Ex dono P. L. D. Franc: Xav: Lieg Cognati
p. t. Coop: et Conc: paroch: in Dorsten.

Modo ad usum P. Casriani Franciscani.

N. 5927.

Hom. 1258-1

Predigten

für das

gemeine Volk,

nebst einer

Vorrede

von Bildung der Jugend

an die

Seelsorger.

Erster Band.

München,
Verlegts Johann Nepomuk Fritz. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
an die Seelsorger.

Unser Beruf, geistliche Mitbrüder! ist der herrlichste von der Welt. Nicht allein die Reinigkeit und Verbreitung der Religion, sondern auch die Bildung der Nationen, und die daraus fließende Glückseligkeit der Staaten hängt von uns ab. Wessen Händen wird die erste moralische Bildung des noch unmün-

mündigen, stammelnden Kindes überlassen, als den Händen seines geistlichen Hirten? Wie leicht ist es, weichen, unverdorbenen Kinderseelen Begriffe einzudrücken, die einst einen glücklichen Mann machen, und noch auf der Stirne des Greises Zufriedenheit und Ruhe verbreiten? Kinder sind junge, saftige, beugsame Pflanzen, die jede Richtung annehmen, und nur eine sorgfältige Aufsicht fodern, um alle Früchten, die Religion und Staat wünschen können, hervorzubringen. Wäre es nicht Schade, wenn diese hoffnungsvolle Bäumchen aus Nachläßigkeit derjenigen, deren

Sorge

Sorge sie anvertraut sind, verdorren, abwelken, und unfruchtbar dahin sinken sollten? — Brüder! unserer Sorge sind sie anvertraut, diese Bäumchen, unter unsern Augen blühen sie auf, und durch unsere Bearbeitung bringen sie Früchte. Es soll also unsere einzige Freude seyn, mit diesen unschuldigen Geschöpfen umzugehen, und sie zur Weisheit und Tugend zu leiten. **Lasset die Kleinen zu mir kommen**, sagte unser Erlöser, uns zum Beyspiel, daß auch wir, als seine Nachfolger im Hirtenamte, uns gerne mit Kindern beschäfftigen sollen. Ich bin allemal stolz auf die Größe mei-

nes Berufes, wenn ich eine frohe Schaar hoffnungsvoller Kinder um mich hersehe. Ich bilde mir dann ein, mitten im Garten Gottes zu stehen, himmlische Wohlgerüche zu athmen, und die Seligkeit künftiger Zeiten schon in dem Anblick dieser zarten Pflanzen vorher zu empfinden. Könnte ich doch allen meinen geistlichen Mitbrüdern gleiche Denkungsart einflößen! Wie bald würde unsere Jugend gebildeter, und dadurch unser Vaterland glücklicher seyn! Wie würde die Ehrfurcht gegen unsern Stand in den Herzen gutgesinnter Bürger zunehmen, wenn wir ihre schwereste Sorge, die

Sorge der Erziehung, durch unsere Mitarbeitung, so weit es unser Beruf fodert, erleichtern wollten! — Brüder! die Sache ist wichtig, und wir werden im Weinberge des Herrn wenig Nutzen schaffen, wenn die Bildung der Jugend nicht unser erstes Geschäfft ist. —

Und o wie leicht ist sie, diese Bildung der Jugend! — Man fodert nichts von euch, geistliche Mitbrüder! als daß Ihr euch zu den Kleinen mit priesterlicher Sanftmuth herablasset, daß Ihr zwey- oder dreymal in jeder Woche die Kinder eurer Gemeinde um euch her ver-

versammelt, daß Ihr durch freundschaft=
liche, liebvolle, zum Kinderton herab=
gestimmte Gespräche die jugendliche
Neigungen ausforschet, jede Anlage
zur künftigen Tugend, jeden Keim des
künftigen Lasters sorgfältig beobachtet,
daß Ihr durch kurze, bilderreiche Er=
zählungen den Hang zum Guten in den
zarten Herzen immer vermehret, die
Neigung hingegen zum Bösen von Tag
zu Tag schwächet, daß Ihr den kindi=
schen, flatterhaften Leichtsinn von un=
nützen, zerstreuenden, nichtsbedeuten=
den Kleinigkeiten abwendet, und nach
und nach an ernsthaftere, Seelen=

erhebende Gegenstände zu gewöhnen suchet.

Wenn sich ein Geistlicher in dieser Absicht z. B. nur der kleinen Bilder-Bibel, die uns Herr von Schönberg geliefert hat, in seinen Erzählungen bedienen wollte, welch' herrlichen, weit aussehenden Nutzen könnte er schaffen! Das vorgelegte niedliche Bild würde die kindische Neugierde, den jugendlichen Vorwitz reizen, die so sehr an sinnliche Bilder gewöhnte Jugend aufmerksam machen, und bald Gelegenheit geben, anfangs das Bild, und hernach die wichtigste Wahrheiten gleichsam spielend

den guten Kindern zu erklären. Wenn man bedenkt, daß sich Kinder durch die lächerlichste Histörchen und abgeschmackteste Erzählungen ihrer Kindsmägde oft ganze Tage hindurch unterhalten lassen: wie vielmehr läßt sich hoffen, daß sie bey den liebreichen Gesprächen ihres geistlichen Vaters, bey dem herablassenden und doch geschmackvollen Ton ihres Seelsorgers, bey den lehrreichen und zugleich angenehmen Bilder-Erklärungen ganz Ohr und Auge seyn werden. Ich könnte mich in diesem Falle selbst auf meine eigene Erfahrung berufen, die mir jede Minute, die ich im Umgange

gange mit Kindern zugebracht habe, mit tausendfachem Vergnügen reichlich belohnt hat. Doch erfahret es selbst, meine Mitbrüder! wie groß ein Geistlicher sey, der sich mit Sanftmuth zu den Kleinen herabläßt: empfindet ihn selbst den himmlischen Trost, den man im Umgange mit guten, unschuldsvollen Kindern nothwendig empfinden muß: sammelt sie selbst, die herrliche Früchten, die ein fleißiger Gärtner von diesen jungen, hoffnungsvollen Bäumchen im Ueberflusse zu erwarten hat.

Vielleicht, wenn es meine Umstände erlauben, werde ich euch meine Gedanken über die Bildung der Jugend weitläuftiger mittheilen können. Indessen lege ich euch den ersten Band meiner Predigten in die Hand, die ich größtentheils vor dem Landvolke gepredigt habe.

Inhalt
des ersten Bandes.

Fünf
Fastenpredigten
Von
den allgemeinen und sonderheitlichen Pflichten
des Menschen.

Erste Predigt.
Von der Pflicht der Liebe gegen Gott.
Seite 3

Zweyte Predigt.
Von der Pflicht der Liebe gegen seinen Nächsten. 21

Dritte

Dritte Predigt.

Von der Pflicht der Liebe gegen sich selbst. 43

Vierte Predigt.

Von den Pflichten der Hausväter und Dienstbothen. 61

Fünfte Predigt.

Von den Pflichten des Ehestandes. 81

Fünf Oelbergpredigten Von der Buße.

Erste Predigt.

Von der Nothwendigkeit der Buße. 107

Zweyte Predigt.

Von der Leichtigkeit der Buße. 127

Dritte Predigt.

Von der Verschiebung der Buße. 149

Vierte Predigt.

Von der wahrhaften Buße. 173

Fünfte Predigt.

Von der standhaften Buße. 197

Eine Predigt

Von der Erziehung. 219

Predigt

auf den ersten Sonntag im Advent.

Von dem letzten Gerichte. 237

Predigt

auf das Fest aller Heiligen. 253

Predigt

auf den Tag aller Verstorbenen. 269

Predigt

auf das Fest des H. Märtyrers Stephanus. 285

Predigt

auf das Fest der H. Jungfrau und Märtyrinn Katharina. 301

Predigt

auf das Fest des H. Johann von Nepomuck. 317

Predigt

auf das Fest des H. Apostel und Märtyrers Bartholomäus. 337

Fünf
Fastenpredigten
Von
den Hauptpflichten
des Christenthums,
und
den Standespflichten.

Erste Fastenpredigt
Von der Pflicht der Liebe Gottes.

Tristis est anima mea usque ad mortem.
Matth. c. 26. v. 38.

Meine Seele ist traurig bis in den Tod.

Traurigkeit, meine Christen! unnennbare Traurigkeit hat sich in diesen Tagen über die katholische Kirche verbreitet. Diese sonst so schöne Braut Jesu Christi wirft auf einmal allen Schmuck, alle Zierde von sich: sie hüllet sich in

Trauerkleider ein: sie weint. Und warum weint sie? warum ist sie traurig, die schöne Tochter Sion? Es steigen in ihrer empfindsamen Seele jene heilige, aber zugleich trauervolle Gedanken von dem großen Werke der Erlösung wieder empor. Sie erinnert sich in diesen Tagen, wie viel ihr Bräutigam Jesus Christus für uns Menschen gearbeitet, wie viel er gelitten, und wie wenige Frucht er durch seine Arbeit und Leiden erhalten hat. Sie erinnert sich, wie er die nützlichste und heilsamste Lehren predigte, die wir aber nicht hören; wie er uns die leichtesten Pflichten auflegte, die wir aber nicht erfüllen; wie er uns in allem seine wirkende Gnade versprach, die wir aber nicht suchen. Sie erinnert sich, daß ihre undankbaren Kinder, durch Vernachläßigung der schuldigen Pflichten, den großen Endzweck der Erlösung, so viel es an ihnen ist, vernichten wollen. Und deßwegen weint sie: deßwegen ist ihre Seele traurig bis in den Tod. Oder hat sie vielleicht nicht Ursache zu trauren? Müsset ihr nicht aufrichtig hier in Gegenwart eures allwissenden Gottes gestehen, daß ihr bisher weder eure allgemeine, weder eure besondere Pflichten, weder die Pflichten des Christenthums, weder eure Standespflichten

erfüllet

erfüllet habt? Ja, euer Gewissen, ich weis es, euer Gewissen überzeugt euch, und ich bin gesinnet, diese Ueberzeugung die heilige Fastenzeit hindurch mit neuen Beweisen zu bekräftigen. Ich will euch mit der Gnade Gottes in etlichen Predigten zeigen, was ein jeder aus euch hätte thun sollen; aber zugleich auch allemal erinnern, was ein jeder gethan hat. Die Erleuchtung eures Verstandes in Erkenntniß der Pflichten, und die Besserung eures Willens in Erfüllung derselben, wird meine einzige Absicht, und, wenn ich diese erreiche, der angenehmste Lohn meiner Arbeit seyn. Um also heute den Anfang zu machen, will ich euch zuvor eure allgemeine Pflichten, die Pflichten des Christenthums vorstellen, und alsdann erst zu euren besondern Pflichten, zu den Pflichten eures Standes fortschreiten. Das Christenthum legt uns zwar hauptsächlich eine einzige, allgemeine Pflicht auf, die Liebe. Ein Christ seyn, und lieben, ist eins. Doch eben diese Liebe ist nach Verschiedenheit der Gegenstände, die man lieben soll, dreyfach: Liebe gegen Gott, Liebe gegen den Nächsten, Liebe gegen sich selbst. Liebe gegen Gott ist also die erste Pflicht eines Christen, und zugleich der erste Stoff meiner Predigten. Ich

mache also meiner ersten Anrede den Vortrag: Alle müsset ihr Gott lieben. Denn

1) Gott verlangt es von euch.

2) Gott verdient es um euch.

Gott verlangt es von euch; seyd also gehorsam, und liebet. Gott verdient es um euch; seyd also dankbar, und liebet. Herr! sende Feuer in die Herzen meiner Zuhörer, damit sie aufbrennen vor heiliger Liebe.

Erster Theil.

Gott verlangt es von euch, daß ihr ihn liebet. — Wie? mein Gott! ist es wohl möglich, daß du von uns geliebt zu werden verlangest? Liebe setzet Aehnlichkeit voraus; und welche Aehnlichkeit wird wohl zwischen uns Menschen und dir seyn? Du bist unendlich, und wir eingeschränkt; du bist ewig, und wir veränderlich; du bist allmächtig, und wir Staub und Asche; du bist heilig, und wir sind Sünder; du bist alles, und wir sind nichts. Wie ist es möglich, daß du unsere Liebe verlangest? So unbegreiflich diese Herablassung Gottes unserm Verstande scheint, eben so

gewiß und unläugbar ist sie. Schlaget die Schrift auf, meine Christen! und ihr werdet überall Beweise genug finden, wie sehr Gott von uns Menschen geliebt zu werden verlange. In den Büchern Mosis werdet ihr die Schilderung jenes berühmten, eurer Erinnerung so würdigen Tages lesen, wo der Berg Sinai, in Dampf und Feuer gehüllt, vom Donner des Allmächtigen erbebte, und schreckliche Blitze warf; wo die erschrockenen Juden am Fuße des heiligen Berges mit Zittern zu der Entwicklung dieses fürchterlichen Schauspieles hinaufsahen, bis sie endlich aus den Wolken diese Stimme vernahmen: *Höre, o Israel! der Herr, welcher zu dir redet, ist allein dein Gott: du sollst mich lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften. Dieß ist das vornehmste Geboth: lehret es eure Kinder; erzählet ihnen, was ihr gesehen habt; saget ihnen, daß sie mich lieben sollen. Stellet euch diese Worte alle Tage vor Augen; wann ihr aufwachet, so denket daran; wann ihr euch niederleget, so erinnert euch an dieselbe; auf allen euren Wegen sollt ihr euch*

mit diesen Worten beschäfftigen: bindet sie an eure Hände; traget sie auf eurer Stirne; schreibet sie an die Mauern eurer Städte, und an die Pforten eurer Häuser. Dieß ist mein Geboth. Saget mir, meine Christen! hätte wohl der Herr sein Verlangen, von Israel geliebt zu werden, deutlicher, sorgfältiger, nachdrücklicher äußern können? Aber Israel, werdet ihr einwenden, ist zerstreut, die Synagoge ist zerstört, das Gesetz der Juden hat aufgehört: wir sind also nicht schuldig, das zu erfüllen, was Gott von den Juden verlangt hat. Doch habt ihr wohl einen andern Gott, als Israel hatte? kann er von euch nicht das nämliche verlangen, was er von den Juden verlangt hat? Ich will euch zeigen, daß er von euch wirklich das nämliche, die nämliche Liebe mit den nämlichen Worten verlange. Höret, was Jesus Christus in dem Evangelium einem jeden aus euch zuruft: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften: dieß ist das erste und größte Geboth. Merket es euch; euer erstes, euer größtes Geboth ist es, daß ihr Gott liebet. Könnet ihr noch zweifeln,

feln, daß er es von euch verlange, da er es euch sogar zum Geboth macht? Deßwegen droht der heilige Apostel Johannes im Namen Jesu Christi allen, die nicht lieben, den Tod: **wer nicht liebet, sagt er, bleibet im Tode.** Deßwegen hält der heilige Paulus die Liebe Gottes für so nothwendig, daß, wenn wir alle Sprachen der Menschen und Engel reden könnten, aber ohne Liebe wären, wir nichts wären, als ein klingendes Erz. Deßwegen, wenn wir die Lebensbeschreibungen der Heiligen lesen, finden wir Martyrer, die nur aus Liebe Gottes sich den grausamsten Peinen mit Freuden unterwarfen: wir finden Beichtiger, die aus Liebe Gottes alle Schätze der Welt verlassen, und die irdische Eitelkeiten mit einem stillen, einsamen, unbekannten Leben verwechselten: wir finden Jungfrauen, die aus Liebe Gottes alle zeitliche Wollüsten großmüthig ausschlugen, und sich keinen andern Bräutigam, als Jesum Christum, erwählten. Würden wohl diese heiligen Leute ihren Gott so feurig, so inniglich, so vorzüglich geliebt haben, wenn sie nicht gewußt hätten, daß er es von ihnen verlange? Ja, Herr! auch wir wissen es, daß du von uns geliebt zu werden verlangest. Du hast uns diese Wahrheit

zu deutlich gesagt, als daß wir sie läugnen könnten. Selbst die Einrichtung unserer Natur überzeugt uns. Du gabst uns ein Herz, das allemal das liebt, was gut ist: du gabst uns eine Vernunft, die uns zeigt, daß du das einzige, wahre, vollkommenste Gut seyest. Was wolltest du dadurch anders äußern, als dein Verlangen, daß dich jedes Menschenherz lieben soll? Wenn ihr aber diese Wahrheit erkennet, meine Christen! wenn ihr es einsehet, daß Gott von euch geliebt zu werden verlange, so seyd gehorsam, und liebet. Ich bin der Herr, ruft er euch durch den Propheten zu, ich bin der Herr, und es ist kein anderer: ich habe euer Herz um meinetwillen erschaffen: mit mir muß es sich also beschäfftigen; für mich muß es sich beeifern; mich muß es lieben: ich bin der Herr, und es ist kein anderer.

Ihr liebet die Welt, die euch betrügt: ihr liebet die Wollüste, die euch zu Grunde richten: ihr liebet die Eitelkeiten, die euch verderben: ihr liebet Menschen, die vielleicht morgen Staub sind. Und warum liebet ihr euren Gott, euren liebenswürdigsten Gott nicht? Seyd doch gehorsam,

erfüllet

erfüllet sein Verlangen, und liebet. Lehret es auch, wie Gott von den Israeliten begehrte, lehret es auch eure Kinder: saget ihnen, daß sie nie glücklich seyn werden, wenn sie nicht Gott lieben. Ihr selbst stellet euch das Geboth der Liebe alle Tage vor Augen. Erinnert euch daran, wann ihr aufstehet; rufet zum Herrn: Herr! dieser ganze Tag soll vollkommen dein seyn: alles, was ich diesen Tag thun, was ich diesen Tag leiden werde, will ich dir zu lieb thun, will ich dir zu lieb leiden. Denket an dieses Geboth, wann ihr euch niederleget, und rufet zum Herrn: In deinem Namen, Herr! will ich diese Nacht schlafen, und neue Kräften für den künftigen Tag sammeln, um dich noch mehr, noch zärtlicher, noch feuriger lieben zu können. Schreibet dieses Geboth an die Pforten eurer Häuser: saget jedem, der zu euch kömmt: Wer in meinem Hause wohnen will, der muß Gott lieben. Seyd gehorsam, meine Christen! und liebet euren Gott; denn er verlangt es von euch. Und wenn er es auch nicht verlangen würde, hättet ihr doch Ursache genug, ihn zu lieben; denn er verdient es um euch.

Zweyter

Zweyter Theil.

Ein vernünftiger Unterthan hat alle Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe für seinen Fürsten, wenn er sieht, daß dieser für seine Sicherheit und Ruhe besorgt ist, daß er unermüdet für das Heil der Untergebenen wachet, daß er mehr ihr Vater, als Fürst ist. Ein gutes Kind empfindet die zärtlichste, innigste Liebe gegen seinen Vater, wenn es sich erinnert, daß es ihm das Leben, die Unterhaltung, die Erziehung und alles zu verdanken hat. Wir alle fühlen eine unwiderstehliche, Herzhinreissende Zuneigung zu einem Menschen, der unser aufrichtiger Freund, unser freygebiger Wohlthäter, unser mächtiger Beschützer geworden. Und diese Liebe ist gerecht, sie ist billig: denn so ein Fürst, so ein Vater, so ein Freund verdienen im höchsten Grade geliebt zu werden. Wer aber, meine Christen! herrscht mit mehrerer Gütigkeit über euch, wer ist ein besserer Vater für euch, wer ist ein herzlicherer Freund gegen euch, als es euer Gott ist? Wer verdient also mehr euer ganzes Herz, eure aufrichtigste Liebe, als es euer Gott verdient? Um euch davon gänzlich zu überzeugen, will ich euch einige Züge der

göttlichen Erbarmungen schildern, die ihr in eurem Leben schon so oft, so mildthätig, so überflüßig erfahren habt, und an die ihr euch, wie es scheint, so selten erinnert. Wollen wir mit unsern Gedanken von unserer Geburt fortgehen bis zu unserm Grabe; und wir werden Schritt vor Schritt die Barmherzigkeit Gottes bewundern müssen. Die erste Gnade, die wir unserm guten Gott zu verdanken haben, ist schon unser Daseyn. Vor so vielen tausend andern hat er uns aus unserm Nichts hervorgezogen. Wir sind, da viele tausend andere nicht sind, und vielleicht ewig nicht seyn werden: wir leben, da vielleicht viele tausend andere niemal leben werden. Mein Gott! wie viel besser ist es, seyn, als nicht seyn, leben, als nicht leben? Unsere Furcht vor dem Tode, unser natürlicher Hang zu dem Leben, unser ängstliches Bemühen, alles zu verhindern, was unsere Tage verkürzen könnte, beweisen genug, wie sehr wir unser Daseyn der Zerstörung vorziehen. Und was unser Daseyn noch vollkommener und die Barmherzigkeit Gottes in uns noch herrlicher macht, ist, daß wir Menschen sind. Er hätte uns zu einem leblosen Stein machen können, der zwar ein Theil der schönen Welt ist, aber ohne es

zu wissen; der zwar keinen Schmerz fühlt, aber auch kein Vergnügen empfindet; der zwar ist, aber ein Stein ist. Er hätte uns zu einem unvernünftigen Vieh machen können, das nur an sinnliche Gegenstände geheftet, sich nie zu Gott, zum Himmel, zur Seligkeit aufschwingt. Aber nein! seine Erbarmungen sind ohne Zahl, und der Schatz seiner Barmherzigkeit ist unendlich. Er machte uns nach seinem eigenen Ebenbilde, er machte uns zu Menschen. Er gab uns einen schön gestalteten, künstlich gebauten, wohl eingerichteten Leib. Mit diesem Leibe verband er das größte Wunder seiner Schöpfung, die Seele: ihre Fähigkeiten sind Vernunft und Freyheit, ihre Bestimmung Gott und Unsterblichkeit, ihre Hoffnung Himmel und Seligkeit. Mensch! fühlst du keinen heiligen Stolz, wenn du dich ansiehst? wenn du an die große Glückseligkeit denkst, daß du ein Mensch seyest? wenn du dich erinnerst, daß alles, was die Natur von ihrem Schöpfer künstliches, wunderbares und schönes erhalten hat, gegen deinen Eigenschaften fast nichts sey? Und siehe! dieser gütigste Vater ist eben so barmherzig in deiner Erhaltung, als er väterlich gut war in deiner Schöpfung. Er erhält deine Gesundheit: und

welch

welch eine Gutthat ist schon diese? Gehe hin, und frage kranke, preßthafte, elende Menschen: diese werden dir sagen, wie groß dieses Gut sey, welches sie durch den entgegengesetzten Zustand der Krankheit und des Schmerzens erst hoch zu schätzen gelernet haben. Niemand dankt dem Himmel für die Gesundheit, der sie hat: nur jener erkennt die Größe dieser Gutthat, der sie nicht hat. Siehe! du bist frisch und gesund, da viele tausend andere die empfindlichsten Schmerzen des Leibes tragen müssen. O wie gut ist dein Gott! Er erhält dir auch deine zeitliche Güter, befördert dein Glück, und ist der Urheber deiner Freuden. Ein Vater erfreut sich über seine gut erzogene Kinder: diese Freude ist billig; und es wäre zu wünschen, daß sich alle Aeltern über gut erzogene Kinder erfreuen könnten. Wem aber hast du hauptsächlich diese Freude zu danken, mein Vater! wem, als deinem Gott, der dir so gutherzige, folgsame, lehrbegierige Kinder gab, der dir eben jene Mittel einsprach, die zu ihrer Erziehung die nothwendigste und nützlichste waren, der sie von so vielen Gefahren der Verführung und des Untergangs augenscheinlich bewahrte. Viele Aeltern werden die nämliche Sorge, wie du, für ihre Kinder

getra-

getragen, aber keine Frucht gesehen haben, weil Gott nicht mitwirkte. Der Bürger erfreut sich über sein Glück im Handel und Wandel: der Bauer erfreut sich über die erhaltenen Feldfrüchte, und jeder glaubt, daß sein Verstand, seine Arbeit, seine Hände die einzige Ursache seines Glücks seyen. Aber ihr irret, meine Lieben! nicht ihr, sondern euer guter Gott ist die Ursache. Was würde euch alle eure Arbeit helfen, wenn der Segen Gottes nicht dabey wäre? Es giebt Menschen, die Tag und Nacht arbeiten, und doch nichts gewinnen, die immer sparen, und doch arm bleiben, aus keiner andern Ursache, als weil Gott nicht mit ihnen, wie mit euch, ist. Ohne Gott sind sie unglücklich, und ihr seyd nur durch Gott glücklich. O meine Christen! Gott ist gut mit euch, unendlich gut. Jeder aus euch muß es einsehen, wenn er nur das überlegt, was ich bisher gesagt habe. Wenn ich erst die übernatürlichen Gutthaten, die Gabe des Glaubens, den Schatz der heiligen Sacramente, die Wirkungen der innerlichen Gnade anrühmen wollte, welch ein weites Feld zum Lobe Gottes wäre noch übrig? — Doch die Zeit ist zu kurz, und aus dem, was ihr gehört, habt ihr genug Beweise von der göttlichen

Barm-

Barmherzigkeit. Gebt nur auch ihr jetzt Beweise eurer schuldigen Dankbarkeit. Ihr sehet es ein, daß ein so guter Gott eure Liebe verdiene: seyd also dankbar und liebet ihn. Er hat euch zu vernünftigen Menschen gemacht; handelt also niemal unmenschlich und viehisch: mißbrauchet euren Leib niemal zum Laster: verunreiniget eure Seele, das göttliche Ebenbild, nicht auf das neue mit Sünden: wendet eure Kräften, eure Gesundheit zur Ehre Gottes und zu eurer Seligkeit an: gebet eure Glücksgüter eurem Gott zurück, der sie euch gegeben hat, da ihr gegen die Arme und Nothleidende mildthätig und gut seyd. Seyd dankbar, meine Christen, und liebet, denn euer Gott verdient es um euch.

Aber vielleicht brauchet ihr meine Ermahnung nicht? vielleicht brennen eure Herzen ohnehin schon vor Liebe zu Gott? vielleicht seyd ihr ja wirklich aus keiner andern Absicht heute in dieser Kirche versammelt, als durch eure Andacht, durch euer Gebeth, durch eure Aufmerksamkeit auf das göttliche Wort einen neuen Beweis abzulegen, wie sehr ihr Gott liebet? O wie glücklich seyd ihr, meine Christen! wenn dem so ist? wie

glücklich seyd ihr, wenn ihr meine Ermahnung nicht brauchet? Doch ich zweifle, und ich zweifle nicht ohne Grund. Der heilige Laurentius Justinianus ist es, der mich zweifeln macht, da er diese schöne und für euch sehr merkwürdige Regel in folgenden Worten giebt: **Willst du wissen, was du liebest, habe acht, was du denkest.** Mein Gott! wenn ich jetzt mit einem Blick deines allsehenden Auges in alle Herzen meiner Zuhörer dringen könnte, wie viele tausend Gedanken würde ich in denselben entdecken. Wäre aber unter so viel tausenden wohl ein einziger Gedanke an dich, mein Gott! In dem nämlichen Augenblick, da ich jetzt predige, in dem nämlichen Augenblick, da meine Zuhörer dich lieben zu wollen scheinen, in dem nämlichen Augenblick wollte ich in ihren Herzen Gedanken von Hoffart und Eitelkeit, Gedanken von Rache und Ungerechtigkeit, Gedanken von Wollust und Sinnlichkeit antreffen. Aber einen Gedanken an dich, mein Gott! einen einzigen aufrichtigen, herzlichen Liebesgedanken an dich, wo würde ich ihn finden? — Wollet ihr wissen, was ihr liebet, habet acht, was ihr denket. Ihr denket immer an die Welt, an das Fleisch, an die Eitelkeit, und nie, oder nur

recht selten an Gott. Also liebet ihr ja die Welt, ihr liebet das Fleisch, ihr liebet die Eitelkeit, aber ihr liebet Gott nicht. Wenn ihr Gott lieben, im Ernste lieben, wie er es verlangt, lieben wollet, so entreisset euch der Welt, entziehet euch dem Fleisch, entfernet euch von der Eitelkeit, und denket an ihn, oder behauptet nicht mehr, daß ihr Gott liebet, wenn ihr nicht an ihn denket. Christen! jetzt ist die Zeit Gutes zu thun: jetzt sind die Tage des Heils. Brauchet sie zu eurem Nutzen, und fanget einmal an, euren so liebenswürdigen Gott von Herzen zu lieben. Wer weis, wie lange ihr noch lebet? Vielleicht ist dieses Jahr bey vielen das letzte: vielleicht werden viele, die noch jung, frisch und gesund sind, schnell, unvermuthet, ehe sie es glauben, in's Grab sinken: vielleicht trifft es mich, vielleicht einen andern: keiner weis es. Wehe dem, der alsdann vor dem schrecklichen Gerichte erscheinet, wenn er in seinem Leben Gott nie geliebet hat. Wehe dem!

Ja, Herr! wir wollen dich lieben. Haben wir bisher die falsche, veränderliche, oft so schädliche Welt lieben können, warum sollen wir dich nicht lieben, den gütigsten, barmherzigsten, lie-

benswürdigsten Gott? Ja, Herr! wir wollen dich lieben. Wir legen heute unsre Herzen, als ein Opfer der Liebe, vor deinem Altar nieder: siehe sie an, diese gutmeynenden Herzen, reinige sie von aller fleischlichen Liebe, erfülle sie mit hinreissender Sehnsucht und Neigung zu dir. Nichts mehr soll uns trennen von deiner Liebe, weder die Welt, weder das Fleisch, weder die Hölle, auch der Tod nicht.

Höre also auf, traurig zu seyn, gute Mutter, katholische Kirche! Freue dich vielmehr mit uns. Wir haben den Schluß gemacht, uns zu bessern. Wir wollen unsere Hauptpflicht erfüllen, und jenen Gott lieben, der es so sehnlich verlangt, und so vorzüglich verdient. Wir wollen aufhören, ungehorsame, widerspänstige, dich betrübende Kinder zu seyn. Freue dich mit uns, gute Mutter!

Zweyte

Zweyte
Fastenpredigt
Von
der Pflicht
der Liebe des Nächsten.

Tristis est anima mea usque ad mortem. Matth. c. 26. v. 38.

Meine Seele ist traurig bis in den Tod.

Noch ist sie traurig, unsere gute Mutter, die katholische Kirche, noch ist sie in ihre Trauerkleider verhüllt, noch weint sie. Warum, gute Mutter! warum bist du denn noch traurig? Wir haben dir ja letzthin feyerlich versprochen, inskünftige unsere Hauptpflicht allzeit zu erfüllen, unsern Gott von Herzen zu lieben. Wir haben es erkannt, daß es Pflicht des Gehorsams sey, jenen Gott zu lieben, der es von uns so deutlich verlangt. Wir haben eingesehen, daß es schuldige Dankbarkeit sey, jenen Gott zu lieben, der es um uns so vorzüglich verdient. Warum also bist du noch traurig? Ja, meine Kinder! antwortet sie uns, ihr habt mir dadurch meinen Schmerz zwar in etwas gemindert, aber gänzlich gehoben habt ihr ihn doch nicht. Meine ersten Thränen habt ihr zwar abgetrücknet; aber ihr gebt mir zugleich Ursache zu neuen. Eine Wunde habt ihr mir zugeheilt, aber noch viele andere bluten. Es ist nicht genug, daß ihr eine Pflicht

erfüllet, wann ihr die übrigen vernachläßiget: es ist nicht genug, daß ihr dem Gesetz in einem Stücke genugthut, wenn ihr es in andern Fällen übertretet: es ist nicht genug, daß ihr Gott liebet, wenn ihr nicht euren Nächsten zugleich liebet. Die Liebe des Nächsten ist nach der Liebe Gottes die Hauptpflicht des Christenthums. Und, o wie wenige aus euch erfüllen dieselbe! Sehet ihr jetzt die neue Quelle und den Grund meiner Traurigkeit? Ja, liebste Mutter! ich bin überzeugt davon, und um auch meine Zuhörer zu überzeugen, will ich ihnen heute die große, weitschichtige Pflicht der Nächstenliebe vorstellen, und sie werden es am Ende selbst sehen, wie wenig sie diese Pflicht bisher erfüllt haben. Ich mache deßwegen meiner Rede den Vortrag:

Die Liebe des Nächsten ist eine Hauptpflicht des Christenthums.

1) Ist es Pflicht, überhaupt jeden Nächsten zu lieben.

2) Ist es Pflicht, auch sogar seine Feinde zu lieben.

Es ist Pflicht, überhaupt jeden Nächsten zu lieben. Erfüllst du diese Pflicht, du Unbarmherziger? Es ist Pflicht, auch sogar seine Feinde

zu lieben. Erfüllst du diese Pflicht, du Rachgieriger? Du, mein Jesu! hast alle Menschen, auch deine Feinde geliebt. Und deine Nachfolger, die Christen, sind gegen ihren Nächsten oft kalt, wie Eis, hart, wie Stein. Gieb doch meinen Worten die Gotteskraft, diese harte Herzen weich, menschlich, liebvoll zu machen. Denn wer seinen Nächsten nicht liebt, liebt dich auch nicht.

Erster Theil.

Es ist eure Pflicht, meine Christen, überhaupt jeden Nächsten zu lieben. Denn wenn ihr Gott lieben müsset, wie ich euch neulich gezeigt habe, was soll euch wohl von der Liebe eures Nächsten entschuldigen, der das Ebenbild Gottes ist? Zweifelt nicht; es ist Pflicht. Jesus Christus, der Gottmensch selbst sagt es euch. Und was er redet, ist wahr; sein Wort ist heilig: er lügt nicht. Bey der nämlichen Gelegenheit, wo er die Liebe Gottes als das erste und größte Geboth vorstellte, setzte er alsogleich hinzu: **Das andere Geboth aber ist diesem gleich; du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Ich gieb euch ein neues Geboth,** sagt er bey Johannes, **daß ihr einander liebet: aus diesem**

wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander brüderlich lieben werdet: liebet einander, wie ich euch geliebet habe. Wenn euch diese Worte nicht klar genug sind, weis ich nicht, wie man reden soll, um euch überzeugen zu können. Doch, er verlanget nicht, daß ihr allein seinen Worten Gehör gebet; er fodert euch zu Erfüllung dieser Pflicht durch sein eigenes Beyspiel heraus. Liebet einander, wie ich euch geliebet habe. Und, o wie sehr hat er uns geliebet, der gute Erlöser! Könnte wohl jemand mehr thun für seine Freunde, als daß er sein Leben für sie hingiebt? Und sehet! hier am Kreuze hangt er, das Opfer der Liebe: hier hangt er, der sein theures Leben für uns Menschen hingab. Es war kein Tropfen Blut in seinen Adern, der nicht aus Liebe für uns floß: es war kein Gedanke in seiner heiligsten Seele, den er nicht für uns, für unser Heil, für unsere Seligkeit dachte. Sehet ihn hier, den liebenden und vor Liebe sterbenden Jesus! Könnt ihr ihn ansehen und dabey kalt bleiben? könnt ihr dieses vollkommenste Beyspiel der Liebe betrachten, ohne zur Nachfolge hingerissen zu werden? könnt ihr an diesen Liebenden denken, ohne zugleich auf der Stelle den Schluß zu fassen

inskünftige jeden Nebenmenschen von Herzen zu lieben? Wahrhaftig, wenn euch so ein Beyspiel zu Erfüllung eurer Pflicht nicht beweget, müsset ihr unbeschnittene Herzen haben, Herzen ohne Empfindung, Herzen ohne Menschengefühl. Oder vielleicht fühlet ihr eine Bewegung, wisset aber nicht, wie ihr sie äußern sollt? vielleicht erkennet ihr eure Pflicht, kennet aber die Art und Weise nicht, sie zu erfüllen? vielleicht seht ihr es ein, daß ihr euren Nächsten lieben sollet, zweifelt aber noch, wann, wo, oder wie diese Liebe sich zeigen soll? Auch diesen Ausflüchten, wenn sie doch einen Grund haben sollen, hat der Erlöser Vorsorge gethan. Er gab nicht allein das Geboth, den Nächsten zu lieben, sondern er bestimmte auch auf das deutlichste die Art und Weise, wie man ihn lieben soll. **Du sollst deinen Nächsten lieben**, sagt er, **wie dich selbst. Was ihr also wollt**, fährt er fort, **das die Menschen euch thun sollen, das thut auch ihr ihnen.** Nicht wahr? das weis ein jeder aus euch, was eurer eigenen Person angenehm, oder nicht angenehm ist. Also könnet ihr auch leicht wissen, was eurem Nächsten angenehm, oder nicht angenehm seyn wird. Gesetzt, einer unter euch wäre in der äußersten Armuth: er hätte kaum Brod genug, seinen Hun-

ger zu stillen: seine Kleider wären so schlecht, daß er sich weder im Winter vor Kälte beschützen, weder im Sommer seine Blöße bedecken könnte: er hätte überdas keine eigene Wohnung, sondern gar oft kein anderes Nachtlager, als unter freyem Himmel: er wäre noch dazu durch seine Armuth so schwach und kränklicht geworden, daß er keinen Tag sicher sey, wann er auf dem Wege liegen bleiben, und in seinem Elende verschmachten werde. Gesetzt, einer unter euch wäre in so traurigen Umständen, und käme alsdann vor das Haus eines Reichen, er begehrte in aller Demuth und mit dem wahren Ausdruck der leidenden Menschheit ein weniges Almosen, oder ein altes Stück Kleid, oder vielleicht nur auf eine Nacht eine Herberge. Würdet ihr wohl zufrieden seyn, wenn euch in diesen Umständen der Reiche entweder mit einem gleichgültigen Helfe Gott! abweisen, oder wohl gar euch über eure Armuth Vorwürfe machen, euch als Müssiggänger, die nicht arbeiten wollen, ausschelten, euch gleichsam mit Gewalt von seinem Hause wegtreiben würde? Nicht wahr? der gewaltigste Schmerz würde in solchen Umständen eure ganze Seele durchdringen, ihr würdet so einen Menschen für den unbarmherzigsten, der unter der Sonne lebt, ansehen, ihr

würdet

würdet die Gerechtigkeit Gottes wider ihn herausfodern, um diesen Unmenschen recht empfindlich zu strafen. Und ich könnte wirklich euren Schmerz in diesem Falle nicht gänzlich mißbilligen. Es ist wahrhaftig ein trauriger Anblick für den nothleidenden Armen, wenn er den reichen Prasser bey einer prächtigen, mit allem Ueberfluß versehenen Tafel sitzen sieht, und er nicht einmal die Brosamen, die vom Tische fallen, erhalten kann. Es ist ein trauriger Anblick für ihn, wenn er die Reichen nicht allein in nothwendigen, sondern in üppigen, eiteln, wollüstigen Kleidern einhergehen sieht, da indessen er kaum Fetzen genug hat, sich ehrbar zu bedecken, will nicht sagen, sich vor Frost und Kälte zu schützen. Es ist ein trauriger Anblick für ihn, wenn er sieht, daß die Reichen in allem Ueberfluß leben, alles Vergnügen genießen, alle Wollüsten empfinden, da indessen er an nichts Ueberfluß hat, als an Armuth, da er keine Speise vor sich sieht, als seinen Kummer, da er keinen Trank weis, als seine Thränen. Wahrhaftig, so ein Armer ist unglücklich! Und ich könnte keinen von euch in solchen Umständen sehen, ohne für ihn Mitleiden, das herzlichste Mitleiden zu fühlen. Aber sehet, meine Christen! so schwer euch diese Armuth, und dabey die

Unbarm-

Unbarmherzigkeit der Reichen fallen würde, eben so schwer, denket euch, fällt sie auch einem andern. Jeder Arme ist ein Mensch wie ihr, empfindlich, wie ihr, gern glücklich, wie ihr. Was ihr also wolltet, das euch die Menschen thun sollten, wenn ihr arm wäret, das thut auch ihr den Armen. Und ihr könnt versichert seyn, daß ihr die Pflicht der Nächstenliebe allezeit recht, vollkommen und in ihrem ganzen Umfange erfüllen werdet. Was ich bisher von der Armuth gesagt, das ist auch von den übrigen, sowohl geistlichen, als leiblichen Werken der Barmherzigkeit zu verstehen. Wenn ihr einen Kranken, einen Verunglückten, einen in der Wissenschaft des Heils Unwissenden sehet, denket bey euch selbst, was wollte ich, wenn ich krank, verunglückt, oder unwissend wäre; was wollte ich, daß man mir thun sollte? In der Krankheit wollte ich Hülfe und Trost, im Unglück Beystand und Unterstützung, in der Unwissenheit Rath und Unterricht. Also will ich das nämliche auch meinem Nebenmenschen erweisen. Wenn ihr so denket, meine Christen! habt ihr der Pflicht, euren Nächsten zu lieben, genug gethan. Nur an das muß ich euch dabey noch erinnern, daß ihr eure Nächstenliebe, wie es heut zu Tage so gewöhnlich ist, nicht nur

auf ein innerliches Mitleiden, auf ein stilles Bedauren, auf euren guten Willen einschränket. Denn was hilft dieses unnütze, unthätige, nichtsbedeutende Mitleiden, das den Armen zwar an sein Unglück erinnert, aber aus selben doch nicht herausreißt? Zeiget vielmehr eure Liebe in der That und im Werke, so oft, so viel, und so bald es euch möglich ist. Sonst geht es eurem Nächsten, wie dem Kranken in dem heutigen Evangelium, der acht und dreyßig Jahre krank lag, den also gewiß niemand ohne Mitleiden betrachten konnte, der aber doch keinen Menschen fand, der auch wirklich Hand anlegen, und ihn in den Teich lassen wollte. Versetzet euch in euren Gedanken in die traurige Lage dieses Menschen: bildet euch ein, daß ihr in der nämlichen Krankheit, wie er, neben dem Teiche lieget, stellet euch vor, es gehe eine große Menge Volks bey euch vorbey, jeder zeige Mitleiden gegen euch, jeder bedaure euch, jeder weine über euch, aber keiner helfe euch, keiner lasse euch in den Teich hinab, da es doch jeder leicht thun könnte. Was würdet ihr denken in diesen Umständen? wäret ihr wohl zufrieden mit diesem Volke? würdet ihr dieses eitle Mitleiden wahre Nächstenliebe heißen? Gewiß nicht? — Was ihr also wollet, das euch die Menschen thun

sollen,

sollen, das thut auch ihr ihnen. Liebet euren Nächsten nicht nur im Herzen, nicht nur mit Worten, sondern allemal und so viel es seyn kann, im Werke. Es ist kein Mensch so arm, keiner so gering, keiner so schlecht, daß er seinem Nächsten nicht auf einige Weise helfen kann, wenn er will. Fraget euch nur allezeit, wie ihr wolltet, daß man euch in ähnlichen Umständen helfen sollte. Und eben so helfet auch ihr eurem Nächsten. Dann liebet ihr ihn, wie euch selbst. Aber mit unsern Feinden, saget ihr, wird doch diese Regel eine Ausnahme machen? jene werden wir doch nicht wie uns selbst lieben müssen, die uns hassen? — Auch diese, meine Christen! auch eure Feinde müsset ihr lieben, wie euch selbst.

Zweyter Theil.

Wenn man unsern heutigen Christen von der Liebe der Feinde redet, hat es das Ansehen, als wenn man von einer Sache redete, die nicht möglich ist. Sie sagen es den Priestern selbst in den Beichtstühlen mit einer unerhörten Freymüthigkeit ins Gesicht: Alles will ich thun, nur meinem Feinde nicht verzeihen: zu allem andern bin ich bereitet, aber meinen Feind zu lieben, ist mir unmöglich: so oft er mir unter das Gesicht kömmt,

so oft ich nur an ihn denke, steiget allemal ein unüberwindlicher Haß in meinem Herzen gegen ihn auf. Wer ist denn der Mensch, meine Christen! den ihr euren Feind heißt, und welchen zu lieben ihr gleichsam für eine Unmöglichkeit haltet? Wer ist dieser Mensch? — Unter unserm Feind, saget ihr, verstehen wir jenen Menschen, der uns durchaus nichts Gutes will, der bey jeder Gelegenheit uns zu schaden bedacht ist, der uns bald mit offenbarer Gewalt angreift, bald durch Schleichwege zu stürzen sucht: jenen Menschen, den wir anfangs aus dem Koth, so zu sagen, herausgezogen, den wir mit allen erdenklichen Gutthaten überhäufet, und dadurch in unserm eigenen Busen eine Schlange ernährt haben, die uns jetzt zerfleischet, verfolget und hasset: jenen Menschen, der gegen uns neidisch, treulos, undankbar ist. Wahrhaftig, ein böser Mensch, euer Feind, wenn anders eure Schilderung nicht übertrieben ist! Doch, so bös er auch seyn mag, so muß ich euch heute im Namen Jesu Christi sagen, daß ihr diesen bösen Menschen, euren Feind, lieben müsset. Der Erlöser sah es wohl vor, daß sich die verderbte Menschennatur keinem Gebothe mehr widersetzen würde, als diesem. Deßwegen hat er auch keines so oft, so weitläuftig, so nachdrücklich vor-

getragen, als dieses. Bey den übrigen Gebothen war es ihm genug, zu sagen, daß es ein Geboth sey; aber bey diesem setzte er auch Beweggründe, so starke, so unüberwindliche Beweggründe hinzu, welche jeden vernünftigen, für sich selbst gutdenkenden Menschen zu Erfüllung dieses Gebothes gleichsam hinreissen müssen. Höret nur seine eigenen Worte; und wenn einer noch unter euch ist, welcher dawider etwas gründliches beybringen kann, der soll von der Pflicht, seinen Feind zu lieben, befreyt seyn. Ihr habt gehört, so redet er in dem Evangelium, ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden: du wirst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind wirst du hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, thut jenen Gutes, die euch hassen: bethet für jene, die euch verfolgen und übel nachreden, auf daß ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist, welcher seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur jene liebet, welche euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun das nicht auch die Publikanen? und wenn ihr nur eure Brüder grüßet; thun das nicht auch die

Hey-

Heyden? Seyd also vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. Vergebet, so wird auch euch vergeben werden. Denn mit dem nämlichen Maaße, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder zurückmessen. Deßwegen, wann du dein Opfer zum Altar bringst, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat; so laß dein Opfer vor dem Altar liegen, und gehe zuvor hin, mit deinem Bruder dich zu versöhnen; alsdann komme wieder, und opfere deine Gabe. Sehet! so redet Christus in dem Evangelium von der Liebe der Feinde. Könnte man wohl von dieser Pflicht deutlicher, gründlicher, göttlicher reden? Wahrhaftig, ich könnte jetzt aufhören, euch noch ferner zur Liebe eurer Feinde zu ermahnen. Es wäre genug, wenn ich euch nur diese Worte des Erlösers bey euch selbst ernsthaft zu überlegen empfehlen würde. Denn was wird meine Schwachheit zu so ganz göttlichen Ausdrücken wohl noch wichtiges hinzusetzen können? Und wenn euch die Worte eines Gottes, so theure Worte nicht bewegen, was werde ich als ein Mensch bey euch ausrichten können? — Doch, damit euch nur gar keine Ausflucht übrig bleibt,

will ich euch diese so klare Worte zum Ueberfluß noch weiter erklären, und die Beweggründe, die in denselben enthalten sind, einzeln vorstellen. Sein erster Beweggrund, eure Feinde zu lieben, ist, daß ihr Christen seyd. Von den Alten, sagt er, habt ihr gehört: Du wirst deinen Feind hassen: ich aber sage euch, ich, als der Urheber eines neuen Gesetzes, als der Stifter des Christenthums, als euer einziger Lehrmeister sage euch: ihr müsset euren Nächsten nicht mehr hassen, wie die Heyden, ihr müsset nicht feindselig handeln, wie die Publikanen: ihr müsset eure Feinde lieben als Christen.

Gott erkennet euch also niemal als Christen, Gott unterscheidet euch so lange nicht von Publikanen und Heyden, euer ganzer übriger Gottesdienst ist ihm so lange nicht angenehm, so lange ihr eure Feinde nicht liebet. Gehe zuvor hin, sagt er, dich mit deinem Bruder zu versöhnen, alsdann komme wieder, und opfere deine Gabe. Merket es euch: wenn ihr alle gute Werke verrichtet, wenn ihr ohne Unterlaß bethet, wenn ihr auf das strengste fastet, wenn ihr alle Altäre mit Opfern anfüllet, wenn ihr die Armen durch euer Almosen reich machet, wenn

ihr euch sogar auf der Stelle martern lasset, und wenn ihr dabey eure Feinde nicht liebet, so hilft euch das alles nichts. Gehe zuvor hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen, alsdann komme wieder, und opfere deine Gabe, alsdann sage, daß du ein Christ seyest.

Sein zweyter Beweggrund ist die Nachahmung der Vollkommenheiten des himmlischen Vaters, der die Sonne über Gute und Böse aufgehen, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Mein Gott! wenn du mit uns, da wir dich beleidigen, allezeit so verfahren wolltest, wie wir mit unsern Feinden verfahren, mein Gott! wo würden wir seyn? würde ich euch wohl heute noch predigen, und ihr mir zuhören können, wenn Gott nach jeder Beleidigung sich hätte rächen wollen. Uns beleidigt ein Mensch, der der Natur nach uns gleich ist, er beleidigt uns mit einem Worte, mit einer kleinen Untreue, mit einem zeitlichen Schaden. Wir als Menschen beleidigen einen Gott, wir beleidigen ihn ohne Unterlaß, wir beleidigen ihn mit den entsetzlichsten Sünden. Er verzeiht uns, er bleibt bey allen unsern Beleidigungen der beste Vater gegen uns, er ersetzet uns, so zu sagen, jede Beleidigung mit einer neuen

Wohlthat: und wir wollen unserm Nebenmenschen nicht verzeihen, wir wollen Rache fodern, wir wollen unsere Feinde zu Grunde richten?

Mein Gott! wenn du mit uns so verfahren wolltest, wie wir mit unsern Feinden, wo würden wir seyn? — Und wo, meine Christen! wo werdet ihr einst nach eurem Tode seyn, wann ihr eure Rachgierde nicht ablegen, wenn ihr eure Feinde nicht lieben wollet? Diese erschreckliche Frage entscheidet der Erlöser mit einer noch erschrecklichern Antwort: **Vergebet**, sagt er, und dieser ist sein dritter Beweggrund, **vergebet, so wird auch euch vergeben werden: wenn aber ihr nicht verzeihet, wird mein Vater auch euch nicht verzeihen: mit dem nämlichen Maaße, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder zurückmessen.** — Also mit dem nämlichen Maaße? — Gekreuzigter Heiland! dort nicht mehr unser Heiland, sondern unser erschrecklichster Richter, wie streng wird deine Gerechtigkeit einst mit uns seyn? — Ja, streng, meine Christen! wird sie mit uns seyn. **Ein Gericht ohne Barmherzigkeit,** sagt der heilige Apostel, **wird derjenige erfahren, der gegen seinen Nächsten keine Barmherzigkeit**

keit erzeiget hat. Ein Gericht ohne Barmherzigkeit! — Fürchterlicher Gedanke! — Christen! könnet ihr diesen Gedanken bey euch überlegen, und noch euren Feind hassen? Christen! ein Gericht ohne Barmherzigkeit! —

Denket doch vernünftiger für euer Heil. Verzeihet euren Feinden: sie sind ja auch Menschen: thut denen Gutes, die euch hassen: sie sind ja eure Brüder in Christo Jesu. Liebet eure Feinde, und seyd nicht mehr rachgierig. Liebet jeden andern Menschen, und seyd nicht mehr unbarmherzig. Liebet einander inniglich, aufrichtig, brüderlich: liebet einander, wie jeder sich selbst liebet: liebet einander im Geiste Jesu Christi. — Aber nicht im Geiste der heutigen Welt, die so viel von Menschenliebe zu sprechen weis, und doch ihren Nächsten so schlecht liebet. Man findet freylich heut zu Tage Menschen, die ihre Freunde lieben: man findet Menschen, die sogar ihre Feinde zu lieben scheinen: man findet Personen beyderley Geschlechts, die gegeneinander die zärtlichste Liebe tragen: aber es ist eine falsche, veränderliche Liebe, es ist eine Weltliebe. Man liebet seinen Freund. Aber wie lang? Nur so lang, als der Freund glücklich ist. Werdet aber arm, werdet krank, werdet unglücklich: dann

zählet eure Freunde; und ich wünsche euch Glück, wenn euch aus hunderten einer getreu bleibt. Man liebet dem Schein nach sogar seinen Feind. Aber wie lang? Nur so lang, als man vielleicht mit ihm redet, nur so lang, als man ihm nicht zu schaden im Stande ist, nur so lang, als man vielleicht sich selbst vor ihm fürchten muß. Aber lasset ihn abwesend seyn, lasset eine Gelegenheit kommen, wo man ihm schaden kann, lasset ihn schwach werden, dann werdet ihr sehen, wie ein Weltmensch seinen Feind liebet.

Man findet heut zu Tage Liebe zwischen Personen beyderley Geschlechts. Aber welch eine Liebe? Eine solche, die, wie der Apostel sagt, unter Christen nicht einmal genennt werden soll. — Nein, gütigster Erlöser! so wollen wir unsern Nächsten nicht lieben. Nicht im Geiste der Welt, in deinem Geiste, wie du befohlen hast, wie du uns selbst geliebet hast, so wollen wir einander lieben. Und so, meine Christen! werden wir die Traurigkeit unserer Mutter, der katholischen Kirche, bald in Freude verwandelt sehen. Denn als die Braut Jesu Christi sucht sie nichts, als was er sucht, christliche Liebe.

Amen.

Dritte
Fastenpredigt
Von
der Pflicht
der Liebe gegen sich selbst.

Tristis est anima mea usque ad mortem.
Matth. c. 26. v. 38.

Meine Seele ist traurig bis in den Tod.

Sie ist noch nicht fröhlich unsere Mutter, weil wir dem Gesetze Jesu Christi, der Erfüllung unserer Pflichten, dem Gebothe der Liebe noch nicht genug gethan haben. Wir lieben Gott, wir lieben unsern Nächsten, aber wir lieben uns selbst nicht. Wer sollte das glauben? meine Christen! wir lieben uns selbst nicht. Wir suchen alles auf, was unserer Sinnlichkeit schmeichelt, wir befriedigen überall unsere Leidenschaften, wir handeln fast allezeit nach unsern Begierden; und was heißt dann das anders, als sich selbst lieben? Wenn wir unsere heutige Sitten betrachten, scheint ja wirklich die Prophezeihung des heiligen Paulus erfüllet zu seyn, daß einst Menschen seyn werden, die sich selbst lieben.

Nein, meine Christen! diese Selbstliebe (wenn doch das Liebe genennet zu werden verdient, was weit schädlicher, als der bitterste Haß ist) diese Selbstliebe ist nicht diejenige, die ich euch zur Pflicht machen

machen will. Wenn ihr euch nur so liebet, gleichet ihr einer unvernünftigen Mutter, die ihrem Kinde aus lauter Liebe und Zärtlichkeit das Messer in die Hand giebt, mit dem sie gewiß weis, daß sich das unbedachtsame Kind gefährlich verwunden wird: wenn ihr euch so liebet, hasset ihr euch für eine ganze Ewigkeit: wenn ihr euch so liebet, erfüllet ihr zwar den Willen der Welt, aber gewiß nicht den Willen Jesu Christi. Die wahre Selbstliebe, zu der ich euch heute aufmuntern will, ist vielmehr ein heiliger Haß gegen sich selbst: sie ist eine Unterdrückung der Leidenschaften: sie ist eine Bezäumung der Begierden: sie ist eine gänzliche Abtödtung des Fleisches, eine vollkommene Verachtung der Welt, eine heldenmüthige Ueberwindung aller Sinnlichkeit. Die wahre Liebe seiner selbst ist nichts anders, als eine wahre Verläugnung seiner selbst. Und diese Selbstliebe, oder was eins ist, diese Selbstverläugnung ist die dritte Hauptpflicht eines Christen. Es äußert sich aber diese Pflicht auf eine zweyfache Art:

1) Da wir uns entweder von den Wollüsten, Vergnügen und Freuden dieser Welt großmüthig enthalten.

2) Oder da wir die Uebel, Trübsalen und Leiden dieser Welt mit Geduld übertragen.

Ein

Ein Christ soll sich von den Freuden dieser Welt großmüthig enthalten. Erfüllet ihr diese Pflicht, ihr wollüstige, verzärtelte Weltkinder?

Ein Christ soll die Leiden dieser Welt mit Geduld übertragen. Erfüllet ihr diese Pflicht, ihr ungeduldige, mürrische Christen?

Göttlicher Erlöser! würdigstes Beyspiel der Selbstverläugnung! dein Leben und Tod lehret uns hinlänglich, wie wir die Welt verachten, und unser Kreuz tragen sollen. Aber es scheint, als hätten wir dein Leben und Tod gänzlich vergessen. Gieb doch heute meinen Worten die Kraft, das Andenken an dich und an dein herrliches Beyspiel in den Herzen meiner Zuhörer lebhaft und wirksam zu erneuern. Laß uns an deine Selbstverläugnung denken, um die unsrige zu bewirken. Hochansehnliche! verleihet mir eure Geduld.

Erster Theil.

Ein Christ, der die Pflicht der Selbstverläugnung erfüllen will, muß sich von den Wollüsten, Vergnügen und Freuden dieser Welt großmüthig enthalten. Ich verstehe hier nicht mehr jene verbothene, grobe, fleischliche Wollüste, die nicht allein keinem Christen, sondern auch keinem an-

dern

dern Menschen, wer er immer seyn mag, erlaubt sind: jene Wollüste, die nicht allein das Evangelium verwirft; sondern auch die Vernunft nicht gutheißt; jene Wollüste, die man nicht einmal ohne Sünde verlangen, vielweniger ohne Sünde in das Werk setzen kann. Daß ihr euch von diesen enthalten müsset, wisset ihr ohnehin schon. Und wenn ihr noch zweifeln wolltet, wären die Gewissensbisse, die nach jeder Erfüllung einer verbothenen Wollust euer Herz martern, der empfindlichste Beweis wider euch. Ich rede von jenen Freuden, die man heut zu Tage nicht allein für unsträflich, sondern sogar für anständig hält: von jenen Freuden, durch welche sich auch die bessern Christen aus uns hinreissen lassen: von jenen Freuden, die wir im Umgange mit der Welt, in Besitzung unserer zeitlichen Güter, im Genuß eines ruhigen, sorgenfreyen, angenehmen Lebens empfinden. Und von diesen Freuden muß sich jeder Christ, der sich wahrhaft und für die Ewigkeit liebt, großmüthig enthalten. Die Lehre und das Beyspiel Jesu Christi liefern uns den klaren Beweis davon. Wer mir nachfolgen will, sagt er in dem Evangelium, der verläugne sich selbst. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wer nicht allem absaget,

get, was er besitzet, kann mein Jünger nicht seyn. Wer seine Seele liebet, der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der erhält sie für das ewige Leben. Wenn einer zu mir kömmt, und seinen Vater und Mutter, seine Gemahlinn, seine Kinder, seine Brüder und Schwestern, ja sogar seine eigene Seele nicht hasset, der kann mein Jünger nicht seyn. Was heißt das, meine Christen! sich selbst verläugnen, nichts von dem Reiche der Welt verlangen, allen irdischen Besitzungen absagen, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern verlassen, seine eigene Seele, sein Leben, sich selbst hassen, was heißt das wohl anders, als sich von allem, was die Welt für uns angenehmes, reizendes, anziehendes hat, großmüthig enthalten? Der Erlöser bekräftigt und erklärt diese strenge Lehre mit seinem eigenen Beyspiele. Er hätte mit Majestät und Herrlichkeit in die Welt kommen, er hätte von reichen Aeltern gebohren werden, er hätte in Ehren und Ansehen, in Vergnügen und Ueberfluß leben, er hätte einen sanften, leichten, ruhigen Tod sterben, und uns dennoch erlösen können.

Aber nein! Er wollte uns ein Beyspiel der Selbstverläugnung geben, und deßwegen wollte er nichts von allem dem, was die Welt gut heißt. Seine Geburt war in einem elenden, niedern, der Kälte und dem Ungewitter ausgesetzten Stalle: seine Aeltern waren arme, bedürftige Handwerksleute, die ihn in der nämlichen Armuth erziehen mußten, in der er gebohren war. In seinem ganzen Leben genoß er keine einzige derjenigen Weltfreuden, die man uns so sehr anrühmet, und nach denen wir so sehr trachten. Sein Umgang, seine meiste Beschäfftigung, seine einzige Freude war mit Kindern, die er unterrichtete, mit Armen, denen er half, mit Kranken, die er heilte, mit Sündern, die er bekehrte. Für alles, was er der ganzen Welt Gutes that, verlangte er nicht geehret, sondern verachtet, nicht gelobet, sondern verspottet, nicht belohnet, sondern gekreuzigt zu werden. Herrliches Beyspiel der Selbstverläugnung, das zwar streng, aber unserer Nachahmung allerdings würdig ist! Es ist freylich streng dieses Beyspiel; sie ist streng diese Lehre, werdet ihr einwenden, und wenn so zu leben unsere Pflicht ist, so müssen wir heute noch Haus und Hof, Weib und Kinder, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, alles verlassen, und

uns alle in Wüsteneyen, in Einödden, in die Klöster begeben. Nein, meine Christen! das nicht. Ihr müsset in der Lehre und in dem Beyspiele Jesu Christi das, was nur ein Rath, etwas willkührliches ist von dem, was Pflicht und Schuldigkeit ist, wohl unterscheiden. Allem, was ihr besitzet, absagen, eure Reichthümer ganz unter die Armen austheilen, und so eurem Jesus nachfolgen, das ist ein Rath: aber eure Besitzungen nicht zum Geiz, zum Wucher; zur Ungerechtigkeit mißbrauchen, euer Herz nicht an euer Geld heften, dem Armen in seinem Elende beyspringen, das ist Pflicht. Eurem Gott allezeit in jungfräulicher Reinigkeit dienen, euren Leib beständig mit schweren Bußwerken kasteyen und abtödten, von der Welt nie eine Ehre, ein Lob, eine Belohnung annehmen wollen, das ist ein Rath: aber auch im Ehestande mäßig, und in jedem andern Stande unschuldig seyn, eure Sinnen, so viel es eure Umstände zulassen, im Zaume halten, eurem Leibe nie einen Ueberfluß gestatten, euch mehr an Verachtung, als Ehre, mehr an Tadel, als Lob, mehr an dem Undank der Welt, als an ihrer Belohnung erfreuen, das ist Pflicht. — Vater und Mutter verlassen, der Welt gleichsam absterben, und seine Tage in einer stillen, heiligen

Einsamkeit zubringen, das ist ein Rath: aber Vater und Mutter niemal mehr lieben, als Gott, zwar in der Welt, aber nicht wegen der Welt, oder wie die Welt leben, sich den Zerstreuungen, Gesellschaften, Zusammenkünften der Welt nicht ohne Nothwendigkeit überlassen, und überhaupt die Welt gebrauchen, als wenn ihr sie nicht gebrauchtet, das ist Pflicht. — Aber auch das ist zu streng, werdet ihr sagen. Aber es ist Pflicht, muß ich euch antworten, so streng es auch seyn mag. Wenn ihr Jünger Jesu Christi verbleiben, wenn ihr eure Seele nicht ewig verlieren, wenn ihr an dem Himmel einen Theil haben wollet, so müsset ihr diese Pflicht, so weit ich sie euch als Pflicht vorgestellet habe, auf das genaueste erfüllen. Und o wie nothwendig, o wie nützlich ist sie euch diese Erfüllung! glaubet es sicher, wenn ihr euch von jenen Freuden, die ihr jetzt als so unsträflich ansehet, nicht großmüthig enthaltet, werdet ihr euch auch von jenen Wollüsten, die nach eurem eigenen Geständnisse lasterhaft und unerlaubt sind, nicht lange enthalten können. Gehet hin, fraget einen unkeuschen Sünder, der vielleicht jetzt in einem Abgrunde von Lastern liegt, aus welchem er sich nicht mehr

heraus,

herausreissen wird. Gehet hin, fraget diesen unglücklichen Menschen, was der Anfang, die erste Gelegenheit zu seinem jetzt so abscheulichen Leben gewesen sey. Und wenn er anders mit euch aufrichtig seyn will, wird er euch antworten: ein unvorsichtiger Blick, eine freche Rede, ein muthwilliger Scherz, ein leichtfertiger, öfters wiederholter Gedanke, ein freyer Umgang mit dem andern Geschlechte, eine sogenannte Kleinigkeit, eine in den Augen der Welt erlaubte Ergötzlichkeit war die erste Ursache meines jetzigen so traurigen, unheilbaren Zustandes: ich wußte die Wissenschaft der Selbstverläugnung, die Kunst der Abtödtung nicht, und deßwegen bin ich so tief, so erschrecklich gefallen. Und so fraget jeden andern Lasterhaften: jeder wird euch das nämliche antworten. Aber diese Selbstverläugnung ist zu streng, rufen sie wieder, unsere verzärtelte Weltkinder! Wie, meine Christen! wenn ihr doch noch diesen herrlichen Namen verdienet, wie, meine Christen! kann wohl das zu streng seyn, was zu unserer Seligkeit nothwendig ist? kann wohl das zu streng seyn, was vor euch so viele tausend Christen schon wirklich gethan haben? kann wohl das zu streng seyn, was viele fromme Seelen nicht

allein in der Einsamkeit, sondern mitten in der unruhigen Welt täglich in eurem Angesichte noch thun? Wenn euch die Enthaltung von den Freuden der Welt schon zu streng ist, wie werdet ihr erst die Leiden der Welt mit Geduld übertragen, welches doch auch eure Pflicht ist?

Zweyter Theil.

Christen! Ihr müsset leiden. Es hilft nichts: ihr müsset leiden. Ihr seyd Menschen. Und, o wie viel muß der Mensch nicht schon deßwegen leiden, weil er Mensch ist. Er kömmt in die Welt, aber nicht ohne Weinen: er lebt in der Welt, aber nicht ohne Trübsalen: er verläßt die Welt, aber nicht ohne Schmerzen. Bey seiner Geburt ist er voll Schwachheit, in seinem ganzen Leben voll Gebrechlichkeit, noch bey seinem Sterben voll Aengstigkeit. Er ist ein Mensch, er muß leiden. Ihr seyd unter Menschen. Und, o wie viel muß man leiden! wenn man bey Menschen ist? Einer raubt oder vermindert unsere Glücksgüter durch Betrügerey und Ungerechtigkeit: dieser verletzet unsere Ehre und guten Namen durch Verläumdung und Unwahrheit: jener erzeigt uns

für

für alle ihm erwiesene Gutthaten nichts als Beleidigung und Undankbarkeit. Wir sind unter Menschen, wir müssen leiden. Ihr seyd in der Welt. Und wer weis es nicht, daß die Welt ein Sammelplaz von allen Trübsalen, ein Ort des Elendes, ein Thal der Thränen sey? Christen, es hilft nichts: ihr müsset leiden. Wir wissen es freylich, ist eure Antwort, wir wissen es freylich, daß wir leiden müssen, und die tägliche, traurigste Erfahrung überzeugt uns. Wenn wir aber nur auch allezeit Geduld genug hätten, alles leiden zu können. Christen! ihr müsset auch mit Geduld leiden: es ist eure Pflicht, weil ihr Christen seyd. Höret nur wieder die klaren Worte eures Erlösers, und ihr werdet nicht mehr daran zweifeln. *Wer mir nachfolgen will*, sagt er, *der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth. Wer sein Kreuz nicht tragen will, der kann mein Jünger nicht seyn.* Nicht wahr? meine Christen! es ist eure Pflicht, wahre Jünger Jesu Christi zu seyn: es ist eure Pflicht, euch der Erlösung werth und würdig zu machen:

es ist eure Pflicht, in allem eurem Heilande nachzufolgen. Also ist es ja auch eure Pflicht, euer Kreuz mit Geduld und Gelassenheit zu übertragen. Sehet nur hin auf den Weg, den er selbst gieng, und ihr werdet sehen, daß es kein anderer, als der Weg des Kreuzes, ein rauher, beschwerlicher, leidenvoller Weg war. Vergleichet einmal all euer Leiden mit dem Leiden Jesu, und ihr werdet gestehen müssen, daß all euer Kreuz, so schwer es euch scheint, gegen dem Kreuz eures Erlösers gering sey. Betrachtet die Person des Leidenden. Wer ist euer leidender Heiland? und wer seyd ihr? Er ist ein unter dem Kleide der Menschheit verborgener Gott, der von der ganzen Welt Ehrfurcht, Anbethung and Liebe verdienet, und den die ganze Welt schimpft, verachtet und haßt. Er ist als Mensch unschuldig, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank hinführt, und er wird doch als ein Betrüger, als ein Zauberer, als ein Anfwiegler des Volkes ausgeschrieen. Er ist in seinem Leiden durchaus ein Opfer der Liebe, da er nicht für eigene, sondern nur für fremde Sünden gekreuziget wird, und zwar ohne alle Hoffnung, dadurch seine eigene Glückseligkeit zu vermehren; denn was sollte einen

Gott

Gott noch glückseliger machen können? Kurz: er ist Jesus Christus, der Heiland, der Gesalbte, der Gottmensch, und leidet. Nun wer seyd ihr? Ihr seyd Menschen, denen schon ihre unvollkommnere Natur das Leiden nothwendig, und eben darum erträglicher macht. Ihr seyd Sünder, die es wohl wissen, daß sie nicht wegen fremden, sondern wegen eigenen Missethaten zu leiden haben, und daß sie noch weit mehr, als sie wirklich leiden, verdienen. Ihr seyd ein Opfer nicht für andere, sondern für euch selbst, da ihr für euer kurzes Leiden eine ewige Freude zu hoffen habt, da euch der himmlische Vater jede Thräne, die ihr jeƶt weinet, im Himmel abtrocknen wird, da ihr jeƶt auf einige Zeit nur deßwegen unglücklich seyd, um desto sicherer auf ewig glücklich zu werden. Saget mir jeƶt, wer leidet empfindlicher? wer leidet unschuldiger? wer leidet vortheilhafter? ihr, oder euer Jesus? Betrachtet das Leiden selbst. Was leidet euer Heiland? was leidet ihr? Ihr habt, wenn man euch reden hört, sehr viel zu leiden. Jeder hat Kreuz, und jeder nach seiner Einbildung das größte. Ich will auch gar nicht behaupten, daß ihr kein Kreuz habt. Denn, wie ich es euch schon im Anfange gesagt habe, ihr seyd Menschen,

ihr seyd unter Menschen, ihr lebet in einer Welt. Und, o wie viel hat man nicht als Mensch, wie viel unter den Menschen, wie viel in dieser Welt auszustehen! Ich gestehe es euch gern, daß euer Kreuz manchmal viel, manchmal groß ist. Aber glaubet ihr, das Leiden eures Heilandes war nicht groß, da ihm schon die Erinnerung an dasselbe auf dem Oelberge das Blut aus den Adern trieb? Bedenket nur bey euch selbst, was er gelitten hat. Der aufrichtigste, liebvollste Lehrmeister wird von seinem eigenen Jünger, dem undankbaren Judas, verrathen, verkauft. Jener, der einst die ganze Welt richten wird, wird zu menschlichen, ungerechten Richtern geführt, und von diesen zum Tode als der größte Missethäter verurtheilt. Die ewige Weisheit wird öffentlich in einem weißen Kleide, gleich einem Narren, verspottet. Der Reinste und Schamhafteste unter den Menschenkindern wird vor einem ganzen Volke schändlich entblößet. Der schönste, zarteste Leib wird durch das grausamste Geißeln unmenschlich zerfleischet. Der König Himmels und der Erden wird mit Dörnern gekrönet. Der von so vielen Wunden Kraftlose, Schwache ziehet ein Kreuz, ein schweres Kreuz, welches durch deine Sünden, mein Christ! durch meine Sünden, durch die Sünden der

ganzen Welt noch schwerer ward. Der Herr über Leben und Tod wird endlich gekreuzigt, mit Galle und Essig getränket, und — stirbt. Saget mir jetzt, welches Leiden ist mehrer? welches ist größer? welches ist schmerzlicher? euer Leiden, oder das Leiden Jesu? Aber unser Leiden, saget ihr, dauert schon zu lange. Wir sind schon viele Monate, vielleicht schon viele Jahre in dem nämlichen Kreuze. Und wenn ein Uebel vorbey ist, quält uns wieder ein anders. Wir sehen niemal ein Ende. Aber wie lang hat wohl euer Heiland gelitten? War sein drey und dreyßigjähriges Leben nicht zugleich ein drey und dreyßigjähriges Leiden? Könnt ihr von seiner Geburt bis zu seinem Tode nur einen einzigen Tag zeigen, an dem entweder sein Leib, oder wenigst seine Seele vom Leiden frey war. Euer Leiden, wenn es auch lange dauert, endiget sich doch gewiß mit eurem Leben. Aber das Leiden Jesu dauert noch fort, dauert bis an das Ende der Welt fort, weil er durch jede schwere Sünde wieder auf das neue gekreuziget wird. Saget mir jetzt, wer leidet länger? ihr, oder euer Jesus? Meine Christen! wenn ihr anders eure Vernunft, und nicht immer eure Leidenschaft hören wollet, müsset ihr ohne Zweifel gestehen, daß

all euer Leiden gegen dem Leiden eures Erlösers gering sey, ihr möget die Person, welche leidet, oder das Leiden selbst, oder die Dauer desselben betrachten. Höret also auf, euch über die Menge eurer Trübsalen zu beklagen, folget der Lehre und dem Beyspiele Jesu Christi, und traget euer Kreuz mit Geduld. Ich verlange noch mehr von euch. Danket dem Himmel, so oft er ein Kreuz über euch schickt. Denn jedes Kreuz ist eine neue Versicherung, daß euch Gott liebt. O! wie wenige aus euch würden selig werden, wenn sie kein Kreuz hätten! wie wenige aus euch würden den Weg der Sünden verlassen, und zu ihrem Gott wieder zurückkehren, wenn sie nicht durch Trübsalen aus dem Schlafe ihrer Bosheit geweckt würden? So lang es dem Menschen gut geht, so hält er sich gleichsam für einen Gott: er lebt frey, als wenn er ohne Pflicht und Gesetz wäre. Sobald ihn aber der Herr durch ein Kreuz erniedriget, dann erinnert er sich wieder, daß er nur ein schwacher elender Wurm sey. Oder saget es aufrichtig, wann ist die Zeit, daß ihr Versöhnungsopfer zum Altare bringt? wann ist die Zeit, daß ihr in euren Herzen die ernstliche Reue über eure Sünden empfindet? wann ist die Zeit, daß ihr eurem Gott für

euer künftiges Leben alles Gute versprechet, und auch am sichersten haltet? Geschieht es nicht alsdann, wenn unvermuthet der Tod in euer Haus kömmt, und eines aus euch wegzunehmen droht, oder wirklich wegnimmt? geschieht es nicht alsdann, wenn eine Feuersbrunst, eine Ueberschwemmung, ein Schauer eure Glücksgüter in Gefahr setzet? geschieht es nicht damals, wenn ihr in Angst, in Trübsal, im Kreuz seyd? Ist nicht diese die Zeit, wo ihr Gott suchet? Ich getraue mir zu behaupten, und die Erfahrung bestättiget es, daß Kreuz und Leiden weit mehr auf ein sündiges Herz wirkt, als selbst das Wort Gottes. Ihr höret oft von dem Werthe der Tugend und der Abscheulichkeit des Lasters predigen, und ihr bessert euch doch nicht. Sobald aber der Herr, dieser mächtige Prediger, ein schweres Kreuz über euch hersendet, dann zittert ihr, dann bittet ihr, dann eilt ihr zur Buße. Sehet also, wie euch Gott liebt, wenn er euch Kreuz zuschickt: küsset die Hand, die euch straft, es ist die Hand des gütigsten Vaters: erkennet doch einmal, daß der Weg des Kreuzes, der Abtödtung, der Selbstverläugnung, der Weg zum Himmel sey.

Ja, Herr! Wir erkennen es, daß du uns liebest, wenn du uns schlägst. Wir wollen inskünftige jedes Kreuz als ein Geschenk deiner Liebe auf uns nehmen. Nicht allein von den Freuden der Welt wollen wir uns großmüthig enthalten, sondern auch die Leiden der Welt wollen wir mit Geduld übertragen. Gänzliche Selbstverläugnung soll inskünftige unsere wichtigste Beschäfftigung seyn. Wir wollen uns in diesem Leben allezeit hassen, damit wir uns für die Ewigkeit lieben. Schicke also Kreuz, gerechter Gott! schicke Kreuz über uns, so viel du willst. Wir wollen dir in allem gleichförmig werden. Du warst gekreuziget: wir wollen es auch seyn.

Amen.

Vierte

Vierte Fastenpredigt

Von

den Pflichten

der Hausväter und Dienstbothen.

Tristis est anima mea usque ad mortem.
Matth. c. 26. v. 38.

Meine Seele ist traurig bis in den Tod.

Bald wird sie aufhören, traurig zu seyn, unsere Mutter, wenn ihr anders das erfüllet, was ich euch bisher gesaget habe. Denn wer Gott liebet, wer seinen Nächsten liebet, wer sich selbst liebet, der erfüllt die allgemeine Pflichten des Christenthums vollkommen; und ein wahrer Christ muß in den Augen der Braut Jesu Christi ein angenehmer Gegenstand seyn. Freuet euch, meine Christen! bald wird sie aufhören, traurig zu seyn, unsere Mutter, die Kirche. — Doch, das werdet ihr nicht glauben, daß jenem, der die allgemeine Pflichten des Christenthums erfüllet hat, nichts mehr zu erfüllen übrig bleibe? Denn es hat jeder aus uns nach Verschiedenheit seines Standes auch verschiedene, besondere Pflichten, welche mit den allgemeinen Pflichten des Christenthums so enge verbunden sind, daß jener gewiß kein guter Christ seyn wird, der seine Standespflichten vernachläßiget. Ich will nur jene Stände durchgehen, in denen ihr lebet, und deren jeder für euch sehr wichtige Pflichten mit sich

bringt. Der erste ist der Stand der Hausväter und Dienstbothen; der zweyte ist der ledige Stand; der dritte ist der Ehestand; der vierte ist der Wittwenstand. Wer ist unter euch, der nicht zu einer Gattung dieser Stände gehört? wer ist also unter euch, der nicht seine gewisse, besondere Pflichten zu erfüllen hat? Ich will euch heute die Pflichten der Hausväter und Dienstbothen vorstellen, und von den übrigen inskünftige handeln.

1) Die Hauptpflicht der Hausväter ist Sorge für den Leib, Sorge für die Seele ihrer Dienstbothen.

2) Die Hauptpflicht der Dienstbothen ist gutwilliger Gehorsam und unveränderliche Treue gegen ihre Hausväter.

Christen! wenn einer unter euch ist, er sey ein Hausvater, oder ein Dienstboth, der seine Pflicht bisher nicht erfüllet hat, lerne er doch heute, sie zu erfüllen. Glaubet es sicher, es ist keine Kleinigkeit, so wichtige Pflichten vernachläßigen. Gott der Erbarmung! erleuchte den Verstand meiner Zuhörer, und bewege ihre Herzen, damit sie die Wichtigkeit ihrer Pflichten einsehen und ausüben. Wenn du zuvor mit deiner Gnade jede Seele durchdringst, dann wird auch meine Stimme leicht eindringen können.

Erster Theil.

Hausväter! Hausmütter! eure Gewalt über eure Dienstbothen ist von Gott. Denn es ist keine Gewalt, sagt der heilige Paulus, die nicht von Gott ist. Aber eben deßwegen ist sie eine gerechte Gewalt, die ihr niemal mißbrauchen müsset. Eure Dienstbothen sind Menschen, wie ihr, sie sind Christen, wie ihr, und vielleicht in den Augen Gottes besser, als ihr. Der Natur nach, dem Glauben nach sind sie euch vollkommen gleich, und vielleicht den Verdiensten nach weit über euch. Daß ihr Hausväter und Hausmütter seyd, ist zwar eine Anordnung Gottes, aber gar keine Nothwendigkeit. Er hätte euch eben so leicht zum Gehorsamen bestimmen können, als er euch zum Befehlen bestimmt hat. Und ihr habt wegen eurer Gewalt bey Gott gar keinen Vorzug, wenn ihr nicht vorzüglich tugendhaft seyd. Denn bey ihm gilt kein menschliches Ansehen. Der Bettler ist ihm, wie der Fürst, der Arme, wie der Reiche, der Dienstboth, wie der Hausvater. Der Tugendhafteste ist der erste. Wer seine Pflichten erfüllt, den liebet er, wer er auch seyn mag. Erfüllet also die Pflichten, die ihr euren Dienstbothen schul-

dig seyd. Sorget erstens für ihren Leib. Wahr ist es: ein Dienstboth muß für euch arbeiten; und wer von euch essen will, der muß euch dienen. Aber ihr habt deßwegen nicht Ursache, geizig zu seyn, und damit ihr einen wenigen Lohn ersparet, oft einem einzigen Dienstbothen so viele Arbeit aufzulegen, als in einem andern Hause kaum zween oder drey zu verrichten haben. Der Dienstboth hat keine andere Schultern, keinen andern Leib, als ihr habt: er ist nicht eisern. Es ist so beschwerlich genug, einen ganzen Tag, eine ganze Woche bey einer gemäßigten Arbeit ausdauren zu müssen. Leget ihnen also billige Arbeit auf, damit sie für euch zwar ihre Kräften anwenden, aber nicht ihre Gesundheit für ihr ganzes künftiges Leben verderben. Wenn euer Dienstboth seine Arbeit, wie ihr es verlangen könnet, verrichtet, so kann er auch von euch seine nothwendige, standmäßige, hinlängliche Unterhaltung verlangen. Wenn er euch ferner dienen soll, braucht er Kräften, und wenn er seine Kräften erhalten soll, braucht er Nahrung. Es ist also nicht recht, meine Hausväter und Hausmütter! wenn ihr an eurem Tische gut esset und trinket, da euch indessen der arme Dienstboth in einem Winkel zusehen und hungern muß. Es ist nicht recht,

wenn ihr euren Dienstbothen eine Speise oft so lange nicht zukommen lasset, bis sie gänzlich verdorben, und kaum zu genießen ist. Es ist nicht recht, wenn ihr mehr für die Nahrung eures Viehes, als eurer Dienstbothen besorgt seyd. Ihr schadet euch dadurch nur selbst: denn ihr zwinget auf diese Art eure Dienstbothen, euch entweder das nothwendige heimlich zu entziehen, oder euren Geiz bey einer ganzen Nachbarschaft bekannt zu machen. Ein guter Hausvater schämet sich nicht, jene, die mit ihm arbeiten, an seinem Tische essen zu lassen. Er erinnert sich an das Beyspiel Jesu Christi, der von seinem Abendmahle keinen seiner geistlichen Mitarbeiter, nicht einmal den boshaften Judas ausschloß. Wenn ihr aber euren Dienstbothen die schuldige Nahrung ertheilet, so gebt sie ihnen mit guten Worten, mit gutem Herzen. Du sollst in deinem Hause, sagt der weise Mann, nicht immer wie ein zorniger Löw herumgehen, der seine Untergebene zu zerreissen und zu verzehren sucht. Lernet von eurem Heilande, bey den Fehlern eurer Dienstbothen sanftmüthig, bey ihren Gebrechlichkeiten geduldig zu seyn. Wenn ihr fehlen könnet, da ihr doch meistens bessere Einsichten habt, warum ärgert ihr euch über die

Fehler eurer Dienstbothen, denen es doch sehr oft an gutem Unterrichte fehlt. Wenn ihr sie also ihres Fehlers ermahnet, so ermahnet sie leutselig und brüderlich. Ihr werdet bey ihnen gewiß durch eure Gütigkeit mehr richten, als wenn sie von euch nichts als fluchen und schelten, nichts als Schimpfwörter hören. Wenn ihr eure Dienstbothen, da sie gesund sind, und für euch noch arbeiten können, schon so hart haltet, was werden sie erst dann, wann sie gähling krank und unbrauchbar werden sollen, von euch zu erwarten haben? Mein Gott! wie wird es ihnen da gehen? Ja, man sieht es wirklich, wie es einem kranken Dienstbothen nicht selten ergeht. Man läßt ihn oft einen ganzen Tag verlassen und allein liegen, ohne sich nur einmal seiner zu erinnern. Wegen dem Hausvater oder der Hausmutter könnte er wohl hundertmal sterben, oft ohne Sacramente, ohne Geistlichen sterben, wenn sich nicht bisweilen eine andere gute Person seiner annehmen würde. Hausväter! Hausmütter! das heißt wahrhaftig nicht für den Leib eurer Dienstbothen Sorge tragen, wie es doch eure Pflicht ist. Noch eine Ungerechtigkeit ist, welche alle übrige übertrifft, und der sich doch viele Hausväter und Hausmütter schuldig ma-

chen, nämlich die Entziehung oder Verminderung des verdienten Lidlohns. Ich will nicht mehr davon sagen, als was ihr schon selbst wisset, daß es eine himmelschreyende, folglich eine erschreckliche Sünde sey. Denket doch, daß jeder, auch der schlechteste Dienstbothe, euer Nächster sey, und daß ihr jeden Nächsten lieben müsset, wie euch selbst. Da ihr also alles auf euren Leib wendet, warum wollet ihr für den Leib eurer Dienstbothen gar keine Sorge tragen? Ihr Leib ist ja von der nämlichen Erde, von welcher der eurige ist. — Ihr müsset aber nicht allein für ihren Leib, sondern noch mehr für ihre Seele besorgt seyn. Diese Sorge ist um so viel wichtiger, je größer der Vorzug einer unsterblichen Seele vor dem sterblichen Leibe ist. Ihr wisset, welch ein großes Laster der Unglauben sey, und höret, was Paulus im ersten Briefe zu den Timotheus schreibt: **Ein Hausvater, der für die Seinigen und besonders für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist noch ärger, als ein Ungläubiger.** Schreckliche Drohung, vor der jeder Hausvater, jede Hausmutter zittern soll! Eure Dienstbothen sind meistentheils Menschen, die entweder wirklich keine Aeltern

haben, oder wenigst nur solche, welche wegen ihrer eigenen Armuth nicht im Stande sind, ihre Kinder in ihrem Hause zu ernähren, und sie deßwegen euch zu eurem Dienst überlassen haben. Ihr seyd also allemal auf eine gewisse Art die Aeltern eurer Dienstbothen, und sie eure Kinder. Was also ein guter Vater seinem Kinde schuldig ist, das seyd ihr euren Dienstbothen auch schuldig. Ein guter Vater sorget nicht allein für den Leib seines Kindes, sondern vorzüglich für seine Seele. Er leitet selbes überall zum Guten, er nimmt ihm alle Gelegenheit zum Bösen, er leuchtet ihm überall mit dem väterlichen Beyspiele voraus. So sollet auch ihr euren Dienstbothen zu allem Guten Anleitung geben. Ihr müsset euch allezeit erinnern, daß sie nicht allein eure Befehle, sondern als Christen auch die Gebothe Gottes und der Kirche zu erfüllen haben, daß sie nicht eure Diener allein, sondern auch Diener Jesu Christi seyn sollen. Es ist also nicht recht, wenn ihr euren Dienstbothen an einem Feyertage, den man heiligen soll, knechtliche Arbeit aufleget. Es ist nicht recht, wenn ihr euch gar nicht viel kümmert, ob eure Dienstbothen bey der heiligen Messe, bey der Christenlehre, bey der Predigt erscheinen. Es ist nicht recht,

wenn

wenn ihr diejenigen, deren Nachläßigkeit euch in diesen Stücken bekannt ist, niemal heilsam ermahnet, niemal väterlich strafet. Ihr vertretet die Stelle ihrer Aeltern, und ein Vater, der alles dieses seinem Kinde übersehen wollte, würde nach eurem eigenen Urtheile ein böser Vater seyn. Ihr seyd auch schuldig, euren Dienstbothen alle Gelegenheit zum Bösen zu benehmen, wenigst so weit ihr das Böse zu verhindern im Stande seyd. Das Haus eines Christen soll allezeit die Wohnung der Tugend, niemal aber ein Aufenthalt der Laster seyn. Denn gleichwie, nach dem Ausdrucke der Schrift, der heilige Geist niemal in eine Seele eingeht, die böse ist: eben so wird auch der Geist Gottes nicht lange mehr in einem Hause verbleiben, wo es liederlich hergeht. Und wenn Gott gähling wieder in dieses Haus kömmt, so geschieht es nicht, um den Hausvater zu segnen, sondern um empfindlich zu strafen. Wenn ihr also, meine Hausväter und Hausmütter! zeitlich und ewig glückselig seyn wollet, so könnet ihr bey euren Dienstbothen, wenigst wissentlich, niemal was Sündhaftes zulassen. Alle Sünden, welche aus eurer Sorglosigkeit in euren Häusern geschehen, werden einst euch zugerechnet werden. Es ist also weit ge-

fehlt, wenn ihr eure Dienstbothen Tag und Nacht frey aus eurem Hause lasset, ohne nachzuforschen, wo sie hingehen. Es ist noch mehr gefehlt, wenn ihr in eurem Hause selbsten böse Zusammenkünfte geduldet; wenn ihr die sündhaftesten Reden eurer Dienstbothen gleichgiltig anhöret; wenn ihr die abscheulichsten Laster, die sie in eurem Hause begehen, wisset, beobachtet, und dennoch nicht strafet. Das erschrecklichste wäre, wenn ein Hausvater selbst der Verführer eines unschuldigen Dienstbothen seyn sollte; wenn jener, der bey seinen Dienstbothen die Stelle eines Vaters vertritt, der Mörder ihrer Seelen, der Dieb ihrer Ehre, der Räuber ihrer Unschuld werden würde. Nur das nicht, meine Hausväter! nur das nicht. So eine Verführung wäre unverantwortlich. Höret die Worte des weisen Mannes, welche er allen Vorgesetzten, und eben deßwegen auch euch sagt: **Die Gewalt ist euch von dem Herrn, und die Macht von dem Allerhöchsten gegeben, der wegen euren Werken fragen, und eure Gedanken durchforschen wird: er wird erschrecklich und plötzlich über euch kommen, denn ein sehr hartes Gericht wird über jene angestellt werden, welche andern vorstehen.** Merket euch's, meine

Haus-

Hausväter und Hausmütter! ein hartes Gericht wird über euch angestellt werden. Seyd also behutsam, da es noch Zeit ist, und erfüllet eure Pflichten gegen eure Dienstbothen, damit auch diese gegen euch ihre schuldigen Pflichten erfüllen.

Zweyter Theil.

Euer Stand, meine Dienstbothen! ist hart, er ist beschwerlich. Es ist nicht leicht, seine Freyheit, das größte Gut eines Menschen, auf einige Zeit, oder oft gar für sein ganzes Leben aufzuopfern, und sich einem andern zu unterwerfen, der der Natur nach auch nicht mehr, als ein Mensch ist; es ist nicht leicht, von einem Ort in das andere ziehen, und sein Brod nicht anders, als durch mühsame Arbeit gewinnen müssen, da indessen viele andere nichts arbeiten, und doch im Ueberfluß leben; es ist nicht leicht, sich in die Gesinnungen so verschiedener Hausväter und Hausmütter schicken zu können, deren einige oft eigensinnig, einige bisweilen unbarmherzig, einige nicht selten unchristlich sind. Wahrhaftig! euer Stand, meine Dienstbothen, ist hart, er ist beschwerlich. Doch diese Beschwerlichkeit dauert nur so lange, als ihr euren Stand mit den Augen der Welt, mit den Augen der Sinnlichkeit, mit den Augen der Eigenliebe

ansehet. Sobald ihr euch mit dem gelassenen Blick eines wahren, gutdenkenden Christen betrachtet, werdet ihr in eurem Stande nichts als Verdienstliches, nichts als Heilbringendes, nichts als Gutes entdecken. Sehet! Jesus Christus selbst kam in die Welt, um zu dienen, nicht um bedienet zu werden: euer Heiland nahm, wie Paulus sagt, selbst die Gestalt eines Knechtes an: er ließ sich zu den niedrigsten Diensten, sogar bis zur Fußwaschung seiner Jünger herab: er that nie seinen eigenen Willen, so lange er auf der Erde herumgieng: er hatte als Gottmensch jedem zu befehlen, und er gehorchte jedem. Wollet ihr nun mehr seyn, als er? Soll euer Wille mehr gelten, als der seinige? Wollet ihr weniger gehorchen, als er gehorchte? Bedenket doch die Worte des heiligen Paulus in seinem ersten Briefe zu den Korinthern: **Wie nun Gott, sagt er, einen jeden berufen hat, also wandle er. Bist du ein Knecht zu seyn berufen, so laß dir das keine Sorge machen. Denn wer ein Knecht zu seyn berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreyter des Herrn. Ihr Brüder und Schwestern! jeder bleibe vor Gott in dem, wozu er berufen ist.** Seyd also gelassen und zufrieden mit eurem Stande. So gering ihr immer vor der Welt

zu seyn scheinet, so groß könnet ihr werden in den Augen Gottes, wenn ihr eure Pflichten erfüllet. Es ist aber die erste und wesentlichste Pflicht eines Dienstbothen, ein gutwilliger Gehorsam. Die Gewalt der Hausväter und Hausmütter ist von Gott. Wer sich also einer solchen Gewalt widersetzet, sagt der heilige Paulus, der widersetzet sich der Anordnung Gottes, und jene, die sich widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammung zu. Seyd also unterthänig, fährt er fort, nicht allein aus Furcht einer Strafe, sondern aus Antrieb eures Gewissens. Erzeiget jedem, was ihr schuldig seyd, Furcht dem, dem Furcht gebührt, Ehre dem, dem Ehre gebührt. Ich könnte euch eure Pflicht unmöglich deutlicher vorstellen, als sie euch hier der Apostel vorstellt. Machet nur die Anwendung davon, und seyd gehorsam. Lasset euch von eurem Hausvater oder Hausmuttter eine Sache nicht zweymal, oder noch öfter befehlen. Ihr erster Wink, und eure hurtige Folgleistung sollen fast eines seyn. Die Stimme eurer Herrschaft, so lange sie euch nichts Sündhaftes befiehlt, soll euch seyn, wie die Stimme Gottes: ihr nicht gehorchen, soll in euren Augen eben so fehlerhaft seyn, als Gott nicht gehorchen. Denn wer sich dieser Gewalt wider-

setzet, der widersetzet sich der Anordnung Gottes. Aber euer Gehorsam muß gutwillig, aufrichtig und ohne Verstellung seyn. Ihr müsset in der Abwesenheit eurer Herrschaft eben so fleißig und arbeitsam seyn, als ihr es in ihrer Gegenwart seyd. Erinnert euch nur, daß euch wenigst euer Gott sieht, der euer Innerstes kennet, und der einst vor der ganzen Welt aufdecken wird, ob ihr redlich, oder arglistig gehandelt habt. Nur dann recht thun, wenn euch der Hausvater sieht, nur dann fleißig arbeiten, wenn euch die Hausmutter beobachtet: sobald aber diese abwesend sind, die Arbeit verlassen, und dem Müßiggange nachhängen, ist kein gutwilliger, aufrichtiger Gehorsam, ist nur Augendienst, ist Heucheley. **Ihr Knechte und Diener**, ermahnet euch wieder der heilige Paulus, **gehorsamet euren leiblichen Herren, nicht anders, als wie Christo, nicht darum, weil ihre Augen auf euch sehen, nur den Menschen zu gefallen, sondern wie Diener Christi, welche den Willen Gottes aus gutem Gemüthe vollziehen.** Stellet euch die Sache nur selbst vor: wenn ihr Hausväter oder Hausmütter wäret, würdet ja auch ihr von euren Dienstbothen einen gutwilligen, aufrichtigen Gehorsam fordern ohne alle Verstellung. — Aber es ist

hart,

hart, saget ihr, es ist bisweilen recht hart, gehorsam zu seyn. Wenn man oft den ganzen Tag hindurch unermüdet arbeitet, ist der Hausvater oder die Hausmutter doch nicht zufrieden: wenn man glaubt, alles gethan zu haben, so heißt es doch, man thue nichts: wenn man alle Kräften anwendet, erhält man doch keinen Dank, oft Schimpfwörter und Verachtung dafür. Ich muß es gestehen, meine Dienstbothen! das ist hart. Aber ich habe es euch ja schon vorhin gesagt, daß ihr denen Menschen nicht wegen den Menschen, sondern nur allein wegen Gott gehorsamen sollet. Gesetzt auch, euer zeitlicher Hausvater seye undankbar, seye unerkenntlich gegen euch. Erhebet eure Augen zum Himmel: da ist euer Vater, der alle eure mühsamen Schritte zählet und aufzeichnet, und einst reichlich belohnen wird. Da ist euer Vater, vor dessen Augen eure geringste Werke, die ihr in guter Meynung und mit aufrichtigem Herzen verrichtet, angenehm, herrlich, verdienstlich sind: da ist euer Vater, der euer Herz kennet, und eure äußerliche Handlungen nach eurer innerlichen Gesinnung beurtheilet. Seyd eurer Herrschaft unterthan, sagt der heilige Petrus, nicht allein den Guten und Bescheidenen, sondern auch den Bösen und Unartigen; denn das

ist

ist eine Gnade, wenn jemand um des guten Gewissens willen Unrecht leidet. Seyd also gehorsam, meine Dienstbothen! seyd jedem Hausvater, jeder Hausmutter gehorsam: denn es ist eure Pflicht. — Aber seyd gegen eure Herrschaft auch getreu, unveränderlich getreu: denn diese unveränderliche Treue ist die zwote Hauptpflicht eines Dienstbothen. Unterrichte die Dienstbothen, schreibt der heilige Paulus in seinem Briefe an den Titus, unterrichte die Dienstbothen, daß sie ihre Herren niemal betrügen, sondern in allem aufrichtige Treue erzeigen sollen, damit sie der Lehre unsers Erlösers keine Schande machen. Sehet! ein untreuer Dienstbothe ist, nach dem Apostel, eine Schande des Christenthums. Machet euch doch dieser Schande nicht theilhaftig, seyd getreu. Eure Hausväter und Hausmütter können mit ihren Augen nicht überall hinsehen, ihre Hände sind nicht allemal hinlänglich, alle Arbeiten zu verrichten, sie sind oft zu schwach, alle Geschäffte allein zu besorgen. Deßwegen nehmen sie euch als Dienstbothen, als Mithelfer als Mitarbeiter auf: sie vertrauen euch oft alles das Ihrige, und hoffen billig von euch, daß ihr ihre Geschäffte, ihre Güter, ihr Hauswesen mit der nämlichen Treue besorgen werdet, mit der sie es

selbst

selbst thäten. Einem treuen Dienstbothen ist also nicht erlaubt, seiner Herrschaft nur das geringste zu entziehen, aus dem Hause zu tragen, und andern zu schenken, auch nicht einmal unter dem Vorwande eines Almosens, ohne Vorwissen der Herrschaft: es ist ihm nicht erlaubt, ohne große Nothwendigkeit, für seine eigene Person etwas zu behalten, was ihm die Herrschaft nicht selbst zugesteht, und soll es auch nur eine Speise, oder sonst etwas geringes seyn: es ist ihm nicht erlaubt, seine Herrschaft auch nur um einen Heller werth zu betrügen. Es sind ja nur Kleinigkeiten, heißt es. Aber wer im Kleinen untreu ist, meine Dienstbothen! von dessen Treue läßt sich auch im Großen nicht vieles hoffen. Es sind nur Kleinigkeiten. Aber auch diese Kleinigkeiten machen nach und nach viel aus, und viele Hausväter sind durch so kleine öfters wiederholte Diebereyen in die größte Armuth gerathen. Es sind nur Kleinigkeiten. Aber eine kleine Ungerechtigkeit ist ja auch Sünde, und zugleich der erste Schritt zu einer größern. Wenn ihr eurer Pflicht vollkommen genug thun wollet, müsset ihr in allem, auch in dem Geringsten getreu, unveränderlich getreu seyn. Eure Belohnung dafür wird die Liebe eurer Hausväter seyn. Jeder wird euch mit Freuden in seine Dienste aufnehmen.

men. Jeder wird sich glücklich schätzen, so getreue, christliche Dienstbothen zu haben. Und was endlich alle Belohnung der Welt übertrifft, so wird einst der himmlische Hausvater jedem frommen Dienstbothen die trostreichen Worte zurufen: **Ey du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges bist getreu gewesen, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn.**

Wenn doch viele solche Dienstbothen unter euch wären, welche diesen himmlischen Trost hoffen könnten! Suchet ihn doch durch die Erfüllung eurer Pflichten zu erhalten: dienet in Gehorsam und Treue. Die Zeit eures Dienstes ist kurz. Aber die Belohnung ist ewig.

Aber auch ihr, meine Hausväter und Hausmütter! erfüllet eure Pflichten, die ihr euren Dienstbothen schuldig seyd. Sorget für ihren Leib, und seyd nicht unbarmherzig. Sorget für ihre Seele, und seyd nicht unchristlich. Helfet einander die Last dieses Lebens ertragen, damit ihr auch die Ruhe der Seligen miteinander genießen könnet. Christen! wir sind alle Diener eines allgemeinen Vaters, der im Himmel ist. Wir wollen also unsere Pflichten erfüllen, damit wir einst auch alle eingehen dürfen in die Freude des Herrn.

Amen.

Fünfte

Fünfte
Fastenpredigt
Von
den Pflichten
des Ehestandes.

Tristis est anima mea usque ad mortem. Matth. c. 26. v. 38.

Meine Seele ist traurig bis in den Tod.

Nur noch eine Gattung von Pflichten ist übrig; und wann wir diese erfüllen, können wir hoffen, daß sich die Traurigkeit unsrer Mutter in Freude verwandeln wird. Die Pflichten der Hausväter und Dienstbothen, von denen ich letzthin gehandelt, sind wichtig. Aber es giebt noch andere Pflichten, die eben so wichtig sind. Hieher gehören die Pflichten des ledigen Standes, die Pflichten der Eheleute und Aeltern, die Pflichten des Wittwenstandes. Doch weil sich alle diese Pflichten auf einen einzigen allgemeinen Stand, nämlich auf den Ehestand beziehen, indem sie denselben entweder wirklich begleiten, und als eine Vorbereitung dazu, oder als eine Folge davon zu betrachten sind, will ich euch heute zum Inhalt meiner letzten Fastenpredigt die Pflichten des Ehestandes, aber in ihrer ganzen Ausdehnung vorstellen. Wenn wir diesen wichtigen Stand mit den Augen der Vernunft und des Glaubens betrachten, finden wir andere Pflich-

ten vor der Ehe, andere in der Ehe selbst, andere nach der Ehe. Die Pflichten vor der Ehe sind eine Vorbereitung zu diesem Stande; die Pflichten in der Ehe begleiten diesen Stand; die Pflichten nach der Ehe sind eine Folge von diesem Stande. Vor der Ehe heißt man sie Pflichten des ledigen Standes: in der Ehe heißt man sie eigentlich Pflichten des Ehestandes: nach der Ehe heißt man sie Pflichten des Wittwenstandes.

1) Die Hauptpflicht vor der Ehe, oder des ledigen Standes, ist vollkommene Eingezogenheit.

2) Die Hauptpflicht in der Ehe, oder des Ehestandes selbst, ist wechselseitige Aufrichtigkeit.

3) Die Hauptpflicht nach der Ehe, oder des Wittwenstandes, ist christliche Gelassenheit.

Aufmerksamkeit, meine Christen! Aufmerksamkeit verlange ich von euch, weil die Rede von einem so wichtigen Stande ist.

Erster Theil.

Wenn ein wichtiger Stand in der Welt ist, so ist es der Ehestand. Denn dieser Stand ist es, der nach den Absichten Gottes der Welt gute Menschen, der Gesellschaft nützliche Bürger, der Reli-

Religion heilige Christen liefern soll. Dieser Stand ist es, der seiner Einsetzung nach so alt als die Religion, so alt als jede Gesellschaft, ja so alt als die Welt selbst ist: dieser Stand ist es, dessen rechte Beobachtung eine allgemeine Glückseligkeit über alle Menschen verbreitet, gleichwie dessen Verletzung ganze Länder unglücklich macht. Aber eben deßwegen, weil die Wichtigkeit dieses Standes so groß ist, soll auch die Vorbereitung dazu nicht gering seyn. Nicht wahr? wenn ihr ein Haus bauet, das Dauer haben soll, ist eure erste Sorge, daß ihr einen Grund leget, der stark ist; eben so sollen ledige Standespersonen, die einst die Ehe einzugehen gedenken, zu einem so wichtigen Gebäude, durch eine hinlängliche Vorbereitung, einen guten sichern Grund legen. Und diese hinlängliche Vorbereitung, folglich die Hauptpflicht vor der Ehe, ist keine andere, als vollkommene Eingezogenheit. Ich verstehe hier nicht die Zurückhaltung und Mäßigung einer einzigen Leidenschaft. Wer den Namen eines vollkommen eingezogenen Menschen verdienen will, muß über alle Leidenschaften Herr seyn, muß alle seine Begierden zu mäßigen wissen, muß in allen seinen Handlungen Gott und die Erfüllung seiner Pflichten zum Ziele haben. Und in dieser Einge-

zogenheit besteht die nothwendige und allein hinlängliche Vorbereitung zum Ehestande. Wenn sich ein junger Mensch einmal zum Sklaven einer einzigen Leidenschaft gemacht hat, wird er eben diese Leidenschaft auch in den Ehestand mit sich bringen, und dadurch sich und andere unglücklich machen. Setzet so einen Jüngling, der sich dem Müßiggang, der Trunkenheit, dem Spielen ergeben hat. Er hat einen starken Leib, daß er wohl arbeiten könnte, aber er will nicht: seine Trunkenheit hat ihm schon oft an der Gesundheit geschadet, aber er enthält sich doch nicht: sein Spielen hat ihn und seine Aeltern schon viel Geld gekostet, aber er spielet doch fort. Gesetzt nun, dieser Trunkenbold, dieser Müßiggänger, dieser Spieler tritt entweder aus Nothwendigkeit, oder aus einem glücklichen Zufalle in den Ehestand. In der Ehe soll seine erste Sorge dahin gehen, sich und seinen Hausgenossen durch Fleiß und Arbeit den nothwendigen Unterhalt zu verschaffen: aber er hat das Arbeiten in seiner ganzen Jugend nie gewohnt, er war allezeit ein Müßiggänger; er soll jetzt allezeit mäßig und nüchtern seyn, um seinem Hauswesen und allen übrigen Geschäfften mit Vernunft und Bescheidenheit vorstehen zu können: aber er war ein Trunken-

bold

hold von Jugend auf: er soll gesparsam, häus=
lich und wirthschaftlich seyn, um einst auch seinen
Kindern oder seiner Ehegattinn eine standmäßige
Versorgung hinterlassen zu können; aber es ist
ihm schon zur Gewohnheit geworden, sein Geld
im Spielen zu verschwenden. Was geschieht?
seine Ehe wird nicht besser, als seine Vorberei=
tung dazu im ledigen Stande gewesen ist. Er
geht dem Müßiggang, wie zuvor, nach, er spielt
und trinkt, da indessen sein armes Weib mit ih=
ren Kindern zu Hause Hunger leiden und weinen
kann, da alle seine Geschäffte und sein ganzes
Hauswesen vernachläßiget bleiben, da seine Kin=
der statt eines Heyrathguts vielleicht einst den
Bettelstab hoffen können. Ich würde es nicht
sagen, meine Zuhörer! wenn uns nicht die trau=
rige Erfahrung so viele Beyspiele so liederlicher
Ehemänner vor Augen stellte, die in ihrem Ehe=
stande gewiß nicht so liederlich seyn würden,
wenn sie im ledigen Stande zur Ehe eine bessere
Vorbereitung gemacht hätten. — Stellet euch
eine ledige Weibsperson vor, die in ihrer Klei=
dung hoffärtig, üppig und eitel ist; eine Weibs=
person, die in der Wissenschaft des Heils, in den
Pflichten des Christenthums, in geistlichen Sa=
chen fast ganz unwissend ist, und die noch dazu

sorgfältig alle Predigten, alle Christenlehren, alle gute Gelegenheiten vermeidet, wo sie den so nothwendigen Unterricht erhalten könnte; eine Weibsperson, die schon in ihrer Jugend alle Gottesfurcht ablegt, alle Schamhaftigkeit wegwirft, und sich allen Arten der abscheulichsten Ausschweifungen ganz überläßt: stellet euch so eine Weibsperson vor; und o wie viele solche findet man nicht! Diese Person ist nun so glücklich, oder vielmehr so unglücklich, in den Ehestand zu treten. In der Ehe soll sie besorgt seyn, durch Fleiß und Gesparsamkeit ihr und ihres Ehemanns Vermögen zu vermehren, und nicht zu vermindern, und sich niemal anders als standmäßig zu kleiden: aber sie hat sich von Jugend auf über ihren Stand gekleidet, und all ihr Geld auf die Hoffart verwendet; sie soll in der Ehe als eine gute Mutter ihre Kinder, ihre Hausgenossen in den Pflichten des Christenthums theils selbst unterrichten, theils alle Gelegenheit aufsuchen, wo sie unterrichtet werden könnten, und sie soll in diesem Stücke mit ihrem eigenen Beyspiele vorausgehen: aber sie weis selbst nichts, sie flieht selbst alle Gelegenheit eines christlichen Unterrichts; sie soll in ihrem Hause nichts Unrechtes zulassen, und bey ihren Untergebenen die Furcht Gottes, und dadurch

den göttlichen Segen zu erhalten suchen: aber sie fürchtet Gott selbst nicht, sie ist selbst gewohnt, Böses zu thun. Was geschieht? ihre Ehe wird nicht besser, als ihre Vorbereitung dazu im ledigen Stande gewesen ist. Sie fährt fort, hoffärtig, üppig und eitel zu seyn, bis sie sammt den Ihrigen arm wird: sie erziehet ihre Kinder wie wilde Thiere, ohne Vernunft, ohne Christenthum, ohne Gottesfurcht: sie wird endlich ihrem Manne entweder selbst untreu, und liebt einen andern, oder sie geduldet wenigst bey ihren Kindern und Hausgenossen ein eben so lasterhaftes Leben, wie sie einst selbst geführt hat. Ich würde dieses wieder nicht sagen, wenn uns nicht die traurige Erfahrung Beyspiele genug von solchen Eheweibern lieferte, die jetzt gewiß christlicher wären, wenn sie sich in ihrem ledigen Stande zur Ehe besser vorbereitet hätten. Wenn wir im Gegentheil eine glückliche Ehe sehen, wenn wir in ein Haus kommen, wo zwischen dem Mann und Weib Friede und Einigkeit, Liebe und Zufriedenheit herrscht, in ein Haus, wo gut erzogene Kinder der Trost der Aeltern, fromme, arbeitsame Dienstbothen die Freude des Hausvaters sind, in ein Haus, wo der Segen Gottes jede Handlung begleitet, wird man zugleich allemal

 finden,

finden, daß eben diese jetzt so glücklichen Eheleute schon in ihrem ledigen Stande eingezogen, mäßig und tugendhaft gewesen seyen. Sie haben ihre glückliche Ehe ihrer guten Vorbereitung zu danken. Aber es ist noch Zeit, denken sich ledige Personen, die Vernunft kömmt nicht vor den Jahren, man muß die Jugend gebrauchen, da man sie hat, bessern kann man sich allemal, wenn man will. Unbesonnene! die ihr die eiserne Stärke einer bösen Gewohnheit nicht einsehen wollet. Ihr könnet euch allemal bessern? Eben diese Sprache haben vor euch viele eures gleichen geführt, aber sich doch nie gebessert. Ihr könnet euch allemal bessern? — Wisset: ihr werdet euch ewig nicht bessern. **Ein Jüngling, sagt der weise Mann, wird von seinem Wege, den er einmal angetreten, auch, wenn er alt geworden, nicht mehr abweichen. Seine Gebeine, sagt Job, werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllt werden, und sie werden mit ihm in dem Staube schlafen. Dann, sagt der Prophet Jeremias, wann der Mohr seine Haut ändern wird, dann werdet ihr Gutes thun, die ihr nur das Böse erlernet habt.** Aber wann ändert der Mohr seine Haut? niemals. Also wann bessert ihr euch? niemals. Werdet

doch

doch vernünftiger, ledige Standespersonen! Machet eine bessere Vorbereitung zu einem so wichtigen Stande: seyd eingezogen und tugendhaft. Wenn ihr schon eure Pflichten vor der Ehe übertretet, werdet ihr gewiß eure Pflichten auch in der Ehe niemal erfüllen.

Zweyter Theil.

Die Hauptpflicht in der Ehe ist wechselseitige Aufrichtigkeit. Wenn diese nicht zum Grunde gelegt wird, wird das ohnehin schwere Joch des Ehestandes gar unerträglich. Erinnert euch nur, meine Eheleute! was ihr im Angesichte Gottes, in Gegenwart des Priesters, vor dem Altare feyerlich einander versprochen habt. War es nicht eben diese wechselseitige, beständige Aufrichtigkeit? Es schließt aber diese wechselseitige Aufrichtigkeit vor allen eine unveränderliche Treue in sich. Mein Gott! wenn man in diesem Stande, der durch einen so heiligen Schwur, durch ein so enges Band geknüpft ist, keine Treue mehr findet, wo wird man sie finden? Aber das heißt nicht treu seyn, wenn man einander die schuldige Pflichten versaget, und vielleicht doch in der Stille mit andern sündiget; das heißt nicht treu seyn, wenn

ein Theil Geld ausgiebt, oder einnimmt, ohne dem andern Theile etwas wissen zu lassen; das heißt nicht treu seyn, wenn Eheleute in das Gesicht einander schmeicheln, aber bey andern Leuten übereinander klagen, beyderseitige Fehler erzählen, und einander ausrichten. Eheleute! erinnert euch, was ihr vor dem Altare einander versprochen habt. Diese wechselseitige Aufrichtigkeit fodert auch eine zärtliche, beständige Liebe. Wenn einmal die Liebe zwischen Eheleuten aufhört, dann ist der Ehestand eine wahrhafte Hölle. Es ist kein traurigerer Anblick, als wenn man in ein Haus kömmt, wo der Mann über das Weib, das Weib über den Mann flucht, wo eines dem andern seine geheimsten Fehler, und oft noch die Sünden der Jugend vorwirft, wo man nie einander ansieht, als mit zornigen Blicken, nie miteinander redet, als um zu schimpfen, nie einander begegnet, als um zu zanken. Die Ehe, sagt der heilige Paulus, ist ein großes Geheimniß in Christo und in der Kirche; und dieses Geheimniß besteht, nach Auslegung aller Gottesgelehrten, in dem, daß die Eheleute eben so zärtlich, eben so aufrichtig, eben so beständig einander lieben sollen, wie Christus von seiner Kirche, und die Kirche von Christo geliebet wird. Es

giebt

giebt in dem Ehestande verschiedene Beschwerden: der Mann hat seine Schwachheiten, das Weib hat ihre Gebrechlichkeiten: es giebt oft Kreuz mit den Dienstbothen: es giebt Kreuz mit den Kindern: es giebt Kreuz in dem Hauswesen selbst. In diesen Umständen braucht man Trost, man braucht Hülfe, man braucht Unterstützung. Aber wer wird solche Eheleute trösten, wenn sie sich nicht selbst trösten? wer wird ihnen helfen, wenn sie sich nicht selbst helfen? wer wird sie unterstützen, wenn sie nicht einander selbst unterstützen? Ihr erfahret es ja täglich, wie wenig man sich auf fremde Leute verlassen darf. Aber wie kann man wechselseitigen Trost, Hülfe und Unterstützung von jenen Eheleuten erwarten, die einander nicht lieben; von Eheleuten, die ihr tägliches Hauskreuz durch unversöhnlichen Haß einander noch schwerer machen; von Eheleuten, die sich selbst einander das größte Kreuz sind? Eheleute! erinnert euch doch, was ihr vor dem Altare einander versprochen habt. Die wechselseitige Aufrichtigkeit fodert endlich von den Eheleuten eine gemeinschaftliche Bemühung, ihre Kinder christlich und gut zu erziehen. Die Absicht der Ehe ist nicht allein die Zeugung, sondern vorzüglich die Erziehung der Kinder, sonst würden christliche Eheleute kaum

einen

einen Vorzug vor dem unvernünftigen Vieh haben. Die Zeugung giebt der Welt Menschen, aber die Erziehung, wenn sie so ist, wie sie seyn soll, giebt der Welt gute, brauchbare, tugendhafte Menschen. Von einer guten Erziehung, meine Aeltern! hängt alles ab, nicht allein eure Ehre und Glück, sondern auch das Glück eurer Kinder, das Heil einer ganzen Nachkommenschaft, die Glückseligkeit ganzer Länder. Ihr habt es in dem ersten Theile gehört, wie unglücklich jene ledige Standespersonen sich und andere machen, welche ohne gute Vorbereitung, ohne Eingezogenheit, ohne Tugend in die Ehe treten. Und von wem hängt diese gute oder schlechte Vorbereitung meistentheils ab, als von euch, und von eurer Erziehung? Vater! würde wohl dein erwachsener Sohn dem Müßiggang so sehr ergeben seyn, wenn du ihn von Jugend auf zur Arbeit gewöhnt hättest? würde er wohl jetzt durch unmäßiges Trinken seine Gesundheit verderben, durch Spielen Zeit und Geld unnütz verschwenden, wenn du ihm von Jugend auf keinen Ueberfluß gestattet, wenn du ihn in seinen ersten Jahren besser in der Zucht gehalten hättest? Mutter! würde wohl deine Tochter so hoffärtig, üppig und eitel geworden seyn, wenn du ihr diese Eitelkeit in ihrer

Jugend

Jugend nicht übersehen, oder wohl gar gut geheißen hättest? würde sie wohl jetzt in geistlichen Sachen so unwissend, in ihrer Aufführung so ärgerlich seyn, wenn du in ihren ersten Jahren für ihren Unterricht, und für die Erhaltung ihrer Unschuld mehr besorgt gewesen wärest? Wenn der Gärtner den Baum, da er noch jung ist, nicht bieget, wenn er die schädlichen Nebenzweige, die dem Hauptstamme den Saft benehmen, nicht wegschneidet, wenn er den blühenden Baum vor dem brennenden Reif, oder vor dem verzehrenden Ungeziefer nicht behutsam bewahret, wer ist am Ende Ursache, wenn der Baum gar keine, oder die gewünschte Früchten nicht bringt? wer ist Ursache, als der nachläßige Gärtner. Aeltern! ihr seyd diese Gärtner, eure Kinder die Bäume. Wehe euch, wenn diese Bäume, die ihr gepflanzet habt, keine Frucht bringen, und sie der Herr deßwegen aushauen und in das Feuer werfen wird. Seyd ihr denn deßwegen in die Ehe getreten, um euren Kindern zwar das Leben des Leibes zu geben, aber zugleich das Leben der Seele zu nehmen? Eheleute! erinnert euch doch, was ihr vor dem Altare einander versprochen habt. Erzeiget einander wechselseitige Aufrichtigkeit durch eine unveränderliche Treue, durch eine be-

ständige Liebe, durch eine gute Erziehung eurer Kinder. — Wisset aber zugleich, meine lieben Eheleute! daß euch zu diesem die Gnade Gottes, und um diese zu erhalten, ein christliches Leben nothwendig sey. Niemand wird seine Standespflichten genau erfüllen, als der ein vollkommener Christ ist. Wenn eure Ehe glücklich seyn soll, müssen eure Sitten unschuldig seyn. Denn wie werdet ihr als Menschen einander getreu seyn, wenn ihr eurem Gott nicht getreu seyd? wie werdet ihr euch bey so vielen Unvollkommenheiten lieben, wenn ihr Gott nicht liebet, der alle Vollkommenheiten in sich hat? wie werdet ihr euren Kindern eine Gottesfurcht beybringen, wenn selbst keine in euch ist? Wenn wahre Tugend bey euch ist, wird auch wechselseitige Aufrichtigkeit unter euch seyn. Selbst euer zeitliches Glück, die Vermehrung eurer Güter, die Zunahme in eurem Hauswesen hängt größtentheils von eurem tugendhaften Leben ab. Wenn Gott das Haus nicht bauet, sagt die Schrift, so arbeiten alle umsonst, die daran bauen. Wenn ihr Tag und Nacht arbeitet, wenn ihr alle eure Kräften anwendet, wenn eure Seele von beständiger Unruhe, Sorgen und Kummer gemartert wird, und wenn ihr dabey durch ein böses unchristliches Le-

ben den Segen Gottes aus dem Hause vertreibet, so ist alle eure Arbeit, alle Sorge, aller Kummer umsonst. Es wird an euch wahr werden, was Gott durch den Propheten den Sündern verkündigen läßt: Ihr habt euch umgesehen um das mehrere, und sehet! es ist minder geworden: ihr habt in euer Haus hineingetragen, und ich habe es gleich dem Winde hinausgeblasen: ihr habt viel ausgesäet, und wenig eingeärntet. Denket endlich, daß ihr nicht allein zeitlich, sondern auch ewig glückselig seyn wollet, daß eure eheliche Verbindung nicht allein Zeit eures Lebens, sondern durch eine ganze Ewigkeit dauren soll. Oder wäre es nicht traurig, wenn ihr jetzt auf einige Zeit miteinander verbunden seyn, und dann auf ewig getrennt werden solltet, wenn eines von euch in den Himmel steigen, das andere in die Hölle fallen sollte? Eheleute! was denket ihr euch? bittet doch Gott um die Gnade, in der Ehe eure Pflichten erfüllen zu können. Aber ihr habt auch nach der Ehe noch einige Pflichten, die Pflichten des Wittwenstandes.

Dritter Theil.

Der Wittwenstand, meine Christen! ist sehr beschwerlich. Jene Personen, die in diesem Stande leben, sind meistentheils alt: sie sind deßwegen Gebrechlichkeiten des Leibes unterworfen: ihre Kräften nehmen ab: ihre Säfte sind vertrocknet: ihr Blut läuft langsam und kalt durch die erstarrte Adern, sie sind, so zu sagen, schon mit einem Fuße in dem Grabe. In diesem traurigen Zustand wäre ihnen vor allen eine bequemliche Ruhe, eine gute Kost, eine fleißige Auswartung nothwendig. Doch die Armuth zwingt sie oft noch in ihrem hohen Alter zur schweresten Arbeit: ihre Kost und Auswartung ist meistentheils schlecht, weil sie sich selbst nicht recht helfen können, und sonst niemand um sie viel besorgt ist. Es ist bey unsern Zeiten ein allgemeiner, sehr sträflicher Fehler, daß man die alten Leute gar zu gering schätzt. Wenn man oft in ein Haus kömmt, wo ein alter ehrwürdiger Vater, eine vor Sorgen und Kümmerniß alt gewordene Mutter bey ihren eigenen Kindern im Austrag ist, was sieht man? wie geht es oft denen guten Alten? Ihre Wohnung ist der schlechteste Winkel im Hause: den ganzen Tag macht man ihnen kein gu-

tes

tes Gesicht: sie können nicht genug aus dem Weg gehen: man wünscht ihnen wohl tausendmal den Tod: was man ihnen reicht, geschieht mit Verdruß, und das wenig und schlecht: es ist gut, heißt es, für den Alten: sie kann zufrieden seyn, die Alte: arbeiten können sie ja auch nichts mehr. — Undankbare Kinder! was hättet dann ihr wirklich zu leben, wenn eure Aeltern für euch nicht so vieles gearbeitet hätten? verdienen sie nach so vieler Arbeit nicht endlich auch eine Ruhe? haben sie euch deßwegen mit so vieler Mühe euer Leben erhalten, damit ihr ihnen das Ihrige abkürzen sollet? Undankbare Kinder! — Doch es ist so: man hat heut zu Tage Beyspiele genug dieser Undankbarkeit. Was ist also zu thun, meine Christen! wenn ihr bey so traurigen Umständen in dem Wittwenstande seyd? was ist zu thun? Es ist kein Mittel für euch, als daß ihr die Pflichten eures Standes erfüllet, unter denen die Hauptpflicht ist, christliche Gelassenheit. Ich verstehe unter dieser christlichen Gelassenheit nichts, als eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die Welt, eine großmüthige, lobenswürdige Unempfindlichkeit gegen die Freuden, zu denen sie euch einladet, gegen die Leiden, die sie euch zufügt; ich verstehe eine gänzliche Vereinigung mit eurem Gott. Denket bey

euch selbst: ihr habt für die Welt bereits genug gelebt: ihr habt von ihr Gutes und Böses erfahren: ihr habt ihre Freuden genossen und ihre Trübsalen verkostet: ihr habt Reichthümer gesammelt, und wieder verloren: ihr habt eine Person geliebet, und der Tod hat das Band dieser Liebe zerrissen: ihr habt Kinder erzeuget, und wieder zum Grabe getragen: ihr habt lange in der Welt gelebt, und nicht wahr? jetzt erkennet ihr es: alles, was in der Welt ist, ist eitel. Verachtet also die Welt, werdet gleichgiltig gegen sie. Eure Jugend ist verflossen, und vielleicht in Lastern: euer männliches Alter ist vergangen, und vielleicht in zeitlichen Sorgen: eure letzten Tage sind euch noch übrig: wendet doch diese für euch, für euer Heil, für euren Gott an: verachtet die Welt. Das heißt aber nicht die Welt verachten, wenn ein christlicher Wittwer oder Wittwe denen Gelüsten des Fleisches noch nachgehen, oder wenigst ihre Gedanken und Begierden darauf haben. Jene, schreibt der heilige Apostel Paulus, in seinem ersten Brief zu den Timotheus, von den Personen des Wittwenstandes, jene, welche wider Christum sich den Wollüsten ergeben, und dadurch einen neuen Ehestand suchen, die haben ihre Verdammniß: das heißt nicht die

Welt verachten, wenn man im Wittwenstande noch geizig ist, wenn man noch immer Reichthümer sammelt, und wuchert, gleichsam, als wenn man ewig auf der Welt bleiben wollte: das heißt nicht die Welt verachten, wenn man in dem Wittwenstande sich noch in alle Geschäffte der Welt mischt: wenn man in und außer dem Hause alle Reden auffängt, selbe andern erzählt, und dadurch Uneinigkeit unter den Eheleuten, oder Feindschaften unter der Nachbarschaft stiftet: wenn man immer unzufrieden, ungeduldig und mürrisch ist. Ein unvergleichliches Beyspiel, wie sich eine Person im Wittwenstande verhalten soll, liefert uns die heilige Schrift an der Judith: sie bereitete sich, wie wir in ihrem Buche lesen, in dem obern Theile ihres Hauses ein Zimmer zu, in welches sie sich mit ihren Dienerinnen einschloß: sie trug eine härene Gürtel um ihren Leib, und fastete die ganze Zeit ihres Lebens, außer an dem Sabbath und an den Festtagen von Israel: sie war überall berühmt, weil sie voll Furcht des Herrn war: und es war niemand, der nur ein böses Wort von ihr reden konnte. Eben so sollet auch ihr euch, die ihr in dem Wittwenstande lebet, verhalten: ihr sollet euch von dem Geräusche der Welt, so viel es seyn kann, entfernen: ihr

sollet die Einsamkeit lieben, und euch in euer Zimmer verschließen: ihr sollet Buße thun über eure begangene Sünden: Tag und Nacht sollet ihr zu dem Herrn um Barmherzigkeit flehen: ihr sollet Gott fürchten. Und wenn ihr auch eure Einsamkeit bisweilen verlasset, soll es doch niemal aus eiteln, aus weltlichen, noch weniger aus sündhaften Absichten geschehen, sondern allezeit um entweder euren Gott in seinen Tempeln anzubethen, oder um Werke der christlichen Barmherzigkeit auszuüben. Thut, was die Wittwen im ersten Christenthume thaten: sie besuchten die Kranken; sie trösteten die Betrübten: sie theilten Almosen unter die Arme aus. Sammelt euch Schätze, da ihr noch Zeit habt, geistliche Schätze, Schätze, die für die Ewigkeit dauren. Wer weis, wie lange ihr noch lebet? es ist freylich kein Mensch, er mag jung oder alt seyn, nur einen Augenblick vor dem Tod sicher, aber ihr am allerwenigsten. Da oft junge, gesunde, frische Menschen plötzlich dahin sterben, wie könnet ihr noch ein langes Leben hoffen, da selbst euer Alter gleichsam schon der Anfang des Todes ist? wenn grüne, blühende Bäume dahin fallen, wie wird das dürre Holz stehen bleiben? Bereitet euch also zum Tod durch ein frommes, tugendhaftes Leben.

Denket euch, daß ihr nichts aus dieser Welt mitnehmen werdet, als was ihr Gutes gethan habt. Erfüllet eure Pflicht, und zeiget in eurem Wittwenstande christliche Gelassenheit.

Christen! wir haben alle, wie wir hier sind, Ursache, unsere Pflichten zu erfüllen. Denn keiner aus uns weis es, wann, wo, oder wie der Herr kommt, und uns zum Gericht, zur Rechenschaft fodert. Ich habe mich bemühet, euch eure Pflichten in etlichen Fastenpredigten vorzustellen. Ich habe euch die Pflichten des Christenthums, und eure Standespflichten gezeigt. Und, o wie groß wäre mein Glück, wenn ich nur einige aus euch inskünftige zu Erfüllung derselben bewegt hätte! Du, mein gekreuzigter Heiland! du weißt es, daß ich nichts, als deine Ehre, und das Heil meiner Zuhörer gesucht habe. Von deiner Gnade hängt es nun ab, daß meine Bemühung nicht ohne Frucht sey: du hast in dem heutigen Evangelium den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag, zum Leben erwecket. — Ein außerordentliches Wunder! — Aber Herr! vielleicht liegen einige aus meinen Zuhörern nicht vier Tage, sondern schon viele Jahre in dem Grabe der Sünden. Erwecke auch diese durch ein neues Wunder zum geistlichen Leben. Du allein

kannst es, Herr! wenn du uns nicht selig machest, gehen wir alle zu Grunde: wenn uns deine Gnade nicht zum Leben erweckt, bleiben wir alle im Tode, im ewigen Tode. — Doch, o Herr! wir hoffen auf deine Barmherzigkeit. Denn du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe. Du hast uns deine Gnade versprochen, und wir versprechen dir unsere Mitwirkung. Den alten, bösen, sündigen Menschen wollen wir ganz wegwerfen, und einen neuen anziehen, nach deinem Wohlgefallen. —

Höre also auf, traurig zu seyn, gute Mutter, katholische Kirche! Freue dich über die Veränderung deiner Kinder, die sich kräftig entschlossen haben, inskünftige weder dich, weder deinen Bräutigam traurig zu machen. Freue dich.

Amen.

Fünf Oelbergpredigten

Von

der Buße.

Erste Oelbergpredigt

Von der Nothwendigkeit der Buße.

Convertimini. Zachariæ 1. v. 3.

Bekehret euch.

Nicht wahr? meine Christen! der Zustand eines Sünders ist traurig. Einem Menschen, so lange er in Sünden lebt, müssen alle Freuden dieser Welt bitter, wie Galle, seyn. Mitten unter seinen Ergötzlichkeiten ruft ihm sein böses Gewissen zu: Mensch! freue dich nicht, du bist ein Sünder. Magdalena, wie euch aus dem Evangelium bekannt ist, überließ sich aller Eitelkeit, allem Vergnügen, allen Wollüsten der Welt. Sie war eine öffentliche, in der ganzen

Stadt verschreyte wollüstige Sünderinn. Doch, so viel andere Leute von ihrem Vergnügen zu reden wußten, so wenig empfand sie selbst. Ihr Angesicht schien zwar freudig, aber ihre Seele war niedergeschlagen und traurig. Sie verkostete die Früchten der Welt, aber sie fand in jeder einen heimlichen Wurm, der sich an ihr Herz setzte und nagte. Ihr böses Gewissen verbitterte ihr alle Freuden: sie fand mitten in der Ruhe keine Ruhe mehr: sie eilte deßwegen zu Jesu, und bath um Vergebung. Christen! habt nicht auch ihr, wie Magdalena, viel, recht viel gesündiget, alle Freuden der Welt aufgesucht, und am Ende nichts, als innerliche Unruhe, Traurigkeit des Herzens, marternde Gewissensbisse gefunden? Habt also nicht auch ihr Ursache, zu Jesu zu eilen, und um Vergebung eurer Sünden zu bitten? Wollet ihr noch länger Freuden genießen, die schon in ihrem Genusse eitel, und in ihren Folgen allemal bitter sind? Wollet ihr noch länger die Ursache eurer eigenen Traurigkeit seyn? — Doch, wenn es nur um euch allein zu thun wäre! — Aber sogar einen Gottmenschen machet ihr durch euer Sündigen traurig. Sehet hier auf dem Oelberge euren leidenden, mit der Todesangst ringenden, blutschwitzenden Heiland. Jeder Blutstropfen,

der über sein heiligstes Angesicht fließt, jeder Todesgedanke, der seine heiligste Seele erschüttert, jeder Schmerz, der sein unschuldigstes Herz martert, ist eine Wirkung von euren Sünden: ihr seyd Ursache an seinem Leiden. Eröffnet doch einmal eure Augen, aber nicht allein die Augen des Leibes, sondern vorzüglich die Augen des Geistes, und sehet auf euren Heiland, sehet auf euch. Sehet auf euren Heiland, und habt Mitleiden mit seinen Schmerzen: sehet auf euch, und fasset Abscheu wegen euren Sünden. Suchet denjenigen durch eure Bekehrung zu erfreuen, den ihr durch eure Missethaten bis in den Tod traurig gemacht habt. Jetzt sind die Tage des Heils, jetzt ist die Zeit der Buße. Weinet also mit eurer Mutter, der katholischen Kirche, weinet über euch und eure Sünden, weinet, und bekehret euch. Ich, der ich selbst ein großer Sünder vor Gott bin, will euch zu eurer Bekehrung in etlichen Oelbergpredigten aufmuntern. Wir wollen miteinander zur Buße eilen, um von unserm beleidigten Gott miteinander Verzeihung, Gnade und Barmherzigkeit zu erhalten. Wir sind bisher Sünder gewesen, wir wollen einmal anfangen, Büßer zu werden. Heute, als zum Vortrag meiner ersten Oelbergpredigt, will ich euch die Nothwendigkeit

unserer Bekehrung und Buße zeigen. Die Buße ist uns nothwendig

1) zu unserm zeitlichen Glück;

2) sie ist uns nothwendig zu unserm ewigen Heil.

Göttliche Gnadenmutter! Zuflucht der Sünder! erbarme dich unser. Siehe! ein Sünder predigt, Sünder hören mir zu. Mache, daß sich der Prediger sammt den Zuhörern bekehre, damit das Leiden deines göttlichen Sohnes an keinem verloren gehe. — Hochansehnliche! eure Geduld; und ich fahre fort in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Jeder Mensch hat einen natürlichen Hang, eine angebohrne Begierde, glücklich zu seyn. Keiner will, daß es ihm bös ergehe. Kreuz und Leiden, Elend und Unglück können auch den starkmüthigsten Mann niederschlagen, traurig und mißvergnügt machen. So allgemein aber diese Begierde zur Glückseligkeit ist, eben so allgemein ist auch unter uns Menschen das Unglück. Oder wer aus uns ist wohl derjenige, dem in seinem

ganzen

ganzen Leben nie was Uebels begegnet ist? wer ist wohl derjenige, der allezeit glücklich, niemal unglücklich gewesen? wer ist wohl derjenige? ich glaube, keiner. Die Erfahrung und die beständige Klagen der Menschen lehren uns vielmehr das Gegentheil. Dieser klaget über Elend und Armuth: jener schmachtet in einer gefährlichen, schmerzhaften Krankheit: dieser seufzet unter der schweren Last eines sichtbaren Unglücks und Kreuzes: jenen naget ein stiller Verdruß, ein heimlicher Kummer am Herzen. Es beklagen sich Aeltern wegen dem großen und vielen Kreuz, das ihnen ihre Kinder anthun, da sie die väterlichen Ermahnungen nicht achten, da sie die mütterlichen Drohungen nur verspotten, da sie ohne Zucht, ohne Ehre, ohne Christenthum leben. Es beklagen sich Eheleute, daß sie seit dem ersten Tage ihrer ehelichen Verbindung keine ruhige, vergnügte, friedliche Stunde miteinander gelebet haben, daß sie von Gott entweder gar keine, oder nur schwache, kranke, unbrauchbare Kinder erhalten können. Es beklagen sich Hausväter, daß sie von ihren Dienstbothen nichts, als Untreue und Ungehorsam in ihrem Dienste, oder Schand und Spott wegen ihrer Aufführung erfahren müssen. Es beklagen sich Handwerksleute,

leute, Bürger und Bauern, daß in ihrem Handwerke, in ihrem Hauswesen nichts recht zusammgeht, daß Glück und Segen immer mehr ab- als zunimmt, daß sie Gott fast alle Jahre mit einem großen Unglück, mit einem Hauskreuz heimsucht, daß alle ihre Arbeiten, alle ihre Sorgfalt, alle ihre Bemühungen fruchtlos, unnütz, und umsonst seyen. Diesen drückt jenes Kreuz, jenen ein anders, jeden das seinige. Wenn wir unsre heutige Zeiten mit den Zeiten unsrer Voraltern vergleichen, müssen wir gestehen, daß unsere Voraltern weit mehr Glück und Segen hatten, als wir, und daß es mit uns, allem Ansehen nach, immerzu schlechter, elender, mühseliger wird. — Aber woher, meine Christen! woher dieses allgemeine Unglück und Elend? Daher, weil bey unsern Zeiten Tugend und Frömmigkeit fast gänzlich verschwunden, und alle Gattungen von Sünden zur Gewohnheit geworden. Heut zu Tage scheut sich niemand zu sündigen. Aber wem fällt es ein, sich ernstlich und aufrichtig zu bekehren? Jeder ist frey genug, Gott zu beleidigen: aber keiner ist christlich genug, den beleidigten Gott durch eine wahre Buße wieder zu besänftigen. Unsre Vorfahren waren christlicher, sündigten weniger, und thaten doch öfter und reumüthi-

müthiger Buße. Deßwegen waren sie auch glücklicher, und der Segen Gottes begleitete alle ihre Handlungen. Uns geht es, wie den Jüngern Christi im Evangelium, welche die ganze Nacht arbeiteten, und doch keinen Fisch fangen konnten. Wir arbeiten, wir bemühen uns viel um das Zeitliche, wir wenden alle unsre Kräften, unsre Ehre, unsre Gesundheit darauf, und wenn wir oft eine ganze Woche mühselig fortarbeiten, erhalten wir am Ende kaum so viel, als die höchste Nothwendigkeit fodert. Ein einziger unglücklicher Augenblick verzehrt auf einmal alle unsere Bemühung. Und warum? meine Christen! deßwegen, weil wir, wie die Jünger Christi, meistentheils bey der Nacht, das heißt, im Stande der Sünde und ohne Gnade Gottes arbeiten. Ein einziger Mensch, der im Namen Gottes sein Netz auswirft, das heißt, der mit einem guten Gewissen und aufrichtiger Meynung zu seiner Arbeit geht, richtet in einem Tage mehr aus, als hundert andere, die Sünder sind, in einem Jahre. **Wann Gott das Haus nicht bauet,** sagt die Schrift, **arbeiten alle umsonst, die daran bauen.** Es gleicht alsdann so ein Gebäude dem babylonischen Thurn, der anfangs sehr hoch und prächtig zu werden schien, aber zuletzt doch unter-

brochen und seiner Zerstörung überlassen wurde. Seyd versichert, meine Christen! so lang ihr in der Sünde verharren und die euch so nothwendige Buße vernachläßigen werdet, so lang wird euer zeitliches Glück keinen guten Grund, keine Beständigkeit haben. Es wird an euch erfüllt werden, was Gott durch den Propheten allen Sündern verkündigen ließ: Ihr habt euch umgesehen um das mehrere, und sehet! es ist minder geworden: ihr habt in euer Haus hineingetragen, und ich habe es gleich dem Winde hinausgeblasen: ihr habt viel ausgesäet, und wenig eingeärntet. Und der gute Gott läßt solches Unglück aus keiner andern Absicht, als wegen eurem Heil, zu.

Meine Christen! wie es scheint, so kennet ihr Gott nicht. Wenn er euch Kreuz zuschickt, haltet ihr es für ein Zeichen seines unerbittlichen Zorns, da es doch ein augenscheinlicher Beweis seiner unendlichen Güte ist. Gott will ja nie den Tod des Sünders, sondern nur, daß er sich bekehre und ewig lebe. Wenn sich das böse Menschenherz durch Gutthaten nicht bewegen läßt, ist er ja gezwungen, Strafe und Züchtigung zu gebrauchen. Gott handelt in diesem

Falle mit dem Sünder, wie ein vernünftiger Arzt mit einem Kranken. Anfangs gebraucht er zwar gelinde Mittel, und suchet den Kranken auf eine leichte Weise, und ohne sonderbaren Schmerzen gesund zu machen. Doch wenn diese nichts helfen, wenn die Krankheit schon zu tief im Geblüte ist, gebraucht er schärfere Mittel, er wendet bittere Arzeneyen an, um die Wurzel der Krankheit zu finden, und seinen Kranken von Grund aus zu heilen. Der Kranke wird freylich oft rufen: das ist unangenehm, das ist bitter! Ist es aber nicht besser, wenn er durch diese bittere Arzeneyen sein Leben erhält, als wenn er bey gelindern Mitteln hätte sterben müssen? Sünder! ihr seyd diese Kranke. Gott ist dieser Arzt, der beste Arzt eurer Seele. Er hat euch anfangs mit Gutthaten überhäufet, und ihr habt sie mißbraucht. Er hat euch durch seine Priester zum Herz reden lassen, und ihr habt ihrem Zureden nicht gefolgt. Er hat euch durch innerliche Einsprechungen, durch die Stimme seiner Gnade, durch die Stimme eures unruhigen, bösen Gewissens zugerufen, und ihr habt dieser vielfachen Stimme kein Gehör gegeben. Was wollte er thun? er mußte schärfere

Mittel gebrauchen: er mußte Kreuz und Leiden über euch schicken, um euch gleichsam mit Gewalt auf den guten Weg, auf den Weg der Buße und Bekehrung zu bringen. Seyd versichert, wenn ihr Buße, aufrichtige Buße wirken werdet, so wird euch euer Kreuz und Leiden bald hinweggenommen, oder wenigst verringert werden. Der Prophet Jonas versündigte sich wider Gott durch seinen Ungehorsam, und Gott ließ ihn alsogleich durch einen Wallfisch verschlingen. Aber kaum hatte Jonas seinen Fehler bereuet, wurde er auch schon am dritten Tage wieder befreyet. Nabuchodonosor, dieser stolze König von Babylon, ließ sich öffentlich als eine Gottheit verehren: aber Gott demüthigte ihn, und er mußte sieben Jahre lang, wie ein Ochs, in den Wäldern herumirren und Gras fressen. Dieser elende Zustand eröffnete ihm endlich die Augen, er erkannte seine Schwachheit, rief zu Gott in Zerknirschung seines Herzens, und der gute Gott gab ihm seine vorige Gestalt, sein Reich, seine Herrlichkeit wieder. Manasses, König in Israel, ergab sich neben andern Ausschweifungen auch dem Dienste falscher Götter. Gott züchtigte ihn: er wurde von den Assyriern über=

überwunden, und in die Gefangenschaft nach Babylon geführt. Aber kaum erkannte er in dem Kerker seine Vergehungen: kaum suchte er den strafenden Gott mit reumüthigen Bußthränen zu besänftigen, so erhielt er, wie zuvor, den Thron Israel wieder. Diese Beyspiele, meine Christen! können euch überzeugen, daß die Vermehrung eures zeitlichen Glücks und die Verminderung eures Kreuzes und Leiden nur davon abhangen, wenn ihr euer Kreuz zu eurer Besserung anwendet, wenn ihr schnell zur Buße eilet, und euch zu euren Gott von ganzem Herzen bekehret. Büßet also, wenn ihr zeitlich glückselig seyn wollet. — Doch was soll das zeitliche Glück seyn, welches am Morgen aufblüht und am Abend wieder verwelkt? das zeitliche Glück, welches nie wahrhaft ruhig und glücklich macht? — Christen! ein weit wichtigerer Beweggrund zur Buße ist noch übrig, — euer ewiges Heil.

Zweyter Theil.

Wunderlich ist es, wenn man die verschiedenen Handlungen der Menschen betrachtet. Für unser zeitliches Glück arbeiten wir beständig und müh-

mühsam: aber für unser ewiges Heil wollen wir nichts thun. Für die Welt, die uns mit eiteln Kleinigkeiten, oft mit Undank bezahlet, unternehmen wir alles: aber für Gott, der uns den Himmel verspricht, unternehmen wir nichts. Wir leben den größten Theil unsers Lebens für andere, da wir doch gewiß wissen, daß wir nur für uns allein werden sterben müssen. Wir sorgen Tag und Nacht, wie wir uns etliche Jahre hindurch ernähren und fortbringen werden: wie es uns aber durch eine ganze Ewigkeit ergehen wird, kümmert uns wenig. Meine Christen! nehmet euch nur ein einzigesmal die Mühe, und untersuchet am Abend, ehe ihr euch zur Ruhe leget, eure Handlungen eines ganzen Tags: überdenket alle eure Gedanken, eure Worte und eure Werke: und machet am Ende die Rechnung, wie viel ihr von dem ganzen Tag Gott und eurem Heil, und wie viel ihr der Welt und eurem Untergange gewidmet habt. Und ihr werdet mit Erstaunung und Beschämung bekennen müssen, daß der gute Gott fast von dem ganzen Tage nichts, die böse Welt aber das meiste erhalten hat. Mein Gott! du, der du nichts als unsre Seligkeit verlangst, wirst verachtet,

und

und die Welt, die eitle Welt, die nichts als unsern Untergang sucht, wird dir vorgezogen. Heißt das nicht unvernünftig und zugleich boshaft gehandelt? Was würdet ihr denken von einem Kranken, der jenen Arzt, welcher ihm das Leben gewiß zu erhalten verspricht, von sich stoßen, und einen andern, der ihm einen Becher voll Gift darreicht, mit Freuden aufnehmen wollte. Nicht wahr? nach eurem Urtheile müßte so ein Kranker entweder unsinnig, oder wenn er bey Vernunft wäre, ein freywilliger Selbstmörder seyn. Und sehet! so, wie dieser kranke Mensch, handelt ihr. Gott verspricht es euch, daß er, wenn ihr ihm folgen wollet, eure kranke Seele gesund machen werde, und diesen so gutmeynenden Gott fliehet ihr. Die Welt reicht euch einen Becher voll Gift, das eure Seele gewiß tödten wird, und diese so bös gesinnte Welt liebet ihr. Seyd ihr auf diese Weise nicht freywillig Selbstmörder eurer Seelen? Gehet doch einmal in euch, und werdet sorgfältiger für euer Heil. Was habt ihr davon, wenn ihr die ganze Welt gewinnen könnet, aber an eurer Seele dabey Schaden leidet? Alles, was ihr von der Welt habt, vergeht:

 aber

aber eure Seele ist unsterblich, lebet ewig. Es ist also besser, für das Zeitliche minder zu sorgen, als durch unnütze Sorgfalt für das Zeitliche auch das Ewige verlieren. Es ist aber eurem ewigen Heil nichts entgegen, als die Sünde. Deßwegen ist auch zu Erhaltung eures ewigen Heils nichts nothwendiger, als die Buße. Wenn ihr das Gebäude eurer ewigen Glückseligkeit aufführen wollt, muß eure gänzliche Bekehrung der erste Grund seyn. Wenn ihr von euren Unreinigkeiten befreyt werden wollet, müsset ihr euch in Bußthränen waschen. Wenn ihr bey Gott in dem Himmel seyn wollet, müsset ihr euch auf dieser Welt noch bekehren und Buße thun. Diese Nothwendigkeit der Buße zu eurem ewigen Heil will ich euch aus der Vernunft und aus der Offenbarung beweisen. Und ich glaube nicht, daß ihr etwas wichtiges werdet einwenden können. Nicht wahr? jedem aus euch sagt sein Gewissen, daß er ein Sünder ist. **Denn es ist kein Mensch, sagt der heilige Apostel Jacob, der nicht in einem oder dem andern anstoßet. Wenn jemand aus uns behaupten will, sagt der heilige Johannes, daß er ohne Sünde sey, so betrügt er sich**

selbst,

selbst, und es ist keine Wahrheit in ihm. So deutlich aber uns das Gewissen überzeugt, daß wir Sünder sind, eben so klar überzeugt uns die Vernunft, daß ein Sünder, als ein Feind Gottes, so lang er freywillig in der Sünde verharret, an der ewigen Belohnung unmöglich einen Theil haben kann. Denn wie soll derjenige von Gott belohnt zu werden verdienen, der sich durch jede schwere Beleidigung Gottes der ewigen Strafe würdig gemacht hat? wie soll derjenige Gottes Freundschaft verdienen, der durch die Sünde freywillig ein Feind Gottes geworden? wie soll derjenige gleiche Herrlichkeit mit den Frommen und Gerechten im Himmel verdienen, der in seinem Leben so bös, so ungerecht, so unheilig war? Wenn also der Sünder auch ewig glückselig zu werden verlangt, muß er aufhören ein Sünder zu seyn, und anfangen, ein Gerechter zu werden, das heißt, er muß den beleidigten Gott durch ein zerknirschtes Herz wieder besänftigen, er muß seine vergangene Bosheiten durch Werke der Gerechtigkeit wieder ersetzen, er muß wahre, aufrichtige Buße wirken. Diese wichtige Wahrheit von der Nothwendigkeit der Buße wird durch die Offenbarung noch mehr bekräftigt. Als Jesus

Christus einsmals eben dem Volk predigen wollte, erzählten ihm einige, daß zu Silon ein Thurn eingefallen, und achtzehn Menschen erschlagen hätte. Der Heiland nahm von dieser Erzählung Gelegenheit, zu zeigen, wie nothwendig dem Sünder die Buße sey. **Wenn ihr**, sagte er zu den Umherstehenden, **wenn ihr nicht Buße thun werdet, so werdet auch ihr alle miteinander zu Grunde gehen.** Merket euch diese Gleichniß, meine Christen! So gewiß ein Mensch, auf den ein Thurn fällt, erschlagen wird: eben so gewiß geht ein Sünder, der nicht Buße wirket, zu Grunde. Sehet, so redet die ewige Wahrheit selbst. Und ihr als Sünder sollet an der Nothwendigkeit der Buße noch zweifeln können? Wahr ist es, Christus hat der Magdalena, welche eine öffentliche Sünderinn war, Verzeihung ertheilt; er hat den Petrus, der ihn dreymal verläugnet hatte, wieder zu Gnaden aufgenommen; er hat sich über den sündigen Schächer am Kreuz noch erbarmet, und ihn des Himmels versichert.

sichert. Aber mußte nicht Magdalena die Füße des Heilands mit Bußthränen waschen, ehe sie Verzeihung erhielt? mußte nicht Petrus über seinen Fehler bitterlich weinen, ehe er zu Gnaden aufgenommen wurde? mußte nicht der Schächer am Kreuze um Barmherzigkeit rufen, ehe er die Versicherung des Himmels empfieng? Alle drey mußten büßen, ehe sie die Freundschaft Gottes wieder erlangten. Und wie wollet ihr auf eine andere Weise Verzeihung, Gnade und Seligkeit hoffen, als durch das einzige, allen Sündern nothwendige Mittel der Buße? Ihr wisset ja, daß Gott der katholischen Kirche die Gewalt gegeben, euch eure Sünden nachzulassen oder zu behalten. Diese Gewalt wäre aber offenbar unnütz, wenn es dem Sünder zu seinem ewigen Heil nicht nothwendig wäre, den Priestern seine Sünden zu bekennen, und Buße darüber zu wirken. Zweifelt nicht, meine Christen! die Buße ist uns allen höchst nothwendig, weil wir alle Sünder sind, und weil der Sünder nach der

Taufe

Taufe kein anders Mittel zur Seligkeit hat, als die Buße. Eines ist nothwendig, sagt der heilige Augustin, entweder auf dieser Welt büßen, oder in der andern Welt brinnen. Das zweyte wollet ihr gewiß nicht. Also müsset ihr das erstere wollen, die Buße.

Christen! ich bitte euch zum Beschluß meiner Predigt, ich bitte euch um Gottes und eurer Seele willen: bekehret euch, und thut Buße. Ihr verlanget glückselig zu seyn zeitlich und ewig. Und ich habe euch, wie ich hoffe, gezeigt, daß euer zeitliches und ewiges Glück von eurer Buße und Bekehrung abhange. Da also euer Verstand überzeugt ist, so lasset auch euren Willen bewegen. Bekehret euch, und thut Buße. Die Hand des Priesters hat euch erst vor etlichen Tagen Asche auf eure Häupter gestreuet, um euch dadurch an eure Sterblichkeit zu erinnern. Gebrauchet diese Erinnerung zu eurem Nutzen. Gedenket bey euch selbst: sterben muß ich, denn

ich bin ein Mensch. Aber Gott allein weis, wann, wo, oder wie ich werde sterben müssen: vielleicht bald, vielleicht an einem Orte, wo ich es am wenigsten geglaubt hätte, vielleicht eines gähen, unversehenen Todes. Was hätte ich alsdann, wenn ich ohne Buße aus dieser Welt gehen sollte? Gesetzt auch, ich wäre zeitlich glücklich gewesen: aber an dem ewigen Glück, an dem Himmel könnte ich ohne Buße gewiß keinen Theil haben. Also will ich diese Tage des Heils gebrauchen, ich will Buße thun, und mich bekehren.

Ja, mein Gott! so bin ich, und so, hoffe ich, ist jeder aus meinen Zuhörern entschlossen. Wir wollen Buße thun. Wir erkennen die Nothwendigkeit. Und um die Gnade einer würdigen Buße fliehen wir zu deiner Barmherzigkeit. Göttlicher Erlöser! der du auf dem Oelberge mit so großer Traurigkeit und Todesangst ringest, daß sich sogar dein heiligstes Blut aus seinen

Adern

Adern losreißt; unsere Sünden sind Ursache an deiner Traurigkeit. Unsere Missethaten haben dich mit Schmerzen erfüllet. Unsere Bosheiten haben dir das Blut aus den Adern getrieben: aber es reuet uns, aufrichtig, von ganzem Herzen. Wir wollen deßwegen zur Buße eilen, um dir deine Traurigkeit durch unsere Bekehrung in Freude zu verwandeln; denn wir wissen es: du hast mehr Freude über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte. Stärke uns also in unserm Vorsatze, damit wir auch im Werke erfüllen, was wir dir jetzt mit Worten versprechen.

Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich unser.

Amen.

Zweyte

Zweyte
Oelbergpredigt
Von
der Leichtigkeit der Buße.

Convertimini. Zachariæ 1. v. 3.

Bekehret euch.

Ich habe euch neulich gezeiget, daß die Buße nothwendig sey zu eurem zeitlichen und ewigen Glück. Aber, o mein Gott! wie viele aus euch werden diese Nothwendigkeit der Buße eingesehen, und doch bisher noch nicht gebüßet haben. Viele aus euch werden sich denken: Wahr ist es, büßen ist nothwendig, denn der Sünder hat weder Glück und Segen in diesem, noch den Himmel in dem andern Leben zu hoffen. Büßen ist nothwendig. Aber Büßen ist hart. Wir erkennen die Nothwendigkeit, aber wir fühlen auch die Beschwerlichkeit. Es geht euch in diesem Falle, wie jenen Kranken, welche vollkommen überzeugt sind, daß es ihnen alle Tage nothwendig wäre, den Arzt holen zu lassen, und eine rechte Kur vorzunehmen. Doch weil sie die Bitterkeit der Arzeneyen befürchten, wollen sie lieber in ihrer Krankheit verharren, als die so nothwendige Kur gebrauchen. Meine Christen! wenn aber der Kranke einen Arzt fin-

det, welcher ihm die so nothwendige Arzeneyen auch süß, angenehm, und lieblich zu machen weis, wäre es nicht Eigensinn von dem Kranken, wenn er die Kur doch nicht vornehmen, und keine Arzeneyen einnehmen wollte? Er weis auf seiner Seite die Nothwendigkeit der Kur. Der Arzt versichert ihn überdas von der Leichtigkeit derselben. Was sollte ihn also noch ferner entschuldigen? Sünder! ihr erkennet die Krankheit eurer Seelen und die Nothwendigkeit der Buße. Aber wirklich büßen wollet ihr doch nicht, weil ihr die Buße gar zu beschwerlich zu seyn glaubet. Ich will euch deßwegen heute zeigen, daß die Buße zwar unumgänglich für euch nothwendig, aber daß sie auch leicht sey. Ich sage also zum Vortrag meiner zwoten Oelbergpredigt:

Büßen ist leicht.

1) Büßen ist leicht, in Betrachtung Gottes, der die Barmherzigkeit selbst ist.

2) Büßen ist leicht, in Betrachtung der Buße selbst, die gar nicht schwer ist.

O Jesu am Oelberg! der du die ohnehin leichte Buße durch dein bitteres Leiden noch leich-

ter gemacht hast, gieb meinen Worten die Kraft, daß ich meine Zuhörer von der Leichtigkeit der Buße überzeugen, und dadurch zur Besserung ihres Lebens aufmuntern könne. Habe Geduld mit unserer Schwachheit, und ersetze unsere Gebrechen durch deine Barmherzigkeit. Wir erkennen oft, was uns nothwendig ist: aber wir thun es doch nicht, weil unsrer verderbten Natur auch die kleinste Bemühung schon zu beschwerlich ist. Deine Gnade, o Jesu, und was uns nothwendig ist, wird uns auch leicht seyn. Hochansehnliche! eure Geduld, und ich fahre fort ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Die Buße ist leicht, in Betrachtung Gottes, der die Barmherzigkeit selbst ist. Der größte Sünder hat keine Ursache, an seiner Seligkeit zu verzweifeln. So groß auch seine Sünden seyn mögen, so ist doch die Barmherzigkeit Gottes allemal noch größer. Gott hat euch seine Barmherzigkeit wohl tausendmal und noch öfter in euren zeitlichen Anliegen erzeigt, und wie könnet ihr glauben, daß er euch selbe in euren geistlichen Anliegen, in Betreffung eures ewigen Heils, versagen werde?

Gott, der in Kleinigkeiten, die euch nur auf eine Zeit glücklich machen, mit euch so gut ist, wird wohl dieser gute Gott in wichtigen Sachen, an denen eure Seligkeit gelegen ist, minder mit euch gut seyn? Ein Vater, der seine Kinder recht liebet, sucht er nicht, selbe so glücklich zu machen, als ihm nur möglich ist? Und gesetzt auch, seine Kinder fehlen bisweilen. Sobald er wieder sieht, daß sie sich bessern, ist er gegen sie, wie zuvor, wieder gut. Und wer ist ein besserer Vater gegen uns Menschen, als Gott ist? Wie soll also der Sünder bey einem so guten Gott an der Verzeihung seiner Sünden verzweifeln? Meine Christen! seyd versichert, Gott ist jeden Augenblick bereit, euch, wenn ihr Buße thun werdet, zu Gnaden aufzunehmen. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet wenigst seinem eigenen Ausspruche: **Wenn eure Sünden**, ruft er durch den Propheten Isaias, **wenn eure Sünden so roth seyn sollen, wie Scharlach, so werden sie, wenn ihr Buße wirket, so weiß werden, wie Schnee. So wahr ich lebe**, schwört er durch den Propheten Ezechiel, **so wahr ich lebe, so will ich nicht**

den

den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Wahrhaftig, ein theurer Schwur, den ein Gott selbst schwört: und ein hartnäckiger Sünder, der einem so theuren Schwur keinen Glauben beymessen, und an der Barmherzigkeit Gottes wegen seinen Sünden verzweifeln will. Gott hat es ja nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken bekräftiget, wie gern er den büßenden Sünder in seine Arme aufnimmt. Durchgehen wir die heilige Schrift, und wir werden sehen, daß uns fast jedes Blat einen neuen Beweis liefert. Ninive war eine boshafte Stadt: sie war ganz in Wollüsten versenkt, und allen Lastern ergeben. Es war wirklich der Schluß der göttlichen Gerechtigkeit, daß diese sündige Stadt nach vierzig Tagen zu Grunde gehen sollte. Da aber die Niniviten zur Buße eilten, da sie die Predigten des Propheten Jonas mit Zerknirschung anhörten, da sie ihre begangenen Sünden ernstlich bereueten, drang die Barmherzigkeit Gottes seiner Gerechtigkeit vor, und die sündhafte Stadt erhielt Verzeihung. Sehet! Gott hat euch in denen Priestern mehr, als einen Jonas gegeben. Wenn also eure

Sünden so viel und so groß seyn sollten, wie die Sünden von Ninive, so höret eure Jonas, folget ihren Ermahnungen, wirket Buße, und der gute Gott wird euch alle eure Sünden wieder verzeihen. Magdalena war eine öffentliche Sünderinn. Eine ganze Stadt ärgerte sich an ihrem Leben. Viele unschuldige Seelen wurden durch ihre Bosheit verführt. Sie war kaum einen Schritt mehr von ihrem Untergange entfernt. Aber auf einmal ward ihre Seele von Reue durchdrungen, sie warf sich mit weinenden Augen zu den Füßen Jesu. Und sehet! diese so große Sünderinn stand als eine gerechtfertigte Büßerinn wieder auf. Es werden viele unter euch seyn, welche, wie Magdalena, selbst viel gesündigt, durch ihre Sünden auch andere verführt, und mancher Unschuld Aergerniß gegeben haben. Werfet euch zu den Füßen derjenigen, welche anstatt Jesu als eure Richter aufgestellt sind, weinet über eure Sünden, wie Magdalena, und ihr werdet, wie sie, Verzeihung erhalten. Der Arm der göttlichen Barmherzigkeit ist seit den Zeiten der sündigen Stadt Ninive, seit den Zeiten der büßenden Magdalena nicht kürzer geworden. Es lebet

der alte Gott noch, der jetzt diesen Augenblick eben so bereitwillig ist, dem büßenden Sünder zu verzeihen, wie er es vor tausend und noch mehr Jahren gewesen ist. Er vergleicht sich deßwegen, um seine Liebe gegen den Sünder nur recht deutlich zu zeigen, in dem Evangelium bald einem guten Hirten, der sein verlohrnes Schaf mit vieler Mühe aufsucht, und da er es gefunden, mit Freuden auf seinen Schultern nach Hause trägt; bald einem König, der seinem Diener, sobald er bittet, eine Schuld von zehntausend Talenten nachläßt; bald einem Vater, der seinen verlohrnen, aber wieder zurückkehrenden Sohn mit Freuden aufnimmt. Wahr ist es, mein Sünder! du bist durch die Sünde gleich worden einem irrenden Schafe, da du von dem Wege der Gerechtigkeit abgewichen. Aber siehe! dein guter Hirte suchet dich, höre seine Stimme, und er wird dich mit Freuden wieder auf seine Schultern nehmen. Wahr ist es, du hast dir durch deine Bosheit eine große Schuldenlast zugezogen. Du wärest in Ewigkeit nicht im Stande, nur für eine einzige Sünde zu bezahlen. Aber siehe! dein Gott ist ein guter Herr. Bitte nur, aber reumüthig

bitte, und alle Schuld wird er dir nachlassen. Wahr ist es, du hast, wie der verlohrne Sohn, die besten Jahre deines Lebens mit Sündigen zugebracht, du bist nicht mehr würdig, ein Sohn eines so guten Vaters genennet zu werden. Aber siehe! dieser gute Vater wartet doch noch auf dich. Er wartet auf dich an dem Oelberge, wo er dir zu Lieb den bittern Kelch des Leidens austrinket. Er wartet auf dich an dem Kreuze, wo er wirklich seine väterliche Arme ausstrecket, um dich, wenn du wieder zurückkehrest, zu umarmen. Sünder! betrachte deinen Gott, wann wo, oder wie du willst, so wirst du allezeit erkennen müssen, daß er nie deinen Tod, nie deinen Untergang, sondern nur deine Buße, und dadurch dein ewiges Leben verlange. Sünder! dein Gott ist barmherzig, unendlich barmherzig. Wegen seiner hast du gewiß nicht Ursache, dir die Buße als beschwerlich vorzustellen.

Nur noch einen Beweis von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder will ich euch vorstellen, einen Beweis, der euch vorzüglich angeht. Und dieser Beweis steht hier auf dem Gnadenaltare, dieser Beweis ist unsre Gnadenmutter

mutter Maria. Wenn der Sünder sich nicht selbsten getrauet, vor den Augen der göttlichen Majestät zu erscheinen, so hat er hier eine Mutter, welche für ihn um Verzeihung bittet, und durch ihre Fürbitte die beleidigte Majestät Gottes besänftigt. Sünder! sehet, hier ist eure Zuflucht, hier ist euer Trost, hier ist euer Heil. Gott hat euch Maria als eine Mittlerinn gegeben, welche die Pfeile der göttlichen Gerechtigkeit durch ihre Fürbitte in Gnade und Erbarmung verwandelt. Sie ist eine wahrhafte Mutter des göttlichen Sohnes. Wird wohl dieser so gute Sohn einer so geliebten Mutter etwas versagen können? Wenn unter euch eine Mutter ein gutes, gehorsames, wohlerzogenes Kind hat, ist sie nicht zugleich schon zum voraus versichert, daß sie von ihrem Kinde alles, was sie nur verlanget, erhalten werde? Sollte wohl die göttliche Mutter von ihrem Sohne weniger erhalten können, als eine irdische Mutter von ihrem Kinde? Wenn sie also für euch um Verzeihung und Barmherzigkeit rufet, wie könnt ihr zweifeln, daß ihr nicht auch Barmherzigkeit und Verzeihung erlangen werdet? Sie ist eure Mutter, so wie sie die Mutter Jesu

Christi ist: eine gute Mutter wünschet nichts mehr, als eine vollkommne Aehnlichkeit, eine gänzliche Gleichheit unter ihren Kindern: es ist also ihr Wunsch, daß ihr ihrem Sohne und eurem Bruder Jesu Christo durchaus ähnlich werdet. So lange ihr aber Sünder seyd, ist das nicht möglich: sie muß euch deßwegen Vergebung eurer Sünden erhalten, um diese Aehnlichkeit zwischen euch und ihrem göttlichen Sohne herzustellen. Sie ist eure Mutter, und ihr Thron ist der Himmel. Eine gute Mutter verlanget nichts sehnlicher, als alle ihre Kinder beständig um sich her versammelt zu sehen, und es fällt ihr nichts schmerzlicher, als sich nur von einem einzigen trennen zu müssen. Maria verlanget also auch, euch alle bey ihr im Himmel zu sehen. Und wie wäre das möglich, wenn sie euch nicht zuvor Vergebung eurer Sünden erbitten wollte? — Und, o mein Gott! wie oft hat Maria nicht das schon gethan? wie viele Sünder aus hiesiger Gegend hätten ewig zu Grunde gehen müssen, wenn nicht Maria ihre Fürbitterinn, ihre Helferinn, ihre Zuflucht gewesen wäre? O, wenn alle Beichtstühle in diesem Gotteshause reden könnten, wenn alle

Priester, die seit dem Ursprunge dieses glorreichen Gnadenbilds in dem hiesigen Weinberge gearbeitet haben, aus ihren Gräbern hervorgehen, und ihre Stimme erheben sollten, wie viel könnten sie nicht sagen von den vielfältigen, außerordentlichen Bekehrungen, welche an diesem Gnadenorte durch die Fürbitte Mariä geschehen sind? Und was Maria schon so oft, an so vielen andern gethan hat, soll sie das nicht auch an euch thun können? Ja, sie kann es, und ich weis auch, sie will es. Seyd nur nicht kleinmüthig, und eilet fröhlich zur Buße. Dann wenn euch Gott hilft, wenn euch Maria beysteht, kann euch ja das Büßen nicht schwer fallen. — In Betrachtung Gottes, saget ihr, der die Barmherzigkeit selbst ist, und der uns noch dazu eine so barmherzige Gnadenmutter gegeben, ist die Buße freylich ganz leicht. Aber in sich selbst ist sie schwer. — Christen! das wollen wir untersuchen im zweyten Theile.

Zweyter

Zweyter Theil.

Wie? meine Christen! die Buße in sich selbsten soll schwer seyn. Was fodert man denn von euch, wenn man Buße fodert? Man fodert eine herzliche Reue, eine aufrichtige Beichte, eine vollkommne Genugthuung. Und das soll schwer seyn? Man fodert eine herzliche Reue. Und wie soll es dem Sünder schwer fallen, seine Sünden herzlich zu bereuen, wenn er bedenket, wer Gott sey, den er beleidiget hat, und wer der Sünder sey, der sich einem Gott zu widersetzen getraut? Wenn ihr einen Menschen, der euch lieb ist, durch einen gähligen Fehltritt und aus Unvorsichtigkeit beleidiget habt, o wie reuet es euch, wie sorgfältig suchet ihr, den gemachten Fehler zu ersetzen, und euren Freund wieder zu besänftigen. Und bey Gott, der ja der liebenswürdigste ist, und den ihr nicht aus Unvorsichtigkeit, sondern aus vorsetzlicher Bosheit so oft beleidiget habt, sollet ihr keine Reue haben können? Ihr werdet ja Menschenherzen haben? Und es scheint mir unmöglich, daß ein Menschenherz die Größe einer Todsünde betrachten kann, ohne eine innerliche Reue zu empfinden.

Daß

Daß ihr Thränen vergießet, wie Magdalena, daß ihr bitterlich weinet, wie Petrus, daß ihr an die Brust klopfet, wie der offne Sünder, das verlanget man nicht. Nur das verlanget man, daß ihr in eurer Seele, daß ihr in dem Innersten eures Herzens einen heiligen Unwillen über euch selbst, einen Abscheu über eure Sünden, einen Schmerzen wegen dem so guten und doch beleidigten Gott empfinden sollet. Und das soll zu schwer seyn? — Man fodert eine aufrichtige Beichte. Und wie soll es dem Sünder schwer fallen, jene Sünden zu beichten, die er sich nicht geschämt hat, zu begehen? wie soll es ihm schwer fallen, jetzt vor einem einzigen Menschen seine Laster zu bekennen, die er sonst zu seinem größten Unglück einst vor der ganzen Welt würde bekennen müssen? wie soll es ihm schwer fallen, sein Herz einem Priester zu eröffnen, der auch ein Mensch, auch ein Sünder, wie er, ist, und der noch dazu die strengste Schuldigkeit hat, von dem, was ihm gebeichtet wird, nicht das geringste zu offenbaren? — Man fodert eine vollkommne Genugthuung. Und wie soll es dem Sünder schwer fallen, für seine Sünden auf dieser Welt genug zu thun, da er sonst durch

eine ganze Ewigkeit in der Hölle hätte genug thun müssen. Oder in wem besteht denn endlich diese Genugthuung? Sie besteht meistentheils in einem kurzen Gebethe, in Verrichtung eines guten Werks, in einer Ueberwindung seiner selbst, und das soll schwer seyn? Wahrhaftig, ein Fürst dieser Welt fodert eine weit strengere Genugthuung auch nur für die geringste Beleidigung, als der unendliche Gott für die entsetzlichsten Sünden. — Wenn die katholische Kirche von dem büßenden Sünder noch das foderte, was sie von den ersten Christen gefodert hat, könnte der Sünder vielleicht eine scheinbare Ursache vorwenden, warum ihm die Buße zu schwer sey. Ich will euch zu eurem Nutzen aus der Kirchengeschichte die Ordnung und Weise der alten Kirchenbuße erzählen, und ihr werdet gestehen müssen, daß unsere Buße unendlich leichter sey, als die Buße der ersten Christen gewesen. Die ersten Christen hatten neben der heimlichen Buße vor dem Priester auch eine öffentliche vor einer ganzen christlichen Gemeinde. Jene, denen auferlegt worden, sich der öffentlichen Buße zu unterwerfen, kamen an dem ersten Tage der Fasten in schlechter Kleidung vor

die Thüre der Kirchen. Der Bischof legte ihnen Asche auf ihre Häupter, und gab ihnen Cilicien, um dieselbe zu tragen. Hierauf legten sie sich zur Erde, so lange der Bischof, die Klerisey und das Volk für sie betheten. Alsdann hielt der Bischof eine Anrede, und bedeutete ihnen, daß er sie auf eine Zeit aus der Kirche stoßen werde, wie Gott den Adam wegen seinen Verbrechen aus dem Paradiese verstoßen hat. Hernach wurden sie wirklich aus der Kirche geschafft, und die Thür hinter ihnen zugeschlossen. Nach diesem fiengen die Bußstationen an, durch welche die Büßenden in verschiedene Gattungen eingetheilt wurden. Diejenige, welche ihre Buße erst angefangen hatten, mußten oft etliche Jahre hindurch, so oft ein Gottesdienst war, unter freyem Himmel vor der Kirchenthüre stehen, und die Hineingehende bitten, daß sie wegen ihren Sünden zu Gott um Barmherzigkeit rufen möchten. Nach einiger Zeit ward ihnen zwar erlaubt, in die Kirche hineinzugehen, und die Predigt anzuhören, aber sie mußten in dem Vorhause bey der Kirchenthüre bleiben, und wann das Meßopfer und Gebeth der übrigen Christen anfieng, wieder hinausgehen.

gehen. Bey den letzten Jahren ihrer Buße ward ihnen endlich gestattet, auch bey dem Meßopfer in der Kirche zu verbleiben, und mit den übrigen Christen zu bethen: aber zu opfern, oder die heilige Communion zu empfangen, blieb ihnen so lange verbothen, bis die Jahre ihrer Buße gänzlich vollendet waren. Und so eine Buße dauerte oft sehr lang. Zum Beyspiele, wegen einem Todtschlag waren sieben Jahre, wegen einem Ehebruch fünfzehn Jahre, wegen einer Sünde wider die Natur, oder wegen einer Gotteslästerung und dergleichen, die ganze Lebenszeit zur Buße vorgeschrieben. Währender Bußzeit enthielten sich die Büßer von allen Ergötzlichkeiten, sie giengen selten aus dem Hause, außer an den Station- oder Festtagen, da sie sich vor der Kirchenthüre einstellten. Diese strenge Art zu büßen erstreckte sich auch sogar auf Kaiser und Fürsten, und dauerte fort bis auf das neunte Jahrhundert.

Meine Christen! wenn diese Strenge der Buße noch heut zu Tage fortdauren sollte, wie wenige aus euch würden sich einer solchen Buße unterwerfen wollen, da euch unsere dermalige, so leichte Art zu büßen schon zu schwer ist. Gegen

gen die erste Christen war die Kirche so scharf, und sie eilten doch mit Freuden zur Buße. Gegen euch ist die Kirche so gütig, und ihr wollet euch doch noch über Strenge beklagen. Redet doch einmal die Wahrheit, und bekennet es aufrichtig, daß eure Buße, in Vergleichung der Buße der ersten Christen, unendlich leicht sey. Und gesetzt auch, sie wäre nicht leichter; gesetzt, sie wäre eben so streng; gesetzt, sie wäre noch strenger, so wäre sie ja doch lange nicht mit der Marter zu vergleichen, mit welcher der Sünder von seinem bösen, unruhigen Gewissen gemartert wird. Die strengste Buße eines ganzen Lebens muß weit leidentlicher seyn, als eine einzige Stunde des Sünders, der über seine Missethaten eine ernsthafte Betrachtung anstellt. Sünder! wie ist dir, wenn du bedenkest, daß du wirklich in den Augen Gottes ein Gräuel seyest? wie ist dir, wenn du einen gerechten, frommen, tugendhaften Menschen ansiehst? fällt dir nicht bey: ich könnte auch unter der Zahl der Frommen, der Gerechten, der Auserwählten seyn; nun aber bin ich durch meine eigene Schuld unter der Zahl der Gottlosen, der Sünder, der Verworfenen. Wie ist dir, wenn du den Himmel

ansiehst, an dem du als Sünder keinen Theil haben wirst? wenn du die Erde betrachtest, auf der du zwar lebest, aber nicht zu leben verdienest? wenn du an die Hölle denkest, die jedem unbußfertigen Sünder gewiß ist? Sage es aufrichtig, Sünder! wie ist dir? Nicht wahr? Furcht, Schrecken und Verzweiflung bemächtigen sich deiner. Jedes Vergnügen der Welt wird dir durch deine Gewissensbisse wieder verbittert. Mitten in deinen scheinbaren Freuden bleibst du in deinem Herzen mißvergnügt, zaghaft und traurig. Dein Angesicht lacht, und deine Seele weint. Und diesen elenden Zustand, mein Sünder! hältst du für leichter, für angenehmer, als die Buße, welche an sich selbst voll des innerlichen Trostes ist, und noch dazu für das künftige den Büßer der Gnade Gottes und des Himmels versichert. Sünder! eröffne doch einmal die Augen, welche dir bisher deine Bosheit geschlossen hat. Eröffne deine Augen, und erkenne, was du nicht läugnen kannst, daß es weit leichter sey, das ganze Leben hindurch zu büßen, als nur eine kurze Zeit mit dem nagenden Wurme des bösen Gewissens herumgehen. — Ueberhaupt ist der Stand eines Sünders ein recht

müh-

mühseliger Stand. Betrachtet z. B. nur einen Geizigen. Wie viel Mühe kostet es ihm, bis er den Gegenstand seiner Sünde, seinen Reichthum erlanget? Wie viel Kummer und Sorge muß er ausstehen, daß er denselben erhält? Welche Reue und Betrübniß martert ihn, wenn er davon etwas verlieret? Und eben so mühselig ist der Zustand eines Hoffärtigen, eines Unkeuschen, eines Zornigen, und eines jeden andern Sünders.

Mein Gott! um ewig unglückselig zu werden, muß der Sünder so viele Mühe anwenden, und er thut es gerne. Um aber glückselig zu werden, foderst du von ihm nichts, als eine geringe, leichte, trostvolle Buße. Und das will er nicht thun. Wie ist es möglich, daß der Mensch von der Sünde gar so sehr verblendet werden kann?

Göttlicher, blutschwitzender Heiland! laß auf unsre sündige Augen nur einen einzigen Tropfen von deinem kostbaren Blute fallen, und unsre Verblendung wird verschwinden. Wir werden erkennen, daß Büßen nicht allein nothwendig, sondern auch leicht sey. Wir werden deine

Barmherzigkeit bewundern, welche den Sünder auf so vielfache Weise zur Buße und Bekehrung einladet. Wir werden auch einsehen, daß die Buße in sich selbsten nicht schwer sey. Bisher sind wir im Finstern gewandelt. Die Nacht des Todes hat uns umgeben. Die Sünde hat in uns das Licht der Vernunft und des Glaubens verdunkelt. Wann uns aber deine Gnade, o Jesu! erleuchtet, wird es in unsrer Seele wieder Tag werden. — Ja, meine Christen! ihr habt die Gnade eures Erlösers zu hoffen, wenn ihr sie suchet. Er ist bereit, euch aufzunehmen, wenn ihr nur wollet. Er hat euch den Weg zu eurem Heil gebahnt, folget ihm nach. Den größten Theil eurer Sünden hat er durch sein Kreuz und Tod schon für euch abgebüßt. Nur etwas weniges bleibt euch abzubüßen noch übrig. Er hat euch zu Lieb vieles gelitten, und sein Leiden war schwer. Warum sollt ihr ihm zu Lieb nicht auch etwas büßen, da eure Buße so leicht ist? — Christen! büßet, dann es ist nothwendig: büßet, dann es ist leicht: büßet, und ihr werdet selig.

Amen.

Dritte Oelbergpredigt

Von der Verschiebung der Buße.

Convertimini. Zachariæ 1. v. 3.

Bekehret euch.

Ich habe euch bisher, wie ich hoffe, von der Nothwendigkeit und Leichtigkeit der Buße überzeugt. Ihr habt eingesehen, daß euer zeitliches und ewiges Glück von eurer Bekehrung abhange. Warum verschiebet ihr dann also die Buße? Seyd ihr denn nicht lieber heute glücklich, als morgen? Wenn man euch sagen sollte, daß ihr heute einen großen Schatz erheben könntet, würdet ihr wohl warten bis morgen? Und warum wartet ihr denn mit der Buße? — Ihr wisset, daß die Buße weder in Betrachtung Gottes, weder in sich selbsten schwer sey. Welche Entschuldigung werdet ihr also vorwenden können, wenn ihr die Buße nur einen Tag lang verschiebet, da ihr jede Stunde Ursache zu büßen und Gelegenheit habt? Warum verweilet ihr, euch zu Gott zu bekehren, da der gute Gott eure Bekehrung mit so vieler Sehnsucht erwartet? Diese eure Verweilung, meine Christen! diese eure Verweilung ist es, die euren Heiland

land auf dem Oelberge so ängstiget. Er ist bereit, für euch alles, auch das äußerste zu leiden, um euch selig zu machen. Und doch sieht er vor, daß sich so viele aus euch ihrer eigenen Seligkeit mit Gewalt widersetzen und ihre Bekehrung von einem Tag auf den andern verschieben werden. Das macht seine Seele traurig bis in den Tod. Christen! euer Heiland hat ein liebvolles Herz, er hat ein Vaterherz. Und was kann einen gutdenkenden Vater mehr betrüben, als wenn er es mit seinen Kindern so gut meynt, daß er, um sie glücklich zu machen, alles mögliche unternimmt; und wenn er doch sehen muß, daß seine böse Kinder diese so gute Gesinnungen verachten, so viel es an ihnen ist, vereiteln, und zu ihrem eigenen Unglück mißbrauchen? Erbarmet euch doch über euren Erlöser, lasset ihn nicht umsonst so viel leiden, und eilet zur Buße. Erbarmet euch über euch selbst; denn wann ihr die Buße noch länger verschiebet, schadet ihr dadurch niemanden, als euch selbsten, weil die Verschiebung der Buße höchst gefährlich ist. Sünder! ohne Buße ist für euch der Himmel geschlossen. **Wer aber, sagt der heilige Augustin, wer aber nicht büßen will, da er**

kann,

kann, wird nicht mehr können, da er will. Also wäre der Sünder, der freywillig seine Bekehrung verschiebt, schon so viel, als verlohren. Eine erschreckliche, aber eine wichtige Wahrheit. Sünder! Ich will euch euer Heil eben nicht gänzlich absprechen: doch so viel kann ich zum Vortrage meiner heutigen Predigt sicher behaupten, daß die Verschiebung der Buße höchstens gefährlich sey. Denn wer die Buße freywillig verschiebt,

1) wird entweder nicht mehr büßen können, da er will,

2) oder er wird nicht mehr büßen wollen, da er kann.

Meine Sünder! nun stehet ihr wirklich am Abgrunde. Einen Schritt weiter zur Sünde, so seyd ihr verlohren. Einen Schritt zurück zur Bekehrung, so werdet ihr selig. Wenn euch also eure Seligkeit lieb ist, so machet diesen Schritt, machet ihn bald, und bekehret euch. Ich ermahne euch dazu im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Der Sünder, welcher die Buße freywillig verschiebt, da er büßen kann, setzet sich der größten Gefahr aus, nicht mehr büßen zu können, da er will. Denn entweder wird er keine Zeit mehr haben zu büßen, oder wenn er auch Zeit hat, so wird er von Gott die Gnade der Bekehrung nicht mehr erhalten. Meine Christen! wisset ihr, wie lang ihr wohl leben werdet? Könnet ihr für einen einzigen Tag, für eine einzige Stunde, für einen einzigen Augenblick eures Lebens gut stehen? Seyd ihr versichert, ob ihr eben so gesund, wie ihr jetzt in der Predigt beysammen versammelt seyd, auch wieder nach Hause gehen werdet? Wer aus euch hat diese Versicherung? wer aus euch weis es? Nicht wahr? Niemand. **Es steht euch nicht zu, sagt der Heiland, es steht euch nicht zu, die Zeiten zu kennen und die Augenblicke zu wissen, welche mein Vater ganz allein in seiner Gewalt hat.** Die Erfahrung lehret, daß tausende sterben, ehe sie es geglaubt haben. Wie oft habt ihr nicht erzählen gehört: dieser sey ertrunken, jener habe durch einen tödtlichen

Stich sein Leben verlohren, diesen habe ein gählinger Schlagfluß getroffen. Wenn ihr einem solchen Menschen eine Viertelstunde vorher gesagt hättet, daß er seinem Tode so nahe sey, wie würde er euch angesehen, was würde er geantwortet haben? Ohne Zweifel würde er euch mit eurer Drohung verlacht, und sich, gemäß seiner Gesundheit, noch viele Jahre versprochen haben. Allein, der unerbittliche Tod kam schnell über ihn, er mußte auf einmal aus der Welt fort, er hatte kaum Zeit, an das Sterben zu denken, und er starb schon. Bildet euch nun ein, was ja bey uns Sündern fast allemal ist, bildet euch ein, so ein Mensch sey vor seinem Tode nicht in der Gnade Gottes gewesen. Zum Büßen hatte er keine Zeit mehr; denn der Tod übereilte ihn. Wo wird also seine Seele seyn? Mein Gott! wo wird sie seyn, als in der Hölle? — Kann aber das, was vielen andern schon so oft begegnet ist, nicht auch euch begegnen? könnet nicht auch ihr eines schnellen, gähen, unversehenen Todes sterben? Sind wir sicher, ob nicht Gott jetzt diese Stunde, noch unter dieser Predigt einen von uns in die Ewigkeit abfodert? Meine Christen! niemand ist sicher, besonders

der Sünder nicht. Höret, was Jesus Christus, die ewige Wahrheit, im Evangelium den Sündern drohet, höret und zittert. In einer Stunde, sagt er, da ihr es am wenigsten glaubt, wie ein Dieb in der Nacht, wird der Herr kommen, und euch zu Gericht fodern. Merket es euch, wie ein Dieb in der Nacht. Ein Dieb, der etwas zu entfremden gesinnet ist, wartet deßwegen bis auf die Nacht, weil er weis, daß die Leute um diese Zeit schlafen, und an nichts weniger gedenken werden, als daß jemand in ihr Haus einbrechen und etwas entfremden sollte. Wenn die Hausleute aufwachen, sehen sie zwar den Verlurst, aber sie sehen keinen Dieb mehr. Die Zeit, ihre Sachen in Sicherheit zu stellen, ist vorbey. Eben so wird Gott den Sünder bey der Nacht, in dem Schlafe seiner Sünden, da er es am wenigsten vermuthet, ergreifen. Er wird ihn von der Welt abfodern, da er vielleicht eben in die Welt am meisten verliebt ist. Er wird ihn in die Hände des Todes überliefern, da ihm der Tod eben am unangenehmsten seyn wird. Der Sünder wird einschlafen in seinen Sünden, und erst in der Hölle erwachen, wo die Zeit, sein Heil zu wirken,

ken, schon vorbey ist. Ein Beyspiel von so unglücklichen Sündern liefert uns die heilige Schrift an den Söhnen Heli. Diese übel erzogene Kinder verübten alle nur erdenkliche Gottlosigkeit. Sie hatten keine Ehrfurcht mehr gegen den Tempel Gottes. Sie ärgerten ein ganzes Volk durch ihre schlechte Aufführung. Sie wurden von ihrem Vater, sie wurden von andern öfters ermahnet, daß sie ihr gottloses Leben ändern, und Buße thun sollten. Wenn wir alt werden, war ihre Antwort, wenn wir alt werden, wollen wir Buße thun. Allein, sie waren so glücklich nicht, alt zu werden. In ihren besten Jahren, in der Blühte ihrer Jugend wurden diese Unbußfertige in einer Schlacht um das Leben gebracht. Sie wollten Gott gleichsam die Zeit vorschreiben, wann sie sich bekehren wollten. Aber der Herr zeigte ihnen, daß mit ihm nicht zu scherzen sey. Und weil sie nicht Buße gethan, da sie konnten, nahm er ihnen auch die Zeit zur Buße, da sie wollten. Es sterben freylich nicht alle Sünder in der Jugend. Es giebt viele, die in ihrer Bosheit viele Jahre zubringen, und in ihren Sünden gleichsam grau werden. Es giebt Sünder, welche in ihren Lastern bis in das Todbett ver-

verharren, aber alsdann auch in der Unbußfertigkeit sterben. Oder soll vielleicht auf dem Todbette die Zeit seyn, sein Heil zu wirken, und sich zu bekehren? Viele glauben es, aber die meisten betrügen sich. Meine Christen! habt ihr noch niemanden sterben gesehen? Oder wenn ihr schon öfter bey einem Sterbenden gewesen seyd, habt ihr nicht beobachtet, wie es da zugeht? Der Sterbende, der ganz entkräftet, und doch ohne Ruhe auf seinem Sterbelager schmachtet, hat mit sich selbst, mit der Gewalt seiner Krankheit, mit dem herannahenden Tode, mit den Anfechtungen der Hölle zu streiten. Wenn er seine Augen eröffnet, und seine Gedanken zum Himmel erheben will, entstehen in ihm aus dem traurigen Anblicke der Herumstehenden neue Gedanken des Todes. Wenn er seine Sünden bereuen, und über seine Missethaten seufzen will, zwinget ihn seine tödtliche Krankheit, über die Schmerzen, die seinen ganzen Leib martern, zu seufzen. Wenn er an die Buße und Bekehrung denken will, unterbricht die Schwachheit seines Körpers, die Verwirrung seines Verstandes, die schreckliche Todesangst, jeden guten Gedanken. Und diese Zeit, mein Sünder! diese

unruhige, verwirrte, schaudervolle Zeit soll für dich eine Zeit der Bekehrung und Buße seyn? Wenn du ein zeitliches Geschäffte, welches dir wichtig zu seyn scheint, zu verrichten hast, suchest du dir allemal eine ruhige, sorgenfreye Zeit aus. Und das wichtigste Geschäffte, das Geschäffte deines Heils willst du bey der unruhigsten Zeit, bey der Zeit deines Todes unternehmen? Wie unglücklich bist du, wenn du so denkst? und wie unsicher ist deine Hoffnung zur Seligkeit, wenn du deine Buße in das Todbett verschiebest? Ich bitte dich, betrachte nur öfter, aber aufmerksam, einen Sterbenden, und ich weis es, du wirst deine Gedanken bald ändern. — Und, gesetzt auch, meine Christen! ihr hättet auf eurem Todbette, oder sonst in eurem Leben hinlängliche Zeit, euch zu bekehren, seyd ihr aber versichert, ob euch Gott auch die Gnade der Buße verleihen werde? Ohne Gnade Gottes können wir nichts zu Stande bringen, unsere Bekehrung am wenigsten. Glaubet ihr aber, daß Gott einem Sünder, der seine Gnade so oft verachtet hat, selbe niemal entziehen werde? Glaubet ihr vielleicht, daß Gott mit sich scherzen läßt? Wenn euch ein Bettler euer Almosen,

das ihr ihm freywillig anbiethet, etlichemal nacheinander verachten, und niemal annehmen wollte, würdet ihr nicht maßleidig werden, und ihm endlich gar nichts mehr geben? Und, o mein Gott! was sind wir vor deinen Augen, als arme, elende, bedürftige Bettler. Alles, was an uns ist, haben wir von dir. Du biethest uns so oft, so reichlich, so vielfältig deine Barmherzigkeit an. Und wir sind so vermessen, deine Barmherzigkeit durch Verschiebung der Buße so oft zu verschmähen. Wird nicht endlich auch eine Zeit kommen, da du uns deine Barmherzigkeit entziehen, und uns nach deiner strengsten Gerechtigkeit richten werdest? Ja freylich, meine Christen! wird diese Zeit kommen, in welcher der Herr zu uns hartnäckigen Sündern die erschrecklichen Worte der Schrift reden wird: **Ich habe euch gerufen**, wird er sagen, **und ihr habt nicht gewollt.** Ich habe euch durch innerliche Einsprechungen gerufen. Euer böses Gewissen überzeugte euch schon lange Zeit, daß ihr euch hättet reinigen, und Buße thun sollen, und ihr habt nicht gewollt. Ich habe euch durch meine Priester gerufen. Sie predigten euch auf den Kanzeln, in den Beichtstühlen, an dem

Krankenbette, Bekehrung und Buße, und ihr habt nicht gewollt. Ich habe euch durch so viele Beyspiele frommer und tugendhafter Christen gerufen. Ihr habt gesehen, wie diese gottesfürchtige Seelen auch schon bey der geringsten Sünde zitterten, und den beleidigten Gott durch eine schleunige Buße zu besänftigen eilten, und ihr habt nicht gewollt. Ich habe euch durch augenscheinliche Strafen der Gottlosen gerufen. Ihr habt öfters bemerkt, daß alle Arbeiten der Sünder umsonst waren, daß viele durch ihre Unbußfertigkeit zeitlich und ewig zu Grunde giengen, daß noch das einzige Mittel, den Sünder glücklich zu machen, die Buße sey, und ihr habt nicht gewollt. Ich habe euch durch euer eigenes Kreuz und Leiden gerufen. Jede Trübsal, die ich euch zuschickte, jede Krankheit, die euch überfiel, jedes Unglück, das euch niedergeschlagen machte, war eine väterliche Ermahnung von mir, daß ihr endlich einmal in euch gehen, eure Nichtigkeit und Schwachheit erkennen, und durch eure Bekehrung meine Barmherzigkeit suchen sollet, und ihr habt nicht gewollt. Ich habe meine Hand ausgestreckt, und niemand war, der sie ansah. Jetzt aber will

auch ich mich von euch wenden: ich will zu eurem Untergange lachen und spotten: wenn ihr mich auch suchen werdet, werdet ihr mich doch nicht mehr finden: ihr werdet in euren Sünden dahin sterben. Mein Gott! schrecklich sind diese Worte. Aber deine Worte sind es, du ewige Wahrheit! deine Worte sind es, welche an den unbußfertigen Sündern eben so gewiß erfüllt werden, als gewiß es ist, daß du nicht lügen kannst. — Gott, werdet ihr einwenden, ist ja barmherzig. Ja, er ist barmherzig. Aber trauet nicht, meine Sünder! denn, wie die Schrift sagt, Barmherzigkeit und Zorn sind bey ihm nicht weit voneinander. Er ist barmherzig, aber nur gegen jene, die wegen seiner Barmherzigkeit büßen, nicht gegen jene, die auf seine Barmherzigkeit vermessentlich sündigen. Er ist ein guter Hirt, der seine Schafe selig zu machen sucht, aber nur jene, die seine Stimme hören. Wahr ist es: Magdalena war viele Jahre hindurch eine große Sünderinn, und doch erhielt dieselbe von dem Erlöser die Gnade der Verzeihung. Der heilige Apostel Paulus war vor seiner Bekehrung lange Zeit ein verbitterter Feind der Kirche, und doch

kam die Erleuchtung der göttlichen Gnade über ihn, die auf einmal sein Herz änderte. Unser heilige Martyrer Maurus war als Heyde bis auf die letzte Stunde seines Lebens ein Verfolger der Christen, und doch wurde er durch die Wirkung der Gnade in der nämlichen Stunde ein Christ und ein Martyrer. Doch diese Beyspiele geben dem unbußfertigen Sünder keine Hoffnung der Gnade, sondern vielmehr einen neuen Beweis seiner gewissen Verwerfung. Die Sünderinn Magdalena erhielt Gnade: aber man weis auch von ihr, daß sie der ersten Stimme der rufenden Gnade Gehör gegeben, daß sie ohne lange Verweilung sich zu den Füßen Jesu geworfen, und ihre Sünden beweinet hat. Wenn sie diese erste Gnade verachtet, und sich von Tag zu Tag auf eine andere Gelegenheit zu büßen verlassen hätte, wäre sie vielleicht, anstatt eine heilige Büßerinn zu seyn, eine verworfene Sünderinn geblieben. Der boshafte Paulus erhielt Gnade: aber man weis auch von ihm, daß er auf die erste Stimme vom Himmel, die er gehört, reumüthig aufgerufen: Herr! was willst du von mir, daß ich thun soll? Wenn aber Paulus Gott gleich-

sam hätte Troß biethen, und ungeachtet der rufenden Stimme doch in seinem Vorhaben, die Christen zu verfolgen, hätte fortfahren wollen, würde er gewiß kein Gefäß der Auserwählung, sondern ein Gefäß des Zorns und der Verwerfung geworden seyn. Man würde die Bosheiten des Saulus, aber nichts von der Heiligkeit des bekehrten Paulus in der Schrift lesen. Der Heyd und Christenfeind Maurus erhielt Gnade: aber man weis auch von ihm, daß er auf dem Kampfplatze der Martyrer die Geduld der leidenden, und die Großmuth der sterbenden Christen kaum recht zu Gemüth faßte, als er sich schon öffentlich als einen Christen ausgab, und so zu sagen, in dem nämlichen Augenblicke, da ihn Gott von dem blinden Heydenthume zur Marterkrone rufte, schon ein Christ und ein Martyrer ward. Wenn er diese erste Gelegenheit der anziehenden Gnade vorbeygelassen hätte, würden wir vielleicht wohl wissen, daß Maurus ein Verfolger der Christen gewesen: aber gewiß nicht, daß er ein Martyrer, ein Heiliger, und unser Fürbitter geworden. Sünder! Gott giebt dir Gnade zur Bekehrung. Er ruft dich, und zwar öfter, als einmal: aber du mußt seinem

Rufe Gehör geben wollen, sonst bist du verlohren. Ich will ja, sagt der Sünder, ich will ja der rufenden Stimme Gottes Gehör geben, ich will ja Buße thun, und mich bekehren! — Und ich getraue mir zu behaupten, meine Christen! daß der Sünder, der die Buße lang verschiebet, wenn er auch die Zeit und die Gnade zur Buße hätte, doch den Willen nicht mehr haben werde, sich zu bekehren. Wenn auch Gott wollte, wird der Sünder selbst nicht wollen, wie ich zeigen will im

Zweyten Theile.

Wenn man auch den größten Sünder unter uns fragen sollte, ob er sich gar nie bekehren will, so wird er sich wundern, wie man diese Frage an ihn setzen, und an seinem Willen, sich zu bekehren, zweifeln kann. Und mir scheint es doch ganz gewiß, daß ein Sünder, der freywillig die Buße lang verschiebt, nie einen ernstlichen Willen habe, zu büßen. Ich will euch diese Wahrheit in etlichen Gleichnissen zeigen, und ihr werdet gleichsam mit Händen greifen, wie schwach, wie unkräftig, wie nichtswürdig der Willen des

Sünders sey. Stellet euch vor einen Kranken, der ein gefährliches Uebel, eine tödtliche Krankheit in seinen Gliedern bemerkt. Man rathet ihm, da es noch Zeit ist, einen Arzt holen zu lassen. Doch ich will noch warten, sagt er, vielleicht ändert sich das Uebel von selbsten. Weil aber der Arzt weis, daß die Krankheit immer stärker, folglich immer gefährlicher wird, hat er die Liebe für den Kranken, und geht ihm selbst in das Haus. Er stellet ihm die große Gefahr vor, er biethet ihm Mittel an, welche allein ihn dieser Gefahr noch entreissen können. Aber der Kranke sagt auch zum Arzt wieder: ich erkenne die Gefahr, ich bemerke schon gleichsam den Tod in meinen Gliedern, aber mit der Arzeney ist es noch Zeit, wir wollen warten. Saget es aufrichtig, könnet ihr behaupten, daß dieser Kranke einen ernstlichen Willen habe, gesund zu werden? Er will und will nicht. Und machet es der Sünder, der die Buße verschiebt, nicht eben so? Er bemerket die tödtliche Krankheit seiner Seele. Die Vernunft und der Glaube rathen ihm, sich zu Gott, der ihn allein von dem ewigen Tode noch erretten kann, in Eile zu wenden. Der gute Gott kömmt ihm mit seiner

Gnade

Gnade selbst vor, er erinnert ihn auf verschiedene Weise der großen Gefahr, er biethet ihm die Gelegenheit zur Buße, als das einzige Mittel zu seiner Seligkeit, väterlich an: aber der Sünder ist bey allem dem so vermessen, noch von einem Tag auf den andern zu warten, und bey der äußersten Gefahr noch die Buße zu verschieben. Und dieser Sünder soll einen ernstlichen, wahrhaften Willen haben, sich zu bekehren? — Er will und will nicht. Er will, wenn man ihn reden hört, und er will nicht, wenn man ihn handeln sieht. — Bildet euch ein, ihr wäret in einem Hause, welches alle Tage zum Einfallen wäre: ihr bemerktet an jeder Wand die deutlichsten Spuren des baldigen Sturzes: auch verständige Baumeister sagten euch, daß ihr keine Stunde mehr sicher seyn könnet, ob das ganze Haus nicht über euch einstürzen werde. Und ihr wolltet bey dieser augenscheinlichen Gefahr dennoch antworten: Heute noch nicht, morgen oder in etlichen Tagen wollen wir ausziehen. Wenn nun das Haus einfallen, und euch erschlagen sollte, wer würde sagen, daß es euer ernstlicher Wille gewesen sey, die Gefahr zu vermeiden, da ihr euch der Gefahr freywillig selbst über-

lassen habt? Wer würde es sagen? gewiß ihr selbst nicht. Und macht es der Sünder, der die Buße verschiebt, nicht eben auch so? Sein böses Gewissen überzeugt ihn, die Beichtväter sagen ihm, die Prediger ermahnen ihn, daß er keine Stunde mehr sicher seyn könne, ob nicht der Zorn Gottes über ihn ausbrechen, und ihn in seinen Sünden vertilgen werde. Und doch getrauet er sich zu antworten: heute noch nicht, morgen, in etlichen Tagen, in etlichen Jahren will ich Buße thun und mich bekehren. Und so ein Sünder soll einen ernstlichen, wahrhaften Willen haben, sein Leben zu verbessern? Wenn er will, warum büßet er denn nicht, da er kann? — Gesetzt, ihr hättet einen Schuldner, dem ihr schon vor vielen Jahren, um seine Armuth zu vermindern, eine große Summe Geldes geliehen hättet. Anfangs habt ihr ihm mit der Bezahlung zugesehen, weil ihr geglaubt, daß er wegen Armuth vielleicht noch nicht zahlen könne: da ihr aber vernommen, daß er auf einmal durch ein außerordentliches Glück reich geworden, und also hinlänglich im Stande sey, euch zu zahlen, fodert ihr endlich von ihm eure Schuld. Ihr fodert sie zwey- dreymal, ihr fodert sie öfter.

Wenn

Wenn euch aber der Schuldner antworten sollte: Wahr ist es: ich bin schuldig, ich habe jetzt auch Mittel genug, zu bezahlen, aber nicht jetzt, sondern ein andersmal will ich zahlen; und wenn ihr diese nämliche Antwort allemal, so oft ihr eure Schuld sodert, erhalten solltet, würdet ihr nicht bey euch selbst denken: dieser Mensch spottet ja nur mit uns. Er weis, daß er zahlen könnte und sollte, und er zahlet doch nicht. Es ist unmöglich, daß es sein ernstlicher Wille sey, sich von seiner Schuld zu entledigen. Und macht es der Sünder, der seine Buße verschiebet, nicht eben auch so? Er weis es, daß er ein großer Schuldner vor Gott sey. Er hat überflüßige Mittel an der Hand, jeden Tag, wenn er will, die Schuld abzuführen. Gott hat ihn zu Abführung der Schuld schon öfter ermahnet. Und er ist doch so vermessen, mit der Buße von einem Tag auf den andern zu warten, und so die Schuld, anstatt selbe zu vermindern, immer noch größer zu machen. Heißt das nicht, mit dem barmherzigen, langmüthigen Gott gleichsam spotten? Heißt das, sich ernstlich bekehren wollen, da man sich auch bey der besten Gelegenheit niemal bekehrt? — Wenn der Sünder, werdet

ihr einwenden, schon nicht gleich büßen will, wird er doch gerne büßen wollen, wenn er sieht, daß es nicht anders mehr seyn kann. Wird aber alsdann diese eine freywillige, eine nützliche, eine wahre Buße seyn, welche die höchste Nothwendigkeit abdringt? Doch ich behaupte, daß ein Sünder, der seine Buße bis auf das äußerste verschiebt, auch damal keinen ernstlichen Willen haben wird, sich zu bekehren. Meine Christen! ihr kennet die eiserne Stärke der bösen Gewohnheit, ihr kennet euch selbst nicht. Je länger ihr die Buße verschiebet, destoweniger werdet ihr büßen wollen. Wie sollet ihr das hundertemal wollen, was ihr das erste- und zweytemal nicht gewollt, und gleichsam für unmöglich gehalten habt? Was ihr ernstlich wollt, das verschiebt ihr nicht lange. Nicht wahr? ihr wollet heute und jeden Tag essen, deßwegen sorget ihr auch heute schon und jeden Tag für eure Nahrung. Ihr wartet nicht bis morgen, oder bis der Tag vorbey ist, weil ihr wohl vorsehet, daß ihr bey diesem Warten verhungern müßtet. Eben so, wenn es euch recht Ernst wäre zu büßen, würdet ihr die Buße nicht von einem Tage auf den andern verschieben. Ihr würdet gleich zur Bekehrung eilen, um euch

gleich

gleich der Gnade Gottes und des Himmels zu versichern. Die Bekehrung solcher Sünder, sagt der heilige Augustin, welche die Buße von einer Zeit auf die andere verschieben, gleicht denen Bemühungen derjenigen Menschen, welche vom Schlafe aufzuwachen anfangen. Sie erheben sich ein wenig, sie wischen ihre schläfrigen Augen aus, sie suchen selbe zu eröffnen, aber mitten unter diesen Bemühungen schlafen sie wieder ein.

Meine Christen! wachet doch einmal recht auf von diesem gefährlichen Schlafe. Ich bitte euch zum Beschlusse meiner Predigt, wachet auf. Ihr habt bereits lang genug geschlafen in euren Sünden. Gott hat lang genug gewartet auf eure Bekehrung. Wachet auf, und bekehret euch. Jetzt habt ihr Zeit, die ihr vielleicht ein andersmal nicht mehr haben werdet. Jetzt biethet euch Gott seine Gnade an, die er euch ein andersmal vielleicht versagen wird. Habt also auch jetzt einen ernstlichen Willen, den ihr vielleicht ein andersmal nicht mehr haben werdet. Meine Christen! verschiebet eure Bekehrung

nicht bis auf morgen. Diese Verschiebung ist allezeit gefährlich. Gott ruft euch heute, also büßet heute noch, oder wenigst bey der nächsten Gelegenheit. Büßet, da ihr könnet, sonst werdet ihr nicht können, da ihr wollet. Büßet, und bekehret euch. — Ja, göttlicher Erlöser! wir wollen büßen: wir wollen jene Traurigkeit, welche wir dir durch die Verschiebung der Buße verursachet haben, durch unsere schleunige Bekehrung in Freude verwandeln. Bist du so barmherzig gewesen, und hast dich wegen uns auf dem Oelberge dem strengen Willen deines Vaters ohne Verweilung unterworfen, warum sollen wir so bös seyn, und in Wirkung der Buße, die doch unsere Seligkeit ausmacht, lange verweilen? Jesu! mit deiner Gnade wollen wir büßen, und zwar recht bald.

Amen.

Vierte
Oelbergpredigt
Von
der wahrhaften Buße.

Convertimini. Zachariæ 1. v. 3.

Bekehret euch.

Ich habe mich bisher bemühet, euch zur Buße aufzumuntern. Werden sich aber nicht einige aus euch denken, daß meine Bemühung, wo nicht unnütz, wenigst überflüßig gewesen sey? Bey unsern Zeiten, da man ohnehin allenthalben und bey jeder Gelegenheit büßende Christen sieht, scheint ja die Aufmunterung zur Buße eben so überflüßig, als wenn man einen Kranken zum Einnehmen aufmuntern wollte, der von sich selbsten gar gerne nach dem Arzeneybecher greift, und mit Freuden davon trinkt. Ich habe euch von der Nothwendigkeit der Buße überzeugen wollen. Und wenn ihr nicht schon lange davon überzeugt wäret, würdet ihr ja gewiß nicht so oft büßen. Ich habe euch beweisen wollen, wie leicht die Buße sey, und ihr habt ja an derselben ohnehin nie eine große Beschwerlichkeit gefunden. Ich habe euch vor der Verschiebung der Buße warnen wollen, und ihr verschiebet dieselbe ja ohnehin nicht zu lange, da ihr fast an

jedem

jedem Feſttage in der Kirche vor dem Beichtſtuhle erſcheinet. Es ſcheint alſo, daß meine bisherige Aufmunterung zur Buße überflüßig geweſen ſey. Wollte Gott, meine Chriſten! wollte Gott, daß meine Predigten bisher überflüßig geweſen wären. Ich wollte mir keine andere Frucht davon wünſchen. Ich wäre weit glücklicher, da ich euch die Arzeney vorgeſchrieben, ehe ihr krank ſeyd, als wenn ich ſie erſt hätte vorſchreiben müſſen, da die Krankheit ſchon anſteckend geworden, und ſchon zu ſehr überhand genommen hätte. Doch ich fürchte, daß der Seele nach wirklich mehr Kranke, als Geſunde unter uns ſeyen, weil die meiſten zwar oft, aber die wenigſten wahrhaft büßen. Man hat nie ſo vielfältige Büßer, aber auch nie ſo vielfältige und große Sünder geſehen, als bey unſern Zeiten. Die erſten Chriſten beichteten ſeltner, und ſündigten weniger. Wir büßen öfter, und verfehlen uns häufiger. Die ganze Urſache beſteht darinn, weil unſere Buße ſelten eine wahrhafte, ſondern meiſtentheils eine falſche Buße iſt. **Nicht jeder, der ſchreyet: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen: ſondern der mit aufrichtigem, zerknirſchtem Herzen ſo rufet.**

Nicht

Nicht jeder, der büßet, wird Verzeihung erhalten, sondern nur derjenige, dessen Buße wahrhaft und ohne Falschheit ist. Jetzt werden viele aus euch zweifeln, ob sie nur einmal in ihrem Leben gänzliche Verzeihung ihrer Sünden erhalten haben, weil sie billig zweifeln können, ob ihre Buße nur einmal in ihrem Leben eine wahrhafte Buße gewesen sey. Ein erschrecklicher Zweifel, meine Christen! der wegen seiner Wichtigkeit eine nähere Untersuchung verdient. Ich will euch deßwegen zum Vortrage meiner heutigen Predigt die falsche Buße abschildern, und ihr werdet leicht daraus schließen, ob die eurige bisher eine wahrhafte Buße gewesen sey.

1) Einige verrathen die Falschheit ihrer Buße durch den Mund: denn sie beichten, aber ohne Wahrheit.

2) Einige verrathen die Falschheit ihrer Buße an den Augen: denn sie weinen, aber ohne Schmerzen.

Jesu am Oelberg! der du uns durch dein Leiden die Gnade der Buße verdienet hast, gieb uns auch die Gnade einer wahrhaften Buße, damit dein Leiden und unser Büßen nicht umsonst sey. ꝛc.

Erster Theil.

Einige verrathen die Falschheit ihrer Buße durch den Mund: denn sie beichten, aber ohne Wahrheit. Die Beichte, wenn sie so ist, wie sie seyn soll, ist eine aufrichtige Anklage aller wissentlichen Sünden. Merket es euch: eine aufrichtige Anklage. Also muß Wahrheit in der Beichte seyn. Wenn man lüget, heißt es nicht beichten, sondern Gott auf eine neue entsetzliche Weise wieder beleidigen. Und, o wie viele giebt es, für welche es besser wäre, wenn sie gar niemal beichteten, weil ihre Beichte meistentheils eine falsche Beichte, eine Beichte ohne Wahrheit ist. — Einige beichten falsch, da sie freywillig und aus Schamhaftigkeit die größten Sünden verschweigen. Solche Menschen handeln boshaft und unvernünftig zugleich. Sie handeln boshaft, weil sie die Buße als das sicherste Mittel des Heils zur gewissen Ursache ihres ewigen Untergangs machen. Oder heißt das nicht boshaft handeln, wenn man sich selbst freywillig verdammt, da man sich so leicht selig machen könnte? Die Buße ist eingesetzt, damit dadurch die Sünden nachgelassen und ausgelöscht

werden: und der Sünder mißbraucht sie, um durch seine boshafte Verschwiegenheit neue Sünden zu begehen. Die Bosheit eines solchen Sünders wird dadurch noch mehr vermehrt, weil ja so eine Buße nur eine Scheinbuße, eine Gleißnerey ist. Jedermann, selbst der Beichtvater, hält einen solchen Menschen für den demüthigsten Büßer, und in der That ist er doch der boshafteste Sünder. Er geht hin zu dem Beichtstuhle, wie andere, er hat die äußerlichen Zeichen eines Büßers an sich, wie andere, er wird von dem Priester losgesprochen, wie andere: aber er hat keineswegs im Sinne, sich durch seine Buße zu bekehren, wie andere; andere gehen zurück als gerechtfertigte Büßer: er unter dem heiligen Deckmantel der Buße als ein lügenhafter Sünder. Könnte was boshafter seyn, als eine solche Gleißnerey? Heißt das nicht, mit Gott gleichsam scherzen, und seiner unendlichen Barmherzigkeit spotten? Meine Christen! eine solche boshafte Verschwiegenheit wird nicht ungestraft bleiben. Die Apostelgeschichte liefert uns ein trauriges Beyspiel, wie gefährlich es seye, dem allwissenden Gott vorlügen wollen. Es war eine allgemeine und in der Liebe gegründete Gewohnheit

der ersten Christen, daß sie alle ihre Güter vor den Füßen der Apostel niederlegten, und ihnen die Verwaltung und Obsorge überließen. Ananias und Saphira, zwey Eheleute, kamen auch mit dem Ihrigen zu dem heiligen Petrus. Aber sie waren falsch, und behielten etwas von dem zurück, was sie hätten hergeben sollen. Doch der heilige Petrus, der von dem Geiste Gottes erleuchtet war, bemerkte diese Falschheit, er verkündigte ihnen, daß sie durch diese Verstellung nicht einem Menschen, sondern Gott selbst vorgelogen hätten, und zur Strafe fielen beyde auf der Stelle todt zu seinen Füßen nieder. Sehet! so streng wurde eine Verschwiegenheit in zeitlichen Gütern gestraft: wie weit strafbarer muß der Sünder vor Gott seyn, der eine schwere Sünde aus freywilliger Schamhaftigkeit verschweiget? — Und, o mein Sünder! ist diese boshafte Verschwiegenheit nicht höchst unvernünftig zugleich? Wer wird denn von dir betrogen durch deine Verstellung? Der Priester, ein sterblicher Mensch, ein Sünder, wie du: aber derjenige wird nicht betrogen, dessen Stelle der Priester vertritt, der allwissende Gott. Er, der dein Innerstes weis, wird ja auch jene

Sünde

Sünde wissen, die du jetzt freywillig auslässest. Er, dessen allsehenden Augen nicht ein einziger Menschengedanken entweichen kann, wird ja auch deine Falschheit, deine Verstellung, deine Scheinheiligkeit einsehen. Er, der alle Herzen und Nieren prüft, wird ja auch dein falsches Gewissen durchdringen können. Und wem schadest du alsdann, als dir selbsten? Wem, als deiner eigenen Bosheit mußt du den ewigen Untergang zuschreiben, den du dir durch deine Verschwiegenheit nothwendig zuzieheſt? Wenn ein Kranker dem Arzte einen gefährlichen heimlichen Schaden an seinem Leibe mit Fleiße nicht entdecket, und wenn dieser Kranke alsdann an diesem Schaden sterben muß, wer hat die Schuld? der Arzt, oder der Kranke? Ohne Zweifel wird jedermann den Arzt entschuldigen, und die ganze Schuld dem Kranken beymessen, weil ja nichts, als seine Verschwiegenheit Ursache an seinem Tode war. Eben so wird der Sünder niemanden andern, als sich selbsten die Schuld beymessen können, wenn er sich der Gefahr des ewigen Todes durch seine schamhafte Verschwiegenheit aussetzet. —

Andere verschweigen zwar wissentlich keine Sünde. Sie beichten alle, aber sie beichten dieselbe nicht, wie sie sollen. Sie suchen ihre Fehler auf verschiedene Weise zu entschuldigen, und dadurch sind ihre Beichten auf das neue falsch und ohne Wahrheit. Dergleichen Menschen wollen Sünder und Gerechte zugleich seyn, Sünder wegen Ueberzeugung ihres Gewissens, Gerechte wegen menschlichen Ansehen. Einige von dieser Gattung klagen sich meistentheils nur im allgemeinen an, und lassen besondere, merkwürdige Umstände gar aus. Der Beichtvater könnte glauben, sie hätten nichts als *Kleinigkeiten*: wenn er aber solchen Sündern tiefer zum Herzen redet, und sie umständlicher ausforscht, entdeckt er erst die abscheulichsten Laster. So sagt z. B. ein Unkeuscher oft in dem Beichtstuhle nichts, als daß er sich mit Gedanken versündiget habe: wenn aber ein sorgfältiger Beichtvater weiter ausfragt, kommen endlich die unkeuschesten Werke heraus. Solche Sünder sind voller Wunden an ihrer Seele: aber sie decken den Schleyer der Entschuldigung darüber, um dem Priester glaubwürdig zu machen, daß ihre Wunden nicht gar gefährlich seyen. Die

Unbesonnenen wollen den Priester betrügen, und betrügen sich selbst. Bisweilen schieben sie die Schuld gar auf andere hinüber, und sie reden oft in dem Beichtstuhle mehr von den Sünden anderer Leute, als von ihren eigenen. Sie glauben, für ihre Person unschuldiger zu werden, wenn sie auch andere zu Mitschuldigen machen können. Es scheint dieser Fehler ein Erbtheil von unsern ersten Aeltern zu seyn. Kaum hatten Adam und Eva gesündiget, wußten auch beyde alsogleich ihre Sünden zu entschuldigen. Adam sagte: Herr! das Weib, das du mir gegeben hast, hat mich verführt. Die Eva antwortete: Herr! die Schlange hat mich betrogen. Aber diese Entschuldigung galt vor Gott nichts. Beyde wurden gestraft, weil sowohl Adam der verführenden Eva, als die Eva der reizenden Schlange hätten Widerstand thun können. Was unsre erste Aeltern gethan haben, geschieht unter uns täglich. Wenn sich ein Eheweib in dem Beichtstuhle wegen ihrem beständigen Zorn und Unwillen anklagt, schiebt sie die Schuld auf ihren Ehemann, und dieser auf sie. Der Unkeusche redet sich auf das Feuer seiner Jugend, auf die gefährliche Gelegen-

heit, auf die heftige Versuchungen aus. Der Zornige und Rachgierige suchet sich mit seinem hitzigen Temperamente, mit seiner natürlichen Neigung zum Zorn, mit der Ungerechtigkeit seiner Feinde zu entschuldigen. Jeder suchet einen andern Grund auf, seine Fehler vor den Augen des Priesters geringer zu machen, und die Schuld größtentheils auf fremden Schultern liegen zu lassen. Doch alle diese Entschuldigungen werden dem Sünder nichts helfen, weil ihn Gott nicht nach seinem Munde richten wird, mit dem er sich entschuldiget, sondern nach seinem Gewissen, nach welchem er handelt. Sünder! Gott hat dir eine vollkommene Freyheit zum Guten und Bösen gegeben. Wenn du also sündigest, hat niemand die Schuld, als du selbst. Nicht die Welt, nicht das Fleisch, nicht der Teufel allein verführen dich; du selbst bist dein größter Verführer. Die Feinde deiner Seele können dich versuchen: aber überwinden können sie dich nicht, wenn du nicht selbst willst. Sie sind Hunde, sagt der heilige Augustin, die dich anbellen, aber nicht beissen können, wenn du nicht freywillig hinzugehst. Sünder! höre auf, dich wegen deinen Sünden noch ferner zu entschuldigen; sonst ist

deine

deine Beicht allemal eine falsche Beicht, eine Beicht ohne Wahrheit. — Einige beichten zwar die Sünden ihrer eignen Person. Sie beichten selbe aufrichtig und ohne Entschuldigung: aber die Sünden ihres Standes verschweigen sie, und eben dadurch beichten sie falsch. Oft kann ein Mensch für sich, für seine eigne Person der beste Christ, und doch zugleich in Betrachtung seiner Standespflichten ein großer Sünder seyn. Wenn wir in dem Beichtstuhle nur für uns und für unsre Seele allein zu reden hätten, wäre es noch leicht: da uns aber Gott in eine Gesellschaft von Menschen, in einen gewissen Stand, in ein gewisses Amt gesetzt hat, haben wir nicht für uns allein, sondern sehr oft auch für viele andere Rechenschaft abzulegen. Und wenn diese Rechenschaft nicht genau ist, so ist die Beicht ohne Nutzen. Man erzählt von Kaiser Karl dem V. daß er einsmals einem eifrigen Priester gebeichtet, und als er glaubte, alle seine Sünden gebeichtet zu haben, sagte der Priester: Bisher hast du mir zwar die Sünden des Karolus gesagt, aber sage mir jetzt auch die Sünden des Kaisers. Karl verstund die Meynung des Priesters, und fieng auf ein neues an, nicht allein die Sünden seiner

eignen Person, sondern auch diejenigen zu beichten, die er durch Unterlassung seiner kaiserlichen Pflichten hätte begehen können. — Meine Hausvätter und Hausmütter! könnte nicht oft zu euch auch der Beichtvater sagen: Ich habe bisher von euch die Sünden eurer Person, die ihr als Menschen und als Christen begangen habt, vernommen: aber saget mir jezt auch jene Sünden, deren ihr euch als Hausväter und Hausmütter schuldig gemacht habt, saget mir eure Ungerechtigkeiten, die ihr gegen eure arme Dienstbothen, in Entziehung des schuldigen Lidlohns, oder gegen andere Nebenmenschen durch Betrug im Handel und Wandel begangen habt: saget mir eure Verführungen, eure Aergernisse, eure böse Beyspiele, wodurch ihr euren Untergebenen so oft eine Gelegenheit zu den größten Sünden gegeben habt: saget mir eure Nachläßigkeiten in Besorgung des Seelenheils eurer Untergebenen, da ihr euch sehr wenig bekümmert, ob eure Dienstbothen Christen oder Heyden seyn, ob sie in den Lehren und Pflichten des Christenthums den nothwendigen Unterricht haben: oder ob sie nichts wissen, ob sie an den Feyertagen dem schuldigen Gottesdienste beywohnen, und die heilige Sakramente öfters empfan-

pfangen, oder ob sie eben an diesen heiligen Tagen sich wider Gott am meisten versündigen. — Meine Aeltern! könnte nicht auch zu euch, wenn ihr beichtet, der Priester sagen: Die Sünden eurer eignen Person habt ihr gebeichtet: aber beichtet auch jetzt jene Sünden, deren ihr euch durch die schlechte Erziehung eurer Kinder schuldig gemacht habt. Meine Aeltern! glaubet nicht, daß ihr eine giltige Beicht verrichten könnet, wenn ihr euch wegen eurer schlechten Kinderzucht in der Beichte nicht anklaget. Aber wahrhaftig, da hättet ihr Ursache, alle Tage zu beichten, weil ihr für die Erziehung eurer Kinder niemal besorgt seyd. Wegen euch können eure Kinder zu Hause, auf der Gasse, ja sogar in den Kirchen, in deinen heiligen Tempeln, o Gott! alle Ausgelassenheit, alle Gottlosigkeit treiben: wegen euch haben sie sich nichts zu befürchten. Ihr entschuldiget sie vielmehr, ihr schreibet ihre Bosheiten dem jungen Alter zu: es sind halt Kinder, heißt es. Ja, freylich sind es Kinder, aber boshafte, nichtswürdige, ungerathene Kinder, die zum Bösen Verstand genug haben, und nur zum Guten unverständig seyn wollen: es sind Christenkinder, und sie verüben in den geheiligten Kirchen, in Ge-

genwart Gottes und Mariä solche Bosheiten, welche man von Kindern der Heyden und Türken niemal gehört hat. Ich schäme mich, das mehrere zu sagen. Aeltern! schämet nur ihr euch nicht, diese Sünden eurer Kinder, an denen ihr wegen eurer schlechten Erziehung Ursache seyd, recht bald zu beichten, sonst werdet ihr sammt euren Kindern zeitlich und ewig zu Grunde gehen, weil eure Buße eine falsche Buße, eine Buße ohne Wahrheit seyn wird. Meine Christen! wollen wir alle aufrichtig büßen, keine Sünde verschweigen, uns wegen nichts entschuldigen, nicht allein wegen unsern, sondern auch wegen fremden Sünden uns anklagen, damit unsere Buße eine wahrhafte, eine aufrichtige, eine nützliche Buße sey. Unser Mund soll in dem Beichtstuhle nichts reden, als Wahrheit, damit wir auch wahrhafte Verzeihung unserer Sünden verdienen. Es giebt aber Menschen, die aufrichtig beichten, und doch falsch büßen. Diese verrathen die Falschheit dieser Buße an ihren Augen, da sie weinen, aber ohne Schmerzen. Von diesen will ich handeln im

Zweyten

Zweyten Theile.

Es ist nicht genug, daß man die Sünden beichtet, es ist auch nothwendig, selbe zu bereuen. Die Beicht ohne Reue ist eine Bekehrung mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen. So lange die Reue nicht bey der Beicht ist, bekennet zwar der Sünder, daß er gefehlet hat: aber er behält auch zugleich den Willen, wieder zu fehlen. Die Beicht ohne Reue ist eine Buße ohne Ernst, eine falsche Buße, eine Buße ohne Wahrheit.

Aber es giebt auch eine Reue, die falsch ist, und welche dem Beichtenden mehr schadet, als nützet. Die wahre und zur Buße hinlängliche Reue muß übernatürlich, muß innerlich, muß schmerzlich seyn. Uebernatürlich ist die Reue, wenn sie nicht wegen dem Gegenstand der Sünde, sondern wegen Gott ist; wenn dem Sünder nicht deßwegen leid ist, weil er durch die Buße von der Sünde abgehalten wird, sondern deßwegen, weil er Gott beleidiget hat, wider den er nie hätte sündigen sollen. Wenn dem Sünder nicht deßwegen leid wäre, könnte er ja seine Buße keine Bekehrung zu Gott nennen. Ein solcher Sünder hätte vielmehr seinen sündhaften Gegenstand

zum Ziele seiner Reue, und er wäre nicht bereit, die Sünde zu fliehen, sondern, sobald es wieder wohl seyn kann, zu suchen. Sünder! wer wird denn durch deine Sünden beleidiget, als Gott? wegen wem also, als wegen Gott, sollen sie dich reuen? Wenn du einem Menschen eine große Summe Geldes gestohlen hättest, selbe aber wieder zurückstellen wolltest, mit dem Beysatz: hier gieb ich dir wieder zurück, was ich entfremdet habe: ich hoffe, du wirst mir meinen Diebstahl verzeihen: er reuet mich von Herzen, zwar nicht deßwegen, weil ich dich dadurch beleidiget, und in Gefahr eines großen Schadens gesetzt habe; sondern deßwegen, weil ich das Geld, welches ich wohl hätte brauchen können, wieder habe zurückgeben müssen: würde wohl dieser Mensch mit deiner Reue vernünftiger Weise zufrieden seyn können? Und Gott soll mit einer Reue zufrieden seyn, bey welcher dir nicht wegen seiner, sondern vielmehr wegen deiner leid ist. Meine Christen! seyd versichert, daß eine solche Reue, welche nicht übernatürlich, nicht wegen Gott ist, zur Vermehrung der Sünden, nicht aber zur Nachlassung beytrage. Fraget aber euer Gewissen, ob eure Reue bisher übernatürlich gewesen. Fraget euch, ob euch in eurer Buße nicht der sündhafte Gegen-

stand

stand mehr reuet, als die Sünde selbst. Fraget euch, was euch in eurer Buße trauriger macht, daß ihr Gott beleidiget habt, oder daß ihr zu sündigen aufhöret sollet? Die Erfahrung zeiget, was euch heftiger reuet. Wenn eure Reue übernatürlich und wegen Gott wäre, würdet ihr nach der Buße bey Gott bleiben, und nicht wieder zur Sünde zurückkehren. Ihr würdet denjenigen, den ihr so oft beleidiget habt, nicht auf das neue wieder beleidigen wollen: ihr würdet das Versprechen, euch zu bessern, das ihr dem Priester gemacht, nicht sobald wieder zurücknehmen. So aber zeiget oft noch der nämliche Tag, an dem ihr büßet, deutlich genug, was euch reuet. Denn ihr gehet oft kaum von dem Beichtstuhle hinweg, so gehet ihr schon wieder zum Laster. Sündigen, beichten, und wieder sündigen ist die Gewohnheit unsrer meisten Büßer. Sie verrathen also ganz deutlich, daß ihre Reue nicht übernatürlich, daß sie nicht wegen Gott ist. — Die wahre Reue muß auch innerlich seyn, das heißt, sie muß in dem Herzen ihren Ursprung haben. Es giebt gewisse ängstige Seelen, welche glauben, daß sie so lange keine wahre Reue haben, bis sie häufige Thränen vergießen können: doch diese irren sich weit. Denn Gott verlangt

nicht,

nicht, daß ihre Augen, sondern vorzüglich, daß ihr Herz weinen soll. Er verlangt nicht, daß die Reue äußerlich, sondern daß sie innerlich sey. Die Thränen sind nicht allemal ein gewisses Zeichen einer wahrhaften Reue. Es giebt auch falsche Thränen, die man aus Liebe zu sich selbst, oder aus angebohrner Weichherzigkeit, oder aus Gleißnerey weint. Und warum sollen wir weinen, da wir eine wahre Reue über unsre Sünden erwecken wollen? Vielleicht damit es die Menschen wissen, daß uns leid sey! aber was geht es die an? Vielleicht daß es Gott weis! aber Gott, der die Herzen und Nieren durchforschet, ist ja ohnehin nichts verborgen. Freylich ist es gut, wenn man seine innerliche Reue auch äußerlich zeigen, und wegen seinen Sünden bittere Thränen vergießen kann: aber nothwendig ist es nicht. Wahr ist es, der büßende David hat geweint, die büßende Magdalena hat geweint, der büßende Petrus hat geweint: aber viele tausend andere heilige Büßer haben auch wahrhaft gebüßet, und doch nicht geweint. Es hat nicht jeder Mensch die Gabe der Thränen. Und eben deßwegen, weil diese Gabe nicht allgemein ist, kann sie auch nicht nothwendig seyn. Kümmert euch nicht so überflüßig, ihr ängstige Seelen! Gott verlangt

von euch nichts, wenn ihr büßet, als daß es von Herzen geht. — Es giebt aber im Gegentheile auch leichtsinnige Seelen, welche gar keine innerliche Reue haben. Wie die erstere zu viel thun wollen, so thun diese zu wenig. Sie bethen eine Reu und Leid aus dem Gebethbuche oder so auswendig herab, ohne zu wissen, was sie bethen. Ihr Mund rührt sich, aber ihr Herz bleibt ohne Bewegung. Solche Menschen gleichen einer künstlichen Statue, welche durch ein sinnreiches Triebwerk einige menschliche Bewegungen nachahmt, aber deßwegen doch kein Mensch ist, und ihre eigne Bewegungen, die sie macht, weder weis, noch empfindet. Sie gleichen den Träumenden, welche im Schlafe oft vieles daher reden, und wenn man es ihnen, nachdem sie aufgewachet sind, sagt, wissen sie kein Wort mehr davon. Sie glauben, es sey genug, daß sie mit dem Munde sagen: Herr! ich habe gesündiget, wenn schon ihr Herz nichts dabey denkt. Kaltsinnige Menschen! bey welchen die Buße mehr Gewohnheit, als Ernst ist. **Wenn ihr Gott von ganzem Herzen suchet**, sagt die Schrift, **so werdet ihr ihn finden.** Merket es euch, wenn ihr ihn suchet von ganzem Herzen; also nicht mit dem Munde allein, nicht mit Thränen allein,

nicht mit äußerlichen Zeichen allein, sondern von ganzem Herzen. Aeußerliche Verstellung ist keine Bekehrung. Wenn die Reue nicht innerlich ist, so ist sie falsch. — Die wahre Reue muß endlich auch schmerzlich seyn. Der büßende Sünder muß eine gewisse Traurigkeit, ein Mißvergnügen, einen heiligen Unwillen über sich selbst und über seine Bosheit empfinden. Oder soll es dem Sünder schwer fallen, traurig zu seyn, wenn er bedenkt, daß er Gott beleidiget hat, der das höchste Gut ist, Gott, den Himmel, Erde und Hölle als das höchste Wesen verehren müssen; Gott, der ihn diesen Augenblick noch aus der Welt nehmen, und ewig verdammen kann? Und der Sünder beleidiget Gott, als ein Mensch, der sein Leben, seine Erhaltung, und alles Gute an Leib und Seele von Gott hat. Welche Undankbarkeit! Der Sünder beleidiget Gott, als ein Christ, der vor so vielen tausend andern die Gnade des wahren Glaubens erhalten, und so viele Mittel an der Hand hat, selig zu werden, um die sich andere, die keine Christen sind, vergeblich bearbeiten. Welche Gottlosigkeit! Und der Sünder beleidiget Gott wegen einer eiteln Ehre, wegen einem zeitlichen Gewinn, wegen einer augenblicklichen Wollust. Welche Thorheit!

Meine

Meine Christen! könnet ihr das ernsthaft bedenken, ohne über euch selbst unwillig, und über eure Sünden traurig zu werden? Und wenn euch das alles nicht rührt, so lasset euch wenigst von eurem eigenen Vortheil bewegen. Was verlieret ihr, wenn ihr sündiget? Ihr verlieret die Gnade Gottes, ohne welche der Mensch einem dürren, ausgetrockneten Baume gleicht, der zu nichts taugt, als ausgehauen, und in das Feuer geworfen zu werden. Ihr verlieret das Recht zum Himmel, wegen welchem ihr doch erschaffen und erlößt worden seyd. Ihr verlieret Gott selbst, ohne welchen auch das glückseligste Leben eine Mühseligkeit ist, und dessen Besitz allein unser wahres vollkommenes Glück ausmacht. Sehet, das alles verlieret ihr durch die Sünde. Wem aus euch, der vernünftig denkt, soll dieser Verlurst nicht schmerzlich und schwer fallen? Wenn ihr einen guten Freund verlieret, so seyd ihr traurig; und wenn ihr Gott verlieret, sollet ihr gleichgiltig seyn können? **Bedauren wir einen Verstorbenen, sagt der heilige Augustin, warum nicht noch mehr einen Sünder, der für Gott und für den Himmel gleichsam todt ist?** Meine Christen! habt doch Mitleiden mit euch selbst. Bedauret eure bisherige Bosheit,

und empfindet einen lebhaften Schmerzen über eure Sünden, damit eure Reue eine schmerzliche, und eben dadurch eine wahrhafte Reue sey.

Ja, mein Gott! wir nehmen uns vor, inskünftige unsere Sünden mit wahrem, innerlichen Schmerzen zu bereuen, und auch allezeit recht aufrichtig zu beichten. Denn wir nehmen uns vor, wahrhaft zu büßen. Unser Mund soll reden, aber nichts, als Wahrheit. Unsere Augen sollen weinen, aber keine falsche, sondern reumüthige Thränen. Du, o Jesu! der du am Oelberge wegen unsern Sünden blutige Thränen geweinet hast, gieb uns die Gnade der Aufrichtigkeit in der Beichte, und die Gnade der Zerknirschung, des Schmerzens in der Reue. Du hast über fremde Sünden so großes Leid getragen: mache, daß wir auch unsere eigenen wahrhaft bereuen können. Wir haben gesündigt, und also Ursache, zu büßen. Aber wir sind schwach. Ohne deine Gnade, o Jesu! könnten wir zwar büßen, aber gewiß nicht wahrhaft büßen. Also erbarme dich unser: bewege unsre Zunge in der Beichte; rühre unser Herz in der Reue, damit unsre Buße eine wahrhafte, und also auch eine nützliche Buße sey.

Amen.

Fünfte
Oelbergpredigt
Von
der standhaften Buße.

Convertimini. Zachariæ I. v. 3.
Bekehret euch.

Seyd ihr entschlossen, inskünftige allezeit eine wahrhafte Buße zu wirken? Seyd ihr entschlossen, euch der Sünde mit Gewalt zu entreissen, und zu eurem Gott, den ihr verlassen habt, zurückzukehren? Seyd ihr entschlossen, das Kleid der Unschuld, das ihr in der Taufe erhalten, aber durch die Sünde verlohren habt, auf das neue wieder anzulegen? O wie glücklich bin ich, wenn ich durch meine bisherige Predigten einige aus euch zu einer wahren Buße überredet habe! Nur noch eines bitte ich euch zum Beschlusse meiner Oelbergpredigten, nur noch eines bitte ich euch: wenn ihr euch entschlossen habt, wahrhaft zu büßen, so bleibet standhaft in eurer Entschließung. Wenn ihr aufgestanden seyd, so fallet nicht mehr. Wenn ihr gesund worden seyd, so hütet euch, daß ihr nicht auf das neue krank werdet. Wenn ihr Gott und seine Gnade erhalten habt, so habet Acht, daß ihr dieselbe nicht wieder verlieret. Sehet und betrachtet nochmal euren leidenden Heiland.

Wegen euch hat er so vieles gelitten. Wegen euch hat er auf dem Oelberge die erschreckliche Todesangst ausgestanden. Wegen euch hat er an dem Kreuze den Tod selbst übertragen. Kreuziget doch euren Heiland nicht nochmal. Er hat genug gelitten. Sein ganzer Leib ist voller Wunden und Tod. Höret also auf, zu sündigen, damit ihr seine Wunden und Tod nicht nochmal erneuert. Bleibet bis an euer Ende standhaft im Guten, damit ihr euch sein Leiden zu Nutzen machet. Unterlasset, was ihr bisher gethan habt, und erfüllet, was ihr bisher unterlassen habt. Bisher habt ihr gesündiget; also sündiget nicht mehr. Bisher habt ihr nicht viel Gutes gethan; also suchet es jetzt zu ersetzen. Büßet nicht allein wahrhaft, sondern büßet auch standhaft. Diese Standhaftigkeit ist es, wozu ich euch in meiner heutigen Predigt aufmuntern will. Bleibet also standhaft in Enthaltung vom Bösen. Bleibet standhaft in Wirkung des Guten.

1) Bleibet standhaft in Enthaltung vom Bösen: denn der Wiederfall in die Sünde ist erschrecklich.

2) Bleibet standhaft in Wirkung des Guten: denn nur die Standhaftigkeit machet glücklich.

Gütiger

Gütiger Jesu! heute will ich das leztemal von der Buße reden: stärke mich, damit ich nicht umsonst davon rede. Gieb meinen Worten die Kraft, daß sie nicht wie ein leerer Schall unnütz bey den Ohren meiner Zuhörer vorbeygehen, sondern wie ein fruchtbarer Regen tief in ihre Herzen eindringen ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Der Wiederfall in die Sünde ist erschrecklich. Er ist erschrecklich wegen der Gefahr, in die er stürzet; wegen der Bosheit, die ihn begleitet; wegen der Strafe, die er verdienet. Nichts ist gefährlicher, als öfter in die Sünde fallen, weil nichts beschwerlicher ist, als von diesem Falle aufstehen. Sünder! betrachte nur, wie schwer du nach der ersten Sünde aufgestanden bist. Es kam dich dortmal schon so hart an, zu Gott zurückzukehren, die Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden, die reizende Welt zu verlassen. Um wie viel härter muß es dich nach einem öfter wiederholten Falle ankommen, da du Gott fast schon gänzlich vergessen hast, da du mit der Gelegenheit zu sündigen schon gar zu sehr bekannt bist, da dich die Welt, wie einen Sklaven, an der

Kette ihrer Wollüste gefangen hält. Sey versichert, mein Sünder! (und vielleicht versichert dich die traurige Erfahrung) je öfter du fällst, desto schwerer stehest du auf: denn die Kräften zum Aufstehen nehmen ab, und die Fertigkeit zu sündigen nimmt zu. Wenn man oft fällt, entstehet endlich eine Gewohnheit zu fallen. Und eine Gewohnheit abzulegen, ist niemal leicht. Stellet euch einen Menschen vor, der die Gewohnheit hat, alles mit der linken Hand anzugreifen. Diese Gewohnheit an sich selbsten ist unschuldig. Saget aber einem solchen Menschen, er soll diese Gewohnheit ablegen, er soll die rechte, nicht die linke Hand zu seinen Geschäfften gebrauchen, stellet ihm die Beyspiele anderer Menschen vor, thut mit ihm, was ihr wollet: er wird euch vielleicht folgen, so lange er euch sieht. Wenn er aber wieder allein ist, wird er eure Ermahnungen vergessen, und wie zuvor mit der linken Hand alles angreifen. Warum? Es ist seine Gewohnheit; und eine Gewohnheit abzulegen ist nicht leicht. Wenn man in einer so geringen, nichtsbedeutenden Sache nicht unterlassen kann, was man gewohnt hat, wie wird man die Gewohnheit zu sündigen ablegen können, welche in den Augen eines sinnlichen und in die Welt verliebten Menschen

schen so viel Gutes und Angenehmes an sich hat. Saget einem solchen Gewohnheit-Sünder, was ihr wollet, prediget ihm ganze Tage lang wider seine Sünde, stellet ihm Himmel und Hölle vor. So lange er bey euch ist, wird er euch vielleicht Bekehrung versprechen, sobald er aber wieder sich selbst überlassen ist, wird er die vorigen Sünden begehen. Warum? er ist in einer sündhaften Gewohnheit, er ist schon öfter gefallen. Und Gewohnheits-Sünder, öfter fallende Sünder sind nicht leicht zu bekehren. Es geht in diesem Falle mit der Seele eines solchen Sünders, wie mit dem Leibe eines Kranken. Wenn ein Mensch das erstemal krank wird, läßt sich leichter noch helfen, wenn aber die nämliche Krankheit öfter zurückkehrt, wird sie immer gefährlicher, bis sie endlich ganz unheilbar wird. Es ist unmöglich, sagt der heilige Paulus, dieser große Kenner der Menschen, es ist unmöglich, daß diejenige, welche erleuchtet waren und doch gefallen sind, zur Buße wieder erneuert werden. Wie, heiliger Apostel! unmöglich ist es? Also ist für den öfter fallenden Sünder gar keine Hoffnung zum Aufstehen mehr übrig? Meine Christen! gar keine, oder eine sehr geringe Hoffnung ist übrig. Es läßt sich diese erschreck-

liche

liche Wahrheit leicht fassen, wenn man bedenkt, was Christus in dem Evangelium sagt: Wenn der unreine Geist das zweytemal in das Herz eines Sünders zurückkehrt, so nimmt er sieben andere Geister mit sich, die ärger als er sind. Hat sich der Sünder von einem überwinden und zum Fall bringen lassen, wie wird er sieben andern widerstehen können? Oder redet ihr, Gewohnheit-Sünder, die ihr schon so oft in die nämliche Sünden gefallen seyd, redet von eurer eignen Erfahrung. Kömmt es euch jetzt nicht hundertmal härter an, von euren Sünden aufzustehen, als wenn ihr gleich das erstemal aufgestanden und nicht mehr gefallen wäret? Nicht wahr? es ist so. Wenn es aber so ist, wenn ihr das Gefährliche des Wiederfalls einsehet, warum fallet ihr denn so oft wieder? Wenn einer aus euch heute in einem Walde wäre von Dieben angegriffen und ausgeraubt worden, würde er wohl morgen ganz allein in den nämlichen Wald gehen? gewiß nicht. Und in die nämliche Gelegenheit, in der ihr schon so oft gesündiget habt, gehet ihr ohne Scheu wieder hinein. Ihr setzet euch freywillig der Gefahr aus, wo ihr vorsehet, daß ihr wiederfallen werdet. Das heißt nicht allein unvernünftig, das heißt

auch boshaft gehandelt. — Ja, meine Christen! die Bosheit des Wiederfalles liegt am Tage. Der Sünder erkennet nach der ersten Sünde, wie weit er gefehlt habe, er bereuet seinen Fehler in der Buße, er verspricht Gott und dem Priester, nicht mehr zu sündigen. Und die erste Frucht seiner Reue, die erste Wirkung seines Vorsatzes ist die alte Sünde wieder. Ist das nicht boshaft? Wenn ein Kind seine Mutter schlagen, hernach um Verzeihung bitten, aber gleich nach erhaltener Verzeihung wieder schlagen wollte, wäre so ein Kind nicht boshaft zu nennen? Und macht es der wiederfallende Sünder nicht auch so? Er kreuziget seinen Heiland durch seine Sünden. Er erkennt es. Er eilet zur Buße, und suchet Verzeihung. Aber kaum erhält er dieselbe, eilt er wieder zur Sünde, und kreuziget seinen Heiland aufs neue. So ein Mensch hat weder Furcht, weder Liebe Gottes. Er fürchtet Gott nicht: denn er weis, wie sehr Gott die Sünde strafet, und er sündiget doch fort. Er liebet Gott nicht: denn er weis, wie sehr der liebvolle Gott durch eine jede freywillige Sünde beleidiget wird, und er hört doch nicht auf, ihn zu beleidigen. Er sündiget, um zu büßen, und er büßet, um wieder sündigen zu können. Der heilige Augustin ver-

gleicht

gleicht einen solchen Büßer mit einem Menschen, der auf dem Theater bey einem Schauspiele die Person eines Königes vorstellt. Währendem Schauspiele glaubt jedermann, einen König vor sich zu sehen. Wann aber dasselbe geendigt ist, zieht er seine königlichen Kleider wieder aus, und er ist, wer er zuvor war, ein geringer Mensch. Eben so machen es dergleichen Sünder. Die Kirche ist ihr Theater, wo sie auf eine kurze Zeit die Person reumüthiger Büßer vorstellen: so lange sie in der Kirche sind, sieht man an ihnen nichts, als Zeichen der Buße, sobald sie aber dieselbe verlassen, legen sie auch ihre Person wieder ab. Diese verstellten Büßer werden, was sie zuvor waren, die nämliche Sünder. Gott sucht bisweilen solche Menschen durch Kreuz und Leiden, durch Krankheiten, durch Verfolgungen von dem Wiederfalle abzuschrecken, und es scheint, als wenn sie Gott folgen, und sich bessern wollten: aber diese Besserung dauert nur so lang, als die Züchtigung dauert. So lange sie krank sind, versprechen sie alles: aber sobald ihr Leib wieder gesund ist, wird ihre Seele wieder krank; so lange sie Gott am Kreuz hangen läßt, machen sie die eifrigsten Vorsätze ihrer Bekehrung: sobald er sie aber vom Kreuz herabnimmt, suchen

sie ihn selbst durch ihre Sünden an dasselbe zu heften; so lange sie von ihren Feinden verfolgt werden, rufen sie beständig zu Gott: sobald er sie aber den Händen ihrer Feinde entrissen hat, suchen sie selbst wieder Feinde Gottes zu werden. Sie machen es, wie der boshafte Pharao. Mit dem Munde sagen sie: Herr! ich habe gesündigt, da indessen ihr Herz sagt: Herr! ich will wiederum sündigen. So lange Regen und Ungewitter dauerten, versprach Pharao, sich nicht mehr wider das Volk Israel zu versündigen: sobald aber diese vorbey waren, sagt die Schrift, so sündigte er noch mehr. Meine Sünder! die ihr in eurem Versprechen so wankelmüthig, so untreu, so falsch seyd, wie könnet ihr denn so boshaft, so undankbar gegen Gott seyn? Fürchtet ihr nicht, jeden Augenblick wegen eurer Bosheit gestraft zu werden? Ja, ihr habt Ursache zu fürchten: denn so erschrecklich der Wiederfall ist wegen der Bosheit, die ihn begleitet, eben so schrecklich ist er wegen der Strafe, die er verdient. — Einen solchen Sünder, der so oft in die alte Sünden zurückfällt, straft die Kirche und Gott. Die Kirche straft ihn in dem Beichtstuhle durch Verneinung der Absolution. Es hat jeder Priester die schwere Pflicht auf sich,

einem

einem Sünder, der mit der nämlichen Sünde gar zu oft kömmt, endlich die Lossprechung zu versagen, und zwar so lange, bis er eine standhafte Besserung sieht. Und wenn auch ein solcher Sünder einen Priester finden sollte, von dem er allemal Lossprechung erhielte, so würde ihm diese Lossprechung nicht zu seinem Nutzen, sondern zu seinem größten Schaden gereichen. Er würde dadurch nicht seine Bekehrung, sondern seine Verdammung bewirken. Der Priester könnte zwar sagen: ich erledige dich; aber Gott würde sagen: ich verdamme dich. So erschrecklich diese Strafe ist, wenn der Sünder bey dem Gerichte der Verzeihung keine Verzeihung mehr erhält, so sind doch die Strafen, mit welchen Gott den Wiederfall strafet, noch weit erschrecklicher. Die erste Strafe ist die gänzliche Entziehung seiner Gnade, und die daraus entstehende geistliche Blindheit des Sünders. Nichts ist erschrecklicher, als diese Blindheit. So ein von Gott verlassener Sünder glaubt am Tage zu wandeln, und er wandelt in der finstersten Nacht. Er trinkt die Bosheit, wie das Wasser hinein, und er merkt es nicht mehr. Er geht auf seinem bösen Wege fort, wie ein Pferd und ein Maulthier, die keinen Verstand haben. Er erlangt eine

scheinbare, gleichgiltige Ruhe des Gewissens, welche der Ruhe des Meeres gleicht, auf die gemeiniglich ein Sturm folgt. Er begeht die entsetzlichsten Sünden, und er wird nicht mehr schamroth darüber. Er hört seine Bosheit durch Beichtväter, durch Prediger von allen Seiten verdammen, und es rührt ihn nichts. Er gleicht einem Kranken, der zwar viel einnimmt, aber bey dem kein Arzeneymittel mehr angreift. So ein Kranker wird nicht lange mehr leben: und auch so ein Sünder wird sterben, und zwar des ewigen Todes; denn die zwote Strafe der wiederfallenden Sünder ist die Hölle. Wenn die erste Sünde die Hölle verdient, und auch viele tausende gleich nach der ersten Sünde wirklich verdammt worden sind: wie können jene Sünder dem ewigen Feuer zu entgehen hoffen, welche so oft, so vielfältig gesündiget haben? Gott muß solche Sünder strafen, um seine Gerechtigkeit zu zeigen, sonst würden alle Menschen ohne Unterlaß auf seine Barmherzigkeit sündigen. Ja, meine Sünder! Gott wird euch auch strafen. **Mit Gott, sagt der heilige Paulus, läßt sich nicht scherzen. Was der Mensch ausgesäet hat, wird er auch einärnten.** Ihr habt nichts ausgesäet, als Missethaten, Bos-

heiten, Laster. Ihr werdet also auch nichts einärnten, als Züchtigung, Strafe, Verdammung. Eure Sünden sind gezählt; wenn das Maaß voll ist, geht ihr zu Grunde: und weil ihr immer neue Sünden heget, muß ja das Maaß bald erfüllt werden. Sünder! wollet ihr euch also freywillig unglücklich machen? Ist es denn gar so gut, in der Feindschaft Gottes, und in der beständigen Furcht der ewigen Verdammung zu leben? Wäre es denn nicht besser, euch mit Gott einmal recht zu versöhnen, nachdem ihr aufgestanden seyd, nicht mehr zu fallen, sondern in dem Guten standhaft zu bleiben? Ja freylich wäre es besser: aber der Sünder ist blind; er sieht nicht, was gut ist; er glaubt glücklich zu seyn in dem Bösen, weil er nicht weis, wie glücklich derjenige ist, welcher standhaft bleibt in Wirkung des Guten. Mit der Gnade Gottes will ich dem Sünder die Augen öffnen, und ihm diese Glückseligkeit zeigen im

Zweyten Theile.

Groß ist die Glückseligkeit eines Menschen, der standhaft bleibt in Wirkung des Guten. Diese Standhaftigkeit verschafft ihm Trost. Sie giebt

ihm Ruhe. Sie macht ihm Hoffnung. Sie verschafft ihm Trost wegen dem Vergangenen. Sie giebt ihm Ruhe wegen dem Gegenwärtigen. Sie macht ihm Hoffnung für das Zukünftige. An ein vergangenes Unglück denken, welches man doch gut überstanden hat, ist allemal trostreich. Man erinnert sich mit Vergnügen an die Gefahr, die vorüber ist, und freuet sich der Sicherheit, in der man sich wirklich befindet. Wenn ein Schiffer auf dem Meere Schiffbruch gelitten, so, daß sein ganzes Schiff von den wüthenden Wellen zertrümmert, und er mit harter Mühe auf einem zum Ufer schwimmenden Brett noch errettet worden, freuet er sich allemal, wenn er an die so glücklich überstandene Gefahr denkt: er erzählt es auch anderen, daß sie an seiner Freude Theil nehmen sollen. Wenn ihr eine gefährliche tödtliche Krankheit ausgestanden, so, daß für euch gar keine Hoffnung des Lebens mehr übrig war, und wenn ihr durch einen geschickten Arzt eure Gesundheit doch wieder erhalten habt, so könnet ihr nie ohne Trost an die überstandene Krankheit zurückdenken. Eben so muß es ein unaussprechlicher Trost seyn für den bekehrten Sünder, wenn er an die augenscheinliche Gefahr des ewigen Untergangs denkt, in der er gewesen,

und zugleich an die Sicherheit, in der sich jetzt, nach seiner Bekehrung, sein Gewissen befindet. Doch es giebt sehr viele kleinmüthige Seelen, welche zwar für das Gegenwärtige in ihrem Herzen ruhig zu seyn scheinen, aber wegen dem Vergangenen sich nicht wollen trösten lassen. Jetzt, sagen sie, wissen wir uns zwar seit langer Zeit keiner großen Sünde mehr schuldig, wir sind schon viele Jahre hindurch in Wirkung des Guten standhaft geblieben, das Gegenwärtige, hoffen wir, ist sicher, aber das Vergangene kümmert uns. Wir zweifeln, ob uns Gott alle unsere Sünden verziehen, ob er unsre Buße und Bekehrung für würdig befunden, ob er uns nach so vielen Missethaten doch wieder in seine Freundschaft aufgenommen hat. Wir haben alles mögliche gethan, um wahrhaft zu büßen: aber wir glauben nicht, daß wir der göttlichen Gerechtigkeit für so viele Sünden haben genug thun können. Ihr Kleinmüthigen! wenn ihr seit eurer Bekehrung, bey welcher ihr euer möglichstes gethan habt, nicht mehr in die vorige Sünden gefallen, und im Guten standhaft geblieben seyd, so seyd getröst: ihr habt nicht Ursache, euch wegen dem Vergangenen zu kümmern: ihr habt gethan, so viel, als euch möglich war, und mehr

ver=

verlangt ja Gott nicht von euch. Eure gegenwärtige Standhaftigkeit in dem Guten ist für euch ein sicherer und trostreicher Beweis, daß euch Gott alles Vergangene ausgelöscht, nachgelassen, verziehen hat. Ihr wäret nicht im Stande, in dem Guten so lange Zeit standhaft zu bleiben, wenn nicht die Gnade Gottes bey euch wäre; und die Gnade Gottes würde gewiß nicht bey euch seyn, wenn noch eine Unreinigkeit von dem Vergangenen in euren Herzen verborgen wäre. Wenn ein Mensch, der lange Zeit krank war, gar keine Schwachheit mehr in seinen Gliedern bemerkt, wenn er seine vorige Kräften wieder hat, so ist es ein Zeichen, daß von der vorigen Krankheit nichts mehr in seinem Leibe sey. Eben so, wenn ihr schon lange Zeit von der Schwachheit des Wiederfalls befreyt gewesen, und wenn ihr wirklich Kräften empfindet, im Guten standhaft zu bleiben, so könnet ihr überzeugt und gewiß seyn, daß von dem vergangenen Bösen nichts mehr in eurer Seele sey. Seyd also getröstet, ihr Kleinmüthigen! wegen dem Vergangenen. Eure Standhaftigkeit im Guten verschaffet euch diesen Trost. — Eben diese Standhaftigkeit beruhiget uns auch wegen dem Gegenwärtigen. Niemand ist unruhiger, als der Sünder, aber auch niemand ru-

 higer,

higer, als der Gerechte. Das Leben des Sünders gleicht dem unruhigen, von Stürmen und Ungewittern aufschäumenden Meere: aber das Leben des Gerechten gleicht einem hellen, sanft und still fortschleichenden Bache. Wer immer von einer Sünde in die andere fällt, kann unmöglich in seinem Herzen wahrhaft vergnügt seyn: wer aber sich vom Bösen enthält, und in Wirkung des Guten standhaft bleibt, hat keinen Augenblick Ursache, traurig zu seyn. Er hat ein gutes Gewissen, sein Herz macht ihm keinen Vorwurf, seine Seele ist ruhig. Wie könnte er glücklicher seyn? Wenn ihn äußerlich auch etwas beunruhiget, wenn die ganze Welt wieder ihn aufsteht, wenn ihm seine Feinde Tod und Untergang drohen, bleibt er unbewegt und innerlich ruhig. Er weis, daß Menschendrohungen keine Kraft haben, wenn sich Gott in das Mittel legt: und er kann hoffen, daß jener Gott mit ihm seyn wird, der allezeit bey denen Gerechten gewesen, und den Unschuldigen nie ganz verläßt. Und wenn ihn Gott auch bisweilen nicht gleich erhört, wird er deßwegen dennoch nicht kleinmüthig; denn er ist überzeugt, daß ihm Gott auf eine Zeit nicht deßwegen seine Hülfe entzieht, um ihn zu strafen, sondern vor einem größern

Unglücke zu bewahren. Er ist sich in allen Umständen, in Glück und Unglück, in Freuden und Trübsalen gleich, weil ihm sein gutes Gewissen sagt, daß er nichts außer Gott liebt, und daß er auch von Gott wieder geliebt wird. So ein Mensch, der in Wirkung des Guten so standhaftig bleibt, ist auch sicherer vor den Versuchungen der Hölle. Der unreine Geist getraut sich nicht leicht mehr eine Seele zu bestürmen, die ihm schon so lange Zeit standhaften Widerstand gethan hat. Es wird ein solcher Mensch sowohl durch die Gnade Gottes, als durch seine eigene Standhaftigkeit, in Wirkung des Guten, von Tag zu Tag stärker: r erlangt endlich eine Gewohnheit in der Tugend, die ihm das Gute eben so leicht macht, wie dem Sünder durch seine böse Gewohnheit das Sündigen leicht wird. Wahrhaftig ein glücklicher Zustand eines Menschen, der in Wirkung des Guten standhaftig bleibt! Ihr, die ihr noch Sünder seyd, sollt ihr euch nicht heute noch bemühen, von euren Sünden aufzustehen, und nicht mehr zu fallen? Soll euch etwas wichtiger seyn, als diese Standhaftigkeit, welche den Menschen für das gegenwärtige Leben so vergnügt, so ruhig, so glücklich macht? — Doch sie beruhigt den Menschen nicht allein wegen dem Gegenwärtigen, sie

macht ihm auch die beste Hoffnung für das Zukünftige. Ein Mensch, der in Wirkung des Guten standhaftig bleibt, hat eine sichere Hoffnung zum Himmel. Seine Standhaftigkeit ist ein unfehlbarer Beweis seiner künftigen Seligkeit. Gott ist gerecht: wie er das Laster straft, zum Beyspiel der Bösen, so muß er die Tugend krönen, zur Aufmunterung des Gerechten. Es ist seiner unendlichen Gütigkeit gemäß, daß er niemanden unglücklich macht, der nicht selbst will. Die Gnade der Beharrlichkeit ist freylich eine außerordentliche Gnade, die Gott niemanden schuldig ist: aber auch eine Gnade, die Gott denjenigen gewiß nicht versagt, die dieselbe suchen. **Nur jener, sagt Christus, der die Hand schon einmal an den Pflug gelegt, und doch wieder zurücksieht, ist für das Himmelreich untauglich. Wer aber standhaft bleibt bis an das Ende, der wird selig seyn.** Meine Christen! wenn die Standhaftigkeit in dem Guten nicht selig machen sollte, wären keine Heilige in dem Himmel: alle mußten dadurch ihre Herrlichkeit erlangen, daß sie in dem Guten unveränderlich blieben bis an das Ende. Sie blieben Gott getreu, und sie wußten, daß auch Gott in seinen Versprechen getreu bleibt. Ich

habe meinen Lauf vollendet, sagt der heilige Paulus, ich habe die Treue gehalten. Im übrigen habe ich die Krone der Gerechtigkeit zu erwarten, welche mir der Herr, als ein gerechter Richter, gewiß geben wird. Gewiß, meine Christen! eben so gewiß, wie dem heiligen Paulus, wird auch euch der Herr die Krone der Gerechtigkeit geben, wenn ihr in dem Guten bis an das Ende standhaftig bleibet. Wahrhaftig, ein hoffnungsvoller Gedanken für das Zukünftige, der euch alle Mühseligkeiten dieser Welt, ja den Tod selbst angenehm machen muß. Wer standhaft bleibt, der wird selig. Was soll euch also noch wankelmüthig machen in Wirkung des Guten? Vielleicht die Welt mit ihren Eitelkeiten? Doch die Welt mit ihren Eitelkeiten vergeht. Vielleicht das Fleisch mit seinen Wollüsten? Doch diese Wollüste tödten die Seele. Vielleicht die Hölle mit ihren Versuchungen? Doch ihr seyd bisher lange genug Leibeigne der Hölle gewesen, fanget auch einmal an, Diener Gottes zu werden. Christen! bleibet standhaft. Der Himmel ist alles werth.

Ja, mein Erlöser! wir versprechen dir zum Beschlusse dieser Oelbergpredigten, wir verspre-

 chen

chen dir aufrichtig, von ganzem Herzen unsre Standhaftigkeit. Wir wollen standhaft bleiben in Enthaltung vom Bösen; denn der Wiederfall in die Sünde ist erschrecklich. Wir wollen standhaft bleiben in Wirkung des Guten; denn nur diese Standhaftigkeit machet glücklich. Du hast wegen uns bis an das Ende deines Lebens in dem schmerzhaftesten Leiden verharren müssen: wären wir nicht höchst undankbar, wenn wir bis an unser Ende in Sünden verharren wollten? Nein, gütigster Erlöser! so undankbar wollen wir nicht seyn. Wir erkennen den Werth deines Leidens, wir verlangen auch den Nutzen desselben. Wir haben dich oft genug gekreuziget: aber inskünftige nicht mehr. Wenn wir dießmal aufgestanden sind, wollen wir nicht mehr fallen. Nichts mehr soll uns von deiner Liebe absondern.

Wir wollen standhaft bey dir bleiben
bis an das Ende.

Amen.

Predigt

auf den

27sten Sonntag nach Pfingsten

im Jahre 1780.

Von der Erziehung.

Aperiam in parabolis os meum. Matth. c. 13. v. 35.

Ich will meinen Mund zu Gleichnissen aufthun.

Sehr oft hat der Erlöser in dem Evangelium durch Gleichnisse geredet. Er predigte seinen Zuhörern auf diese Art die wichtigsten Wahrheiten, und erfüllte an sich die Weißagung des Propheten: **Ich will meinen Mund zu Gleichnissen aufthun.** In dem heutigen Evangelium vergleicht er das Himmelreich, unter welchem die katholische Kirche verstanden wird, mit einem Senfkörnlein, welches zwar anfangs sehr klein ist, mit der Zeit aber zu einem sehr großen Baum wird. Meine Christen! auch ich will heute, nach dem Beyspiele meines Erlösers, meinen Mund zu Gleichnissen aufthun, und euch Bäume vorstellen, die anfangs sehr klein sind, nach und nach aber zunehmen und wachsen. Bäume, an deren Pflanzung und Wachsthum sehr viel gelegen ist, Bäume, deren Vernachläßigung einen unersetzlichen Schaden bringt. Und wer sind wohl diese Bäume? — Aeltern! fraget

get nicht lange: eure Kinder sind diese Bäume, welche der Herr euch zu pflanzen, zum Wachsthum zu befördern, von ihnen Früchten zu sammeln, überlassen hat: eure Kinder sind diese Bäume, welche er ganz eurer Sorgfalt anvertrauet hat, und wegen welchen er von euch strenge Rechenschaft fodern wird. — Kinder! ihr seyd diese Bäume, welche Frucht bringen sollen, damit die Mühe und Sorgfalt eurer Aeltern nicht umsonst sey: ihr seyd diese Bäume, welche, wenn sie gut sind, einst in den Garten des himmlischen Paradieses übersetzt; wenn sie aber bös sind, ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. — Ich will dieses Gleichniß weiter fortsetzen, und zum Inhalt meiner heutigen Predigt die Pflichten der Aeltern und Kinder dadurch erklären.

1) Also eure Pflichten, meine Aeltern! will ich euch erklären im ersten Theile.

2) Eure Pflichten, meine Kinder! will ich euch zeigen im zweyten Theile.

Das herrliche Beyspiel der heiligen Elisabeth, dero Festtag eben heute von der katholischen Kirche begangen wird, wird meine Erklärung desto nachdrücklicher, und euch desto nützlicher machen; denn auch sie war eine gute Mutter gegen ihre Kinder, und ein gutes Kind gegen ihre Aeltern.

Erster

Erster Theil.

Aeltern! wenn ihr die schuldige Pflichten gegen eure Kinder erfüllen wollet, müsset ihr mit denselben umgehen, wie ein Gärtner mit einem Baume. Wenn der Gärtner einen jungen Baum pflanzt, geht seine Vorsicht vorzüglich dahin, daß er ihn in eine Erde setzet, welche der Natur des Baums angemessen ist; denn er weis wohl, daß ein Baum, der nicht an seinem rechten Orte steht, niemal die verhofften Früchte hervorbringt. Also müsset auch ihr am allerersten die Natur, die Fähigkeiten, die Neigungen eurer Kinder ausforschen, und ihnen alsdann die Erwählung desjenigen Standes anrathen, in dem ihr glaubet, daß sie Gott dienen, ihren Beruf erfüllen, und Frucht bringen werden. Ihr sollet sie zu keinem Stande zwingen, und mehr auf ihre wahre Glückseligkeit, als auf euren Eigennutz denken. Was hilft es euch, wenn ihr eure Kinder in dieser Welt zu hohem Ansehen, zu Ehren, zu Reichthümern befördert: wenn ihr aber in der andern Welt wegen Vernachläßigung des wahren Berufs sammt euren Kindern unglücklich werdet? — Wenn der junge Baum zunehmen und wachsen soll, braucht er Saft, entweder von

dem

dem Erdreiche, in dem er steht, oder der sorgfältige Gärtner muß ihn begießen, sonst trocknet er aus, und verdorrt. Dieser Saft ist gleichsam seine nothwendige Nahrung. Also müsset auch ihr für die Nahrung und Versorgung eurer Kinder arbeiten. Das Vieh sorgt für seine Junge: wie vielmehr sollt es ihr thun? Eure Kinder sind Fleisch von eurem Fleische, Blut von eurem Blute. Es ist also unverantwortlich, wenn ihr in beständigem Ueberflusse, Verschwendung und Trunkenheit fortlebt, da indessen eure Kinder zu Haus Hunger und Durst leiden müssen, und von euch kaum so viel erhalten, daß sie ihr Leben fortbringen, und sich ehrbar bekleiden können. Oft hätte ein Kind Geschicklichkeit genug, zu diesem oder jenen Stand befördert, und dadurch glücklich zu werden: weil aber seine verschwenderische Aeltern gar keine Mittel ersparet haben, muß das arme Kind in dem Bettelstande bleiben, und so nicht selten seinen Beruf verfehlen. Aeltern! wisset, daß es nicht genug sey, euren Kindern das Leben gegeben zu haben: es ist auch eure Schuldigkeit, ihnen dasselbe zu erhalten; aber nicht allein das Leben des Leibs: für das Leben der Seele, für die geistliche Nahrung eurer Kinder müsset ihr noch mehr besorgt

seyn. Lieber arme Kinder, und gute Christen, als reiche Kinder, die schlechte Christen sind. Ihr könnet euren Kindern kein bessers Heyrathgut geben, als wenn ihr sie in den geistlichen Sachen, in den Pflichten des Christenthums, theils selbst unterrichtet, theils von andern unterrichten lasset. Es ist deßwegen eine sehr strafbare Nachläßigkeit von euch, wenn ihr eure Kinder bey so guter Gelegenheit so selten in die Predigten, in die Christenlehren, in die Schule schicket. Wenn mit der Zeit eure Kinder das nicht wissen, was sie, als gute Christen, wissen sollen, so werdet ihr, meine Aeltern! diese sträfliche Unwissenheit verantworten müssen. — Oft geschieht es, daß ein junger aufwachsender Baum eine krumme, unordentliche Richtung nimmt, oder daß er Nebenzweige austreibt, welche dem Hauptstamme den Saft benehmen. Ein sorgfältiger Gärtner schneidet diese Nebenzweige weg, giebt dem Baume seine gerade, ordentliche Richtung wieder, unterstützet ihn, schränket ihn ein; denn der junge Baum läßt sich noch biegen. Also müsset auch ihr, meine Aeltern! sobald ihr merket, daß eure Kinder den geraden, ordentlichen Weg der Tugend verlassen, und auf Nebenwege der Bosheit und des Lasters ausschweifen

wollen, ein wachsames Aug haben, wenn Güte nicht hilft, Zucht und Schärfe gebrauchen; denn der junge Baum läßt sich noch biegen. Aus Kindern, sagt das Sprichwort, werden Leute; aber nur solche, meine Aeltern! wie sie als Kinder gewesen sind. Was man in der Jugend gewohnt, das bleibt auch im Alter. Habt ihr eure Kinder in ihren ersten Jahren zum Guten gewöhnt, so werden sie Zeit ihres Lebens *gut bleiben*. Also vernachläßiget nur die Jugend eurer Kinder nicht; denn der junge Baum läßt sich noch biegen. — Wenn der junge Baum das erstemal anfängt zu blühen, macht er dem Gärtner zwar Hoffnung: aber eben diese Hoffnung vermehrt seine Furcht, und diese Furcht seine Sorgfalt, damit die hoffnungsvolle Blühte weder von dem Reife zerstöret, noch von dem Winde abgeschüttelt, noch von dem Ungeziefer verzehret werde. Dieser brennende Reif, meine Aeltern! ist bey euren Kindern ihre eigene Jugendhitze und Neigung zum Bösen: dieser gefährliche Wind ist die Eitelkeit, die Hoffart, das Verlangen zu gefallen: dieses schädliche Ungeziefer sind die Versührer. Habt also acht, meine Aeltern! Eben da euch eure Kinder die größte Hoffnung zu machen scheinen, eben da müsset ihr wegen

gen ihnen am meisten besorgt seyn. — Wenn aber endlich der Baum alle Gefahren überstanden, und die gewünschte Früchten wirklich hervorgebracht hat, dann kann sich der Gärtner billig erfreuen: dann kann er seine Nachbarn zusammenrufen, und sagen: sehet! dieß ist der Baum, den ich mit meinen eigenen Händen gepflanzet, und der jetzt meine Mühe so reichlich belohnet hat: dieß ist der Baum, der mich zwar viele Mühe gekostet, der mir aber auch viele Früchten gebracht hat: dieß ist der Baum, der alle meine Hoffnungen vollkommen erfüllet hat. Eben diese wird auch eure Freude seyn, meine Aeltern! wenn ihr eure Kinder durch eine gute Erziehung in jenen Stand gebracht habt, zu welchem sie Gott berufen hat, und in welchem sie Frucht bringen. Noch größer wird eure Freude am Tage des Gerichts, wann der gerechte Richter alle eure Kinder, die er euch übergeben hat, von eurer Hand wieder zurückfodern wird, und wenn ihr ihm alsdann antworten könnet: siehe, Herr! hier sind alle, die du mir übergeben hast, und von allen diesen habe ich keines verlohren. Aeltern! könnte für euch, wenn ihr vernünftig denket, ein größerer Trost seyn? Und sehet! diesen Trost bringt euch eine gute Erziehung der Kinder. Al-

so erfüllet eure Pflicht, meine Aeltern! lasset euch dazu aufmuntern durch das Beyspiel der heiligen Elisabeth, denn diese war eine gute Mutter gegen ihre Kinder. Der Himmel hatte sie mit drey Kindern gesegnet, die sie alle drey in der Furcht des Herrn, zur Tugend und Frömmigkeit auferzog. Und damit ihre Erziehung desto wirksamer wäre, gieng sie ihren Kindern überall mit ihrem eigenen Beyspiele vor. Wenn sie in die *Kirche* gieng, um ihren Gott mit feuriger Andacht und heiliger Verdemüthigung zu verehren, mußten auch ihre Kinder mit ihr gehen, damit sie aus dem Beyspiele der Mutter sehen könnten, wie man sich in der Kirche, wo man mit Gott redet, verhalten soll. Wenn sie zu Hause denen Armen reichliches Almosen austheilte, that sie es in Gegenwart ihrer Kinder, damit auch diese vor dem Anblicke des Elendes gerührt, und gegen ihren bedrängten Nebenmenschen barmherzig wurden. Wenn sie die Kranken besuchte, und ihnen oft mit eigenen Händen auswartete, mußten sie auch ihre Kinder begleiten, damit sie lernten, Werke der Barmherzigkeit ausüben, und die Pflichten wahrer Christen erfüllen. Dadurch nahmen ihre Kinder in dem Guten so sehr zu, daß sie wurden, wie ihre Mutter, — heilig. Folget ihr also

nach,

nach, meine Aeltern! der heiligen Elisabeth, gebt euren Kindern eine gute Erziehung, und besonders gebt ihnen ein gutes Beyspiel. Seyd versichert: eure Kinder werden diesem Beyspiele nachfolgen, und gut werden. Der Apfel, heißt es, fällt nicht weit von dem Baume, und eure Kinder werden in ihren Sitten von den eurigen nie weit entfernet seyn. Wenn ihr eure Pflichten gegen sie erfüllet, werden auch sie ihre Pflichten gegen euch erfüllen, von denen ich noch handeln will im

Zweyten Theile.

Kinder! ihr seyd die Bäume, welche in den Garten Gottes gesetzt sind, um würdige Früchten, Früchten des ewigen Lebens zu bringen. Seyd also gute, fruchtbare Bäume, damit die Mühe eurer Aeltern, welche euch bearbeiten müssen, nicht umsonst sey. Es ist aber die erste Eigenschaft eines guten Baums, daß er, wenn der Gärtner seine Schuldigkeit an ihm gethan hat, gleichsam sich selbst hilft, und seiner eigenen guten Natur überlassen, ohne ferneren Beystand des Gärtners, die gehofften Früchte hervorbringt. Eben so müsset ihr, meine Kin-

der! wenn eure Aeltern ihre Pflicht gegen euch erfüllet haben, auch eure Pflicht gegen sie erfüllen. Wenn euch eure Aeltern in dem Christenthume zu Hause, so viel es seyn kann, selbst unterrichten, oder durch andere unterrichten lassen, wenn sie euch in die Christenlehren, in den Gottesdienst, in die Schule schicken, wenn sie euch durch ihr eigenes Beyspiel zum Guten aufmuntern, dann haben sie ihre Schuldigkeit gethan, und Gott ist mit ihnen zufrieden. Wenn aber ihr alle diese gute Lehren freywillig wieder vergesset, wenn ihr entweder gar nicht in die Kirche und in die Schule gehet, oder wenigst in der Kirche ausgelassen, in der Schule unaufmerksam seyd, wenn ihr also mehr in der Bosheit, als im Guten zunehmet: dann habt ihr eure Schuldigkeit nicht gethan, Gott ist mit euch nicht zufrieden, ihr seyd unfruchtbare Bäume, böse Kinder. — Wenn euch eure Aeltern bey einem reiferen Alter zum geistlichen oder weltlichen Stande, wozu sie euch berufen zu seyn glauben, Gelegenheit machen; wenn sie euch das Gute und Böse eines jeden Standes sorgfältig vorstellen; wenn sie endlich alle ihre Mittel bis auf den letzten Kreuzer daran wenden, um euch standmäßig zu versorgen: dann haben sie gewiß

ihre Schuldigkeit gethan, und Gott ist mit ihnen zufrieden. Wenn aber ihr wider allen Rath eurer Aeltern einen Stand nach eurer bösen Neigung und Leidenschaft erwählet; wenn ihr euer Geld, das euch hätte glücklich machen können, durch Saufen, Spielen und Unzucht verschwendet; wenn ihr die vielen Sorgen eurer Aeltern mit Undankbarkeit, oft mit Grobheit, Beleidigung, harten Worten vergeltet: dann habt ihr eure Schuldigkeit nicht gethan, Gott ist mit euch nicht zufrieden, ihr seyd unfruchtbare Bäume, böse Kinder. — Wenn euch eure Aeltern vor dem gefährlichen Müßiggange warnen, und euch zur Arbeitsamkeit aufmuntern; wenn sie euch alle Gefahren und Fallstricke zeigen, welche von der bösen Welt eurer Unschuld gelegt werden; wenn sie euch bald mit guten Worten, bald mit Zucht und Schärfe auf dem Wege der Tugend zu erhalten suchen: dann haben sie ihre Schuldigkeit gethan, und Gott ist mit ihnen zufrieden. Wenn aber ihr doch immer die Arbeit fliehet, und dem Müßiggange nachhänget; wenn ihr freywillig die bösen Gelegenheiten, die gefährlichen Zusammenkünfte, die sündhaften Gesellschaften aufsuchet; wenn ihr weder Güte, noch Schärfe, weder Worte, noch Beyspiele eurer

Aeltern mehr achtet: dann habt ihr eure Schuldigkeit nicht gethan, Gott ist mit euch nicht zufrieden, ihr seyd unfruchtbare Bäume, böse Kinder. Und was haben solche Kinder einst zu erwarten? Eben das, was der unfruchtbare Baum in dem Evangelium, den der Herr aushauen, und in das Feuer werfen ließ. Seyd versichert, meine Kinder! wenn ihr euren Aeltern nicht folget, wenn ihr sie nicht ehret und liebet, habt ihr schon auf dieser Welt alles Unglück zu befürchten. Ehre Vater und Mutter, sagt Gott, wenn du lang leben willst auf Erden. Kinder, die Aeltern verachten, müssen entweder frühzeitig sterben, oder ihr Leben wird ihnen durch so viel Kreuz und Leiden verbittert, daß es ihnen schmerzhafter ist, als der Tod selbst. Wenn ihr also zeitlich und ewig glückselig seyn wollet, so erfüllet eure Pflichten gegen eure Aeltern, sehet auf das herrliche Beyspiel der heiligen Elisabeth, denn diese war nicht allein eine gute Mutter gegen ihre Kinder, sondern auch ein gutes Kind gegen ihre Aeltern. Schon in ihrer

ersten

ersten Jugend war sie im Gebeth so andächtig und eifrig, daß sie nicht allein allezeit sehr lange in der Kirche verharrte, sondern auch zu Hause noch öfter in der Hauskapelle ihrer Aeltern bethend angetroffen wurde. Merket euch das, meine Kinder! und erscheinet auch fleißig in der Kirche: aber wenn ihr erscheinet, so bedenket, daß ihr nicht zu Hause, nicht auf der Gasse, sondern in der Kirche, in dem Hause Gottes seyd. Hütet euch also vor aller Ausgelassenheit. Gott, meine Kinder! sieht euch, und Gott, wenn ihr ihn in seiner Kirche entunehret, straft euch. Die heilige Elisabeth hatte schon in ihrer Jugend eine solche Liebe zur göttlichen Mutter, zu Maria, daß sie keinen Namen öfter aussprach, und auch keinen lieber aussprechen hörte, als den Namen Mariä. Merket euch das, meine Kinder! traget auch ihr eine wahre Liebe zu Maria, besonders an dem hiesigen Gnadenort, wo ihr an Maria eine so wundervolle, barmherzige Mutter habt. Ihr braucht in eurer Jugend unter so vielen Gefahren beständigen Schutz, Beystand

und Hülfe. Ueberlasset euch also mit Leib und Seele dieser Gnadenmutter.

Die heilige Elisabeth war schon in ihrer Jugend voll Liebe gegen Gott, voll Mitleiden gegen ihren Nächsten, außerordentlich streng gegen sich selbst. Wie sehr sie Gott liebte, zeigte sie dadurch, daß sie lieber alles leiden, als Gott nur mit der geringsten Sünde wissentlich beleidigen wollte. Wie mitleidig sie gegen ihren Nächsten war, zeigte sie dadurch, daß sie schon als ein Kind sehr viel Almosen unter die Armen austheilte, und lieber selbst Hunger leiden, als einen Armen seinem Elende überlassen wollte. Wie streng sie gegen sich selbst war, zeigte sie dadurch, daß sie durch beständige Abtödtung ihre jungfräuliche Unschuld bis in den Ehestand rein, unversehrt und ohne Mackel erhalten hat. Merket euch das, meine Kinder! zeiget auch ihr eure Liebe gegen Gott, und hütet euch, wenn euch euer Seelenheil lieb ist, hütet euch vor der Sünde. Zeiget auch ihr eure Liebe gegen den Nächsten,

und seyd mitleidig mit dem armen, bedrängten elenden Nebenmenschen. Seyd auch ihr streng gegen euch selbst, und gebet acht, daß ihr den größten Schatz eurer Jugend, eure jungfräuliche Reinigkeit, nicht beflecket.

Nicht wahr, meine Kinder! ihr wollet das thun, ihr wollet inskünftige eure Pflichten erfüllen, ihr wollet gute, fruchtbare Bäume seyn. Nicht wahr? meine Aeltern! auch ihr wollet euch befleißen, eure Kinder gut, fromm und christlich zu erziehen. Lasset uns also mit vereinigten Kräften zu Gott rufen: Allmächtiger, unendlich barmherziger Gott! siehe herab auf uns Menschen: gieb denen Aeltern die Gnade, daß sie nichts übersehen, was zur guten Erziehung ihrer Kinder nothwendig oder nützlich seyn könnte. Stärke die Kinder, daß sie ihren Aeltern in allem Guten gehorsamen, und fromme, gottesfürchtige, christliche Kinder werden. Auch du, göttliche Gnadenmutter! auch du versage uns deine Hülfe nicht. Lehre

die Aeltern durch dein heiligstes Beyspiel ihre Kinder so zu erziehen, wie du deinen Jesus erzogen hast: Lehre die Kinder durch dein heiligstes Beyspiel, ihren Aeltern so gehorsam zu seyn, wie du gegen deine Aeltern Joachim und Anna gewesen bist. Mutter! auf dich verlassen wir uns.

Wir sind alle deine Kinder. Verbleibe auch du unsre Mutter.

Amen.

Predigt

auf den

erſten Sonntag im Advent.

Von

dem letzten Gerichte.

Arescentibus hominibus præ timore. Lucæ 21. v. 25.

Die Menschen werden vor Furcht verschmachten.

Wenn wir das heutige Evangelium lesen, welches uns den letzten Gerichtstag mit so lebhaften Farben abschildert, muß uns billig eine heilsame Furcht überfallen. Es werden Zeichen geschehen, sagt unser Erlöser, an der Sonne, an dem Mond und an den Sternen. Es wird auf der Erde unter den Völkern eine große Angst seyn. Die Menschen werden vor Furcht verschmachten. Die Kräften des Himmels werden erschüttert werden, und der Sohn des Menschen wird auf den Wolken kommen mit großer Macht und Herrlichkeit. Mein Gott! wie wird uns da zu Gemüth seyn, wenn wir alle diese gewaltige Veränderungen sehen, und zum Theil auch empfinden werden. Wie werde ich, der ich jetzt von deinem heiligen Gerichte rede, wie werden meine Zuhörer, wie werden alle übrige Menschen an jenem Tage zittern?

Ge-

Geliebte! dieser Tag muß ein erschrecklicher Tag seyn. Und sehet! alles dieses, was uns das heutige Evangelium von diesem Tage sagt, ist nur der Anfang und die Vorbereitung zum allgemeinen Gerichte. Wie erschrecklich muß erst das Gericht selbst seyn? — Doch es kömmt auf uns an, meine Christen! ob das letzte Gericht für uns erschrecklich, oder trostreich seyn soll; denn es kömmt auf uns an, ob wir Sünder, oder Gerechte seyn wollen. Das letzte Gericht ist nur erschrecklich für den Sünder. Es ist aber höchst trostreich für den Gerechten.

1) Das letzte Gericht ist erschrecklich für den Sünder, weil bey diesem Gerichte alles wider den Sünder ist.

2) Das letzte Gericht ist höchst trostreich für den Gerechten, weil bey diesem Gerichte alles für den Gerechten ist.

Göttliche Gnadenmutter! die du einst am allgemeinen Gerichtstage entweder unsre Anklägerinn, oder unsre Fürbitterinn seyn wirst, gieb meinen Worten die Kraft, meinen Zuhörern das Erschreckliche, und zugleich das Trostreiche des letzten Gerichts so lebhaft vorstellen zu können, daß sie aufhören, Sünder zu seyn, und anfangen, Gerechte zu werden.

Erster

Erster Theil.

Das letzte Gericht ist erschrecklich für den Sünder, weil bey diesem Gerichte alles wider den Sünder ist. Es ist wider ihn sein eigenes Gewissen, das ihn wegen allen, auch den verborgensten Sünden, anklagt. Und wie erschrecklich wird diese Klage seyn? Der Sünder weis es am besten, wie erschrecklich diese Klage seyn muß, da er täglich das Zurufen seines unruhigen Gewissens hört, und schon gleichsam in seinem Leben die Hölle in seinem Busen herumträgt. Nur in dem ist ein Unterschied, daß jetzt die Anklage seines Gewissens heimlich, am allgemeinen Gerichtstage aber öffentlich ist; denn an jenem Tage wird alles, was bisher verborgen war, aufgedeckt werden: die ganze Welt wird von den Lastern eines jeden Menschen Zeuge seyn. Hoffärtiger! alle deine stolze Gesinnungen, alle deine Bemühungen, dich über andere zu erheben, alle deine Ueppigkeit werden aufgedeckt werden. In dem Angesichte der ganzen Welt wirst du erniedrigt, und der Demüthige, den du verachtet hast, wird erhoben werden. Du hieltest dich in deinem Leben gleichsam für einen Gott: aber am Tage des Gerichts wirst du erfahren, daß du nichts, als

ein Mensch, ein Erdwurm, Asche und Staub warst. — Geiziger! all dein Wucher, deine unersättliche Begierde nach Reichthum, deine gewöhnliche Unbarmherzigkeit gegen die Armen werden aufgedeckt werden. Der arme Nackende, den du nicht gekleidet, der Hungrige, den du nicht gespeiset, der Durstige, den du nicht getränket hast, werden dich anklagen; die armen Wittwen und Waisen, die du unterdrückt, die arbeitsamen Taglöhner und Dienstbothen, denen du den gebührenden Lohn entzogen, alle Unschuldige, gegen welche du Betrug und Ungerechtigkeit ausgeübt hast, werden wider dich schreyen. Der arme, verachtete Lazarus wird in die Schoos Abrahams, in den Himmel aufgenommen, du aber, reicher Geizhals! wirst in die Hölle vergraben werden. — Unkeuscher! alle deine unreine Gedanken und Begierden, alle deine verführerischen Worte und ärgerlichen Reden, alle deine Werke der Finsterniß und Geilheit werden an das Licht gezogen und aufgedeckt werden. Jene Unschuld, die du verführt hast, wird wider dich Rache fodern; jene Personen, denen du Aergerniß gegeben hast, werden wider dich aufstehen; selbst Gott wird dir vorwerfen, daß du die besten Jahre deiner Jugend, die du dem

Dienste

Dienste Gottes hättest widmen können und sollen, mit Müßiggange, mit Verführungen, mit Schandthaten zugebracht hast. — Neidiger! alle deine Mißgunst gegen deinen Nächsten, alle deine Ehrabschneidungen und Verläumdungen, alle Fallstricke, die du zum Sturz deines Mitbruders gelegt hast, werden aufgedeckt werden. In die nämliche Grube, die du anderen bereitet hast, wirst du selbst fallen. Die Wahrheit des Unschuldigen wird überwinden, und deine Falschheit wird zu Schanden werden. — Unmäßiger Trunkenbold und Verschwender! alle deine Unmäßigkeit und Verschwendung wird aufgedeckt werden. Dein Gewissen wird wider dich klagen, daß du in deiner Trunkenheit so viel Gutes unterlassen, und so viel Böses gethan hast: dein Weib und Kinder werden wider dich klagen, daß du sie wegen deiner Unmäßigkeit in Noth, Elend und Armuth gestürzet hast: die ganze Natur wird wider dich klagen, daß du durch dein überflüßiges Trinken deine eigene Gesundheit verdorben, und dein Leben um viele Jahre verkürzet hast. — Zorniger! alle deine heimliche und öffentliche Feindschaften, alle deine Rachgierde und Haß, all dein Fluchen und Schelten werden aufgedeckt werden. Umsonst wirst du

Verzeihung hoffen, weil auch du in deinem Leben niemanden verzeihen wolltest: mit dem nämlichen Maaße, mit dem du andern ausgemessen hast, wird dir wieder eingemessen werden. — Fauler, träger, lauer Christ! alle deine Nachläßigkeit im Guten, alle deine sträfliche Unwissenheit in den Pflichten des Christenthums und in deinen Standespflichten, alle deine Lauigkeit in der Andacht wird aufgedeckt werden: du wirst dich alsdann nicht mehr entschuldigen können. Der Herr wird dir vielmehr vorwerfen und sagen: ich habe dir eine Vernunft gegeben, deine Pflichten zu erkennen, warum hast du sie nicht gebraucht? ich habe dir das Licht des Glaubens gegeben, um auch die Fehler der Vernunft bessern zu können, warum bist du mit Fleiß im Finstern gewandelt? ich habe dir Lehrer, Prediger, Seelsorger gegeben, die dich durch Lehre und Beyspiel zum Guten aufmuntern sollten, warum hast du die Lehren nicht angehört, die Predigten vernachläßiget, die Seelsorger verachtet? Entschuldige dich nicht: deine Unwissenheit, deine Nachläßigkeit, deine Lauigkeit ist sträflich. —

Mein Gott! was wird der erschrockene Sünder auf so vielfältige Anklage antworten können? wo wird er sich hinwenden in diesen

Umständen? wo wird er Hülfe, Zuflucht und Trost finden? Vielleicht bey der allgemeinen Zuflucht der Sünder, bey Maria? Auch da, mein Sünder! ist deine Hoffnung umsonst. Maria wird nicht mehr deine Mutter seyn: sie wird deine Richterinn werden. Mit erschrecklicher Stimme wird sie dir zurufen und sagen: Unwürdiges Pflegkind! wie viel habe ich und mein Sohn dir zu lieb leiden müssen, und wie wenig hast du dir dieses Leiden zu Nutzen gemacht? Mein Sohn hat dir zu lieb als ein Gott die menschliche Natur angenommen, um dich von den Fesseln der Sünde zu befreyen: dir zu lieb hat er schon als ein Kind die Armseligkeiten des menschlichen Lebens geduldet: dir zu lieb hat er sich geiseln, krönen, kreuzigen lassen. Siehst du hier sein Kreuz, das dir der Baum des Lebens seyn sollte, das dir aber jetzt der Baum des ewigen Todes seyn wird. Siehst du seine offene Wunden, aus denen ganze Ströme Blut für das Heil der Menschen, auch für dein Heil, wenn du gewollt hättest, geflossen sind. Siehst du meine eigene grausame Schmerzen, die mir deine Sünden verursachet haben, und die jetzt an deiner Seele alle verlohren gehen. Ich habe dich geliebt, wie die zärtlichste Mutter ihr Kind liebt:

ich war oft deine Rathgeberinn, deine Fürbitterinn, deine Helferinn: ich war eine gute Mutter gegen dich, aber du warst ein böses Kind gegen mich. Also gehe jetzt hin, wohin mein Sohn dich verdammen wird: gehe hin in das ewige Feuer, ich bin nicht mehr deine Mutter. — Sünder! wie erschrecklich wird in deinen Ohren diese Stimme erschallen? wie erschrecklich wird für dich das letzte Gericht seyn? — Christen! fanget doch heute noch an, Gerechte zu werden, damit das Erschreckliche dieses Gerichts nicht auch über euch komme. Fanget an, Gerechte zu werden, denn für den Gerechten ist das letzte Gericht nicht erschrecklich, sondern höchst troströich, wie ich euch zeigen will im

Zweyten Theile.

Das letzte Gericht ist höchst trostreich für den Gerechten, weil bey diesem Gerichte alles für den Gerechten ist. Es ist für ihn sein gutes Gewissen, welches ihm keine Laster vorwirft, sondern ihn nur an gute Thaten, an tugendhafte Handlungen erinnert. Und wie trostreich muß für ihn diese Erinnerung seyn? Der Gerechte weis es am besten, wie trostreich diese Erinnerung seyn

muß, da er täglich das Vergnügen eines guten Gewissens empfindet, und schon gleichsam in seinem Leben die Freuden des Himmels verkostet. Nur in dem ist ein Unterschied, daß jetzt diese Freude meistens in sein Herz eingeschlossen ist, am allgemeinen Gerichtstage aber öffentlich sichtbar wird, weil alle, auch die geringsten guten Werke eines Gerechten, vor der ganzen Welt werden aufgedeckt werden. Welch ein Trost für dich? du demüthiger Christ! Jetzt auf Erden wirst du erniedriget, aber dort wirst du erhöhet werden: jetzt verachtet man dich, aber dort werden dich sogar deine Feinde verherrlichen müssen: jetzt scheinest du der Geringste zu seyn unter den Menschen, aber dort hast du einen ansehnlichen Platz zu erwarten unter den Engeln. Auch dein Erlöser war in seinem Leben demüthig und sanftmüthig von Herzen, und siehe! der wird dein Richter seyn. — Welch ein Trost für dich? du barmherziger Christ! du bist in deinem Leben gut gegen die Arme gewesen, und alle diese Arme werden am Tage des Gerichts alle Gutthaten, die sie von dir empfangen, öffentlich vor allen Menschen bezeugen: der Nackende, den du gekleidet, der Hungrige, den du gespeiset, der Durstige, den du getränket, werden für dich reden: weil du barm-

herzig warst, wird auch dir Barmherzigkeit wiederfahren. Auch dein Erlöser war in seinem Leben barmherzig. Er that allen Menschen Gutes, die um ihn waren. Und siehe! der wird dein Richter seyn. — Welch ein Trost für dich? du keuscher Christ! du bist in deinem Leben schon gleichsam ein Engel im Fleische, am Tage des Gerichts wirst du öffentlich in die Zahl der heiligen Engel aufgenommen werden, und mit allen übrigen Jungfrauen dem göttlichen Lamme folgen, wo es immer hingeht. Du hast in deinem Leben wider die Versuchungen deiner eigenen Natur, wider die bösen Eingebungen der Hölle, wider die Verführung der Welt sehr viel zu streiten, aber am Tage des Gerichts hat dein Streiten ein Ende: die Krone der Gerechtigkeit, der Kranz der Unschuld wird dir zum Lohne auf dein Haupt gesetzt werden, und durch eine ganze Ewigkeit unverwelkt blühen. Auch dein Erlöser war in seinem Leben unschuldig und rein, so, daß sogar seine Feinde keine Schuld an ihm fanden. Und siehe! der wird dein Richter seyn. — Welch ein Trost für dich? du liebvoller, von deinem Nebenmenschen gutdenkender Christ! du bist mit allem zufrieden, was dir Gott schickt, du beneidest deinen Nächsten weder um Glück, weder um

Reichthum: du verletzest weder seine Güter, weder seinen guten Namen: du lässest jedem Gerechtigkeit wiederfahren, und am Tage des Gerichts wird Gott auch dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wer seinen Nächsten liebet, sagt der heilige Paulus, hat das Gesetz erfüllt, und wer das Gesetz erfüllt, wird belohnt werden. Auch dein Erlöser hat in seinem Leben nichts eifriger gepredigt, als Nächstenliebe, und zugleich beständig im Werke ausgeübt. Und siehe! der wird dein Richter seyn. — Welch ein Trost für dich? du enthaltsamer, mäßiger Christ! du bist jetzt gewohnt, deinen Leib abzutödten, und ihm allen Ueberfluß an Speise und Trank zu entziehen: du sorgest mehr für die Nahrung der Seele, als des Leibs: du weist, daß der Mensch nicht lebe, damit er esse, sondern esse, damit er lebe, und dadurch die nothwendige Kräften zum Dienste Gottes erhalte. Am Tage des Gerichts wird dieser abgetödtete Leib glorreich erscheinen: für jede Abtödtung wirst du eine neue Belohnung erhalten: du wirst mit einer himmlischen Speise, mit der Anschauung Gottes ersättiget werden. Auch dein Erlöser war ein Liebhaber von Abtödtung, so daß er in seinem Leben vierzig Tage gefastet hat. Und siehe! der wird dein Richter

 seyn.

seyn. — Welch ein Trost für dich? du geduldiger, sanftmüthiger Christ! du hast viel Kreuz, viel Unglück, viele Verfolgungen auszustehen, aber du überträgst alles mit christlicher Gelassenheit: es stehen viele Feinde wider dich auf, aber du verzeihest ihnen von Herzen: man füget dir viele Unbilden zu, aber du suchest dieselbe mit Wohlthaten zu vergelten. Am Tage des Gerichts werden dir alle Thränen, die du jetzt in deinem Kreuze weinest, abgewischt werden: aus eben dem Kreuze, das du jetzt so geduldig tragest, wird man an jenem Tage erkennen, daß du ein wahrer Christ gewesen seyest: dieses Kreuz wird deine Feinde zu Schanden machen, dich aber verherrlichen. Auch dein Erlöser war in seinem Leiden geduldig, und am Kreuze noch hat er für seine Feinde gebethet; und siehe! der wird dein Richter seyn. — Welch ein Trost für dich? du eifriger, andächtiger, gottliebender Christ! du bethest oft, und allezeit mit Geist, mit Inbrunst, mit Andacht: du verehrest deinen Gott nicht allein mit dem Munde, sondern vorzüglich mit dem Herzen: du unterlässest keine Gelegenheit, die Pflichten des Christenthums zu erlernen, und deinem Nächsten Unterricht und gutes Beyspiel zu geben. Am Tage des Gerichts werden die

hei:

heiligen Engel all dein Gebeth vor den Thron des Allwissenden tragen: alle Seelen, die du durch deinen Unterricht und durch dein gutes Beyspiel gebessert hast, werden dir danken, und dir, nach Gott, ihre Seligkeit zuschreiben: du wirst der Schaar der Auserwählten beygesellt werden, um deinen Gott ewig mit allen Heiligen loben zu können. Auch dein Erlöser war in seinem Gebethe voll Eifer und Geist, und er ermahnte seine Jünger, beständig zu bethen. Und siehe! der wird dein Richter seyn. Gerechter! wer kann den Trost aussprechen, den du am letzten Gerichtstage empfinden wirst? da dich dein gutes Gewissen vor Himmel und Erde so sehr verherrlichet. Wie wird es den Sünder, wann er dich in deiner Herrlichkeit sieht, wie wird es ihn reuen, daß er nicht auch ein gutes Gewissen zu erhalten gesucht hat? Noch größer wird dein Trost seyn, wenn du in deinem Leben ein Pflegkind unsrer Gnadenmutter gewesen bist. Mit sanfter, mütterlicher Stimme wird sie dir zurufen: komm, geliebtes Kind, und empfange den Lohn, den du verdient hast. Ich war eine gute Mutter gegen dich, aber auch du warst ein getreues Kind gegen mich. Komm also, ich will dich meinem Sohne vorstellen, daß er das Urtheil der Barmherzigkeit über dich ausspreche,

spreche, komm, geliebtes Kind! und gehe ein in die ewige Freude. — Göttliche Gnadenmutter! wenn du am Tage des Gerichts mit deinen wahren Pflegkindern so redest, wer sollte sich nicht beeifern, dein Pflegkind zu werden, und in deinem Dienste bis in den Tod zu verharren? — Christen! wenn das letzte Gericht für den Gerechten so trostreich, und nur für den Sünder erschrecklich ist, wer soll nicht freywillig aufhören, ein Sünder zu seyn, und mit Freuden anfangen, ein Gerechter zu werden?

Brüder! lasset euch zureden mit dem heiligen Paulus, Brüder! die Stunde ist da, daß wir vom Schlafe aufstehen. Die Nacht ist verflossen, der Tag aber ist angebrochen. So lasset uns dann die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anziehen. Lasset uns ehrbar wandeln, gleich als am Tage, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht im Zanke und Eifersucht, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, der euer Richter seyn wird.

Amen.

Predigt

Predigt
auf das
Fest aller Heiligen.

Gaudete & exultate, quoniam merces veſtra copioſa eſt in cœlis. Matth. c. 5. v. 12.

Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn iſt groß in dem Himmel.

Heilig werden wollen, und wirklich heilig ſeyn, iſt weit voneinander. Ich glaube nicht, daß jemand unter euch ſey, der nicht heilig werden will; aber ich zweifle auch, ob jemand unter euch ſey, der wirklich heilig iſt. Heilig werden wollen deßwegen viele, weil ſie wiſſen, daß der Lohn der Heiligen groß ſey im Himmel. Aber wirklich heilig werden deßwegen wenige, weil ſie auf dieſem Wege nach ihrer Einbildung zu große Beſchwerlichkeiten antreffen. Doch wenn dieſe Beſchwerlichkeiten gar ſo groß, wenn ſie gleichſam unüberwindlich ſind, wie wär es denn möglich, daß ſie ſo viele tauſend Heilige wirklich überwinden konnten? Waren ſie denn nicht auch Menſchen, wie wir? haben wir nicht auch die nämlichen Gnaden, wie ſie? Wenn alſo ſie haben heilig werden können, warum ſoll es nur bey uns eine Unmöglichkeit ſeyn? Meine Chriſten! laſſet

lasset euch doch nicht so sehr betrügen von eurer Eigenliebe. Ich bitte euch zum Vortrag meiner heutigen Predigt, ich bitte euch: **werdet heilig.** Denn

1) heilig werden ist nothwendig:
2) heilig werden ist leicht.

Heilig werden ist nothwendig: schreckliche Wahrheit für euch!

Heilig werden ist leicht: trostreiche Wahrheit für euch.

Die Nothwendigkeit, heilig zu werden, soll euch von dem Laster abziehen.

Die Leichtigkeit, heilig zu werden, soll euch zur Tugend aufmuntern.

Du, göttliche Mutter, Königinn aller Heiligen! gieb meinen Worten die Kraft, zur künftigen Heiligkeit meiner Zuhörer nur etwas weniges beytragen zu können 2c. 2c.

Erster Theil.

Heilig werden, meine Christen! ist nothwendig. Ich verstehe aber hier nicht jene außerordentliche Heiligkeit, welche allen Gütern, Ehren und Freu-

den

den der Welt gänzlich entsagt, welche sich in Klöster und Einödden flüchtet, welche mit Wundern leuchtet, und von der Kirche mit öffentlichen Ehrenbezeigungen gekrönet wird. Von dieser Heiligkeit, die heut zu Tage ganz unbekannt ist, rede ich nicht. Nur von jener Heiligkeit rede ich, welche eines jeden Christen Pflicht ist, welche die Gebothe Gottes und der Kirche erfüllet, welche in einem reinen, unschuldsvollen, christlichen Lebenswandel bestehet. Und diese Heiligkeit, meine Christen! ist nothwendig. Nicht wahr? alle, wie ihr hier seyd, verlanget ihr selig zu werden? Euer Verlangen ist billig. Um aber das zu erhalten, was ihr verlanget, ist eben die Heiligkeit eures Lebens vorzüglich nothwendig. Wenn ihr den Himmel haben wollet, müssen eure Sitten so unschuldig seyn, wie die Sitten eines unschuldigen Kindes. Ich kann euch diese wichtige Wahrheit nicht besser beweisen, als durch die ewige Wahrheit selbst, durch die Worte unsers Heilandes und Erlösers Jesu Christi. Es kamen die Apostel und Jünger zu ihm, sie fragten ihn mit einem heiligen Vorwitz, wie man am sichersten in das Himmelreich eingehen könne? Und Jesus, sagt das Evangelium, rief einen

Knaben zu sich, stellte denselben mitten unter sie, und sagte: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Höret ihr, was der Erlöser sagt, wenn ihr in das Himmelreich eingehen wollet, müsset ihr werden wie die Kinder. Die Kinder, so lange sie nicht verführt und verdorben werden, *sind in* ihren Sitten unschuldig und heilig. Also müsset auch ihr unschuldig und heilig seyn. Ihr müsset werden wie die Kinder. Ein gutes Kind weis nichts von List, von Betrug, von Ungerechtigkeit. Zufrieden mit dem, was *man* ihm giebt, läßt es jedem andern das seinige. Also müsset auch ihr euren Nächsten niemal mit Betrug hintergehen, allezeit aufrichtig, redlich, christlich mit ihm handeln, kein ungerechtes Gut, das zu Gott um Rache wider euch schreyet, an euch ziehen. Ihr müsset werden wie die Kinder. Ein gutes Kind weis nichts von Haß, Rachgierde und Feindschaft: es beleidiget niemanden, sondern liebt alle, die mit ihm umgehen, und wird auch wieder von allen geliebt: nichts ist ihm unbekannter, als Verläumdung, Ehr-

ab-

abschneidung und Schmähworte: man hört von ihm niemal schelten, fluchen, oder Gott lästern. Also müsset auch ihr allen Haß, alle Rachgierde, alle Feindschaft gegen euren Nächsten ablegen: ihr müsset niemand beleidigen, sondern alle Menschen lieben, wie euch selbst: ihr müsset euch von dem so gewöhnlichen Ehrabschneiden gänzlich enthalten: anstatt Gott zu lästern, müsset ihr ihn loben, anstatt eurem schelten und fluchen müsset ihr bethen. **Ihr müsset werden wie die Kinder.** Ein gutes Kind ist nicht geizig nach Reichthümern: es sucht nicht, andern vorgezogen zu werden: es weis nichts von unreinen, unerlaubten Wollüsten. Also müsset auch ihr euer Herz niemal an irdische Reichthümer fesseln: ihr müsset euch selbst niemal für besser halten, als andere: ihr müsset die Wollüsten des Fleisches, wie ein verdecktes Gift, verabscheuen. **Ihr müsset werden wie die Kinder,** unschuldig und heilig: denn das ist nothwendig, meine Christen! Alle Heiligen Gottes, die wir heute als an ihrem allgemeinen Festtage verehren, sahen diese Nothwendigkeit ein. Deßwegen haben so viele tausend Märtyrer die grausamsten Peinen mit unbeschreiblicher Geduld übertragen: deß-

wegen haben so viele tausend heilige Beichtiger alle Schätze und Reichthümer der Welt großmüthig verlassen: deßwegen haben so viele tausend heilige Jungfrauen ihre Unschuld bis an das Ende ihres Lebens rein und unversehrt erhalten. Sie wollten in das Himmelreich eingehen, und sie wußten, daß nach dem Ausspruch des Erlösers niemand in dasselbe eingehen könne, der nicht unschuldig und heilig ist, wie ein *Kind*. Eine gewisse, aber eine schreckliche Wahrheit für euch, meine Christen! **Ihr müsset werden wie die Kinder.** Gehet nun zurück in die Jahre eurer Kindheit. Vergleichet euer jetziges Leben mit dem Leben eurer ersten Jugend. Welch einen himmelweiten Unterschied werdet ihr antreffen! Als Kinder waren eure Gedanken heilig und rein: ihr waret in eurem Gemüthe mehr mit dem Himmel, als mit der Erde beschäfftiget: böse, unreine, sündhafte Gedanken waren euch ganz unbekannt. Jetzt denket ihr weit mehr an das Zeitliche, als an das Ewige: eure Gedanken sind irdisch, sind eitel, sind unheilig. Als Kinder waren eure Reden auferbaulich und unschuldig, eure Zunge bewegte sich nur zum Lobe Gottes, nie aber zur Verletzung der Ehre des Nächsten:

sten: von ärgerlichen, unkeuschen Reden hörte man gar nichts. Jetzt sind eure Reden nicht mehr die nämlichen: Gebeth und Lob Gottes sind das seltenste auf eurer Zunge: ihr führet fast kein anders Gespräch mehr, als welches entweder den guten Namen eures Nebenmenschen angreift, oder sonst von keuschen, unschuldigen Ohren nicht gehört werden darf. Als Kinder waren eure Handlungen gottesfürchtig und christlich: es war euer Vergnügen, Gott zu dienen und euren Nächsten zu lieben: ihr waret nicht gewohnt, mit List und Betrug einander zu hintergehen, durch Haß und Verfolgung einander zu stürzen, durch Werke der Finsterniß unschuldige Seelen zu verführen. Jetzt sind eure meisten Werke Werke der Gottlosigkeit, Werke der Ungerechtigkeit, Werke der Geilheit. Meine Christen! welch ein himmelweiter Unterschied zwischen eurem jetzigen Leben und dem Leben eurer Kindheit? — Und ihr wollet doch in das Himmelreich eingehen? — Ich sage es euch nochmal: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, ist es nicht möglich. Wenn ihr selig werden wollet, müsset ihr zuvor heilig werden: das ist nothwendig. — Heilig werden, saget ihr, wie werden

wir das können? — Ihr könnet, meine Christen! wenn ihr nur wollet: denn heilig werden ist leicht, wie ich euch zeigen will im

Zweyten Theile.

Heilig werden ist leicht. Denn zu jener Heiligkeit, welche, um selig zu werden, nothwendig und eines jeden Christen Pflicht ist, wird, wie ich euch im ersten Theile gezeigt habe, nichts erfodert, als daß man den Willen Gottes erfülle, wie die Kinder. Und Gott will ja nichts von uns, das uns zu schwer, oder unmöglich seyn könnte. Mein Joch ist süß, sagt er, und meine Bürde ist leicht. Oder was verlanget wohl Gott um den Himmel? Höret nur seine eigene Worte in dem heutigen Evangelium, und ihr werdet erkennen, daß er nichts schweres, nichts unmögliches für den Himmel verlange, daß es leicht seye, heilig und selig zu werden. Selig, sagt er, sind die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Ist es denn hart, arm seyn im Geist? Es ist gewiß nicht hart, weder für die Arme, weder für die Reiche. Wenn die Arme ihr Elend, das sie ohnehin nicht

ändern können, mit Geduld übertragen: wenn sie sich öfter an ihren Erlöser, der auch in seinem Leben arm und bedürftig herumgieng, erinnern: wenn sie auch in ihrer eigenen Armuth andern Armen, so viel sie im Stande sind, beyspringen, dann sind sie Arme im Geist. Wenn die Reichen ihren Reichthum als einen Erbtheil der Armen ansehen, wenn sie von ihrem Ueberflusse die Hungrige speisen, die Durstige tränken, die Nackende bekleiden, wenn sie mehr an die ewige, als an die zeitliche Glückseligkeit denken, dann sind auch sie Arme im Geist, und haben den Himmel zu hoffen. Und soll denn das hart seyn? Selig, sagt er ferner, sind diejenigen, welche nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie werden im Himmel ersättiget werden. Ist es denn hart, eurem Nächsten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Bedenket nur, was ihr wollet, das man euch thun soll; das nämliche thut auch euren Brüdern. Euch ist es gewiß nicht lieb, wenn man gegen euch ungerecht, betrügerisch, falsch ist: also muß es euch auch nicht schwer fallen, gegen andere gerecht, aufrichtig und redlich zu seyn. — Selig, fährt er fort, sind diejenigen, welche ein reines

Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. Ist es denn hart, ein reines, unschuldiges Herz behalten, welches von so vielen Freuden, von so vieler innerlicher Ruhe, von der sichersten Hoffnung zum Himmel begleitet wird? Gestehet es aufrichtig, ihr unreine, wollüstige Sünder! waret ihr bey allen euren Wollüsten nicht zugleich allemal äußerst unruhig in eurem Gewissen, war euer Vergnügen nicht zugleich allemal mit tausend Bitterkeiten vermischt? Hat euch eure kurze, augenblickliche Freude nicht tausendmal mehr Mühe gekostet, als euch der ganze Himmel gekostet haben würde. — Selig, sagt er weiter, sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Soll es denn hart seyn, in euren Häusern den lieben Frieden zu erhalten? ist es denn eine gute Sache um den beständigen Unfrieden? Kann man sich etwas traurigers vorstellen, als wenn man in ein Haus hineinkömmt, wo der Mann über das Weib, das Weib über den Mann flucht, wo man jene Stunde verwünscht, in welcher die eheliche Verbindung geschehen ist, wo man öfters den Namen des Teufels, als den Namen Gottes aussprechen hört? Ist es denn nicht

weit angenehmer, wenn man im Frieden beysammen lebet, wenn man Gutes und Böses, was Gott schickt, mit Geduld und Zufriedenheit annimmt, wenn man in den Müheseligkeiten dieses Lebens mit wechselseitiger Hülfe, Trost und Liebe einander beyspringet und unterstützet? Selig, sagt er endlich, sind diejenigen, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihr ist das Reich der Himmel. Ihr saget freylich, daß es hart sey, Verfolgung, Verläumdung, Feindschaften, Unterdrückungen oft ohne alle Ursache ausstehen zu müssen. Wenn ihr aber die Sache mit den Augen der Vernunft und des Glaubens betrachtet, ist es so hart nicht. Ihr leidet: aber ihr seyd unschuldig, euer Gewissen macht euch keinen Vorwurf, ihr habt die gerechte Sache auf eurer Seite. Welch eine Befriedigung für euch! Ihr leidet, aber ihr werdet dadurch wahre, würdige Jünger Jesu Christi, der auch vieles um der Gerechtigkeit willen hat leiden müssen, und Gott zeigt, daß er euch liebt, weil er euch leiden läßt. Welch ein Trost für euch! Ihr leidet, aber ihr habt für dieses kurze Leiden eine ewige, unaussprechliche Freude zu erwarten. Welch

eine Hoffnung für euch! Könnet ihr bey diesem allem noch sagen, daß es zu hart sey, etwas um der Gerechtigkeit willen leiden zu müssen? Gestehet nur aufrichtig, was ihr nicht läugnen könnet. Es ist so hart nicht, das Himmelreich zu erlangen. Heilig und selig zu werden ist leicht. Eine gewisse und zugleich eine trostreiche Wahrheit für euch! Oder, wie ist es möglich, daß ihr diese Wahrheit bedenken, und noch kleinmüthig seyn könnet? Ihr seyd alle zu dem Himmel erschaffen. Um ihn zu erlangen, ist Heiligkeit nothwendig, und heilig werden ist leicht. Wäret ihr also nicht thöricht, wenn ihr nicht etwas weniges um den Himmel arbeiten, und ein heiliges, unschuldiges Leben führen wolltet? Meine Christen! lasset euch doch durch diese Wahrheit zur Tugend aufmuntern. Und wenn euch auf dem Wege des Heils noch einige Versuchungen, und dem Scheine nach unüberwindliche Hindernisse aufstoßen, so erinnert euch an das herrliche Beyspiel so vieler tausend Heiligen Gottes. Haben diese die Welt und das Fleisch sammt allen ihren Reizungen überwinden können: warum ihr nicht? Haben diese ihrem Gott in Unschuld und Aufrichtigkeit des Herzens bis an das Ende

dienen können: warum ihr nicht? Haben diese mit dem Beystande der göttlichen Gnade heilig und selig werden können: warum ihr nicht? War es diesen leicht: warum euch nicht? Und wenn es endlich schon so weit gekommen seyn soll, daß bey euch alle diese Beyspiele keinen Eindruck mehr machen, so bedenket doch den großen Lohn, der auf euch wartet, wenn ihr unschuldig und heilig seyd, da der Erlöser selbst in dem heutigen Evangelium den Gerechten zuruft: **Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.**

Ja, Herr! wir freuen uns auf den Lohn, den du jenen versprochen hast, welche unschuldig und heilig sind. Wir wollen uns inskünftige befleißen, diesen großen Lohn zu verdienen. Wir erkennen jetzt die Nothwendigkeit, heilig zu werden: denn wer nicht heilig ist, wird nicht selig. Wir sehen auch ein, daß es ganz leicht sey, heilig zu werden: denn du verlangst nichts schweres von uns. Also nur deine Gnade, o Herr! nur deine Gnade, und unsere künftige

Heilig-

Heiligkeit wird uns nicht schwer seyn. Aber, mein Gott! haben wir sie verdient, diese Gnade? wir, die wir bisher so viel gesündiget, und so wenig Gutes gethan haben: wir, die wir bisher so viele Gnaden, so viele Erleuchtungen, so viele Einsprechungen vernachläßiget oder mißbraucht haben: wir, die wir bisher kaum ein menschliches, will nicht sagen, ein heiliges Leben geführt haben? Mein Gott! wir haben diese Gnade von dir nicht verdienet. Aber siehe! hier auf dem Altare ist unsere Fürbitterinn. Deine liebvolle Mutter bittet für uns. Durch alle Schmerzen, die sie bey deinem heiligsten Leiden empfunden hat, bittet sie. Und durch diese mächtige Fürbitte hoffen wir alle, heilig und selig zu werden.

Amen.

Predigt

Predigt

auf den

Tag aller Verstorbenen.

Sancta & salubris est cogitatio pro defunctis exorare. L. 2. Machab. c. 12. v. 46.

Es ist ein heiliger und ein heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen.

Mensch! du mußt sterben. Der erste Schritt in die Welt ist zugleich schon der erste Schritt in das Grab. Anfangen zu leben, heißt auch anfangen zu sterben. Auf dieser so veränderlichen Welt ist der Tod das einzige, das unveränderlich und gewiß ist. Wie viele tausende werden unter der nämlichen Erde, auf der wir täglich herumgehen, begraben liegen? Wenn ihr nur zur Kirchthüre hinausgeht, was sehet ihr vor euch, als eine Menge von Grabstätten, in welchen eure Aeltern, eure Blutsfreunde, eure besten Bekannte verfaulen? Auch eure Asche wird in kurzer Zeit mit der Asche eurer Vorältern vermischt werden; denn der Mensch muß sterben. Doch es stirbt nur der Leib: eure Seele, meine Christen! lebt ewig. Wenn der Leib in das Grab sinkt, eilt die Seele dem Ort zu, den ihr

der

der Ausspruch des Richters nach ihren Verdiensten bestimmt hat: die Seele des Gottlosen in das ewige Feuer, aus dem keine Erlösung zu hoffen; die Seele des Gerechten in das Fegfeuer, um allda von den Ueberbleibseln menschlicher Schwachheit gereiniget, und der göttlichen Anschauung würdig zu werden. Auch an diesem Orte, wo zwar die Strafe nicht ewig ist, muß doch der göttlichen Gerechtigkeit alle Schuld dieses Lebens, wie Paulus sagt, bis auf den letzten Heller bezahlt werden. Und o wie streng fodert der gerechte Gott diese Bezahlung! wie viel haben diese arme Seelen zu leiden? Christen! die euch auch einst das nämliche Schicksal erwartet, habt doch Mitleiden, und helft ihnen. Das beste Mittel, den bedrängten Seelen im Fegfeuer zu helfen, ist das Gebeth. Denn, wie die Schrift sagt, und wie ich euch zum Vortrage meiner heutigen Predigt wiederhole:

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen.

1) Es ist ein heiliger Gedanke, wie ich euch zeigen will im ersten Theile.

2) Es ist ein heilsamer Gedanke, wie ich euch erklären will im zweyten Theile.

Es ist ein heiliger Gedanke; also handelt ihr christlich, wenn ihr für die Verstorbenen bethet.

Es ist ein heilsamer Gedanke; also handelt ihr vernünftig, wenn ihr für die Verstorbenen bethet.

Du, göttliche Mutter! durch dero Fürbitte schon so viele tausend Seelen aus dem Fegfeuer erlöset worden, gieb meinen Worten die Kraft, daß ich die Seligkeit der Lebendigen bewirke, da ich für das Heil der Verstorbenen rede ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Es ist ein heiliger Gedanke, für die Verstorbenen bethen. Bethen ist allemal eine heilige Handlung, weil dadurch allemal die Ehre Gottes befördert wird. Aber für die Verstorbenen bethen ist deßwegen vorzüglich heilig, weil dieses Gebeth durch die Absicht des Bethenden, und selbst durch das Beyspiel der Kirche vorzüglich geheiliget wird. Wenn ihr für die Verstorbenen bethet, habt ihr keine andere Absicht, als Liebe. Wenn es also eine heilige Handlung ist, das Geboth der Liebe erfüllen, so muß es auch ein hei-

liger Gedanke seyn, für die Verstorbenen bethen. Wenn man für die Verstorbenen bethet, hat man keine andere Absicht, als sie von den schmerzlichen Peinen des Fegfeuers zu befreyen, sie, sobald es möglich ist, in das himmlische Vaterland zu übersetzen, ihnen auch nach dem Tode noch christliches Mitleiden, Liebe und Hülfe zu erzeigen. Und welche Absicht könnte heiliger seyn? — Ja, meine Kinder! es ist ein heiliger Gedanke, wenn ihr für eure verstorbenen Aeltern bethet. Ihr seyd ihnen vielen Dank schuldig. Sie haben euch erzeugt und christlich erzogen, sie haben wegen euch viele Sorgen und Kümmernissen ausgestanden, sie haben euch zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit die hinlänglichen Mittel an die Hand gegeben: und nun sind sie todt; also bethet für sie. Ihr könnt keinen stärkern Beweis von der kindlichen Liebe, die ihr ihnen schuldig seyd, ablegen. Vielleicht warten sie mit vieler Sehnsucht auf euer Gebeth. — Meine Aeltern! es ist ein heiliger Gedanke, wenn ihr für eure verstorbenen Kinder bethet. Vielleicht müssen sie eben wegen euch, weil ihr sie zu sehr geliebt, und ihnen zu viel übersehen habt, heftiger leiden. Helfet ihnen also jetzt, damit sie ihre Jugendsünden

bald

bald abbüßen, und von den feurigen Flammen befreyet werden. — Meine Blutsfreunde! es ist ein heiliger Gedanke, wenn ihr für diejenigen bethet, die aus eurer Freundschaft verstorben sind. Die Natur hat euch miteinander verbunden. Ihr stammet von dem nämlichen Blute ab, vielleicht seyd ihr auch die Besitzer und Erben ihrer Güter. Zeiget also jetzt eure Freundschaft und Dankbarkeit, und bemühet euch, sie durch euer Gebeth bald von ihrer Pein zu erledigen. — Meine Christen! es ist ein heiliger Gedanke, wenn ihr für alle verstorbene Christglaubige bethet. Es giebt eine Gemeinschaft zwischen der streitenden und leidenden Kirche, und diese Gemeinschaft besteht einzig in dem, daß die Lebenden für die Verstorbenen bethen, um sie aus dem Kerker des Fegfeuers in die triumphirende Kirche, in den Himmel, zu übersetzen. Bethet also für dieselbe: die ganze katholische Kirche unterstützet und heiliget euer Gebeth mit ihrem eigenen Beyspiel. — Der Gebrauch, für die Verstorbenen zu bethen, ist in der katholischen Kirche so alt, daß der heilige Augustin, ein Vater des vierten Jahrhunderts, in seinem Buche von der Sorge für die Verstorbenen ausdrücklich schreibt: — — Wir

lesen in den Büchern der Machabäer, daß für die Verstorbenen ein Opfer verrichtet worden: und wenn man auch in der Schrift nichts davon lesen würde, so ist ja das Ansehen der ganzen Kirche hinlänglich, welche die allgemeine Gewohnheit hat, daß der Priester unter den übrigen Gebethern bey dem Altar auch an die Verstorbenen denken muß. Was hier Augustin schreibt, hat seine heilige Mutter Monica durch ihr Beyspiel bewiesen, da sie auf ihrem Todbette zu den Herumstehenden sagte: Ich bitte euch, denket meiner bey dem Altar des Herrn, wenn ich todt bin. Diese Gewohnheit pflanzte sich in der Kirche durch alle Jahrhunderte fort, so, daß der heilige Epiphanius den Arius sogar unter die Ketzer gezählt, weil er diese Gewohnheit, für die Verstorbenen zu bethen, nicht gut heißen wollte. Deßwegen haben die römischen Päpste schon in dem zwölften Jahrhunderte den heutigen Tag festgesetzt, um an demselben die Gedächtniß aller verstorbenen Christgläubigen jährlich mit trauriger Feyerlichkeit zu erneuern. Deßwegen haben sie denjenigen so viele heilige Ablässe verliehen, welche öfter an die Verstorbe-

nen denken. Deßwegen haben sie so viele Brüderschaften, unter denen auch die hiesige ist, aufgerichtet und bekräftigt, damit wir Christen gleichsam mit vereinigten Kräften für unsre verstorbene Brüder und Schwestern bethen sollen. Also lasset uns bethen, meine Christen! für die Verstorbenen, lasset uns andächtig, eifrig, ohne Unterlaß bethen; denn es ist ein heiliger Gedanke, für die Verstorbenen bethen; heilig wegen der guten Absicht der Bethenden: heilig wegen dem Beyspiel der Kirche. Lasset uns bethen; denn es ist nicht nur ein heiliger, sondern auch ein heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen, wie ich euch zeigen will im

Zweyten Theile.

Es ist ein heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen: heilsam den Verstorbenen, für welche gebethet wird: heilsam den Lebenden, welche für die Verstorbenen bethen. Die Verstorbenen werden durch das Gebeth eher aus den Flammen des Fegfeuers erlöset. Die göttliche Gerechtigkeit vermindert in Ansehung unsers Opfers die Dauer und Heftigkeit der Strafe,

welche diese oder jene Seele sonst vielleicht noch auf viele Jahre zu leiden hätte. Und, o welche Hülfe wird denen Verstorbenen erwiesen, wenn sie eher von dem Fegfeuer befreyet werden. Meine Christen! wenn wir eine leidende Seele nur eine Stunde lang den brennenden Flammen entreissen könnten, sollten wir Tag und Nacht nicht aufhören, zu bethen. Denn ihr Schmerz ist zu groß, als daß er nicht all unser Mitleiden auffodern sollte. Stellet euch einen großen, weitschichtigen, finstern Kerker vor, in welchem ein heftiges, mit Rauch und Dampf vermischtes, von dem göttlichen Zorne angezündetes Feuer fürchterlich aufbrinnt. Stellet euch in diesem fürchterlichen Kerker so viele tausend Menschen vor, welche zwar alle im Stande der Gnade verstorben sind, doch wegen einigen geringen Fehlern, wegen menschlichen Schwachheiten, wegen noch nicht genug abgebüßten Sünden, so außerordentliche Schmerzen ausstehen müssen, daß, nach dem Ausspruche der heiligen Väter, alle Krankheiten des Lebens, alle Schmerzen der Welt, alle Peinen der Martyrer, mit den Schmerzen des Fegfeuers nicht könnten verglichen werden. Stellet euch vor, daß alle diese

Seelen noch dazu in der schrecklichen Ungewißheit leben, wie lange der Zorn Gottes über sie fortdauren, und wann er sich endlich in Erbarmung verwandeln wird. Stellet euch endlich vor, daß sie, die jetzt so viel leiden müssen, Menschen waren, wie ihr, daß sie vielleicht lange nicht so viel gesündigt haben, wie ihr, daß sie vielleicht in ihrem Leben eure Aeltern, eure Befreundte, eure Gutthäter gewesen. Stellet euch dieses alles vor, und saget aufrichtig, wenn ihr ein Menschenherz in eurem Leibe habt, ob ihr nicht von Mitleiden und Erbarmen durchdrungen werdet. Wenn ihr aber Mitleiden habt, so zeiget es in der That. Bethet für die Verstorbenen, denn euer Gebeth ist ihnen heilsam. Seyd versichert, ihr könnet ihnen helfen. Eine kurze, aber mit Aufrichtigkeit des Herzens verrichtete Andacht, eine kleine, aus Liebe Gottes unternommene Ueberwindung einer Leidenschaft, ein geringes, aber mit guter Meynung verrichtetes Werk kann den leidenden Seelen sehr vielen Trost bringen, kann ihre Schmerzen merklich vermindern, kann die erschreckliche Flammen vielleicht vollkommen auslöschen. Seyd also mitleidig, meine Christen! und bethet für die Verstorbenen.

Es ist ja dieses Gebeth nicht allein den Verstorbenen, sondern euch selbst heilsam und nützlich. Der erste Nutzen ist eine beständige, eine lebhafte Erinnerung an den Tod. Es ist kein kräftigers Mittel wider die Sünde, als wenn man bedenkt, daß man sterben muß. Und dieser heilsame Gedanke fällt uns nie eher, nie lebhafter bey, als wenn wir für die Verstorbenen bethen. Es ist unmöglich, so ein Gebeth mit Aufmerksamkeit zu verrichten, ohne bey sich selbsten zu denken: Mein Gott! alle diejenige, für die wir jetzt bethen, sind auch einst unter den Menschen herumgewandelt, wie wir, munter, frisch und gesund: und nun sind sie todt. Vielleicht wird auch uns das nämliche Schicksal bald treffen, vielleicht haben wir wirklich die letzten Tage unsers Lebens. Diese heilsame Gedanken, welche bey dem Gebeth für die Verstorbenen nothwendig entstehen müssen, sind ja die kräftigste Triebfeder, die Sünde zu verabscheuen, und sich zu einem seligen Tode zubereiten. — Der zweyte Nutzen, wenn wir für

die Verstorbenen bethen, ist dieser, daß auch sie nach ihrer Befreyung bey Gott unsre Fürbitter werden. Oder glaubet ihr wohl, daß die Seelen der Verstorbenen undankbar seyn werden, wenn wir sie durch unser Gebeth aus ihrem peinlichen Kerker erlösen? Meine Christen! glaubet nur das nicht. Je größer jetzt, da sie noch leiden, ihre Pein ist, desto größer wird nach ihrer Erlösung ihr Dank seyn. Wenn ihr einen armen, bedürftigen, elenden Menschen durch eure Freygebigkeit auf einmal aus seinem Elende herausreißt, wird er ohne Zweifel, sobald er in bessere Glücksumstände gesetzt ist, sich gegen euch dankbar erzeigen. Eben so werden auch die leidende Seelen, wenn ihr ihnen durch euer Gebeth brüderlich beyspringt, sich an diese große Gutthat allezeit erinnern, und euch in euren Bedürfnissen niemal vergessen. Vielleicht hat viele aus euch die eigene Erfahrung schon überzeugt, daß sie in solchen Umständen, wo alle menschliche Hülfe nicht mehr hinlänglich war, durch die Fürbitte

der verstorbenen Seelen augenscheinliche Hülfe erlanget haben. — Besonders werden sie euch diese Hülfe erzeigen nach eurem Tode. Wenn ihr ihnen jezt helfet, da ihr noch lebet, werden sie auch euch helfen, wenn ihr verstorben seyd: denn der liebvolle Gott hat es uns zum Grundgesetz seiner weisen Regierung gemacht, daß jene, welche barmherzig sind, wieder Barmherzigkeit erlangen sollen. Jedes Gebeth, das ihr für die Verstorbenen verrichtet; jedes Almosen, das ihr zu ihrem Trost hingebet; jedes gute Werk, das ihr in der Stille für sie aufopfert, werden diese dankbare Seelen einst vor den Thron des Allmächtigen tragen, und für euch, wenn ihr in dem Fegfeuer seyd, um Barmherzigkeit flehen. — Oder vielleicht braucht ihr ihre Hülfe nicht? vielleicht verlasset ihr euch auf das Gebeth, auf die Hülfe eurer Nachkömmlinge, eurer Erben, eurer Kinder? Mein Gott! da seyd ihr verlassen: denn was geschieht, wann ihr sterbet? Noch da ihr in

Zügen lieget, zanken eure Kinder, eure Befreundte miteinander um den Erbtheil. Wenn ihr verstorben seyd, trägt man euch in der schlechtesten Kleidung zum Grabe. Man weinet einige Thränen über euch, und in etlichen Tagen seyd ihr vollkommen vergessen. Wenn ihr also vernünftig handeln wollet, so sorget für eure Seele, da ihr noch lebet, suchet euch Freunde, die euch nicht meineidig werden, bethet für die Verstorbenen, damit auch diese für euch bethen.

Meine Christen! bethet für die Verstorbenen, ich ermahne euch nochmal zum Beschlusse meiner heutigen Predigt, bethet für die Verstorbenen: denn es ist ein heiliger und ein heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen. Es ist ein heiliger Gedanke, der durch die Absicht der Bethenden und durch das Beyspiel der Kirche geheiliget wird. Es ist ein heilsamer Gedanke, der nicht allein den Verstorbe-

nen,

nen, sondern euch selbsten Heil bringt. Bethet für die Verstorbenen: sie rufen euch zu mit kläglicher Stimme: Erbarmet euch unser, erbarmet euch unser, wenigst ihr unsere Freunde! Eure Aeltern, eure Blutsverwandte, eure Gutthäter rufen euch zu: Erbarmet euch unser! Alle christglaubige, in dem Fegfeuer leidende Seelen rufen euch zu: Erbarmet euch unser! Also erbarmet euch, und bethet für die Verstorbenen. Auch du, göttliche Mutter! vereinige deine mächtige Fürbitte mit unserm schwachen Gebeth. Auch du erbarme dich der leidenden Seelen. Zeige dich eine Mutter nicht allein der Lebendigen, sondern auch der Verstorbenen. Führe sie aus den Flammen des Fegfeuers in die Freude des Himmels.

Amen.

Predigt

Predigt

auf das

Fest des heiligen Mårtyrers Stephanus.

Stephanus plenus gratia & fortitudine. Act. Apost. c. 6. v. 8.

Stephanus, ein Mann voll Gnade und Stärke.

Heute wollte ich lieber schweigen, als reden. Heute wollte ich lieber ein stiller Bewunderer des heiligen Stephanus, als sein Lobredner seyn. Oder was wird meine Schwachheit wohl noch wichtiges zu seinem Lobe hinzusetzen können, da ihn der heilige Geist selbst durch den Evangelisten Lucas schon so trefflich geschildert hat? was wird eine Menschenzunge würdiges nachstammeln können, wenn schon vorher eine Gottheit geredet hat. Stephanus, heißt es in der Apostelgeschichte, Stephanus, ein Mann voll der Gnade und Stärke, that viele Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Es stunden etliche wider ihn auf, und stritten mit ihm; sie konnten aber der Weisheit und dem Geiste, womit er redete, nicht widerstehen. Darüber wurden sie in ihren Herzen zornig, und bissen

die Zähne über ihn zusammen. Er aber voll des heiligen Geistes sah die Herrlichkeit Gottes, und sprach: Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen. Da giengen seine Feinde auf ihn insgesammt los, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Er aber rief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Auf dieses kniete er nieder, und schrie mit lauter Stimme: Herr! rechne ihnen dieß nicht zur Sünde; und als er dieß geredt hatte, verschied er in dem Herrn. Das ist in einem kurzen Auszuge das Lob, welches dem heiligen Stephanus der heilige Geist giebt. Welcher Mensch, wenn er auch der beredtsamste wäre, würde wohl im Stande seyn, diesem so ungekünstelten, nachdruckvollen, ganz göttlichen Lobe noch etwas bedeutendes beyzusetzen. Ich getraue mir nicht mehr, als daß ich zum Vortrage meiner Predigt das nämliche Lob des heiligen Geistes in den Worten meines Vorspruches wiederhole:

Stephanus, ein Mann voll der Gnade und Stärke.

1) Ein

1) Ein Mann voll der Gnade: das beweiset sein Leben.

2) Ein Mann voll der Stärke: das beweiset sein Tod.

Göttlicher Geist! gieb mir eine höhere Kraft, damit ich im Stande bin, dein Lob des heiligen Stephanus, wiewohl mit ungleich schwächern Ausdrucke, nachzustammeln, wie ein unmündiges Kind seinem lehrenden Vater nachstammelt. Sie, hochansehnliche Zuhörer, verleihen mir ihre Geduld, so fahre ich fort ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Die Gnade Gottes ist für einen Menschen, der seine Pflichten erfüllen und durch diese Erfüllung sein Heil wirken will, das nothwendigste. Ein Mensch ohne Gnade gleicht einem Moosrohr, welches jede Luft hin und her treibt, bis es endlich zerbrochen wird. So ein Mensch ist wie ein Blinder, der zwar zum Gehen einige Fähigkeit hat, weil es ihm aber am Lichte fehlt, alle Augenblicke strauchelt, bis er endlich gar in die Grube stürzt. Sobald aber die Gnade des

Herrn mit dem Menschen ist, dann wird er stark, wie ein Held; und wie ein reißender Strom alles, was ihm in seinem Forteilen zum Meer im Wege steht, gewaltig mit sich nimmt, so überwindet auch er mit einer übernatürlichen Macht alle Hindernisse, die ihm auf dem Wege zur Seligkeit entgegengesetzt werden. Das herrlichste Beyspiel davon ist der heilige Stephanus. Denn er war, wie der heilige Geist sagt, *ein Mann voll der Gnade*, und durch eben diese Gnade hat er alles das Lobwürdige gethan, was von ihm die Apostelgeschichte erzählt. Die Gnade Gottes gab ihm durch ihren Einfluß zu allem Guten die vorzüglichste Fähigkeit, und er gab der Gnade durch seine Mitarbeitung in allem Guten die vollständigste Wirksamkeit. Was die Gnade Gottes in dem heiligen Stephanus gethan, schildert uns der heilige Geist kurz, aber nachdrücklich. *Er that, heißt es, viele Wunder und große Zeichen unter dem Volke.* Nie ist ein Mensch im Stande, aus natürlichen Kräften Wunder zu wirken, und jedes Wunder ist schon seiner Natur nach die Wirkung einer außerordentlichen, übernatürlichen Gnade. Stephanus that viele Wunder, weil er ein Mann voll

voll der Gnade war. Ein sonderbarer Beweis der Gnade Gottes bey Stephanus war jener Kampf, den er mit etlichen aus der Synagoge kämpfen mußte. Sie stritten mit ihm, sagt die Schrift, sie konnten aber der Weisheit und dem Geiste, womit er redete, nicht widerstehen. Er stritte mit etlichen aus der Synagoge, folglich mit gelehrten, einsichtsvollen, tiefsinnigen Männern. Und wider alle diese machte ihn die Gnade Gottes unüberwindlich: sie konnten nicht widerstehen. Eben diese Gnade war es endlich, die ihm die Augen öffnete, und im sterblichen Leibe noch die Herrlichkeit Gottes sehen ließ. Stephanus war ein Mann voll der Gnade. — Doch das Leben des heiligen Stephanus würde bey weitem nicht so bewundernswürdig seyn, wenn wir in demselben nichts, als Wirkungen der Gnade und gar keine Mitwirkung von ihm, überall die Hand Gottes allein, und nie zugleich auch seine Bemühungen finden würden. Aber Stephanus konnte sagen, wie Paulus, ich wirke, und die Gnade Gottes wirket mit mir. Denn gleichwie ihm die Gnade durch ihren Einfluß zu allem Guten die vorzüglichste Fähigkeit gab, so gab er

durch seine Mitarbeitung in allem Guten der Gnade erst die vollständigste Wirksamkeit. Den Beweis davon liefert uns wieder die Apostelgeschichte. Es ist aus derselben bekannt, daß die ersten Christen nicht allein ihre Güter, sondern sogar auch ihre Speisen miteinander gemein hatten. Die Apostel, die ihre Seelen mit dem Worte Gottes nährten, sorgten zugleich für ihren Leib. Doch da die Zahl der Christen immer mehr zunahm, waren sie nicht mehr im Stande, zugleich dem Predigtamte vorzustehen, und dem Tische zu dienen. Sie verlangten also von ihren Jüngern, daß sie zu diesem Amte sieben Männer aus ihnen erwählen sollten, die aber voll des heiligen Geistes, voll der Weisheit, und eines guten Rufes seyn müßten. Und sie erwählten, wie die Schrift sagt, den Stephanus, einen **Mann voll des Glaubens und des heiligen Geistes.** Sehet! dadurch erhielt Stephanus die Gnade eines so hohen Berufes, weil er ein Mann voll des heiligen Geistes, voll der Weisheit, und eines guten Rufes war; dadurch erhielt er ein Amt, welches zuvor die Apostel versehen hatten: weil er sich durch seine Tugenden dieses Amtes würdig gemacht hat; die Gnade

wirkte deßwegen so sehr mit ihm, weil auch er so eifrig mit der Gnade wirkte. Er hatte ein gefährliches Amt, da ihn die Verwaltung der Güter der Christen gar leicht zum Eigennutz oder der beständige Umgang mit Weltmenschen gar leicht zu andern Ausschweifungen hätte verleiten können. Aber Stephanus vertrat sein Amt mit aller Treue, Rechtschaffenheit und Erbauung bis an sein Ende. Er verrieth in jeder seiner Handlungen, daß er ein Mann voll der Gnade war. — Meine Christen! nehmen wir uns ein Beyspiel an dem Leben des heiligen Stephanus. Er hatte die Schwachheiten der Menschheit an sich, wie wir, und wir haben die nothwendige und hinlängliche Gnaden, wie er: wir haben den nämlichen seligmachenden Glauben, den er hatte: wir haben den nämlichen heiligen Geist in der Taufe empfangen, der in ihm war. Damit also unser Leben auch ein Leben voll der Gnade, ein Leben, wie das seinige sey, fehlt gar nichts mehr, als unsere Mitwirkung. Ja freylich, meine Christen! unsere Mitwirkung fehlt. Gott hat alles gethan, was der beste Vater seinen Kindern zu thun im Stande ist, aber wir wollen nichts thun: er gab uns überflüßige Gnaden, aber

unsere Mitwirkung fehlt. Er kann uns billig jenen bittern Vorwurf machen, den er im heutigen Evangelium der Stadt Jerusalem gemacht hat: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt. Meine Christen! wie oft habe ich euch durch innerliche Gnaden und Einsprechungen, wie oft durch äußerliche Gesetze, wie oft durch meine Prediger und Beichtväter ermahnet, den Weg der Bosheit zu verlassen, und den Weg der Tugend zu wandeln? und ihr habt nicht gewollt. Wie oft habe ich euch die herrlichsten Beyspiele meiner Heiligen vorgestellt, um euch dadurch zur Nachfolge und zur Tugend zu reizen? und ihr habt nicht gewollt. Wie oft habe ich euch Kreuz, Unglück und Drangsalen zugeschickt, um euch gleichsam mit Gewalt zu meinem Dienste zu ziehen? aber euer Herz war Stein, ihr habt nicht gewollt. Ja, Herr! wir haben nicht gewollt. Wir bekennen es hier vor deiner unendlichen Majestät, bisher haben wir nicht gewollt. Du hast uns viele Gnaden gegeben, aber wir haben nicht mitgewirkt. Du hast alles angewendet, um uns

selig zu machen, aber wir haben uns unsrer eigenen Glückseligkeit widersetzet. Du hast unser Heil ernstlich gewollt, aber wir haben nicht gewollt. Doch inskünftige, Herr! wollen wir gewiß. Stärke unsern Willen mit deiner Gnade, und wir versprechen dir unsere standhafte Mitwirkung. Wir wollen ein Leben führen, wie der heilige Stephanus, ein Leben voll der Gnade, damit wir auch einen Tod sterben, wie er, einen Tod voll der Stärke.

Zweyter Theil.

Es ist für einen Feldherrn allerdings rühmlich, wenn er im Streite wider seine Feinde vielfältige Proben seines Heldenmuths ablegt, und endlich mit den Waffen in der Hand auf dem Schlachtfelde stirbt. Die Welt heißt so einen Tod insgemein einen ehrenvollen, einen rühmlichen, einen Heldentod. Es ist aber in meinen Augen weit rühmlicher, wenn ein apostolischer Arbeiter die Pflichten seines hohen Berufes erfüllt, das Evangelium Jesu Christi mit Eifer und Geist predigt, am Ende seine Lehren mit seinem eigenen Blute versiegelt, und für die Wahrheit mit aller Ge-

lassenheit stirbt. So einen Tod nenne ich einen herrlichen Tod, einen Tod voll der Stärke. Und so einen Tod starb der heilige Stephanus. Er zeigte seine Stärke durch seine Geduld in Uebertragung des Todes: er zeigte seine Stärke durch seine Großmuth in Vergebung des Todes. Die Feinde des heiligen Stephanus hatten keine andere Ursache, ihn zu tödten, als weil sie der Weisheit und dem Geiste, womit er redete, nicht widerstehen konnten. **Deßwegen, sagt die Apostelgeschichte, wurden sie in ihrem Herzen zornig, und bissen die Zähne über ihn zusammen: sie giengen auf ihn insgesammt los; stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.** Sie steinigten ihn, welch ein grausamer Tod! Stellet euch einen Mann vor, der die Unschuld und Heiligkeit selbst war: einen Mann, der kein Verbrechen, als die Rechtschaffenheit hatte: einen Mann, der nicht seine Ehre, nicht seinen Vortheil, sondern nur die Ehre Gottes und das Heil seiner Nebenmenschen suchte: und diesen Mann stellet euch vor mitten unter einer Schaar muthwilliger, wider ihn aufgebrachter, wüthender Feinde, von denen wirklich jeder einen Stein aufhebt, und mit solcher

Gewalt auf den Unschuldigen wirft, daß das Blut von allen Seiten herabströmt. Stellet euch so einen Mann vor, und ihr habt das Bild des heiligen Stephanus. Aber wie verhielte er sich bey diesem grausamen Tode? Man liest in der Apostelgeschichte nichts, als diese wenige, geistvollen Worte: **Er aber rief und sprach: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf.** Man hört von ihm keine Seufzer über die viele empfangene Wunden, keine Aeußerung eines sinnlichen Schmerzens, keine Klage über die Grausamkeit seiner Mörder, man hört nichts, als wie er seinen Geist in die Hände seines Jesus empfiehlt. Wahrhaftig, eine Geduld in Uebertragung eines so grausamen Todes, die man von niemand, als von einem Mann voll der Stärke, von einem heiligen Stephanus erwarten kann. — Und so geduldig er diesen schrecklichen Tod übertrug, eben so großmüthig vergab er seinen Mördern. Er war in der christlichen Kirche der erste Blutzeuge Jesu Christi. Er wollte also das erste, und zugleich das vollkommenste Beyspiel geben, wie man dem gekreuzigten Heiland auch bis in den Tod noch nachfolgen müsse. Jesus bethete am Kreuze noch, schon sterbend, für seine Peiniger:

Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Stephanus, schon voll Wunden und todt, sank noch auf seine Knie nieder, sammelte alle seine Kräften, hub seine blutigen Arme zum Himmel, und schrie mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen dieß nicht zur Sünde. Und als er dieß geredet hatte, verschied er in dem Herrn. Er wollte, wie Jesus, nicht eher sterben, bis er seinen Feinden, denen er im Herzen schon lange verziehen hatte, auch von dem Himmel Verzeihung erhielt. Wahrhaftig, eine Großmuth, welche beweiset, daß der heilige Stephanus in seinem Tode ein Mann voll der Stärke war. Meine Christen! nehmen wir uns auch an dem Tode des heiligen Stephanus ein Beyspiel, wie wir es uns an seinem Leben genommen haben? Wie verhalten wir uns, wenn wir etwas zu leiden haben? was thun wir, wenn uns der Himmel Kreuz, Unglück und Trübsalen zuschickt? wie geduldig sind wir, wenn uns unsere Feinde verfolgen? Mein Gott! man weis nicht, was man sich denken soll, wenn man heut zu

Tage die beständige Klagen unsrer christlichen Weichlinge hört. Sobald ihnen ein geringes Uebel zustößt, sobald sie eine Krankheit oder sonst einen Schmerzen an ihrem Leibe bemerken, sobald sie an ihren Glücksgütern einigen Schaden leiden, erfüllen sie, wie die verletzten Kinder, Himmel und Erde mit Winseln und Schreyen, mit Weinen und Heulen. Meine Christen! was denket ihr euch? ihr seyd Christen, und wollet nichts leiden! wisset ihr nicht, was der Heiland sagt: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht seyn. Nicht wahr, alle aus euch wollen den Himmel? warum wollet ihr dann den Weg nicht gehen, der ganz allein, und sicher zum Himmel führt, den Weg der Trübsalen, den Kreuzweg. Lernet doch aus dem Beyspiele des heiligen Stephanus, gelassen und geduldig zu seyn in eurem Leiden. Er war ein Mensch, wie ihr; er war empfindlich, wie ihr; nur war er kein Sünder, wie ihr, und doch hat er so vieles und so geduldig gelitten. Denket, wenn euch Gott ein Kreuz schickt, ihr

habet

habet es wegen eurer Sünden verdient, und danket dem Himmel, daß er euch auf dieser Welt straft, da er euch in der andern Welt weit empfindlicher, vielleicht ewig gestraft haben würde.

Ja, Herr! wir wollen dir inskünftige für alles Kreuz danken, so du über uns hersendest. Wir erkennen es jetzt, daß du, auch wenn du strafest, nicht aufhörest, unser liebreichster Vater zu seyn. Du strafest nicht, um uns zu Grunde zu richten, sondern um uns zu bessern. Der heilige Stephanus, der inskünftige allezeit unser Beyspiel seyn soll, wäre nicht so glorreich geworden, wenn du ihm nicht so viele Gelegenheit zum Leiden verschafft hättest. Also, Herr! schneide, brenne, und kreuzige uns hier, wie du willst: verschone nur ewig.

Amen.

Predigt

Predigt

auf das

Fest der H. Jungfrau und Märtyrinn

Katharina.

Prudentes acceperunt oleum in vasis suis. Matth. c. 25. v. 4.

Die Klugen nahmen ein Oel mit in ihren Gefäßen.

Jedermann will weise und klug seyn, und sehr wenige sind es. So lange die Welt steht, gab es allemal Menschen, die Stolz genug, aber vielleicht nicht Ursache genug hatten, sich weise zu nennen, denn ihre Lehren trugen nicht allemal das Gepräge der Weisheit. Einige streuten Lehren in die Welt aus, durch welche sie nichts, als Sitten-Verderbniß, Aberglauben und Irrthum unter den Menschen verbreiteten. Andere lehrten zwar Wahrheiten, aber sie hatten dabey die guten Absichten nicht, welche jede Wahrheit, wenn sie nützen soll, nothwendig begleiten müssen. Ehrgeiz, Hochmuth, Verfolgungsgeist waren gar oft die Grundtriebe ihrer Lehren, sehr selten jene alles begeisternde Menschenliebe, welche der vorgetragenen Wahrheit erst den vollkommenen, wirkenden Nachdruck giebt. Einige endlich verkündigten zwar nützliche Wahrheiten,

heiten, und verkündigten dieselbe aus guten Absichten, aber sie erfüllten selbst nicht, was sie verkündigten. Ihre Lehre war prächtig, aber ihr Leben abscheulich: sie waren weise, wenn man sie reden hörte, aber Thoren, wenn man sie handeln sah. Deßwegen hatten auch ihre Lehren selten jene gute Wirkungen, welche man nur von der wahren Weisheit erwarten kann. Die **Wissenschaft des wahren Weisen**, sagt die Schrift, **ist überfließend, wie eine Ueberschwemmung, und sein Rath ist wie eine Quelle des Lebens.** Seine Weisheit gleicht nach dem heutigen Evangelium einem Oel, das nach verschiedenen Umständen Heilung, Nahrung und Kraft giebt. **Die Klugen haben ein Oel mit sich genommen in ihren Gefäßen.** Der wahre Weise prediget nichts, als Wahrheiten, und er prediget sie aus den reinsten Absichten, ohne allen Eigennutz, aus ungeheuchelter Liebe: und was das wirksamste ist, bekräftigt er jede Wahrheit mit seinem eigenen zuvorkommenden Beyspiele. So eine Weise war die heilige Jungfrau und Märtyrinn Katharina, dero Lob ich euch heute vortragen soll. Ich mache deßwegen meiner heutigen Predigt den Vortrag:

Die

Die heilige Katharina war eine wahre, vollkommne Weise: denn

1) sie zeigte ihre Weisheit in ihren Lehren;
2) sie zeigte ihre Weisheit in ihren Beyspielen.

Sie zeigte ihre Weisheit in ihren Lehren; denn sie lehrte die Wahrheit, und lehrte dieselbe aus guten Absichten.

Sie zeigte ihre Weisheit in ihren Beyspielen; denn sie gab Beyspiele der Unschuld, sie gab Beyspiele der Geduld.

Christen! lernet aus dem Beyspiele dieser heiligen Jungfrau die wahre, christliche Weisheit. Seyd nicht, wie jene thörichte Jungfrauen, die, da der Bräutigam schon da war, kein Oel hatten. Merket auf, wie diese heilige Jungfrau zur Weisheit gelanget, und es wird euch leicht seyn, auch weise zu werden.

Erster Theil.

Die heilige Katharina zeigte ihre Weisheit in ihren Lehren; denn sie lehrte Wahrheit, und lehrte dieselbe aus guten Absichten. Um euch davon zu überzeugen, will ich einen kurzen Auszug aus ihrer Lebensgeschichte machen, welche der Jesuit Riba-

Ribadeneira weitläuftig beschrieben hat. — Die heilige Katharina war gebohren zu Alexandria in Aegypten vom fürstlichen Stamme. Ihre guten Talente und die damalen in Aegypten blühende Wissenschaften gaben ihr Gelegenheit, sich auf die freyen Künste, und besonders auf die christliche Weltweisheit zu verlegen. Und ihr Fortgang dabey war so trefflich, daß sie schon im achtzehnten Jahre ihres Alters wenige gleiche an der Gelehrsamkeit hatte. Eben zu derselben Zeit wüthete eine grausame Verfolgung wider die Christen. Maximinus war der Tyrann, der seinen falschen Göttern viele hundert Christen, wie das Vieh, schlachten ließ; und niemand war, der sich die Wahrheit gegen seine Tyranney zu vertheidigen getraute. Katharina, von einem höheren Gefühl angetrieben, glaubte, daß diese eben die Zeit sey, das erstemal eine Lehrerinn der Wahrheit zu werden. Sie gieng unerschrocken, wie eine Heldinn, zum Maximinus: warf ihm seine unmenschliche Grausamkeit vor, und zeigte ihm mit unüberwindlichen Gründen, wie thöricht es sey, wegen leblosen, unvernünftigen, nichtsbedeutenden Götzenbildern unschuldiges Menschenblut zu vergießen. Sie war voll vom heiligen Eifer, weil ihr die Ehre des wahren Gottes, das

Leben so vieler unschuldiger Christen, und selbst die Blindheit der im Irrthume wandelnden Heiden nahe am Herzen lag. Maximinus wurde durch ihre so nachdrückliche Lehre zwar nicht bekehrt, welches bey einem verderbten Herzen selten geschieht, doch aber wurde er beschämt und verwirrt; und weil er selbst nicht im Stande war, ihren Gründen zu antworten, ließ er die berühmtesten 50 Weltweisen von ganz Alexandria zusammenrufen, die sich mit der heiligen Katharina in eine Unterredung einlassen, und sie vor dem ganzen Volke von der Wahrheit des Götzendienstes, und von der Falschheit des Christenthums überzeugen sollten. Hier hatte die heilige Katharina Gelegenheit, das zweytemal eine Lehrerinn der Wahrheit zu werden. Aber wie, heilige Jungfrau! wie getrauest du dir mit diesen Weltweisen zu kämpfen? eine einzige mit so vielen Männern? ein schwaches Weibsbild mit so berühmten Gelehrten? ein Moosrohr mit Eichbäumen? Doch Katharina zitterte gar nicht vor diesem Kampfe: sie war des Sieges versichert, ehe sie zu streiten anfieng; denn sie wollte Wahrheit, und zwar aus den besten Absichten, lehren. Sie suchte durch diese Unterredung nicht eitle Ehre und Ruhm, nicht Beyfall und

Lob zu erhaschen, sondern das Reich Jesu Christi zu erweitern, dem Himmel einige Seelen zu gewinnen, und den bedrängten Christen Freyheit zu verschaffen. Der Herr krönte auch ihre gute Absichten mit dem besten Erfolge. Einer unter diesen Weltweisen, den die übrige selbst für den gelehrtesten hielten, fieng die Unterredung mit ihr an, und brachte mit den prächtigsten Ausdrücken alles erdenkliche bey, was sich zur Ehre seiner Götter beybringen ließ. Katharina antwortete ihm auf alles mit einer majestätischen, christlichen Gelassenheit; und da sie auch ihre Gründe für die christliche Religion anführte, brachte sie es in etlichen Augenblicken so weit, daß alle diese Weltweise die Falschheit ihres Götzendienstes einsahen, die Wahrheit der christlichen Religion öffentlich bekannten, und gleich auf der Stelle für den christlichen Glauben ihr Blut zu vergießen bereit waren. Ueber diesen so wunderlichen Ausgang wurde Maximinus äußerst verbittert, und auf seinen Befehl wurden alle fünfzig Weltweise alsogleich in das Feuer, und die heilige Katharina in einen finstern Kerker geworfen. Aber eben da erhielt sie eine neue Gelegenheit, die Wahrheit zu lehren, und ihren guten Absichten gemäß, den christlichen Glau-

ben zu verbreiten. Die Gemahlinn des Maximinus kam, in Begleitung des Feldherrn Porphyrius und zweyer hundert Soldaten, in den Kerker, um die Gefangene zu besuchen, und sie in ihrem Unglück zu trösten: und sehet! die heilige Katharina bekehrte sie, und den Feldherrn Porphyrius sammt ihrer ganzen Geleitschaft zum Christenthume. — Müsset ihr nicht eingestehen, daß die heilige Katharina eine wahre, vollkommene Weise gewesen, da sie so oft die Wahrheit gelehrt, und aus den besten Absichten gelehrt hat. Aber es ist nicht genug, daß ihr eingestehet, was ihr nicht läugnen könnet; ihr müsset auch dieser glorreichen Lehrerinn nachfolgen, weil ihr leicht nachfolgen könnet. Alle müsset ihr weise werden, wie Katharina war: alle müsset ihr die Wahrheit, und zwar aus guten Absichten, lehren. Glaubet nicht, daß diese nur die Pflicht der Geistlichen sey. Es ist eine allgemeine Pflicht, zu der uns die Liebe Gottes und des Nächsten verbindet. Besonders eure Pflicht ist es, ihr Aeltern! die traurige Erfahrung überzeugt euch, daß eure Kinder sehr schlechten Unterricht in der Wissenschaft des Heils haben. Wer soll sie nun belehren, wenn ihr sie nicht lehret? wer hat einen nähern Umgang mit ihnen? wer hat sie

mehr unter seinen Händen und Augen, als ihr? Es ist gewiß besser, wenn ihr eure Kinder zu Hause in den Pflichten des Christenthums unterrichtet, als wenn ihr sie den ganzen Tag mit den liederlichsten Kindern herumlaufen, und ihrem eigenen Verderben zugehen lasset. Seyd versichert: eure Kinder, wenn sie erwachsen, werden diese Wohlthat erkennen, sie werden dankbar dafür seyn: da hingegen andere über ihre sorglose, nachläßige Aeltern fluchen werden. Lehret also eure Kinder, aber lehret sie aus guten Absichten, lehret mit Liebe: strafet, wenn es nothwendig ist: aber nicht um zu strafen, sondern um sie zu bessern; bringet ihnen für ihren künftigen Stand gute Grundsätze bey: aber nicht um euch, sondern um ihnen dadurch zu nützen. — Es ist auch eure Pflicht, die Wahrheit zu lehren, ihr Hausväter! Eure Dienstbothen sind euch nicht allein dem Leibe nach, sondern auch der Seele nach anvertraut. Man weis, daß die Leute meistens, besonders in geistlichen Sachen, schlecht unterrichtet sind. Wie schön und wie nützlich wäre es, wenn ein liebvoller Hausvater an einem Feyertage seine Dienstbothen um sich her versammeln, ein gutes Buch vorlesen, ihnen ihre Pflichten erklären, und sie zu gute Christen machen würde? wäre

es nicht ein grösserer Gewinn für euch, wenn ihr dem Himmel durch euren guten Unterricht etliche Seelen gewinnen könntet, als wenn ihr eure irdischen Reichthümer ins unendliche vermehret? Es wäre gewiß besser, als wenn ihr eure Dienstbothen Tag und Nacht mit der verderbtesten Gesellschaft herumschwärmen lasset. Seyd versichert: der Segen Gottes würde weit häufiger in euren Wohnungen seyn. Lehret also eure Untergebene die Wahrheit: und wenn eure Lehren nicht fruchten wollen, so folget der heiligen Katharina nach, die ihre Weisheit nicht allein in Lehren, sondern auch in Beyspielen gezeigt hat, wie ich euch erklären will im

Zweyten Theile.

Die heilige Katharina zeigte ihre Weisheit auch in ihren Beyspielen; denn sie gab Beyspiele der Unschuld und der Geduld. Ihre Unschuld keimte auf mit ihrem Leben, und blühte fort bis in ihren Tod. Ihre vornehme Geburt, ihre außerordentliche Schönheit, ihre so seltene Gelehrsamkeit gaben ihr die gründlichsten Hoffnungen, auch Könige, wenn sie wollte, zu Eheherren zu erhalten. Doch ihre Unschuld, ihre Jungfrauschaft, ihre Keuschheit war ihr schätzbarer,

als alle Fürsten der Welt. Sie wollte eine Braut Christi verbleiben, und sie wußte, daß ihrem Bräutigam eine getheilte Liebe nicht mehr so angenehm wäre. Sie fühlte einen höhern Geist in sich, als der sie in irdische Wollüsten versenken könnte. Sie suchte Weisheit, und sie wußte gar wohl, daß das sinnliche Vergnügen meistens in Thorheiten ausarte. Deßwegen ließ sie nichts zu, was ihre englische Seele nur im geringsten verunreinigen könnte. Noch vor ihrem Tode gab sie das herrlichste Beyspiel ihrer Unschuld, da sie mit lauter Stimme zu Gott bethete, daß er nicht einmal ihren todten Körper in die Hände der muthwilligen Henkersknechte gerathen lasse. — Und so unschuldig sie war in ihrem Leben, so geduldig war sie auch in ihrem Leiden. Als Maximinus sie mit Worten zum Götzendienst nicht überreden konnte, suchte er ihre Standhaftigkeit mit Peinen zu bezwingen. Er ließ sie ausziehen, und ganze zwo Stunden grausamst bis auf das Blut geißeln. Aber die heilige Jungfrau weinte über diese Grausamkeit keine Thräne. Sie freuete sich vielmehr, ihrem gegeißelten Heiland nachfolgen, und ihr Blut für die Wahrheit vergießen zu können. Sie wurde darauf in einen finstern Kerker geworfen, und eilf Tage

ohne Trank und Speise gelassen. Sie beklagte sich aber deßwegen doch nicht über Durst oder Hunger. Sie nährte sich in dieser schrecklichen Einsamkeit mit himmlischen Betrachtungen, und den Hunger und Durst ihres Geists stillte sie mit Bekehrung der Heyden. Maximinus ließ sie aus diesem Kerker wieder herausführen, und ein Rad aufrichten, welches mit sehr vielen schneidenden Messern versehen war, um den zarten Leib der heiligen Jungfrau in tausend Stücke zu zerreissen. Aber auch an diesem erschrack sie nicht, denn sie wußte wohl die Versprechung des Heilands, daß die Tyrannen der **Welt** zwar **den Leib zu Grunde richten, aber die Seele nicht tödten können.** Und als sie wirklich den Himmel um neue Geduld bey dieser fürchterlichen Marter bitten wollte, sprang das Rad mit Erstaunung aller Anwesenden in viele Trümmer. Endlich legte sie ihren unschuldigen Hals mit gleicher Geduld und Standhaftigkeit unter das Beil, und gab so ihren Geist auf. — Nicht wahr? wir stehen im Zweifel, ob wir mehr ihre Geduld, oder ihre Unschuld bewundern sollen. Lasset uns beydes bewundern, meine Christen! aber lasset uns nicht stehen bleiben bey einer kalten Bewunderung. Die Beyspiele der Heiligen

sind vorzüglich zu unsrer Nachahmung aufgestellt. Seyd auch unschuldig in eurem Leben, und geduldig in eurem Leiden, damit auch andere von euch lernen, wie sie leben und leiden sollen. Man glaubt es nicht, wie mächtig gute oder böse Beyspiele auf ein Menschenherz wirken. Worte bewegen nur, aber Beyspiele reissen uns mit einer süßen Gewalt gleichsam ganz hin. Besonders euch rufe ich zu guten Beyspielen wieder auf, ihr Aeltern und Hausväter. Es ist diese eine eurer wichtigsten Pflichten, denn ihr habt am Tage des Gerichts von denen euch anvertrauten Seelen schwere Rechenschaft abzulegen. Wehe euch, wenn durch euer böses Beyspiel nur eine einzige Seele verlohren geht! Ihr beklaget euch oft, daß eure Kinder schon in ihren ersten Jahren so böse sind, daß sie schon Reden führen, welche man von Erwachsenen kaum vermuthen sollte, daß sie schon Dinge wissen, welche ihnen ewig unbekannt bleiben sollten. Eure Klage ist billig, denn sie ist wahr. Aber wer ist Ursache an dieser frühen Bosheit, als ihr selbst? seyd ihr nicht unbehutsam genug, wenn ihr unter euren Kindern seyd? redet ihr nicht Sachen in ihrer

rer Gegenwart, die ihr verschweigen solltet? verrichtet ihr nicht oft in ihrem Angesichte Handlungen, die niemal geschehen sollten? Ein einziges unbehutsames Wort, meine Aeltern! ist im Stande, in einer jungen Seele die traurigsten Veränderungen hervorzubringen. Der junge Mensch macht sich anfangs Gedanken darüber, aus welchen nach und nach Begierden entstehen, bis er endlich in die abscheulichsten Handlungen losbricht: eben so leicht, wie aus einem kleinen Funke die größte und schrecklichste Feuersbrunst entstehen kann. Und wer ist am Ende Ursache an der Feuersbrunst? Jener, meine Aeltern! der den ersten Funken gelegt hat. — Eben so beschweret sich oft ein Hausvater, daß seine Dienstbothen ganze Nächte nicht nach Haus kommen, daß sie so ungern in den Gottesdienst gehen, daß sie alle ihre Arbeit so nachläßig verrichten. Bleibt aber wohl der Hausvater selbst gern zu Hause? ist er selbst der Fleißigste in der Kirche? ist er selbst der erste bey der Arbeit? Die Dienstbothen sind fast allemal so, wie die Hausväter. Sind also die Dienstbothen bös, so kann man sicher schließen, daß das Beyspiel des

Haus=

Hausvaters nicht gar gut sey. Bessert euch also ihr Aeltern und Hausväter! gebt euren Untergebenen Beyspiele, die sie erbauen, nicht solche, die sie zu Grunde richten. Zeiget eure Weisheit, wie die heilige Katharina, nicht allein in euren Lehren, sondern vorzüglich in euren Handlungen.

Die Klugen nahmen Oel mit sich in ihren Gefäßen. Das geht uns alle an, meine Christen! alle sollen wir Oel der Weisheit bey uns haben, wenn der Bräutigam kömmt. Wir sollen ihm unsre Weisheit kennbar machen durch unsre Lehren und Beyspiele, damit er nicht Ursache habe, uns, wie die thörichten Jungfrauen, von der Hochzeit auszuschließen, und vielleicht die schrecklichen Worte zu sagen: ich kenne euch nicht. Nein, Herr! ohne Oel der Weisheit sollst du uns inskünftige nicht mehr antreffen. Wir wollen klug seyn, wie die heilige Katharina gewesen, und allezeit ein Oel bey uns haben in unsern Gefäßen, damit wir allezeit zur Hochzeit bereitet sind, wenn du uns rufest.

Amen.

Predigt

Predigt

auf das

Fest des heiligen

Johann von Nepomuck.

Beatus, qui lingua sua non est lapsus. Eccl. 25. v. 11.

Selig, der mit seiner Zunge niemal gefehlt hat.

Gebrechlichkeit ist ein Hauptzug der Menschheit. Unser Stammvater Adam hat uns unglücklichen Kindern gar nichts zurückgelassen, als einen hinreissenden Hang zum Bösen, und eine muthlose Unthätigkeit im Guten. Oft will sich unser Geist der Begierlichkeit entreissen, und zu dem Orte seiner Bestimmung, zum Himmel aufschwingen; aber das schwache Fleisch drückt ihn nieder, und fesselt ihn an die Erde. Oft machen wir die heiligsten Vorsätze, und unser Gemüth scheint ganz himmlisch; aber gleich wieder bemerken wir in unserm Leibe ein Gesetz, welches dem Gesetze unsers Gemüths ganz widerspricht, und alle unsre schönen Vorsätze vernichtet. Oft bilden wir uns ein, stark und unerschütterlich, wie ein Fels, dazustehen; aber eine kleine Versuchung erinnert uns wieder, daß wir so schwach seyen, wie ein Rohr, mit dem der Wind spielt. Wenn ich alle Gebrechlichkeiten,

alle Fehler, denen wir täglich unterworfen sind, hersagen wollte, wo würde ich anfangen, wo aufhören müssen? Ich will von einer einzigen Gebrechlichkeit, zu der mir eben der heutige Festtag Gelegenheit giebt, etwas melden, von der Gebrechlichkeit der Zunge. Meine Christen! könnet ihr wohl mit eurer Zunge aussprechen, wie oft ihr euch mit eurer Zunge schon verfehlt habt? Die heilige Schrift nennet denjenigen selig, der sich mit seiner Zunge niemal verfehlt hat. Wo aber, meine Christen! wo ist dieser Selige unter uns? wo ist er? Hier auf dem Altar ist er. Johann von Nepomuck, der glorreiche Blutzeuge Jesu Christi ist dieser Selige, der mit seiner Zunge niemal gesündiget. Denn

1) er redete, wo man nicht schweigen darf,
2) er schwieg, wo man nicht reden darf.

Er redete, und dadurch ward er ein Apostel der Wahrheit.

Er schwieg, und dadurch ward er ein Märtyrer für die Wahrheit.

Heiliger Johannes! lehre doch auch uns reden und schweigen. Besonders lehre heute mich reden, damit ich etwas deiner Ehre würdiges, und meinen Zuhörern nützliches sagen könne.

Wenn

Wenn ich deine Zunge hätte, glorreicher Märtyrer! wenn ich deine Zunge hätte, wollte ich freylich, wie ein schneidendes Schwert, durch jedes Herz dringen: aber meine Zunge ist zu schwach, denn sie ist die Zunge eines Sünders. Doch ich vertraue auf deinen Beystand und auf die Geduld meiner Zuhörer, und so fange ich an in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Der heilige Johannes war im Jahre 1331. zu Nepomuck, einer kleinen Stadt in Böhmen, von katholischen Aeltern gebohren. Gleich bey seiner Geburt sah man Feuerflammen ober dem Hause, in dem er zur Welt kam, welche den Glanz seiner künftigen Heiligkeit schon vorher verkündigten. Er fieng seine Heiligkeit an, wie er sie endigte, mit seiner Zunge. Man hörte in seinem ganzen Leben kein unheiliges Wort. Er redete, aber nur dort redete er, wo ihn seine Pflicht reden hieß, wo ihn die Menschenliebe zum reden antrieb, wo man nicht schweigen darf. Er redete in seinem Gebeth mit Gott, auf der Kanzel als Prediger, in dem Beichtstuhle als Beichtvater, und überall mit Eifer, mit Nachdruck,

mit Nutzen. Die erste Sprache, die er reden konnte, war Lob Gottes. Denn kaum erhielt er den vollkommenen Gebrauch seiner Zunge, gieng er schon täglich in das nächst gelegene Cistercienser-Kloster, der grüne Berg genannt, um alldort den Priestern beym Altare zu dienen, und mit ihnen den Allerhöchsten zu loben. Wenn der junge Johannes bey dem Altare war, glaubte man, einen Engel, und nicht einen Menschen zu sehen. So ehrfurchtsvoll, so feurig, so inbrünstig war sein Gebeth. Er diente in diesem Stücke nicht allein der Jugend zum Beyspiele, sondern er war auch oft Erwachsenen zur Beschämung, die ihn zwar an Jahren übertrafen, aber von ihm im Geiste der Andacht weit übertroffen wurden. Dieser Eifer nahm bey ihm mit den Jahren zu. Er unternahm nie ein Geschäfft von Wichtigkeit, ohne zuvor zum Gebeth zu eilen, und sich mit Gott, als seinem besten Freunde, darüber zu unterreden. Als er Priester werden sollte, schloß er sich dreyßig Tage in sein Zimmer, um sich durch beständiges Gebeth und Abtödtung zu einem so hohen Stande würdig genug vorzubereiten. Eine besondere Andacht trug dieser Heilige zu Maria, welches er so oft in seinem Leben, und noch kurz vor seiner

Marter

Marter bewies. Da er seinen Tod durch göttliche Eingebung lange vorhersah, eilte er noch in den letzten Tagen zu der berühmten Gnadenmutter nach Bunzlau, um sie das letztemal noch zu verehren, sein ganzes Herz vor ihr auszuschütten, seine Seele ihr zu empfehlen. — So eifrig Johannes seine Zunge zu gebrauchen wußte, wenn er das Geschäfft seines eigenen Heils besorgen, und mit seinem Gott reden wollte: eben so nachdrücklich redete er für das Heil seines Nächsten auf der Kanzel als Prediger, und in dem Beichtstuhle als Beichtvater. Wenn sich Johannes auf der Kanzel sehen ließ, da war er an seinem eigensten Orte. Er wußte die priesterliche Majestät mit seiner Gelassenheit so zu verbinden, daß er für jedem Sünder schrecklich, und zugleich für jedem Büßenden trostvoll predigte. Bald donnerte er, wie der zürnende Richter, auf die harte Herzen der Unbußfertigen; bald ward er sanft, wie sein Erlöser, und seine Rede floß, wie ein milder Regen, auf seine Zuhörer. Den größten Nachdruck erhielten seine Predigten dadurch, daß er alle seine Lehren mit seinem eigenen Beyspiele bekräftigte. Er predigte Religion, Tugend und Menschenliebe, und er war selbst der beste Christ, der tugendhafteste Mann, der

liebvollste Mensch. Es war deßwegen in Prag niemand, der ihn nicht liebte, niemand, der nicht mit Freuden in seine Predigten hineilte, niemand, der nicht mit Zerknirschung, oder Unterricht, oder Trost davon weggieng. Wenceslaus der Böse, damals König in Böhmen, hörte von diesem Manne, er ließ ihn zu sich rufen, und erklärte ihn als seinen Hofprediger, zum Beweise, daß Tugend und Rechtschaffenheit sogar in den Augen der Bösen ehrwürdig seyen. Bey dieser Gelegenheit wurde Johanna, des bösen Wenceslaus fromme Gemahlinn, mit ihm bekannt: und von dem Geiste seiner Predigten ganz durchdrungen, wählte sie ihn zu ihrem Beichtvater. Er war aber dabey nicht allein Beichtvater der Königinn, sondern auch eines Frauen-Klosters, und sehr vieler anderer Personen aus der Stadt Prag. Auch an diesem Orte machte er einen guten Gebrauch seiner Zunge, auch an dieser Stelle redete er für das Heil seines Nebenmenschen mit Nutzen. Er beobachtete die strenge Gerechtigkeit eines Richters, ohne die Sanftmuth und Leutseligkeit eines Vaters zu vergessen. Er gab seinen Beichtkindern so heilsame Lehren, daß sie dadurch in ihrer Unwissenheit unterrichtet, in ihren Trübsalen getröstet, auf dem Wege der Tugend

gend

gend gestärket wurden. Bald goß er Essig in die Wunde des Sünders, um ihn durch Schärfe zu heilen; bald gebrauchte er Balsam, wo er vorhersah, daß übertriebene Schärfe nichts nůtzen würde. Er ward allen Alles, nur um Jesu Christo Seelen zu gewinnen: er redete allezeit mit Eifer, sobald er in Umständen war, wo man nicht schweigen darf.

Christen! redet auch ihr, wenn es eure Pflicht fodert, redet auch ihr, wenn schweigen Sünde ist, redet auch ihr, wenn euer Heil, wenn das Heil eures Nächsten daran liegt. Wer sollte es glauben, und es ist doch so, wer sollte es glauben, daß ihr sogar für euer eigenes Heil stumm seyd? Ihr wisset es, daß ihr mit eurer Zunge Gott preisen, durch euer Gebeth seinen Namen verherrlichen, und zugleich das Zeugniß eurer Unterwürfigkeit ablegen sollet: aber ihr redet nicht, eure Zunge ist stumm zum Lobe Gottes, jedes Gebeth, jede Andacht fällt euch beschwerlich. Oder das werdet ihr wohl kein Gebeth nennen, was ihr in der Kirche verrichtet. Wahrhaftig, so redet man nicht, wenn man mit Gott redet. Das heißt nicht bethen, wenn man mit dem Leibe zwar vor dem Altare kniet, aber mit der ganzen Seele zu Hause, bey seinen Geschäfften, bey zeit-

lichen Sorgen ist: das heißt nicht bethen, wenn man zwar mit dem Munde die heiligsten Worte ausspricht, aber zugleich mit den Augen auf die unheiligsten, sündhaftesten Gegenstände herumsieht: das heißt nicht bethen, wenn man sich zwar in der Kirche befindet, aber nur, um sich mit ärgerlichen Geschwätze die Zeit zu vertreiben, einander Geheimnisse anzuvertrauen, von dem Nächsten übel reden zu können. So redet man nicht, wenn man mit Gott redet. Christen! besser ist es, nicht bethen, als so bethen. Ihr wisset es, daß euch nichts nothwendiger sey, als die Gnade Gottes, und der Beystand Mariä, um in euren Trübsalen Trost, und wegen euren Sünden Verzeihung zu erlangen, ihr wisset es, daß Gott und Maria niemanden hilft, der nicht bittet. Aber ihr redet nicht, eure Zunge ist stumm, ihr bittet nur selten, nur lau, nur kaltsinnig um Hülfe. Aber wundert euch nicht, wenn ihr, die wirklichen Inwohner dieses Gnadenorts, die wenigsten Gnaden empfanget: denn Gott und Maria hilft niemanden, der nicht bittet. Wundert euch nicht, wenn euer Herz zu allem Guten hart und unempfindlich, wie Stein ist: ihr erscheinet selten genug in den Predigten, wo man euch die Wahrheit sagen, ihr kommet selten genug

in

in die Beichtstühle, wo man euch das Herz weich machen würde. Wundert euch nicht, wenn ihr in eurem Kreuze ohne Trost, ohne Linderung, ohne Hülfe fortlebt. Ihr hättet oft Zeit, unsrer Gnadenmutter euer Anliegen aufrichtig vorzutragen, um ihren Beystand und Hülfe zu bitten: aber vielen ist der Berg zu hoch, sie kommen nur selten, und wenn es gleichsam seyn muß, zur Gnadenmutter, für ihr eigenes Heil wollen sie nicht reden. — Aber vielleicht redet ihr für das Heil eures Nächsten? Mein Gott! auch da redet ihr nicht: auch da ist eure Zunge stumm, wo sie am wenigsten schweigen sollte. Wie oft wissen Aeltern, daß sich ihre Kinder in gefährliche Bekanntschaften einlassen, daß ihre Gottesfurcht, ihr Eifer im Gebethe, ihre Liebe zur Arbeit immer mehr abnimmt, daß ihre Unschuld fast schon so viel als verlohren sey: aber sie reden nicht. Um ihre Kinder nicht zu betrüben, um ihr zeitliches Glück nicht zu verhindern, die Freundschaft der Welt zu erhalten, bleiben sie stumm, und erlauben alles. Wie oft weis ein Hausvater, daß seine Dienstbothen ganze Nächte nicht zu Hause sind, daß sie oft andere zu sich hineinlassen, daß in seinem Hause weit mehr gesündiget, als Gutes gethan wird: aber er redet nicht. Um seine

Dienstbothen nicht zu vertreiben, um an seinem Gewerbe, an seinen Glücksgütern keinen Schaden zu leiden, bleibt er stumm, und erlaubet alles. Wie oft weis ein Dienstboth von dem andern, ein Bruder von seiner Schwester, ein Mensch von seinem Nebenmenschen die abscheulichsten Laster, welche gar leicht abgestellt werden könnten, wenn man dieselbe an dem gehörigen Orte, bey der gehörigen Obrigkeit anzeigen würde: aber sie reden nicht. Um, wie sie sagen, sich niemand zum Feinde zu machen, um für keinen Scheinheiligen ausgerufen zu werden, bleiben sie stumm, und verschweigen alles. Wenige reden, wo sie reden sollten, und die meisten schweigen, eben da, wo man nicht schweigen darf. Also hast du wenige Nachfolger unter uns, heiliger Johannes! Ja, wir erkennen es: bisher hattest du wenige; aber inskünftige wollen wir gewiß reden, wenn es unsere Pflicht fodert: wir wollen gewiß reden, wenn schweigen Sünde ist: wir wollen gewiß reden, wo es unser Heil und das Heil unsers Nebenmenschen verlangt. — Aber nicht allein reden, meine Christen! sondern auch schweigen ist bisweilen Pflicht. Und auch diese hat der heilige Johannes allezeit erfüllt, da er allemal schwieg, wo man nicht reden darf.

Zweyter

Zweyter Theil.

Der böse König Wenceslaus hatte ein mit allen Bösen gleiches Schicksal, daß sie, weil sie selbst böse sind, auch alle übrige Menschen für böse halten. Er war lasterhaft, und deßwegen mußte es in seinen Augen die fromme Königinn Johanna auch seyn. Er beschuldigte sie einer Untreue, aber vielleicht nur deßwegen, weil auch er gegen sie keine Treue hielt. Er hatte freylich keinen Grund zu dieser Beschuldigung. Doch die Bosheit ist sich allemal selbst genug Grund, wenn sie eine Unschuld verfolgen will. Er dachte daher auf verschiedene Mittel, das Laster der Königinn, welches in seiner boshaften Einbildung schon gewiß war, vor der ganzen Welt aufzudecken; und weil er wohl einsah, daß der heilige Johannes, als Beichtvater der Königinn, das Geheimniß am besten wissen könnte, foderte er von ihm, daß er alles, was die Königinn gebeichtet hätte, ohne Zurückhaltung entdecken sollte: aber Johannes gab dem Könige auf diese Foderung gar keine Antwort. Er schwieg, weil er in Umständen war, wo man nicht reden darf. Wenceslaus schmeichelte ihm anfangs, und versprach ihm die herrlichsten Würden und Ehrenstellen, welche er ihm,

gemäß seiner königlichen Vollmacht, ertheilen könnte und wollte, wenn er nur die Sünden der Königinn sagen würde. Aber Johannes ließ sich von dem Glanze der goldenen Königskrone nicht blenden: er zog die Pflicht gegen Gott aller irdischen Macht vor: er schwieg. Wenceslaus überhäufte ihn mit den schrecklichsten Drohungen, um ihn durch Furcht zur Aussage zu bewegen: aber er zitterte nicht vor diesem Tyrannen der Welt, er wußte, daß der starke Gott mit ihm sey, er schwieg. Wenceslaus befahl endlich, ihn in einen finstern Kerker zu werfen, um durch diese traurige Einsamkeit ihn zum reden zu bringen: aber Johannes war nur dem Leibe nach gefangen, seine standhafte, unerschrockene Seele war, wie vorhin, noch frey, er schwieg. Wenceslaus ließ ihn wieder los, und jedermann glaubte, Johannes sey nun sicher. Er allein wußte es aus göttlicher Eingebung, daß seine Marter nicht weit mehr entfernet sey. Er bereitete sich deßwegen von dieser Zeit an zum Tod. Einige Tage vor seinem Tode hielt er noch eine Predigt zu Prag, bey welcher er den Vorspruch aus dem Evangelium nahm: **Eine kleine Zeit noch, und ihr werdet mich nicht mehr sehen.** Er gieng auch, wie ich euch im ersten Theile schon gesagt habe,

noch,

nochmal zu seiner geliebten Gnadenmutter nach Bunzlau, um ihr seine Seele zu empfehlen; und als er am Abend nach Prag zurück, und bey der königlichen Residenz vorbeygieng, stand Wenceslaus eben beym Fenster. Den heiligen Mann sehen, und auf das neue in Wuth gerathen, war eines. Er ließ ihn alsogleich zu sich rufen, und drohte ihm nochmal, daß er entweder die Sünden der Königinn offenbaren, oder diesen Tag noch Wasser in dem Moldau-Flusse trinken sollte: aber Johannes blieb so unbeweglich, wie zuvor: er wollte lieber sterben, als seine Pflicht verletzen: er schwieg. Deßwegen ließ ihn Wenceslaus durch seine Leibwache wegführen, und bey anbrechender Nacht wurde er in die Moldau gestürzt. Die nämliche Zunge, die ihn durch sein Reden zum Apostel der Wahrheit gemacht hatte, machte ihn durch sein Schweigen zum Märtyrer für die Wahrheit. Der Himmel zeigte auch bald, wie angenehm ihm das Reden und Schweigen des heiligen Johannes gewesen sey; denn da er noch in der Moldau schwamm, sah man sein Haupt mit glänzenden Sternen umgeben, und seine glorreiche Zunge ist schon seit vierhundert Jahren noch frisch und ohne Verwesung. Es sind an ihm wahr geworden die Worte meines Vorspru-

ches, daß derjenige selig sey, der sich mit seiner Zunge nicht versündiget hat. — Christen! werden wohl auch eure Zungen nach eurem Tode ohne Verwesung bleiben? eure Zungen, die ihr nicht allein schweiget, wenn ihr reden sollet, sondern so oft redet, wenn ihr schweigen sollet. Ich bemerke hauptsächlich eine zweyfache Gattung von Reden, welche man unter guten Christen niemal hören sollte, und täglich hört. Die erste Gattung besteht in ärgerlichen Reden. Wenn man heut zu Tage in ein Haus kömmt, sind nicht oft die ersten Worte, die man hört, Fluchen, Schelten, Gotteslästerungen des Hausvaters, Zanken, Schimpfwörter, Verwünschungen der Hausmutter. Man möchte glauben, man gehe in eine Hölle hinein, wo Verdammte beysammen wohnen, und nicht in ein christliches Haus, wo Friede und Einigkeit seyn soll. Und das geschieht zum Aergerniß einer ganzen Nachbarschaft, das geschieht in Gegenwart der Dienstbothen, das geschieht vor den Kindern. Mein Gott! wie vieler fremder Sünden machen sich solche Leute nicht theilhaftig? wie viel werden sie nicht wegen ihren Reden einst zu verantworten haben? Wenn

man

man heut zu Tage in eine Gesellschaft geht, wo junge Leute beysammen sind, in was bestehen wohl ihre Gespräche? Was hört man wohl anders, als unkeusche, unzüchtige, verführende Reden? Und wenn doch diese unreine Seelen mit ihrem eigenen Untergange zufrieden wären. Aber so führen sie ihre unverschämte Gespräche meistentheils und am liebsten in Gegenwart junger, unerfahrner, unschuldiger Personen, welche vielleicht ihre Unschuld niemal verlohren haben würden, wenn nicht so eine unkeusche Rede den ersten Grund zu ihrer Verführung gelegt hätte. Christen! heißt das nicht reden, wo man schweigen soll? heißt das nicht, seine Zunge mißbrauchen? heißt das nicht, durch so ärgerliche Reden sich und andere unglücklich machen? — Die zwote Gattung von solchen Reden, die man unter Christen nicht hören soll, sind die Ehrabschneidungen. Es ist, wie Paulus sagt, vor Gott kein häßlichers und doch heut zu Tage kein gewöhnlichers Laster, als dieses. Ehrabschneidung ist fast der Gegenstand von jeder Zusammenkunft. Man setzet sich nieder, sagt der Psalmist, um wider seinen Mitbruder Böses zu reden. Man

macht sich sogar schon eine Ehre daraus, wenn man die Ehre des Nebenmenschen verkleinern kann. Es giebt heut zu Tage müßige Menschen genug, welche, weil sie sich auf keine andere Art zu beschäfftigen wissen, sich das Ehrabschneiden zum Geschäffte machen. Eine würdige Beschäfftigung für so niederträchtige Seelen! Es giebt böse Menschen genug, welche nur deßwegen so gerne von den Fehlern des Nebenmenschen reden, damit man dabey ihre eigenen Fehler vergessen sollte. Es giebt sich selbst liebende Menschen genug, bey denen nichts recht ist, als was sie selbst thun, und in deren Augen auch ein Engel vom Himmel seine Fehler haben würde. Man mag handeln, wie man will, so werden solche Ehrabschneider doch allezeit etwas zu tadeln wissen. Sie machen es, wie die Pharisäer im Evangelium: es kam Johannes, und aß kein Brod und trank keinen Wein, und sie sagten: Er hat den Teufel. Es kam nach Johannes der Heiland selbst, der aß und trank, und sie sprachen: Er ist ein Weinsäufer. Die Ehrabschneider, sagt der Psalmist, schärfen ihre Zungen, gleichwie die Schlangen; Vipperngift ist unter ihren

ren Lefzen: Waffen und Pfeile sind ihre Zähne. Sie reden, aber dort, wo sie schweigen sollen.

Meine Christen! wie ist euch zu Muthe, wenn ihr heute das schöne Beyspiel des redenden und schweigenden Johannes bewundert, und zugleich die vielen Fehler eurer eigenen Zunge betrachtet? Er redete, wo man nicht schweigen darf, und eben da schweiget ihr: er schwieg, wo man nicht reden darf, und eben da redet ihr. Er ist euch zur Nachahmung aufgestellt worden, aber ihr seyd mit einer kalten Bewunderung zufrieden. Er hat mit seiner Zunge niemal gesündigt, und wurde deßwegen selig. Ihr sündiget mit eurer Zunge so oft, wie könnet wohl ihr noch Seligkeit hoffen? ihr, die ihr sowohl für euer Heil, als für das Heil eures Nächsten oft so nachläßig geschwiegen habt: wie werdet ihr in der letzten Stunde des Todes, da eure Zunge nicht mehr zu reden fähig seyn wird, wie werdet ihr wünschen, daß ihr in eurem Leben eifriger geredet hättet. Ihr, die ihr so oft zum Schaden der Unschuld oder des guten Namens geredet habt, wie werdet

ihr bey dem Gerichte Gottes, da euch der gerechteste Richter zur Rede stellen wird, wie werdet ihr wünschen, daß ihr in eurem Leben behutsamer geschwiegen hättet. Meine Christen! lernet doch jeẞt, da es noch Zeit ist, von dem heiligen Johannes reden und schweigen. Redet, wo man nicht schweigen darf: schweiget, wo man nicht reden darf. Brauchet eure Zunge, wie der heilige Johannes die seinige gebraucht hat, nicht zur Sünde, sondern zur Tugend, und ihr werdet selig werden, wie er. Denn selig derjenige, der mit seiner Zunge nicht gesündiget hat.

Amen.

Predigt

Predigt

auf das

Fest des heiligen Apostel und Märtyrers Bartholomäus.

Et quum dies factus esset, vocavit discipulos suos. Lucæ c. 6. v. 13.

Und als es Tag ward, rief er seine Jünger zu sich.

Ein Jünger Jesu Christi seyn wollen, ohne ein Nachahmer Jesu Christi zu werden, heißt, einen herrlichen Namen tragen, ohne dessen Bedeutung zu erfüllen. Jeder Mensch, der im Wasser und Worte getauft ist, hat zu der Fahne Jesu Christi geschworen, hat sich ein Jünger Christi zu seyn erklärt, hat sich dem Joche des Evangeliums unterworfen. Deßwegen, wenn er seinem Schwure nicht meineidig werden will, muß er unter dieser Fahne getreu dienen, er muß die Pflichten eines Jüngers Christi erfüllen, er muß das Joch des Evangeliums bis ans Ende mit Standhaftigkeit tragen. Meine Christen! ihr seyd getauft, ihr habt also wirklich unter die Fahne Jesu Christi geschworen, ihr verlanget, als Jünger Christi angesehen zu werden. Habt ihr aber auch bisher die Pflichten eines Jüngers Christi erfüllet? waret ihr vollkommne Nachahmer eures Erlösers? war euer Leben allezeit so heilig, wie das seinige?

waret ihr in eurem Leiden so geduldig, wie er in dem seinigen? Was antwortet euch euer Gewissen? Nicht wahr, ihr werdet es zu eurer Beschämung gestehen müssen, daß ihr bisher nur dem Namen nach Jünger Jesu Christi gewesen seyd. Und ich will euch heute zu eurer Besserung den heiligen Bartholomäus als ein Beyspiel eines wahren Jüngers Christi vorstellen, zu dessen Ehre und zugleich zum Vortrag meiner heutigen Rede ich wahrhaftig nichts wichtigers zu sagen weis, als daß er ein wahrer Jünger Jesu Christi gewesen sey.

1) Er war ein wahrer Jünger Christi in seinem Leben.

2) Er war ein wahrer Jünger Christi in seinem Leiden.

Er war ein wahrer Jünger Christi in seinem Leben: denn er lebte, wie Christus, nur 1) für die Ehre des himmlischen Vaters, und 2) für das Heil seines Nächsten.

Er war ein wahrer Jünger Christi in seinem Leiden: denn 1) er gieng, wie Christus, zu seinem Leiden unschuldig; 2) er übertrug, wie Christus, sein Leiden geduldig.

Meine Christen! eben so müsset auch ihr leben und leiden, wenn ihr wahre Jünger Christi seyn

wollet.

wollet. Lasset euch doch durch das herrliche Beyspiel dieses heiligen Apostels und Märtyrers aufmuntern. Es ist so schwer nicht, als ihr vielleicht glaubet, ein wahrer Jünger Jesu Christi zu seyn. Verleihet mir eure Geduld, und ich zeige es euch im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Ehe ich euch aus dem Leben des heiligen Apostel und Märtyrers Bartholomäus einige Züge schildere, muß ich den nämlichen Wunsch äußern, den der heilige Chrysostomus über den Brief des heiligen Paulus zu dem Philämon geäußert hat. Es wäre zu wünschen, sagt er, daß jemand eine vollständige Geschichte der Apostel von allen ihren Handlungen und Reden verfaßt hätte, denn alles würde für uns lehrreich und nützlich seyn. Es wäre freylich zu wünschen; doch weil wir keine so vollständige Geschichte aufweisen können, muß ich aus verschiedenen Quellen, theils aus dem Evangelium, theils aus den heiligen Vätern, theils aus den glaubwürdigsten Schriftstellern einige Züge sammeln, um euch ein würdiges Bild von dem heiligen Apostel und Märtyrer Bartholomäus vorstellen zu können. Ihr werdet Zug vor Zug sehen, daß dieser Heilige in sei-

nem ganzen Leben nichts als die Ehre Gottes und das Heil seines Nächsten zur Absicht seiner Handlungen hatte. — Der heilige Bartholomäus war von Geburt, wie die übrigen Apostel, ein Galiläer. Er verließ um Jesu Christi willen die Welt und alles, was die Welt Reizendes hatte, um den Heyden das Evangelium zu predigen, und die Ehre Gottes in vielen Ländern zu verbreiten. Als sich die Apostel nach empfangenem heiligen Geiste in verschiedene Länder zu Erfüllung ihres Berufes vertheilten, traf den heiligen Bartholomäus das Loos, in die entfernteste Gegenden von Orient, bis in Indien zu reisen, und es wurde, nach Zeugniß des Geschichtschreibers Eusebius, dem heiligen Pantaenus, der auch in Indien kam, den Glauben zu predigen, noch im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt ein Evangelium in hebräischer Sprache gezeigt, welches der heilige Bartholomäus zu den Indianern gebracht hatte. Man kann sich vorstellen, wie viele Beschwerlichkeiten der heilige Mann auf einer so weiten, ihm bisher unbekannten Reise wird ausgestanden haben: man kann sich vorstellen, wie viele Mühe und Arbeit er wird gebraucht haben, bis er den Indianern, damals ganz heydnischen, sinnlichen, den Wollüsten und allen Lastern ergebenen Menschen

schen das Evangelium Jesu Christi, so von nichts als Abtöddtung und Selbstverläugnung spricht, begreiflich zu machen im Stande war: man kann sich vorstellen, wie viele Hindernisse ihm die eigennützige Götzendiener werden in Weg gelegt, wie sie ihn werden verfolget und zu stürzen getrachtet haben. Doch alle diese Umstände, die vielleicht jeden aus uns würden wankend gemacht haben, gaben dem heiligen Apostel gleichsam neue Stärke und Muth, mit noch größerm Eifer an Beförderung der Ehre Gottes und dem Heil seines Nächsten zu arbeiten. Er hielt sich so lange in Indien auf, bis er einen hinlänglichen Grund zu einem dauerhaften Christenthume gelegt hatte. Dann verfügte er sich, wie der heilige Chrysostomus versichert, nach Lycaonien, und predigte auch da mit unendlicher Frucht, aber zugleich mit außerordentlichen Beschwerden, das Evangelium. Endlich gieng er, nach Zeugniß des heiligen Gregorius von Tours, in Armenien über, welches Land von der göttlichen Fürsehung dazu bestimmt war, von dem heiligen Apostel das Leben des Geistes zu erhalten, ihm aber, zum Dank für alle Bemühungen, das Leben des Leibes zu nehmen. — Polymius, damals König in Armenien, hatte eine Tochter, welche von dem bösen Geiste

so sehr geplagt wurde, daß man sie wie eine Unsinnige an Ketten fesseln, und von aller menschlichen Gesellschaft absondern mußte. Er suchte freylich öfters Hülfe bey seinen Göttern, doch er erhielt sie nie. Denn was wollten ihm Götter helfen, die seine Bitte nicht hörten; Götter, die seine unglückliche Tochter nicht sahen; Götter, die selbst ohne Macht, ohne Kraft, ohne Thätigkeit, nichts als Erz, Stein oder Holz waren? Der heilige Bartholomäus sah hier eine gute Gelegenheit, die Ehre Gottes zu verbreiten, und zugleich seinen Nächsten von einem sehr großen Uebel zu befreyen. Er gieng deßwegen zum Könige, und versprach ihm, augenblicklich im Namen Jesu Christi den bösen Geist aus seiner Tochter zu treiben, wenn ihn dieses Wunder zum christlichen Glauben bekehren würde. Der König willigte ein, die Tochter wurde auf das Gebeth des Apostels augenblicklich befreyt, und die Einwohner von zwölf Städten empfiengen sammt dem König und der Königinn und dem ganzen Hofe, die heilige Taufe. Doch mit der Gnade des Glaubens, wie das Evangelium sagt, hat es die Beschaffenheit, wie mit dem Getreide, welches, wenn es auf eine gute Erde fällt, hundertfältig wieder aufblüht, in einer bösen Erde aber entweder gleich anfangs erstickt,

oder wenigstens mit vielem Unkraute vermischt wird. Das nämliche Wunder, welches den königlichen Hof sammt zwölf Städten zum Christenthume brachte, war auch die Ursache, daß viele andere, und besonders die Priester der falschen Götter wider den heiligen Apostel noch mehr verbittert, und in ihrer Hartnäckigkeit auf das neue gestärket wurden. Sie brachten deßwegen bey Astyages, dem Bruder des Königs, die Sache so weit, daß dieser den heiligen Bartholomäus, zum Dank für seine viele Bemühungen, umbringen ließ. So endigte dieser würdige Jünger Jesu Christi sein Leben, welches er, wie sein Erlöser, nur für die Ehre Gottes und für das Heil seines Nächsten gelebt hatte. — Liebste Zuhörer! die ihr auch unter die Jünger Christi gezählt werden wollet, was habt wohl ihr in eurem Leben für die Ehre Gottes und für das Heil eures Nächsten unternommen? Man verlanget nicht von euch, daß ihr das thun sollet, was die Apostel gethan haben; aber das verlangt man von euch, daß ihr wenigst so viel thut, als die Pflicht rechtschaffner Christen von euch fodert. Man verlanget nicht von euch, daß ihr, wie die Apostel, in entfernte Länder verreiset, das Evangelium zu predigen, und Völker zu bekehren: aber das verlangt man

von euch, ihr Hausväter und Hausmütter! daß ihr in euren eigenen Häusern die Apostel seyd, daß ihr eure Untergebene unterrichtet und strafet, daß ihr wenigst in euren Wohnungen die Ehre Gottes, so viel es seyn kann, befördert. Man verlangt nicht von euch, daß ihr, wie die Apostel, Haus und Hof, Vater und Mutter, Schwester und Brüder, alles verlassen, und in vollkommner Armuth dem armen Jesus nachfolgen sollet: aber das verlangt man von euch, daß ihr euer Herz nicht an das Zeitliche heftet, daß ihr eher alles Irdische verlieren, als wider Gott sündigen, und euer Gewissen verletzen wollet, daß ihr von dem Ueberflusse eurer zeitlichen Güter auch eurem armen, dürftigen Mitbruder liebvoll, freygebig, hurtig beyspringet. Man verlangt nicht von euch, daß ihr, wie die Apostel, Kranke gesund machen, Todte zum Leben erwecken, und am Ende euch für das Heil eures Nächsten martern lassen sollet: aber das verlangt man von euch, daß ihr eure eigene kranke Seelen durch geistliche Mittel wieder gesund machet, daß ihr das schon so oft verlohrne Leben der Gnade durch reumüthige Buße zu erhalten suchet, daß ihr euch selbst martert, da ihr eure Leidenschaften bezäumet, eure Sinnlichkeiten ableget, eure böse Begierden unterdrücket. Das

verlangt man von euch, wenn ihr wahre Jünger Christi seyn wollet. Und saget es aufrichtig, verlangt man zu viel von euch? — Wenn euch das noch zu schwer ist, so betrachtet doch das herrliche Beyspiel des heiligen Bartholomäus, der in seinem Leben für die Ehre Gottes und für das Heil seines Nächsten so vieles gethan hat: warum wollet ihr nicht das wenige thun? — Christen! bedenket doch einmal den schönen Namen, den ihr traget. Ein Christ heißt ein Jünger, ein Nachfolger Christi. Untersuchet jetzt, ob euer Leben mit diesem Namen übereinstimmt. Wenn ihr in eurem Leben schon so kaltsinnig seyd, wie werdet ihr euch erst in eurem Leiden verhalten? — Lernet, wie ihr euch verhalten müsset, von unserm heiligen Apostel, der auch in seinem Leiden ein wahrer Jünger Christi gewesen, wie ich euch zeigen will im

Zweyten Theile.

Wer ein Jünger Christi seyn will, muß leiden. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, sagt der Erlöser selbst, wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn. Deßwegen, weil der heilige Bartholomäus ein vollkommner Jünger Christi seyn wollte, folgte er seinem Lehrmeister

meister nicht allein in seinem Leben, sondern auch in seinem Kreuze nach. Er gieng, wie Christus, zu seinem Leiden unschuldig, er übertrug, wie Christus, sein Leiden geduldig. Wenn wir das ganze Leben dieses heiligen Apostels, wie ich es euch im ersten Theile erzählt habe, durchgehen, finden wir wahrhaftig nicht die geringste Vergehung, die eine Strafe verdient hätte, wohl aber die menschenfreundlichsten Werke, die der größten Belohnung, und des aufrichtigsten Dankes würdig gewesen wären. Er wurde in Indien von den Heyden verfolgt, weil er sie von ihrer Blindheit befreyen, und ihnen das Licht des wahren Glaubens anzünden wollte: er hatte in Lycaonien viele Beschwerden zu übertragen, weil er das Christenthum einzupflanzen, und die Lycaonier ewig glücklich zu machen suchte: er wurde endlich in Armenien gar um das Leben gebracht, weil er die Tochter des Königs von dem bösen Geiste befreyet, weil er den königlichen Hof sammt zwölf Städten zum Glauben bekehret, weil er die Armenier dem Geiste und der Seele nach lebendig gemacht hatte. Heiligkeit der Sitten, unaufhörliches Bestreben für die Ehre Gottes, zärtlichste Vaterliebe für das Heil seines Nächsten waren die Fehler, die man ihm zur Last legte. Rechtschaffenheit war sein Verbrechen.

Eine

Eine andere Schuld konnten an ihm auch seine Feinde nicht finden. — Und obwohlen er durchaus unschuldig war, war er doch in seinem Leiden höchstens geduldig. Die Größe seiner Geduld kann man aus der Größe der Peinen abmessen, die er ausstehen mußte. Ich will hier nichts mehr von seinen mühsamen beschwerlichen Reisen, nichts von dem Undank und Verfolgung der Heyden, nichts von dem Neide und Rachgierde der Götzendiener beybringen, welches er alles aus Liebe Jesu Christi mit apostolischer Gleichgiltigkeit übertrug. Nur von der erschrecklichen Marter will ich reden, die ihm, noch ehe er starb, angethan wurde. Astyages, des Königs Bruder, weil er von den Priestern der falschen Götter schon zu sehr aufgehetzt war, ließ den heiligen Apostel ergreifen, ließ ihm die Kleider vom Leibe reissen, und so sehr mit Geißelstreichen hernehmen, daß nach der Geißlung kein gesunder Ort mehr am ganzen Leibe war. Doch man hörte von dem heiligen Märtyrer keinen einzigen wehemüthigen Seufzer: er freute sich vielmehr, seinem gegeißelten Heiland ähnlich zu werden. Astyages, dessen Zorn noch nicht gesättiget war, ließ ihn alsdann an das Kreuz heften. Doch diese Marter vermehrte die Freude des heiligen Bartholomäus, weil er in seinem Leiden immer mehr Gleichheit mit dem Leiden seines gekreuzigten Lehrmeisters entdeckte. Als endlich Astyages sah, daß die Geduld dieses heiligen Apostels unüberwindlich sey, ließ er ihn von dem Kreuze herabnehmen, und befahl mit unerhörter Grausamkeit, ihm die

Haut

Haut von dem ganzem Leibe abzuziehen, und so gab dieser wahre Jünger Christi endlich den Geist auf. — Meine Christen! erlaubet mir jetzt von der Geschichte und dem Leiden des heiligen Bartholomäus eine kurze Anwendung auf euch zu machen. Wie verhaltet ihr euch in eurem Leiden? Leidet ihr auch so unschuldig, wie er? leidet ihr auch so geduldig, wie er? leidet ihr unschuldig? Wenn man euch reden hört, findet ihr freylich oft keine Ursache, warum so viel Kreuz über euch kömmt. Aber was werdet ihr sagen, wenn ich behaupte, daß ihr gar nicht unschuldig leidet, sondern an eurem Kreuz und Leiden meistentheils selbst Ursache und Schuld seyd? Ja, ich behaupte es, und seyd versichert, ich behaupte die Wahrheit. Es beklagen sich Aeltern wegen dem großen und vielen Kreuz, das ihnen ihre Kinder anthun, da sie die väterliche Drohungen nicht achten, da sie die mütterliche Ermahnungen nur verspotten, da sie ohne Zucht, ohne Ehre, ohne Christenthum leben. Ein großes Kreuz, meine Aeltern! aber wer ist Ursache daran, als ihr selbst? Hättet ihr euren Kindern in ihrer Jugend nicht so viele Freyheit gelassen, hättet ihr sie in den ersten Jahren mehr zum Gehorsam, zur Eingezogenheit, zur Gottesfurcht angehalten, würdet ihr jetzt gute, folgsame, gottesfürchtige Kinder haben. So lange der Baum jung ist, läßt er sich biegen, aber nur so lang er jung ist, meine Aeltern! der erwachsene Baum bleibt, wie er gewachsen ist. — Eheleute beklagen sich, daß sie seit dem ersten Tage ihrer ehelichen Verbindung noch keine ruhige,

vergnügte, friedliche Stunde miteinander gelebt haben. Ein großes Kreuz, meine Eheleute! aber wer ist Ursache daran, als ihr selbst? Denket zurück, wie die Vorbereitung zum Ehestand gewesen sey: denket zurück, ob ihr in Unschuld und aus guten Absichten zusammengekommen seyd, oder ob euch Eigennutz und vorgehende unerlaubte Liebe vereiniget haben. Betrachtet, wie ihr wirklich miteinander lebt: wenn der Mann dem Müßiggange, dem Trunk, dem Spielen nachgeht, wenn das Weib zänkisch, ausrichterisch, eifersüchtig ist, dann ist es freylich kein Wunder, wenn eine solche Ehe unfriedlich, wenn sie voll Kreuz ist. Hausväter und Hausmütter beklagen sich, daß in ihrem Hauswesen nichts recht zusammgeht, daß Glück und Segen immer mehr ab, als zunimmt, daß sie Gott fast alle Jahre mit einem großen Unglücke heimsucht. Ein großes Kreuz, meine Hausväter und Hausmütter! aber wer ist Ursache daran, als ihr selbst? wie geht es oft zu in eurer Haushaltung? was hört man von euch, als lästern, fluchen und schelten? was sieht man von euren Dienstbothen und Untergebenen, als Untreue, Unzucht und Bosheit? Ist es ein Wunder, wenn so der Segen Gottes aus eurem Hause weicht, und Kreuz und Unglück dafür einkehrt? Meine Christen! klaget nicht mehr über Kreuz und Leiden. Denket euch: ihr habt alles, was ihr leidet, und vielleicht noch mehr verdient: denket euch, ihr leidet gewiß nicht unschuldig, und eben deßwegen habt ihr ja Ursache, geduldig zu leiden. Ihr wollet Jünger Christi genennt werden. Christus

war

war unschuldig und hat so vieles gelitten. Warum wollet denn ihr, die ihr Sünder seyd, nichts leiden? Besseret euch, und werdet unschuldig. Und wenn der Herr noch nicht aufhört, über euch Kreuz zu schicken, dann freuet euch. Denn jedes Kreuz, welches Gott über einen Gerechten und Unschuldigen hersendet, ist ein sicherer Beweis seiner zärtlichsten Liebe: er schlägt diejenige, die er liebt: er macht sie auf dieser Welt unglücklich, um ewig glücklich zu machen: es ist ein Zeichen, daß sie wahre Jünger von ihm seyen, weil sie Kreuz tragen. Christen! fürchtet das Kreuz nicht, denn in diesem Zeichen müsset ihr die Welt und die Hölle überwinden.

Ja, mein Erlöser! wir wollen inskünftige jedes Kreuz mit Geduld auf uns nehmen, und dir nachfolgen. Wir wollen uns befleißen, im Leben und Leiden deine wahre Jünger zu werden. Wir wollen uns öfters an das Beyspiel des heiligen Apostel und Märtyrer Bartholomäus erinnern. Wir wollen leben, wie er, zur Ehre Gottes und für das Heil unsers Nächsten. Wir wollen leiden, wie er, wo nicht unschuldig, wenigst geduldig. Für jedes Kreuz, das du uns schickest, wollen wir danken; und wenn es uns wohl geht, wollen wir auf das neue um Kreuz bitten. Denn wir erkennen es jetzt, daß niemand dein Jünger seyn könne, als der mit dir, o Gekreuzigter! gekreuziget wird.

Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michl, Anton, 1753-1813

Predigten für das gemeine Volk nebst einer Vorrede von Bildung der Jugend an die Seelsorger

Bd.: 1

München 1782

Hom. 1258-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461250-9
VD18 90194810